P. o. germ. 769 bc Kotzebue

5147.

K. Volksbibliothek
A. D.
Mariahilfplatz No. 2.

<3661819826001З

<3661819826001З

Bayer. Staatsbibliothek

Theater

von

August v. Kotzebue.

Dritter Band.

Enthält:

Der Spiegelritter. Eine Oper in drey Aufzügen.

Das Kind der Liebe. Schauspiel in fünf Aufzügen.

Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamtschatka. Schauspiel in fünf Aufzügen.

Wien, 1831.

Bey Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

K. VOLKSBIBLIOTHEK
Mariahilfplatz No. 1.

G.m. 2239.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Spiegelritter.

Eine
Oper
in drey Aufzügen.

(Erschien 1791.)

Personen.

Der König des Landes Dunnistan.
Die Königinn.
Prinz Almador, ihr Sohn.
Milmi, Königinn der schwarzen Inseln.
Burrudusussusu, ein Zauberer.
Kroxbox, ein Riese.
Ein Zwerg.
Schmurzo, des Prinzen Schildknappe.
Hof-Damen, Knappen, Schiffsvolk u.s.w.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erster Act.

(Ein freyer Platz an der See, am Ufer liegt ein segelfertiges Schiff, auf welchem das Schiffsvolk herumläuft, die Segel aufwindet, u. s. w. Im Vordergrunde, in der Mitte der Bühne steht der Prinz, geharnischt, mit gezogenem Schwerte und einem silberblanken Schilde, ohne Sinnbild, am Arme. Um ihm her der König, Hof-Damen und Knappen.)

Alle.

Heil Euch, Herr Ritter!
In kraftvoller Jugend.
Traget das Schwert
Für Unschuld und Tugend.
Euch trockne die Liebe
Am Abend den Schweiß,
Liebe, ja Liebe!
Der Tapferkeit Preis.

Der König.

Laß diese zitternde Hand
Auf Deine Stirn mich legen:
Dir folgt in fernes Land,
Der beste Vatersegen.

Alle.

Heil Euch, Herr Ritter!
In kraftvoller Jugend.
Traget das Schwert
Für Unschuld und Tugend.
Euch trockne die Liebe
Am Abend den Schweiß,
Liebe, ja Liebe!
Der Tapferkeit Preis.

Der König. Ja, mein Sohn, Du hast lange genug mit Weibern getändelt, mit Hofschranzen Dich geschäftlos herum getrieben, gegessen ohne Hunger, getrunken ohne Durst, gespielt, um die Zeit zu tödten, und geschlafen, indessen Tausende für Dich wachen mußten. Du bist zum Jünglinge gereift; jetzt werde ein Mann.

Der Prinz. Ich bin es, mein Vater! Dieß Schwert in meiner Faust und diese Ruhmbegier in meinem Busen sagen mir, daß ich es bin. Dank Euch für meine ersten Waffen!

Der König. Wer Ruhm ernten will, muß Thaten aussäen. Prinz seyn ist nur Zufall. Du bist Prinz, weil Deine Mutter eine Königinn war. Jetzt ringe nach dem, was kein Zufall Dir zu geben vermag; nach Tapferkeit und Tugend.

Der Prinz. Ich will es, mein Vater. Der Prinz soll zu Hause bleiben, nur den Ritter will ich mit auf Reisen nehmen.

Der König. So höre ich's gern.

Erste Dame. Ihr wollt uns verlassen, schöner Prinz?

Der Prinz. Verlassen, aber nicht vergessen.

Eine Zweyte. Wer wird uns in Zukunft Netze stricken helfen?

Der Prinz. Netze der Liebe zu stricken braucht Ihr keinen Gehülfen.

Eine Dritte. Wer wird uns mit Fröschen und Käfern jagen, daß wir kreischen?

Der Prinz. Unwahr! Deine schöne Stimme war immer Gesang.

Eine Vierte. Wer wird uns die Kleider stehlen, wenn wir im Bade sind?

Der Prinz. Ich stahl Euch die Kleider, und Ihr mir das Herz.

Die Erste. Es war doch artig, wenn wir des Abends im traulichen Zirkel saßen, und Pfänder spielten.

Der Prinz. Ihr dürftet mir nur so viele Küsse heraus geben, als ich in Jahr und Tag bekommen haben würde.

Die Zweyte. Es war doch fein, wenn wir uns im Ringeltanze drehten.

Der Prinz. Und ein flatterndes Halstuch mir den Kopf verdrehte.

Die Dritte. Oder wenn wir Blindekuh spielten.

Der Prinz. Und ich der Blindenkuh in die Arme lief, weil ich sie für den Gott der Liebe hielt.

Die Vierte. Oder wenn wir uns im Walde versteckten.

Der Prinz. Und ich Euch alle suchte, aber es doch am liebsten sah, wenn ich nur eine von Euch fand.

Alle Viere. Welche?

Der Prinz. Immer hatte ich die gesucht, die ich fand; und die gefunden, die ich suchte.

Die Erste. Nun wird Waffengetöse Dich betäuben.

Der Prinz. Deine sanfte Stimme wird doch in meinem Herzen tönen.

Die Zweyte. Blut wird Deine Feldbinde färben.

Der Prinz. Das wird mich an Deine süße Schamröthe erinnern.

Die Dritte. Unter dem blauen Himmel wirst Du schlafen müssen.

Der Prinz. Der blaue Himmel trägt die Farbe Deiner Augen.

Die Vierte. Ein harter Stein zum Kopfküssen.

Der Prinz. Selig, wer an Deinem Busen schlummern darf.

Die Erste. Immer Kampf und Gefecht.

Der Prinz. Habe ich denn hier nicht gegen Euch kämpfen müssen, und nimmer gesiegt?

Die Zweyte. Immer in Todesgefahr.

Der Prinz. Starb ich denn nicht täglich zu Euern Füßen?

Die Dritte. Wirst Du uns Dein Herz wieder mitbringen?

Der Prinz. Ich lasse es Euch hier.

Die Vierte. Was sollen wir damit machen?

Der Prinz. Ball damit spielen, wie bisher.

Der König (lächelnd.) Man hört es, lieber Sohn, daß Du noch nie verliebt warst.

Der Prinz. Ich liebe sie alle.

Die erste Dame. Und solche Herren sind uns am liebsten.

Die Zweyte. Ein Verliebter ist ungenießbar.
Die Dritte. Er lebt nur für Eine.
Die Vierte. Und macht auch der oft genug Langeweile.
Der König. Jetzt, mein Sohn, suche Dir einen Schildknappen aus.
Der Prinz. Einen Schildknappen? Wozu
Der König. Daß er mit Dir auf Abenteuer ziehe.
Der Prinz. Vater, ich will allein ziehen.
Die erste Dame. Wer wird Dir die Wunden verbinden?
Der Prinz. Sie sollen unverbunden bleiben, wie die, welche Du mir schlugst.
Die Zweyte. Wer wird Dir den Speisekorb nachtragen?
Die Dritte. Den Pfropf aus der Weinflasche ziehen?
Die Vierte. Das Glas credenzen?
Der Prinz. Ich werde an der Tafel der Rückerinnerung schwelgen, und jedes Bedürfniß vergessen.
Der König. Nicht doch, mein Sohn; ein Schildknappe ist Dir nothwendig, und wär' es auch um nichts weiter, als ein Menschenantlitz um Dich zu sehen, mit dem Du reden kannst, wenn es gleich nicht zu antworten versteht. Du wirst in Lagen kommen, wo es Dir Bedürfniß seyn wird, zu reden, viel zu reden; gleichviel, wer Dir zuhört.
Der Prinz. Das ist die Schilderung eines Verliebten, und der begnügt sich allenfalls mit den Bäumen im Walde.
Eine Dame. Und wird darüber zum Narren. Nein! nein!
Die Zweyte. Hier stehen vier rüstige junge Bursche.
Die Dritte. Sie sind alle vier am Hofe erzogen.
Die Vierte. Und taugen daher alle vier nicht zum Schildknappen.
Die Erste. Sie sollen aber nur zuhören wie die Hofleute.
Die Zweyte. Und demüthig schweigen wie die Hofleute.
Die Dritte. Oder demüthig ja sagen wie die Hofleute.

Die Vierte. Nimm dann, welchen Du willst. Sie taugen alle vier nichts.

Der Prinz.

Wohlan!
Laßt die rüstigen Gesellen
Sich in einer Reihe stellen,
Daß mein Auge Mann für Mann
Prüfend überschauen kann.

Die Knappen.

Hier steh'n wir und harren,
Gutherzige Narren,
Mit Leib und Seel'
Zu Deinem Befehl.

Der Prinz (zu dem ersten.)

Wie nennt man Dich?

Der Knappe.

Osmin.

Der Prinz.

Du willst mit mir
Auf Abenteuer zieh'n?

Der Knappe.

Ich brenne vor Begier.

Der Prinz.

Und welchen Dienst darf ich von Dir erwarten?

Der Knappe.

Mit Säbel und Hellebarden
Wird der Herr Ritter bey Tag und Nacht
Von mir bewacht.

Der Prinz (zum zweyten.)

Wie heißest Du?

Der zweyte Knappe.

Holdru.

Der Prinz.

Wie wirst Du mir auf unsern Reisen nützen?

Der Knappe.

Mein Schwert soll neben dem Eurigen blitzen!
Flammen dämpfen,
Drachen bekämpfen,
Riesen tödten,
Schlangen zertreten,

Unter meines Rosses Huf;
Das ist mein Beruf.

Der Prinz (zum dritten.)

Dein Nahme, Freund?

Der dritte Knappe.

Ich heiße Mirliflur,
Allein man nennt mich nur.
Den bösen Feind!
Weil ich mit Hexen anbinde,
Dämonen überwinde,
Und weil zu jeder Frist,
Mein Säbel ein muthiger Schläger ist.

Der Prinz (zu Schmurzo.)

Nun noch zu Dir!
Dein dicker Wanst verspricht der Heldenthaten
Nicht viele mir.

Schmurzo.

Ihr habt's errathen.
Mit Euch essen und trinken,
Mit Euch lieben und küssen,
Wo schöne Dirnen uns winken,
Freuden zu genießen;
Euch die Wunden verbinden,
Wenn Euch Feinde zerfetzen;
Dann unter schattigen Linden,
Euch durch Schwänke ergötzen;
Gefällt Euch das,
So schwör' ich bey des Weingotts großem Faß,
Ein treuer Knappe zu seyn —
Doch fechten mögt Ihr allein.

Alle Vier.

Hier steh'n wir und harren,
Gutherzige Narren,
Mit Leib und Seel'
Zu Deinem Befehl.

Der Prinz.

Ach! der betrügt zuweilen,
Der gar zu viel verspricht.
Auch kann man alles theilen,
Nur Ehr' und Liebe nicht.

Ja, fechten will ich allein,
Du, Schmurzo, sollst mein Knappe seyn.

Alle.

Glück zu, Herr Ritter!
Bey jedem Abenteuer,
Durch Ungewitter,
Durch Wasser und Feuer,
Durch Kämpfen und Streiten,
Müss' Euch ein guter Genius leiten.

Der König. Das geben die Götter! — Noch mangelt Dir der Mutter Segen. Komm, mein Sohn, in ihre Arme, daß wir unsere Augen an ihrem Entzücken weiden; denn was den Vater nur freut, das entzückt die Mutter.

Der Sonne Strahl ist warm,
Doch wärmer ist Mutterliebe
Stark ist des Todes Arm,
Doch stärker ist Mutterliebe.

Kein Unglück reißt ihr Herz
Von ihrem Kinde los,
Kein Opfer ist der Mutter
Für ihren Sohn zu groß.

Der Sonne Strahl ist warm,
Doch wärmer ist Mutterliebe;
Stark ist des Todes Arm,
Doch stärker ist Mutterliebe.

(Er geht mit dem Prinzen ab. — Die Knappen folgen, Schmurzo ausgenommen.)

Eine Hofdame. Herr Schmurzo ist also Schildknappe geworden?

Schmurzo. Ja.

Die Zweyte. Und geht auf Reisen?

Schmurzo Ja.

Die Dritte. Und vergißt uns?

Schmurzo. Ja.

Die Vierte. Und sieht zu, wenn der Prinz mit Riesen und Drachen kämpft?

Schmurzo. Ja.

Die Erste. Und läuft davon?

Schmurzo. Ja.

Die Zweyte. Und prahlt, er sey dabey gewesen.
Schmurzo. Ja.
Die Dritte. Und kömmt bald wieder?
Schmurzo. Nein.
Die Vierte. Seine Lorbern zu unsern Füßen zu legen.
Schmurzo. Nein.
Alle Viere. Mit uns zu spielen, zu tändeln, zu kosen, zu lachen, zu scherzen —
Schmurzo. Nein, nein, nein, nein
Die vier Damen. (Sich verneigend.) Wir gratuliren.

Schmurzo.
Ach, laßt mich geh'n!

Die Damen.
Dummkopf! wir gratuliren.

Schmurzo.
Ich danke schön.

Die Damen.
Nimm von uns Vieren.
Den Ritterschlag.

Schmurzo.
Den ich nicht mag.

Die Erste (ihn mit der flachen Hand auf die Schulter schlagend.)
Dein Lorberkranz blüh' immer grüner.

Schmurzo.
Gehorsamer Diener!

Die Zweyte (eben so.)
Sey unverwundbar im Gefecht.

Schmurzo.
Gehorsamer Knecht!

Die Dritte (eben so.)
Dein hoher Muth wachs' immer kühner.

Schmurzo.
Gehorsamer Diener!

Die Vierte (eben so.)
Sey Held für Vaterland und Recht.

Schmurzo.
Gehorsamer Knecht.

Erste und zweyte Dame.
Zum Lohn sey Dir beschieden
Ein sittsam Mägdelein.

Schmurzo.
Ey das ist fein!

Dritte und vierte Dame.
Nie mangle Dir hienieden
Ein Krug voll Schiraswein.

Schmurzo.
Ey das ist fein!

Alle Vier.
Schmurzo!

Schmurzo.
Ach! und O!

Alle Vier (ihn schlagend.)
Kommst Du nicht recht bald wieder nach Haus,
So kratzen wir Dir die Augen aus!
Bringst Du den Prinzen nicht bald wieder mit,
So holen wir Dich mit Stoß und Tritt.
(Sich plötzlich verneigend.)
Wir gratuliren.

Schmurzo.
Ich danke schön. —
Wißt Ihr, was bey dieser Reise mich am meisten ergötzt?

Eine Dame. Nun?

Schmurzo. Daß ich Eure Affengesichter nicht mehr sehen werde.

Die Zweyte. O das Vergnügen kannst Du haben, auch ohne zu reisen.

Schmurzo. Wie so?

Die Dritte. Wenn wir Dir die Augen auskratzen.

Schmurzo. So müßte ich Euch doch hören, und Euer fades Geschwätz —

Die Vierte. Freylich, wenn wir von Dir reden.

Schmurzo. Eure ungesalzenen Bons-mots —

Die Erste. Wir werden sie in Zukunft durch Ohrfeigen würzen.

Schmurzo. Eure Verläumdungen —

Die Zweyte. Als ob man Dich verläumden könnte.

Schmurzo. Euer stundenlanges Plaudern über ein Kopfzeug. —

Die Dritte. Das Deinige werde Dir einst ganz im Stillen aufgesetzt.

Schmurzo. Ja, ja, macht man keiner von Euch den Hof, so fallt Ihr alle über Einen her; und macht man einer von Euch den Hof, so werden die andern alle giftig wie die Spinnen.

Die Vierte. Unsre Netze sind doch keine Spinnengewebe.

Schmurzo. Nein, besser ist es, zu den Troglodyten wandern, zu den Anthropophagen und Ichthyophagen, und wie die Bluthunde alle heissen.

Die Erste. Du wirst Dich noch oft genug nach unsern Fleischtöpfen sehnen.

Schmurzo. Nach Euern Fleischtöpfen? (Sieh höhnisch mit den Augen messend.) Das Fett ist schon herunter geschöpft.

Die Zweyte. Noch viel zu gut für Dich, Vollwanst.

Schmurzo. Ich nage nicht gern an Knochen, die der Prinz unter den Tisch warf.

Alle Viere. Was? Was? Du Weinschlauch! Du Brotsack! Du Speisemagazin! Du ausgestopfter Vogelscheu! (Sie fallen über ihn her, und bläuen ihn mit Fäusten.)

Schmurzo. Au weh! au weh!

Ein Knappe (stürzt herein.) Der König kömmt!

(Sie lassen ihn los, und schreyen selbst alle Vier.)

Au weh! Au weh!

Der König (tritt auf.) Was gibt's?

Die erste Dame. Schmurzo hat mir den Arm verrenkt.

Die Zweyte. Mir hat er den Finger gelähmt.

Die Dritte. Mir hat er eine Rippe gebrochen.

Die Vierte. Mir hat er blaue Flecken gekniffen.

Der König. Wie, Schmurzo? Du unterfängst Dich?

Schmurzo. Nun seh' einmahl Einer die boshaften Katzen an! Sie schlagen mich, und bläuen mich mit Fäusten, daß ich schon mein letztes Stoßgebeth gen Himmel richte; und da sie Euch, gnädiger Herr erblickten,

so werfen sie Euch ohne Scham und Scheu ein Dutzend Lügen in den Bart.

Der König. Ruhig! dieser Tag ist ein Tag der Freude; wer ihn zu trüben wagt, den lasse ich gebunden in den untersten Schiffsraum werfen, und auf einer wüsten Insel aussetzen. Stille! die Königinn kömmt.

Die Damen (verstohlen zu Schmurzo.) Etsch! Etsch!

Schmurzo (schneidet grimmige Gesichter.)

Die Königinn tritt mit dem Prinzen auf.

Der Prinz.

Ach! es ist schön,
Fremde Länder seh'n,
Fremde Sitten kennen;
Aber sich zu trennen,
Missen, was man liebt,
Unter Sieg und Ehren,
Freundes Kuß entbehren,
Ach! das ist betrübt!

Vater und Mutter.

Wohl ist nur halbe Freude,
Die Vaterland nicht gab;
Ja wohl ist doppelt bitter
Im fremden Land ein Grab!

Alle Drey.

Drum werde dem geliebten Sohne,
Die vaterländ'sche Lorberkrone,
Aus {unsern / euren} Händen einst zum Lohne.

Der König. Alles ist bereit, mein Sohn. Das Schiff ist stattlich ausgerüstet. Dein Gefolge soll Deiner Geburt Ehre machen. Jetzt fehlt Dir noch ein Sinnbild, und ein Wahlspruch, um Deinen Schild zu zieren. Wir wollen darauf denken. Ein jeder von euch hat die Erlaubniß, seinen Rath zu ertheilen, und seine Meynung frey heraus zu sagen.

Alle.

Ein Sinnbild
Auf den blanken Schild.

Ein Knappe.

Es sey wild!

Eine Dame.
Es sey mild.
Zweyte Dame.
Es athme Freuden.
Zweyter Knappe.
Es sey kühn.
Dritter Knappe.
Es sey stolz.
Dritte Dame.
Es sey bescheiden.
Vierte Dame.
Ein Zweig von Immergrün.
Schmurzo.
Ein saftig blühendes Holz.
Erster Knappe.
Ein Schwert.
Zweyter Knappe.
Ein springendes Pferd.
Erste Dame.
Eine goldene Sonne.
Zweyte Dame.
Ein silberner Mond.
Schmurzo.
Eine volle Tonne!
Denn was übertrifft den edlen Rebensaft!
In ihm nur wohnt
So Lieblichkeit als Kraft.
Dritte Dame.
Ein Helm mit buschichtem Gefieder.
Dritter Knappe.
Ein Drachenschwanz.
Erster Knappe.
Und eine verschlingende Hyder!
Vierte Dame.
Ein grüner Lorberkranz.
König und Königinn.
Halt! schon genug!
Wir müssen wählen.
Allein ein Sittenspruch
Wird uns noch fehlen.

A l l e.

Halt! schon genug!
Jetzt wählt den Sittenspruch.

E r s t e r K n a p p e.

Stolz im Leiden.

Z w e y t e r K n a p p e.

Blind für Gefahr.

S c h m u r z o.

Warum nicht gar!
Lieber auf beyden
Augen den Staar.

D r i t t e r K n a p p e.

Den Feinden Trutz.

E r s t e D a m e.

Der Unschuld Schutz.

Z w e y t e D a m e.

Muth wie Eisen
Am blinkenden Speere.

D r i t t e D a m e.

Für Witwen und Waisen.

V i e r t e D a m e.

Für Lieb' und Ehre.

K ö n i g u n d K ö n i g i n n.

Halt! schon genug!

A l l e.

Halt! schon genug!
Wähl' Sinnbild dir und Sittenspruch.

D e r P r i n z. Ihr habt meine Seele so mit Bildern angefüllt, daß ich Wochen brauchen würde, alles das zu ordnen, und das Beste zu erkiesen. Wählt für mich, mein guter Vater.

D e r K ö n i g. Ich überlasse die Wahl Deiner Mutter.

D i e K ö n i g i n n. Und ich stelle sie den Göttern anheim.

E i n K n a p p e (tritt auf.)

Ein alter Mann mit langem Barte, abenteuerlich gestaltet, verlangt vorgelassen zu werden.

D e r K ö n i g. Er trete näher.

Der Zauberer B u r r u d u s u s s u s u (tritt auf.)

Heil Dir königliches Paar! Heil Dir junger Held! Ich habe vernommen, daß es Euch mangelt an Sinn-

bild und Wahlspruch auf den Schild dieses edlen Ritters. Ich komme Euch meine Dienste anzubiethen, und Euch mit beyden auf Treu' und Glauben zu versorgen, wenn Ihr meinen Antrag nicht verschmäht.

Erste Dame. Du? Ha! ha! ha!

Erster Knappe. Gebt Acht, er wird ihm einen grauen Bart auf den Schild mahlen.

Zweyte Dame. Oder einen weißen Haarzopf.

Zweyter Knappe. Oder eine Krücke.

Dritte Dame. Oder ein Arzeneyglas.

Dritter Knappe. Oder einen gekrümmten Rücken.

Vierte Dame. Oder ein entfleischtes Gerippe.

Schmurzo. Oder eine Milchspeise.

Der Prinz. Schweigt!

Halte graues Haar in Ehren!
Waren, Mutter, Deine Lehren.
Mutter, ich gehorche Dir.
Die Erfahrung dient dem Greise,
Lehrt ihn Vorsicht, macht ihn weise;
Guter Alter, rathe mir,
Gern und willig folg' ich Dir.

Der Zauberer. Edler Ritter, Du verdienst, was ich für Dich thun will. Der Arm des Jünglings stützt den Greis, der Kopf des Greises leitet den Jüngling. Heil Dir! du gehörst nicht zu der Zahl der Leichtsinnigen, welche des Alters spotten, weil es schwach und gebrechlich ist, und nicht der Seele gedenken, welche die morsche Hütte bewohnt. — Herbey, Sandrac!

Ein Knabe (erscheint, und überreicht ihm einen himmelblauen Schild, auf welchem ein runder Spiegel befestigt ist.)

Der Zauberer.

So nimm, du junger Held,
Den silbernen Spiegel im blauen Feld.
Lache der Thoren, trotze den Spöttern,
Deine Seele sey den Göttern,
Was ein Spiegel den Menschen ist.

Alle.

Glück auf, Herr Ritter!

Schmurzo.

Ein Spiegel? Ey!
Bey meiner Treu',

Ein Lanzensplitter
Wär' mir lieber.

Eine Dame.

Ein Nasenstüber
Sey deiner Weisheit Lohn,
Du Bachus-Sohn!

Der Prinz.

Ich nehm' aus deinen Händen
Das himmelblaue Schild
Und das bedeutungsvolle Bild.

König und Königinn.

Die Götter mögen es zum Besten wenden!

Zauberer.

Und wag' es nicht,
Ist deines Spiegels Glanz verblichen,
Zu zeigen dein Gesicht.

Zwey Damen.

Doch wenn der Spiegel nun zerbricht?

Zauberer.

Dann ist sein Herz von Tugend abgewichen.

König und Königinn.

Drum sey der Tugend eingedenk.
Dein Schutzgeist folge dir!

Die Knappen.

Ein drolliges Geschenk,
Wir danken schön dafür.

Schmurzo.

Der Spiegel ist ein schweres Joch.

Zauberer.

Das sanfte Joch der Tugend.

Die Damen.

Beschwerlich der feurigen Jugend.

Alle.

Ein Wahlspruch fehlt ihm noch.

Zauberer.

Dein Wahlspruch sey:
Der Tugend treu.

Alle.

Glück auf Herr Ritter!
Euch trockne die Liebe
Am Abend den Schweiß,

Liebe, ja Liebe,
Der Tapferkeit Preis.

Der Prinz.

Wer bist du, edler Greis?
Vielleicht ein Genius oder Elfe?
Daß mir dein Nahme
In Schlachten siegen helfe,
Und meine Dame,
Wenn ich von deinen Lehren nimmer wanke,
Dir einst den biedern Gatten danke.

Alle.

Sag an! sag an!
Du sonderbarer Mann!
Sag an, wer bist du?

Zauberer.

Ich bin der Zauberer
Burrudusussusu.

Alle.

Ha! welch ein heimlich Grauen
Ein Zauberer ist er.

Zauberer.

Warum, ihr schönen Frauen,
Warum dieß heimliche Grauen?
Bin ich gleich stumpf und alt,
Von abgelebter Gestalt,
Wenn gleich Jahrhunderte mich drücken,
So lieb' ich doch die Frauen,
Aus deren Blicken
Schöne Seelen schauen.

Zwey Damen.

Er ist galant.

Zwey Andere.

Er hat Verstand.

Die beyden Ersten.

Wie er die Herzen zu fangen weiß!

Die beyden Andern.

Er ist ein liebenswürd'ger Greis.

Alle.

Burrudusussusu lebe!
Achtung und Freundschaft umschwebe
Sein graues Haar.

Zauberer.

Noch ein's, Herr Ritter, hab' ich Euch zu sagen,
Eh' euch die Wellen fern von diesen Ufern tragen:
Der Spiegel warnt Euch vor Gefahr.
So lang er hell und klar
Jede Gestalt zurück euch wirft,
So lang' Ihr nichts befürchten dürft.

Die Knappen.

Ey curios!

Zauberer.

Allein sobald sein Glanz verschwindet,
Und wie von einem trüben Hauch,
Der schimmernde Krystall erblindet,
Dann hüthet Euch! (zu Schmurzo.) Auch du, Weinschlauch!
Euch droht Gefahr und Hinterlist.
Was noch sonst für Wunderkraft
In diesem Spiegel verborgen ist,
Und welche Freuden er euch schafft,
Wenn seine Strahlen einst den schönen Wüthrich bekehren,
Das alles wird euch die Liebe lehren.

Schmurzo.

Den schönen Wüthrich? Ey curios!
Den Wüthrich mag ich nimmer sehn,
Und wär' er noch so schön.

Alle.

Den schönen Wüthrich? Ey curios!

Der Prinz.

Ich danke dir. Mein Muth ist kühn,
Und meine Hoffnung groß.
Auf, Schmurzo! laß uns zieh'n!
Jeder Augenblick länger
Ist der Ehre gestohlen.

Schmurzo.

Ach! mir wird bänger!
Ich gehe, mein Bündel zu hohlen. (Er läuft fort.)

Schiffsvolk (hinten, mit kriegerischer Musik)

Es brausen die Wellen,
Die Segel schwellen,
Vom günstigen Winde hoch aufgebläht.

Die Ruder schlagen,
Seht mit Behagen,
Wie freundlich und lustig der Wimpel weht.

König und Königinn.

Verstumme, Schmerz,
In diesen trüben Augenblicken;
Laß an dieß { Vater- / Mutter- } Herz
Dich Sohn noch einmahl drücken.

Der Prinz.

Die Wimpel weh'n,
Wir müssen scheiden!
Euch wiederseh'n,
Nach Kampf und Streiten,
Mit Ruhm geschmückt,
Durch Liebe beglückt:
Laßt diese Hoffnung mich begleiten.

Alle.

Kehre wieder! kehre wieder!
Edler Ritter, treu und bieder!
Mit Ruhm geschmückt,
Durch Liebe beglückt.

Schmurzo (mit einem großen Bündel.)

Hier bin ich, hier bin ich, mit all meiner Habe,
Nun greif' ich getrost zum Wanderstabe.
Behüth' uns vor Unglück der große Zoroaster!
Hier sind meine Salben, hier sind meine Pflaster;
Wenn euch, Herr Ritter, die Riesen schinden,
Will ich damit Euch die Wunden verbinden.
Hier ist mein Brotsack den Magen zu füllen,
Hier ist meine Flasche, den Durst zu stillen.

Schmurzo und der Prinz.

Auf! wir sind fertig!
Das Schiff uns'rer Ankunft gewärtig.

Alle.

Auf! auf!

Beyde Chöre (sich antwortend.)

Das Schiffsvolk.

Es brausen die Wellen,
Die Segel schwellen,
Vom günstigen Wind hoch aufgebläht;

Die Ruder schlagen,
Seht mit Behagen,
Wie freundlich und lustig der Wimpel weht.

Knappen und Damen.

So fahret, Herr Ritter!
Kein Ungewitter
Euch treffe, und hemme des Helden Lauf.
Der Schutzgeist walte;
Kein Sturmwind halte
Die Siege des muthigen Kämpfers auf.

Der Prinz und Schmurzo.

Lebt wohl!

König und Königinn.

Lebt wohl!

Alle.

Lebt wohl!

Prinz und Schmurzo (besteigen das Schiff, welches vom Ufer stößt.)

Schiffsvolk (noch in der Ferne.)

Lustig! lustig!
Rudert! rudert!
Die Wellen durchschneiden,
Auf Wogen hingleiten,
Auf Sturmwinden reiten,
So haben wir's gern.

Alle.

Schon sind sie fern.
Lebt wohl! lebt wohl! –

(Sie winken mit den Schnupftüchern.)

Zweyter Act.

(Die Scene ist auf den schwarzen Inseln. Die Bühne stellt ein Rosengebüsch vor. Im Hintergrunde ein prächtiger Pallast mit einem großen Thore, vor welchem der Riese Kroxbox Wache hält. Sein Costume ist wie das des wilden Mannes auf den Harzgulden. Er hält in der Faust einen ausgewurzelten Eichbaum, und geht bald trotzig auf und nieder, bald ruht er auf der steinernen Bank neben dem Thore. Im Vordergrunde schlummert Milmi, nachlässig hingegossen, in einer Rosenlaube. Ihre Jungfrauen haben sich um sie her gelagert, und jagen ihr mit Rosenzweigen die Fliegen und Mücken weg.)

Die Jungfrauen.

Leise, leise, liebe Schwestern,
Fächelt sie mit Rosenzweigen,
Wehrt den Nachtigallennestern,
Daß sie stille, stille schweigen.
St! St!
Die Mücken summen,
Die Fliegen brummen,
Stille! Stille!
Zephyre lauschen,
Die Blätter rauschen,
Stille! Stille!
Daß erquickender Schlummer,
Mild're ihren Kummer.
St! St!

Eine Jungfrau. Wie schön sie schlummert!

Die Zweyte. Wer sollte in diesen sanften Zügen Blutdurst ahnen?

Die Dritte. Sie ist oft so gut.

Die Vierte. So freundlich.

Die Erste. So schmachtend.

Die Zweyte. Und dann wieder so fürchterlich.

Die Dritte. So blutgierig.

Die Vierte. So heißhung'rig.

Die Erste. Fluch über den häßlichen Zauberer, der

sie in diesen Zustand versetzte, weil sie das Unthier nicht lieben konnte.

Die Zweyte. Wie lange ist es nun, daß sie kein Männerfleisch gegessen?

Die Dritte. O schon sind fünf Monden verflossen.

Die Vierte. Daher wächst auch mit jedem Tage ihr Hunger und ihre Wuth.

Die Erste. Wehe dem armen Unglücklichen, den sein Schicksal an dieses Ufer wirft.

Die Zweyte. Gute Götter! soll denn diese Bezauberung nimmer aufhören?

Die Dritte. Ihr wisset ja die Bedingung.

Die Vierte. Sie läßt uns wenig Hoffnung übrig.

Die Erste. Stille! sie bewegt sich.

Die Zweyte. Ein Traum vielleicht.

Die Dritte. Stille! sie erwacht.

(Ein sanftes, schmelzendes Ritornell, während dessen Milmi sich aus ihrem Schlummer erhohlt.)

Milmi.

Mit einem sanften Herzen
Zur Grausamkeit verdammt!
Urheber meiner Schmerzen,
Der aus der Hölle stammt;
Lösche diese Gluth!
Mild're diese Wuth,
Die, wenn der Hunger mich ergreift,
Mich bey den Haaren hin zum Männermorde schleift!
O welche bitt're Qual!
Meine Leiden zu versüßen,
Laßt ungehindert fließen
Die Thränen ohne Zahl.

Arme, gute Mädchen! vergebt mir, daß ihr ein freudenleeres Daseyn mit mir verleben müsset.

Erste Jungfrau. Es wird schon besser werden.

Die Zweyte. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Die Dritte. Der größte Schalk findet doch am Ende einen Schelm, der ihn überlistet.

Die Vierte. Oder einen ehrlichen Mann, der ihn unter die Füße tritt.

Die Erste. Wer weiß, welch eine wohlthätige Fee

den bösen Zauberer auf ein Paar tausend Jahre in einem Kiesel einsperrt.

Milmi. Auch das würde mich nicht erlösen, so lange die Bezauberung nicht gehoben ist.

Zweyte Jungfrau. Ich kenne einen Zauberer, der mächtiger ist, als die andern alle; er heißt Hoffnung.

Milmi. Was wird es uns helfen, erlöset zu werden, wenn die Blüthe uns'rer Jahre abgefallen ist?

Dritte Jungfrau. Es ist nichts so schlimm, es ist zu etwas gut. Mit unserer Bezauberung ist ewige Jugend verbunden.

Vierte Jungfrau. Wie manche ließe um diesen Preis sich mit einsperren!

Milmi. Seyd Ihr heute schon am Strande des Meeres gewesen?

Alle. Ja.

Erste Jungfrau. Wir haben die Insel rings umwandert.

Milmi. Und nichts gefunden.

Alle Gar nichts.

Milmi. Ach wie lange wird dieser wüthende Hunger mich nagen!

(Die Musik hebt an und verkündet Sturm; dazwischen spricht:)

Erste Jungfrau. Seht, Königinn, wie der Himmel sich schwärzt.

Die Zweyte. Ein Ungewitter steigt herauf.

Die Dritte. Die Vögel schweigen.

Die Vierte. Es beginnt in den Wipfeln zu rauschen.

Die Erste. Es wird dunkel.

Die Zweyte. Die Wolken fliegen über uns hin.

Die Dritte. Ein Blitz!

Die Vierte. Der Donner hallt zwischen den Bergen wieder.

Die Erste. Große Regentropfen fallen.

Alle Viere. Sollen wir in's Schloß eilen?

Milmi. Bleibt! Sturm und Donner sind mir willkommen; ich athme freyer in der tobenden Natur.

Alle.

Es rauschen und brausen der Sturmwinde Flügel!
Geh', Almaide, auf jenen Hügel,
Blick hinaus, ob die Wogen stürmen,
Blick hinaus, ob die Wellen sich thürmen.

Almaide (auf dem Hügel.)

Hu! welch' ein Brausen!
Hu! welch' ein Grausen!
Es stürmen die Wellen im tobenden Meer,
Und peitschen ein Schiff ohne Masten daher.

Alle.

Weh Euch Armen!
Zum Tode erkohren!
Weh' Euch Armen!
Ohne Erbarmen
Seyd Ihr verloren!

Almaide (auf dem Hügel.)

Hu! welch' ein Grausen!
Hu! welch' ein Brausen!
Ha! dort hängt es an spitzigen Klippen,
Angstgeschrey tönet von bebenden Lippen.

Schiffsvolk (hinter der Scene.)

Hülfe! Hülfe!
Rettung! Rettung!

Die Jungfrauen.

Umsonst! umsomst!
Wer mag den Sturm durch Bitten bezähmen!
Wer seine Flügel durch Worte lähmen!

Almaide.

Ich sehe! ich sehe!
Dort auf der Höhe,
Welche die Blitze grausend erhellen,
Kämpfen zwey Männer mit tobenden Wellen.

Alle.

Willkommen! willkommen!
Ihr seyd verloren!
Euch haben die Götter
Zum Opfer erkohren.

Milmi.

Zum Opfer für mich!
Ha! fürchterlich!

Mein Hunger erwacht,
Almaide gib Acht!

Almaide.

Ich sehe! ich sehe!
Jetzt wirft sie die Welle in den Abgrund hinunter,
Jetzt hebt sie sie hoch, auf schwindelnde Höhe,
Jetzt sind sie verloren, jetzt sinken sie unter! —

Alle.

Wehe! Wehe!

Almaide.

Doch dort ragt wieder ein Arm hervor.
Im Heulen des Sturmes hör' ich ihr Wimmern,
Sie greifen in der Angst nach Schilf und Rohr,
Sie wollen sich retten auf schwachen Trümmern.

Alle.

Fürchterlich! fürchterlich!
Ach Erbarmen
Für die Armen!
Was siehst Du weiter? Sprich!

Almaide.

Ha! welch' ein Brausen! ha! welch ein Toben!
Bald sind sie unten, bald sind sie oben;
Sie rudern brav mit beyden Händen,
Ihr Leben dem Rachen zu entwenden,
Der jeden Augenblick sie verschlingt.
Doch seht! die Götter erbarmen sich!
Seht! seht, o Schwestern! es gelingt!

Alle.

Was siehst Du, Schwester? Sprich!

Almaide.

Schon ragt, gleich eines Gottes Bild,
An seinem Arm ein blinkendes Schild,
Mit halbem Leib ein junger Mann hervor.
Fest steht er wie ein Fels,
Scheint ungewiß, scheint mit sich selbst zu sprechen,
Sieht, wie die Wellen sich an seinen Knien brechen;
Blickt ruhig in die tobende Natur,
Als gäbe sie ihm ein Schauspiel nur.

Alle.

Gib Acht! Gib Acht!

Almaide.

Jetzt schwingt er seinen Degen.

Ihm schnaubt der Drach' entgegen,
Der uns're Insel bewacht.

Alle.

Gib Acht! Gib Acht!

Almaide.

Jetzt schreitet der junge kühne Mann
Festen Trittes das Ufer hinan;
Auch steigt, gleich einer gebadeten Maus,
Ein Knappe aus den Wellen heraus.

Alle.

Weh' ihm! Weh' ihm!

Almaide.

Jetzt geht der Ritter mit Ungestüm
Auf dem schnaubenden Drachen los.

Alle.

Weh' ihm! Weh' ihm!

Almaide.

Ha! welch' ein Hieb! ha! welch' ein Stoß!

Alle.

Verwegen und kühn!
Auf! laßt uns flieh'n!

Almaide.

Ha! welch' ein Hieb! ha, welch' ein Stoß!

Alle.

Herab Almaide! herab in das Schloß!

Almaide (kömmt herab.)

Der junge Ritter kämpft fürchterlich.
Auf! Kroxbox rüste Dich!

Kroxbox (indem er seinen Baum schüttelt.)

Ich bin gerüstet.
Vergebens haben die Götter
In Sturm und Wetter
Dem Ritter das Leben gefristet.

Die Jungfrauen.

Wir dürfen nicht länger verweilen,
Er könnte Sieger seyn.
Auf! Schwestern, laßt uns eilen,
Ins sich're Schloß hinein,
Hinein! hinein!

(Sie laufen in das Schloß. Kroxbox verriegelt das Thor.)

Kroxbox. Freue dich, Kroxbox, nun wird es doch einmahl ein wenig Arbeit für dich geben. Es ist ein jämmerliches Amt, Mädchen zu bewachen, denn nichts auf der Welt findet weniger Spaß am Bewachen, als ein Mädchen. »Guten Tag, Kroxbox!« lispelt eine jede, wenn sie an mir vorüber geht, und schielt mich dabey aus dem linken Augenwinkel an, als spräche sie im Herzen: »Hol dich der Geyer, Kroxbox!« — Wer sollte auch einen Mädchenwächter lieben? Das Mädchen, das gern geseh'n seyn will, liebt ihn nicht, und das von Rechts wegen; der Jüngling, der das Mädchen gern sehen will, liebt ihn auch nicht; und das wieder von Rechtswegen. Verwaltet er sein Amt mit Strenge, so verwünschen sie ihn; sieht er durch die Finger, so betrügen sie ihn, und sieht er nicht durch die Finger, so betrügen sie ihn auch. Ja, ja, vergebens bewacht ein Riese ein Kleinod, wenn nicht die Tugend im Innern des Pallastes Wache hält. — Und wenn nur noch Ehre und Ruhm dabey zu erringen wäre; aber da kommt so ein kleiner winziger Ritter, haut mit seinem Schwert ein wenig die Luft unter meiner Nase entzwey; ein Streich meines Baumes streckt ihn zu Boden; siehe da, die Geschichte ist aus, und ich muß wieder Monathe lang harren, ehe es mir so wohl wird, mir eine kleine Bewegung zu machen. Indessen will ich heute mein verdrießliches Amt vergessen, und mich freuen, daß die Götter einen Narren an dieses Ufer schickten, der es wagen wird, mit mir anzubinden.

Trotzig schwing' ich meinen Eichbaum,
Der zischend durch die Luft pfeift.
Der entgeht meinem Streich kaum,
Und entgegen der Gruft läuft,
Der mich angreift.
Sagt, wo herum der Schuft schweift!
Ha! ha! die Hoffnung ward euch im Traum,
Daß Milmi des Kampfes Preis sey,
Doch ich zermalm' euch zu Reißbrey.

Aha! da kommt schon Einer. Ich muß mich doch ein wenig verbergen, und hören, wie die kleinen Buben mit einander schwatzen.

(Er tritt etwas zurück hinter die Bäume.)

Schmurzo (ängstlich zurück schauend, von Nässe und Kälte erstarrt, vor Furcht bebend.)

Da haben wir's! da haben wir's!
Aus dem Regen in die Traufe.
Wo ich gehe,
Wo ich stehe,
Wo ich laufe,
Zu Wasser, zu Lande,
Droht mir Gefahr.
Ach gute alte Tante!
Du sprachst wohl wahr:
»Bleib fein daheim,
»Da krümmt man Dir kein Härchen;
»Schmied' einen Reim,
»Erzähl' ein Mährchen,
»Tändle mit Zofen,
»Trink wohlgemuth,
»Sitz hinter'm Ofen,
»Das däucht dir gut«
Wo mich verbergen,
Vor Riesen und Zwergen,
Vor Donner und Sturm,
Vor Drachen und Lindwurm.

(Kniend.)

Oromazes!
Arimanes!
Zoroaster!
All' ihr Imans! ihr Pilaster
Uns'rer heiligen Religion,
Steigt herab von eurem Feuerthron,
Und nehmet, allen Drachen zum Trutz!
Den armen Schmurzo in euren Schutz!

Der Prinz (tritt auf mit entblößtem Schwerte.)

Er ist überwunden, gespaltet sein Bauch,
Er wird nun nimmer mit seinem Hauch
Die Luft vergiften.

Schmurzo.

Das denk' ich auch.
Soll ich, Herr Ritter, den Helm Euch lüften?

Der Prinz.

Noch winken mir Kampf und Streit,

Noch ist nicht Zeit
Zur trägen Ruh'. —
Dank dir, Burrudusussusu!
Vergib, daß ich so lange schwieg,
Dank' dir für den erfocht'nen Sieg!

Schmurzo.

Schon wollt' ich Euch zu Hülfe eilen,
Ich kam hierher, mein Schwert zu wetzen,
Und dann den Drachen zu zerfetzen
Mit meines Armes Donnerkeilen.
Schade, daß Ihr nicht warten wollen,
Da hättet Ihr bewundern sollen
Ein feines Stückchen Heldenmuth
Gegen die giftige Drachenbrut.

Der Prinz.

Welch eine exemplarische Treu'!
Ich danke Dir für Dein Geschrey!
Du hast dem Drachen, wie er sagt,
Ein feines Schrecken eingejagt.

Schmurzo.

Ey was?
Sagt' er das?
Ich will es wohl glauben, beym heiligen Feuer!
In Ispahan,
Und Farsistan,
In Korasan,
Und Turkestan,
Ist nirgend ein stärkerer Schreyer.

Der Prinz.

Daß wir den bangen
Gefahren entgangen,
Danke dafür
Den Göttern mit mir.

Beyde.

Dank' euch, himmlische Mächte,
Daß ihr in tausend Gefahren
Gnädig uns wollen bewahren;
Daß ihr aus wilden Wogen
Uns an das Ufer gezogen;
Daß ihr das gift'ge Insect
Mächtig zu Boden gestreckt;

Welch ein Schmerz auf Erden ist
Dem Du nicht sanfter Balsam bist!

Zwey Jungfrauen (treten eilig herein.)

Wir haben in den Lüften ein Geräusch vernommen.
Wir lauschten hinauf, da sahen wir kommen,
In Wolken getragen,
Einen köstlichen Wagen,
Von Löwen gezogen,
Und schimmernd wie ein Regenbogen.
Beym Klange festlicher Lieder,
Senkt er am Schlosse sich nieder,
Und eine fröhliche Menge,
Stieg aus in buntem Gedränge.

Alle.

Sie kommen! Sie kommen! da sind sie schon!

Burrudusussusu, der König des Landes Dunnistan, die Königinn (und ihr ganzer Hofstaat eilen herbey.)

Der Prinz (ihnen entgegen.)

Vater! Mutter!

König und Königinn (ihn umarmend.)

Sohn! mein Sohn!

Der Prinz (Milmi in ihre Arme führend.)

Hier eure Tochter, meine Braut.

König und Koniginn.

Deine Braut.

Alle.

Seine Braut.

Der Prinz.

Ehrwürd'ger Greis, auch du.
Auf dich war unsere Hoffnung gebaut,
Auf dich, Burrudusussusu!
Du gabst den Zauberspiegel mir —

Alle.

Wir danken dir! wir danken dir!

Der Zauberer.

Ja, die Götter haben euer Fleh'n erhört.
Milmi und Almador, ihr seyd einander werth.
Die Königinn wird hinfort noch manche Herzen fangen,
Doch wird sie keines zu essen mehr verlangen.

Die Frauen und Jungfrauen.
Liebe! Herzensköniginn!
Liebe! große Zauberinn!
Welch ein Schmerz auf Erden ist,
Dem du nicht sanfter Balsam bist!

Alle.
Heil euch, Herr Ritter!
Auch trocknet die Liebe am Abend den Schweiß!
Liebe, ja Liebe! der Tapferkeit Preis!

Das
Kind der Liebe.

Schauspiel
in fünf Aufzügen.

(Zum ersten Mahle aufgeführt auf dem Liebhaber-Theater zu Reval am 10. Februar 1790.)

Personen.

Baron von Wildenhain, Oberster, außer Diensten.
Amalie, seine Tochter.
Der Pfarrer auf dem Gute des Obersten.
Graf von der Mulde, Kammerjunker.
Wilhelmine.
Fritz Böttcher, ein junger Soldat.
Ein Bauer und sein Weib.
Ein Wirth.
Ein Pächter.
Ein Bauer.
Ein junges Bauermädchen.
Ein Jude.
Ein Jäger.
Christian, Tafeldecker des Obersten.
Bediente, Jäger.

Erster Act.

(Der Schauplatz ist an der Landstraße nahe bey einer Stadt; die Straße führt bey einem kleinen Dorfe vorbey, dessen letzte Häuser sichtbar sind.)

Erste Scene.

Der Schenkwirth, welcher Wilhelminen bey der Hand aus der Hütte zieht.

Kein Platz, Mutter, kein Platz. Es ist heute Kirchweihfest im nächsten Dorfe, wenn die Bauern hier vorbey ziehen, kehren sie mit Weib und Kind ein, da muß ich jedes Winkelchen nutzen.

Wilh. Eine arme, kranke Frau wollt Ihr aus dem Hause stoßen?

Der Wirth. Ich stoße Euch ja nicht.

Wilh. Eure Härte stößt mir das Herz ab.

Der Wirth. Es wird so arg nicht seyn.

Wilh. Meinen letzten Nothpfennig habe ich bey Euch verzehrt.

Der Wirth. Eben weil es der letzte war. Wo nun hernehmen?

Wilh. Ich kann arbeiten.

Der Wirth. Ihr könnet ja kaum die Hand rühren.

Wilh. Meine Kräfte werden wieder kommen.

Der Wirth. Nun dann könnet Ihr auch wieder kommen.

Wilh. Wo soll ich indessen bleiben?

Der Wirth. Es ist schönes Wetter, jetzt kann man überall bleiben.

Wilh. Wer wird mich kleiden, wenn auch diese

einzige dürftige Bedeckung von Thau und Regen durchnäßt ist?

Der Wirth. Der die Lilien auf dem Felde kleidet.

Wilh. Wer wird mir einen Bissen Brot mittheilen, meinen Hunger zu stillen?

Der Wirth. Der die Vögel unter dem Himmel speist.

Wilh. Harter Mann! Ihr wisset, daß ich nüchtern bin seit gestern Morgen.

Der Wirth. Kranke essen wenig, ist ihnen auch nicht gesund.

Wilh. Ich will ja alles richtig und ehrlich bezahlen.

Der Wirth. Wovon? Die Zeiten sind schwer.

Wilh. Mein Schicksal ist auch schwer.

Der Wirth. Wisset Ihr was, Mutter, hier geht die Landstraße vorbey, der Weg wird nicht leer von Menschen. Sprecht barmherzige Seelen um eine milde Gabe an.

Wilh. Ich betteln? Lieber verhungern.

Der Wirth. Da haben wir die vornehme Dame! es hat schon manches ehrliche Mutterkind gebettelt. Versucht es nur, die Gewohnheit macht alles leicht.

Wilh. (hat sich auf einen Stein unter einen Baum gesetzt.)

Der Wirth. Zum Exempel, da kommt Einer. Ich will Euch lehren, wie Ihr es anfangen müsset.

Zweyte Scene.

Ein Bauer (mit Arbeitsgeräthe kömmt die Straße her.)

Der Wirth. Guten Tag!

Bauer. Guten Tag!

Der Wirth. Nachbar Niklas, wollet Ihr nicht der armen Frau ein Almosen mittheilen?

Der Bauer (zieht vorüber.)

Der Wirth. Das war nichts. Der arme Teufel muß selbst um Tagelohn arbeiten. Aber da kommt unser dicker Herr Pächter, der schiebt alle Sonntage drey Heller in den Klingelbeutel; was gilt's, der zahlt Euch eine Suppe.

Dritte Scene.

Ein dicker Pächter (schreitet gemächlich daher.)

Der Wirth. Schönen guten Tag, Herr Pächter! Dort sitzt eine arme kranke Frau, die bittet Euch um ein Almosen.

Pächter. Schämt sie sich nicht? Sie ist noch jung, sie kann arbeiten.

Der Wirth. Sie hat das Fieber gehabt.

Pächter. Ja, man muß sich's sauer in der Welt werden lassen; man muß arbeiten; das Geld ist heut zu Tage rar.

Der Wirth. Bezahlt doch nur eine Suppe für sie, sie ist hungrig.

Pächter (indem er vorüber geht.) Die Ernte ist schlecht gewesen, und die Seuche hat mein bestes Vieh weggerafft. (Ab.)

Der Wirth. Das ist ein Geitzhals, der brütet über den alten Thalern. Beym Brüten fällt mir ein, daß meine alte Henne heute ihre Eyer ausbrüten wird. Da muß ich doch geschwind nachsehen. (Er geht in das Haus.)

Vierte Scene.

Wilhelmine allein. (Ihre Kleidung ist dürftig, ihr Gesicht trägt Spuren von Krankheit und Kummer, doch sind Ueberreste vormahliger Schönheit sichtbar.)

Gott! du weißt, ich war nicht so, als ich noch ein Paar Groschen übrig hatte. — Lieber Gott! der du bis zu dieser Stunde mich vor Verzweiflung geschützt hast, nimm meinen Dank! — Wenn ich nur erst wieder arbeiten könnte! Das Fieber hat mich so zusammen geschüttelt. — Wenn das mein Fritz wüßte, daß seine Mutter hungert. — Lebt er noch? Oder deckt ihn schon ein Häufchen Erde? — Ach nein! nein! guter Gott! ich lebe ja nur, um ihn noch einmahl zu sehen. — Du Urheber meiner Leiden! ich will dir nicht fluchen. Gott lasse es dir wohl gehen, wenn es dem Verführer der Unschuld wohl gehen kann. — Möchte doch der Zufall dich hier vorüber führen! Möchtest du unter diesen

Lumpen, in dieser abgehärmten Gestalt, dein ehemahls blühendes Minchen erkennen — wie würde dir zu Muthe werden!

Ach mich hungert! — wenn ich doch nur einen Bissen Brod hätte! — Geduld! hier an der Landstraße werden mich die Menschen doch nicht verhungern lassen.

Fünfte Scene.

Eine junge Bäuerinn (welche Eyer und Milch zu Markte trägt, kömmt flink die Straße her, und spricht, so bald sie Wilhelminen sieht.)

Bäuerinn. Gott grüß Euch!

Wilh. Schönen Dank! — Ach liebes Kind, hast Du nicht ein Stück Brot für eine arme Frau?

Bäuerinn (bleibt mitleidig stehen.) Brot! — nein, wahrlich, das habe ich nicht. Seyd Ihr denn hungrig?

Wilh. Ach ja!

Bäuerinn. Je du lieber Gott! und Geld habe ich auch nicht; und mein Morgenbrot habe ich rein aufgegessen. Ich will eben in die Stadt und meine Milch und meine Eyer verkaufen; wenn ich zurück komme, so verspreche ich Euch einen Dreyer. Aber — unterdessen seyd Ihr doch immer hungrig — wollt Ihr nicht ein Mahl von meiner Milch trinken?

Wilh. O ja, gutes Kind!

Bäuerinn. Nun trinkt! trinkt! (Hält ihr mit vieler Gutmüthigkeit das Gefäß hin.) Wollt Ihr nicht mehr? Trinkt! trinkt! ich geb's gern.

Wilh. Gottes Lohn dafür! Du hast mich erquickt.

Bäuerinn. Das freuet mich. (Nickt ihr freundlich zu.) Guten Tag, Mutter! Gott behüth' Euch! (Geht singend ab.)

Wilh. (ihr nachsehend.) So war ich einst; eben so leicht und froh, und empfänglich für das Gute.

Sechste Scene.

Ein Jäger (mit Gewehr und ein Paar Hunden geht auf die Jagd.)

Wilh. Viel Glück auf die Jagd, lieber Mann.

Jäger (im Vorübergehen.) Verdammt! muß mir auch

Der Prinz.

Geschwinde Schmurzo! fort damit!

Schmurzo.

Ach, wie so hell! ach, wie so klar!
Wer ahnet da Gefahr?
Ach, wie so kräftig er riecht,
In süßen Taumel die Sinne wiegt.

Der Prinz (reißt ihm den Becher aus der Hand, und schüttet den Wein weg.)

Laß dich die Sinne nicht verführen,
Die treue Warnung zu verachten.

Beyde.

Da muß man die Geduld verlieren,
Und verdursten und verschmachten.

Beyde.

Ist das des Kampfes Lohn
Mit Ries' und Drache?
Man spricht uns Hohn.
Rache! Rache!

(Sie klopfen stark an den Pallast.)

Holla! Holla!

Die Jungfrauen.

Wer da? Wer da?

Der Prinz und Schmurzo.

Gut Freund und Rittersmann.

Die Jungfrauen.

Was will der Rittersmann?

Der Prinz und Schmurzo.

Er frägt bescheiden an,
Ob man ein kleines Ruhebette
In diesem Schloß wohl für ihn hätte?

Die Jungfrauen.

Habt ihr gegessen?

Der Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Habt ihr getrunken?

Der Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Und wollt nun ruhen?

Der Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Und wollt nun schlafen?

Der Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Wohlan, so kommt herein!
Ihr sollt willkommen seyn!

(Beyde Flügel des Thores öffnen sich. Die Jungfrauen kommen singend und tanzend heraus, den Ritter und Knappen mit Blumen umwindend. Türkische Musik läßt sich inwendig hören.)

Chor der Jungfrauen.

Auf, Schwestern, mit Blumen und Kränzen,
Gesängen und Tänzen!
Er soll uns willkommen seyn!
Auf, Schwestern! mit lieblichem Kosen,
Umwindet das Opfer mit Rosen,
Und führet es lachend herein!

(Sie führen den Prinzen und Schmurzo in den Pallast. Das Thor wird wieder verschlossen.)

Dritter Act.

(Ein prächtig verzierter Saal im Innern des Pallastes der Königinn der schwarzen Inseln. Rechts ein Ruhebette. Links ein Nachttisch mit goldenen und silbernen Gefäßen, doch ohne Spiegel. In der Mitte ein gedeckter Tisch für zwey Personen mit köstlichen Speisen und Weinen besetzt. Im Hintergrunde ein Dreyfuß, auf welchem ein Flämmchen brennt.)

Die Jungfrauen (indem sie den Prinzen und Schmurzo herein führen.)

Viel Glück herein! Viel Glück und Wonne!
Herr Ritter, hier sind Eure Zimmer,
In dieses Fenster wirft die Sonne
Des Morgens ihren ersten Schimmer.
Hier ist Speise, Euch zu laben,
Und ein Bett, so gut wir's haben.

Ruhet sanft, ruhet wohl nach Kampf und Schlacht!
Gute Nacht! gute Nacht!

(Sie verneigen sich, und gehen fort.)

Der Prinz. Endlich, Schmurzo, sind wir allein.

Schmurzo (der die gedeckte Tafel schon lange beäugelt hat.) Da haben die höllischen Geister schon wieder einen Tisch hingesetzt, und martern mich mit Bratendampf. Seht doch in Euern Spiegel, Herr Ritter, ob es erlaubt ist, anzubeißen?

Der Prinz. Ach nein, der Spiegel ist trübe wie Bley.

Schmurzo. Nun so wollte ich, daß die Damen alle mit einander bis an den Hals in Reißbrey säßen und nicht schlucken könnten! daß es Weinflaschen auf sie herab regnete, eine jede an ihren Köpfen entzwey bräche und sie doch keinen Tropfen davon zu trinken bekämen.

Der Prinz. Ich gestehe, daß auch mich Hunger und Durst foltern. Der tapferste Ritter bleibt doch immer nur ein Mensch.

Schmurzo. Und wenn man ihm nichts zu essen gibt, so hört er gar bald auf, ein Mensch zu seyn. Nein, länger halte ich es nicht aus! Und wenn in jedem Bissen ein Dolch versteckt wäre und in jedem Tropfen eine Hölle brennte, ich muß — (Er will zugreifen.)

Der Prinz. Halt! Was willst Du thun! Unvermeidlicher Tod ist dein Loos.

Schmurzo. Ich muß ja doch sterben, und unter allen Todesarten ist mir der Hungertod der fürchterlichste.

Der Prinz. Verziehe noch einen Augenblick, wir wollen versuchen, ob wir unsern guten Zauberer zu rühren vermögen. (Den Blick auf den Spiegel geheftet.) Burrudusussusu! wir bitten dich um etwas Speis' und Trank; nur wenig, nur so viel als nöthig ist, um Leib und Seele zusammen zu halten.

Schmurzo. O mein werther Herr Burrudusussusu! Wenn ihr einmahl dabey seyd, so schickt ihr auch wohl etwas mehr.

(Ein kleiner Tisch, mit einer Schüssel und einem Weinkruge beladen, hinter welchem ein Genius steht, steigt aus der Erde herauf.)

Schmurzo. Seht! seht Herr Ritter! Victoria!

Der Genius. Mein Herr und Meister Burrudusussusu sendet Euch diese Erquickung.

Der Prinz. Schöner Jüngling, darf ich Dir trauen?

Der Genius. Fragt Euern Spiegel nur um Rath.

Der Prinz (sieht in den Spiegel) Hell und klar! Geschwind, Schmurzo! laß uns zu Tische eilen.

Schmurzo. Seyd unbekümmert, ich werde nicht der Letzte seyn.

(Sie setzen sich zu beyden Seiten. Der Genius steht hinter dem Tische und legt vor.)

Schmurzo. O Ihr seyd gar zu gütig, gar zu höflich. (Indem er ihm den leeren Teller wieder hinreicht.) Nur ein wenig langsam im Vorlegen. (Eben so mit dem leeren Glase.) Nur ein wenig nachlässig im Einschenken. — Seyd Ihr etwa Hof- Küchen- und Kellermeister bey dem Herrn Burrudusussusu?

Der Genius. Errathen.

Schmurzo. Ich muß Euch gestehen, wenn ich der Herr Burrudusussusu wäre, hätte ich Euch schon lange aus dem Dienst gejagt.

Der Genius. Warum das?

Schmurzo. (Indem er ihm abermahls Teller und Becher leer hinreicht.) Weil Ihr so langsam seyd, und nicht Achtung gebt, wenn die Teller und Gläser leer sind.

Der Genius. Das kommt daher, Freund Schmurzo, weil mein Herr sich Zeit nimmt, die Speisen zu kauen, Du sie aber ganz hinunter schluckest.

Schmurzo. So? Kann der alte Herr noch kauen? Womit kaut er denn?

Der Genius. Nimm Dich in Acht, daß er seinen Zahn nicht an Dir wetzt; Du möchtest Dein ganzes Leben lang daran zu kauen bekommen.

Schmurzo. Nun, nun, es war so böse nicht gemeint. Burrudusussusu soll leben!

Der Prinz. Unser Wohlthäter lebe! (Indem sie die Becher in die Höhe heben, und trinken, verschwindet der Genius sammt dem Tische.)

Schmurzo. He! holla! was ist das? Ich bin ja noch nicht satt. He da! Herr Küchenmeister! Herr Kellermeister! wo seyd ihr geblieben? Nehmt doch wenigstens die leeren Gläser wieder mit. Fort ist er! das ist Eure Schuld, Herr Ritter, weil Ihr nur um ein Paar Bissen bathet.

Der Prinz. Ich fühle mich gestärkt und erquickt; ich bin zufrieden.

Schmurzo. Je nun, ein Paar Stunden lang kann ich es auch wohl wieder aushalten. (Er geht herum und besieht sich im Zimmer.) Ey seht doch, wie hier alles so artig und zierlich uns entgegen lacht: die goldenen Wände, das weiche Ruhebett, der strotzende Nachttisch, mit Gefäßen beladen; aber nicht einmahl ein Spiegel steht darauf. Wer sollte denken, dieser Pallast sey nur von Mädchen bewohnt!

Der Prinz. Ich sehne mich nach Ruh'. Aber horch! man läßt uns noch nicht allein.

Zwey Jungfrauen (treten herein und verneigen sich tief Die Eine hält eine Zither in Arm.)

Die Erste. Herr Ritter, uns schickt die Königinn, Euch beym Essen die Zeit ein wenig zu vertreiben.

Die Zweyte. Aber wie? Ihr habt nichts angerührt?

Der Prinz. Wir waren noch ganz satt von den Speisen, die Ihr uns im Korbe herab gelassen.

Schmurzo. Ja, die Pasteten sättigen stark.

Erste Jungfrau. So wollen wir Euch in der Verdauungsstunde zu belustigen suchen.

Der Prinz. Ich möchte Euch ungern bemühen, schöne Kinder.

Zweyte Jungfrau. Wir thun unsere Pflicht.

(Die Jungfrau mit der Zither läßt sich auf das Ruhebette nieder, und nachdem die Zither gestimmt, singt sie mit schmachtenden, auf den Ritter gerichteten Geberden, wobey die Andere eben so lockend und einladend tanzt.)

Ein junger Prinz am Wasser saß,
Seht! rief er, seht, ich angle;
Bald warf er gähnend sich in's Gras,
Nicht wissend, was ihm mangle.

Ja angle nur! die Herzen fängt
Man nicht mit Netz und Seile;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

* * *

Drauf sprach er, als der Morgen tagt,
»Was ist's daß ich mich quäle?«
Der junge Prinz ging auf die Jagd,
Unwissend, was ihm fehle.

Ja jage nur! die Herzen trifft
Man nicht mit solchem Pfeile;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

* * *

Drauf zog der Prinz wohl in den Krieg,
Im Ritterschmuck und Seide:
Allein nach manchem Kampf und Sieg,
Hatt' er doch keine Freude.

Ja kämpfe nur! Ein Herz bekämpft
Man nicht mit Schwerdt und Keule;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

* * *

Drauf sprach der Prinz: »Bey meiner Treu'!
Ich will in Büchern lesen.«
Allein trotz Buch und Schreiberey
Mehrt sich sein traurig Wesen.

Studiere nur! Das Herz erwärmt
Nicht Frau Minervens Eule;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

* * *

Drauf fand er einst ein Mägdlein hold,
Das hat er sich erkohren;
Da lacht ihn alles an wie Gold,
Da war er neu geboren.

Ja! liebe nur! in Lieb' allein
War dir das Glück zu Theile!
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

Der Prinz. Dank Dir, holde Sängerinn.

Schmurzo. Auch Dir, Du niedliche Tänzerinn.

Der Prinz. Morgen sehen wir uns wieder.

Erste Jungfrau. Es wird nur an Euch liegen, aus Morgen, Heute zu machen.

Der Prinz. Der Schlaf überwältigt mich. Ein

schlafender Jüngling ist keine Gesellschaft für ein wachendes Mädchen.

Zweyte Jungfrau. Wir verstehen zu gehorchen.

Erste Jungfrau. Zwey unserer Gespielinnen werden sogleich hier seyn, Dir die letzte Pflicht der Gastfreundschaft an diesem Abend zu leisten.

Der Prinz. Ich bedarf nichts weiter als Ruhe.

Zweyte Jungfrau. Diese Ruhe sey sanft und erquickend. (Sie gehen fort.)

Der Prinz. Die Dirnen werden mir mit ihrer Höflichkeit beschwerlich.

Schmurzo. Die da auf dem Ruhebette saß, hatte Lust, darauf sitzen zu bleiben, und Euch in den Schlaf zu lullen.

Der Prinz. Höre ich recht, so trippeln da schon wieder Weiberpantoffel vor unserer Thür herum.

Zwey andere Jungfrauen (treten herein mit Waschfaß, Blumen uud Rauchwerk. Sie verneigen sich und singen.)

Laßt, Herr Ritter, von uns beyden
Euch entkleiden;
Der schweren Rüstung entladen,
Kommen wir, Euch zu baden.

Der Prinz.

Nicht Weichlichkeit ist Ritterpflicht;
Schöne Kinder, bemüht Euch nicht.

Die Jungfrauen.

Es ward uns anbefohlen,
Vom Haupt bis zu den Sohlen
Aus diesen Flaschen
Mit Rosenwasser Euch zu waschen.

Der Prinz.

Ich bin ja nicht so zart und weich,
Schöne Kinder, ich danke Euch.

Die Jungfrauen (indem sie Rauchwerk auf den Dreyfuß werfen.)

Der Befehl der Königinn war,
Köstliches Rauchwerk anzuzünden,
Euer Lager mit Blumen zu umwinden,
Und zu salben Euer Haar;
Euch von der Stirn zu trocknen den Staub,
Und sie zu kränzen mit Myrthenlaub.

Der Prinz.
Allzu gütig, allzu höflich;
Doch so zart und weichlich seyn,
Ziemt mir nicht, und wäre sträflich,
Laßt, ihr Mädchen, mich allein.

Die Jungfrauen.
Ist die Ursach gleich verborgen
Deines Sträubens, wir gehorchen,
Und wir lassen Dich allein.

Der Prinz.
Mädchen in des Lenzes Blüthe,
Ich erkenne Eure Güte,
Aber laßt mich jetzt allein.

Die Jungfrauen (verneigen sich, und gehen fort.)

Der Prinz. Nun wird man uns doch endlich in Ruhe lassen.

Schmurzo. Ich will die Thür verriegeln. (Er thut es.)

Der Prinz. Wenn nur keine verborgene Fallthür oder Tapetenthür uns den Untergang droht.

Schmurzo. Ich verlasse mich auf den Herrn Burrudusussusu.

Der Prinz. Hilf mir den Brustharnisch abschnallen. (Schmurzo gehorcht.) So, nun ist mir leicht und wohl. (Er wirft sich auf das Ruhebett.) Ich will versuchen, zu schlummern; thue Du ein Gleiches.

Schmurzo. Das ist ein Versuch, der mir in meinem Leben noch nicht mißlungen ist. Aber für Euch hat man besser gesorgt als für mich. Ich werde mich wohl auf der blanken Erde behelfen müssen. Auch gut! wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen. (Er kauert sich in einen Winkel.)

Der Prinz.
Des erquickenden Schlummers Gefieder
Senkt nun auf meine Augenlieder
Wohlthätig sich herab.

Schmurzo.
Der dicke Schlaf, so schwer und bleyern,
Naht schon, mich zu überschleyern;
O welch ein süßes Grab!

Der Prinz.
Schöne Träum' umgaukeln
Mein Gehirn,

Bunte Bilder schaukeln
Sich auf meiner Stirn.

Schmurzo.

In meinem Kopfe walten
Curiose Luftgestalten,
Es wird mir so confus
Wie Senf und Aepfelmuß.

Der Prinz (schlummernd.)

Ich seh' eine himmlische Gestalt!

Schmurzo (schlummernd.)

Ich schmecke — und der Wein ist gut.

Der Prinz.

Ich fühle — ha welch warmes Blut!

Schmurzo.

Ich rieche — und der Wein ist alt.

Der Prinz.

Ich höre — süße, lockende Stimme!
Ach! wo soll Almador dich suchen!

Schmurzo.

Du Braten — und du Eyerkuchen —
Ihr entgeht nicht meinem Grimme.

Der Prinz.

Ich seh' und fühle — was ich nie gefühlet,
Wie Liebe sich in diesen Busen wühlet.

Schmurzo.

Ich schmeck' und rieche — was ich nie gerochen,
Den Götterdampf von einem Bratenknochen.

Beyde (im Traume.)

Diese Reize — sie berauschen —
Nicht mit Göttern — würd' ich tauschen —
Diesem himmlischen — Vergnügen —
Muß ich schmachtend — unterliegen —
Welche Ohnmacht — die mir droht —
Ich sterbe — welch ein süßer Tod!

(Sie schlafen fest ein.)

Milmi und zwei Jungfrauen (kommen durch eine verborgene Tapetenthür mit blanken Dolchen in den Händen.)

Alle drey.

Sie schlafen, die Narren,
Laßt leise uns flüstern,

Die Thüre nicht knarren,
Die Schuhe nicht knistern.

Die Jungfrauen (schleichen auf den Zehen herbey.)

Sie schlafen wie die Todten,
Da ist kein Lebensfunken;
Sie haben ja getrunken
Den Wein, den Eure Frauen
Aus dickem Mohnsaft brauen.

Milmi.

Der Tod hat sie ergriffen,
Die Dolche sind geschliffen,

Die Jungfrauen.

Ach Milmi! komm ihn anzuseh'n.
Ach Königinn! er ist so schön!

Milmi.

Was sanftes Mitleid spricht,
Muß dieses Herz vergessen;
Denn lieben kann man nicht,
Bis man sich satt gegessen.

Die Jungfrauen.

Sieh, sieh, das lockichte Haar,
Die männlich schöne Wange.
Mir ist so bange,
So sonderbar!

Milmi.

Mich tödtet des Hungers Qual,
Betäubt des Mitleids Schmerz.
Geschliffen ist der Stahl,
Grabt aus de Brust sein Herz!

Die Jungfrauen.

Ein unwillkührlich Grausen
Durchbebt die Glieder mir.

Milmi.

Verhängniß hat mich hier
Zur Tafel eingeladen,
Und ha! wie will ich schmausen!
In seinem Blute mich baden!
Stoßt zu! Stoßt zu!

Die Jungfrauen.

Ach Milmi! komm, ihn anzuseh'n,
Ach Königinn! er ist so schön.

Milmi.

Stoßt zu! stoßt zu!

Die Jungfrauen.

Ach Königinn! zürne nicht!
Verschone ihn bis morgen,
Gern wollten wir gehorchen;
Allein wir können nicht.

Milmi.

So muß ich selbst! Zurück, Ihr Feigen!
Er falle unter meinen Streichen!
Poche nur, Herzchen,
Klopfe nur, Närrchen,
Du klopfest und pochest zum letzten Mahle.
Es nahet sich Milmi mit blinkendem Stahle,
Scharf geschliffen ohne Tadel,
Spitzig, spitzig wie eine Nadel;
Wo ist das Herzchen? Hier ist es, hier klopft es!
Wie schmeckst du, Herzchen? Ich lüstre nach dir;
Zur köstlichsten Speise dienest du mir.
Stirb! Stirb!

Sie zückt den Dolch, und will ihn dem Prinzen in die Brust stoßen. Der Prinz erwacht plötzlich, und fällt ihr in den Arm. Auch Schmurzo taumelt auf.)

Der Prinz und Schmurzo.

Halt! halt!

Alle.

Ha! was ist das!
Wie wird mir! wie ist mir! naß und kalt,
Kalt und naß,
Deckt der Todesschweiß mir die Stirn!
Ha! wie meine Sinne sich verwirren!
Die Dinge vor meinen Augen flirren,
Das Haar auf meinem Haupte sich sträubt —
Ich bin erstarrt! ich bin betäubt!

Der Prinz.

Was soll das, Königinn? Sagt an,
Was hab' ich Leides Dir gethan?
So grausam und so schön, das scheint ein Widerspruch.

Milmi.

Fluch über Dich! den bittersten Fluch!
Herab, ihr höllischen Geister!
Seyd meines Busens Meister,
Und leiht mir eure Krallen,
Den Unhold anzufallen!
Daß ich Tod in's Ohr ihm kreische!
Daß ich mit den Zähnen ihn zerfleische!
Daß ich mit blutgieriger Lust
Das Herz ihm reisse aus der Brust!
Hört mein wüthendes Geschrey!
Herab! Herab! und steht mir bey!
(Sie sinkt erschöpft und ohnmächtig auf das Ruhebett.)

Schmurzo (knieend und zitternd.)

Oromazes!
Arimanes!
Zoroaster!
All' ihr Imans, ihr Pilaster
Uns'rer heil'gen Religion,
Steigt herab von eurem Feuerthron!
Seht, mir zittert jede Flechse;
Helft mir doch von dieser Hexe!

Der Prinz.

Ich bin versteinert, weiß nicht, was ich fühle;
So grausam, und so schön und jung,
Gewiß, hier ist Bezauberung
Und Feerey im Spiele.

Die Jungfrauen.

Errathen, Herr Ritter,
Ihr Schicksal ist bitter.

Der Prinz.

Ueberlaßt sie ihrem Schlummer,
Und erzählet mir des armen Mädchens Kummer.

Erste Jungfrau.

Einst lebt' ein König, sein Gebein
Thut schon im Grabe schmoren,
Dem ward ein schönes Töchterlein,
Von seiner Frau geboren.
Sie wuchs heran gar wunderschön,

Und wer ihr thät' ins Auge seh'n,
Der mußte sie auch lieben.

Beyde.

Ja, ja, lieben!

Zweyte Jungfrau.

Einst kommt ein großer Zauberer,
Sie nannten ihn Kripinsel,
Weit über's Land, weit über's Meer.
An diese stille Insel;
Der thut ihr in das Auge seh'n,
Und findet sie gar wunderschön,
Und will, sie soll ihn lieben.

Beyde.

Ja, ja, lieben!

Erste Jungfrau.

Der alte böse Zauberer
Thät nur vergebens schmunzeln.
Er war so häßlich als ein Bär,
Und hatte tiefe Runzeln.
Das schöne Mädchen lacht ihn aus,
Und sagt es ihm ganz frey heraus:
Sie kann ihn ja nicht lieben.

Beyde.

Nein, nicht lieben!

Zweyte Jungfrau.

So sey verdammt, ruft er in Wuth,
Zu tausendfachen Schmerzen!
So dürste tausend Jahr nach Blut,
Nach Männerfleisch und Herzen!
Ein ew'ger Hunger folt're dich!
Nur Männerfleisch ersätt'ge dich,
Weil du verschmähst die Liebe.

Beyde.

Ja, ja, Liebe!

Erste Jungfrau.

Da sitzen wir schon hundert Jahr,
Und sind in höchsten Nöthen,
Und haben eine ganze Schaar
Von Männern müssen tödten,
Und trinken müssen Männerblut,

Und sind doch von Natur so gut,
Und möchten gerne lieben.

Beyde.

Ja, ja, lieben!

Der Prinz.

Mir Mitleid einzuflößen,
Ist euch gelungen;
Doch die Bezauberungen
Sind endlich doch zu lösen?
Sagt mir ein Mittel an,
Ich wage mein Leben dran.

Erste Jungfrau.

Ach vergebens jede Heldenthat!
Das Schlimmste hat
Der alte borstige Graubart
Bis zuletzt noch aufgespart,
Den bittersten von seinen Streichen:
Er nahm uns alle Spiegel weg!
Von Glas, von Silber, von Marmor, von Blech;
Und die Bezauberung wird nicht eher weichen,
Bis unsere Königinn als Braut
Sich wieder in einen Spiegel schaut.

Der Prinz.

An einem Spiegel liegt es nur?

Die Jungfrauen.

Nur? Herr Ritter! nur?
Was in der ganzen Natur
Mög't ihr fürchterlicher glauben,
Als den Spiegel uns zu rauben?

Erste Jungfrau.

Ein Reiter ohne Bügel,
Ein Gaul ohne Zügel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.

Das geht nicht an.

Zweyte Jungfrau.

Ohne Wappen und Siegel
Ein Rittersmann,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.
Das geht nicht an.
Erste Jungfrau.
Ohne Stacheln ein Igel,
Ein Adler ohne Flügel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —
Beyde.
Das geht nicht an.
Zweyte Jungfrau.
Ein Tanzbär ohne Prügel,
Ein Maulwurf ohne Hügel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —
Beyde.
Das geht nicht an.
Erste Jungfrau.
Alchymisten ohne Tiegel,
Gefängniß ohne Riegel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —
Beyde.
Das geht nicht an!
Nein, wahrlich nein! das geht nicht an!
Der Prinz und Schmurzo.
Das geht nicht an.
Alle Vier.
Nein, wahrlich nein! das geht nicht an!
Der Prinz.
Seyd fröhlich! die Erlösung naht.
Zwar ist es keine Heldenthat,
Reizenden Mädchengestalten,
Den Spiegel vorzuhalten;
Doch ein Ritter muß nicht blos zu fechten wissen;
Er muß auch tändeln, er muß auch küssen,
Muß allenfalls,
Wenn um den Hals
Das Tuch sich verschoben,
Das eine künstliche Hand aus leichtem Flor gewoben,

In Ordnung bringen, ohne hinzuseh'n,
Und eine Nadel zu stecken versteh'n.

Die Jungfrauen.

Seht doch, Herr Ritter, bey eurem Eid!
Nun merken wir erst, daß ihr gefährlich seyd.

Milmi (erwachend, mit verdoppelter Wuth.)

Herab, ihr höllischen Geister!
Seyd meines Busens Meister!
Und leiht mir eure Krallen,
Den Unhold anzufallen,
Den Unhold —

Der Prinz (hat unterdessen den Schild ergriffen, und hält ihr plötzlich den Spiegel vor.)

(Die Musik fällt sogleich in das sanfteste, schmelzendste Adagio.)

Milmi.

Ha! wie sanft und lieblich!
Welche süße Wonne!
Wie am Strahl der Sonne
Tausendjähr'ge Felsen
Von Schnee und Eis am Nordpol schmelzen,
So zerrinnt in meiner Brust,
Beym ersten Blick auf diesen Spiegel,
Die mörderische Lust.
Ja, er ist der Erlösung Siegel!
Du, der aus fernen Landen her,
Weit über's Meer,
An diese stille Insel kam,
Du bist mein Bräutigam.

Der Prinz (zugleich.)

Ich, der aus fernen Landen her,
Weit über's Meer,
An diese stille Insel kam,
Ich bin dein Bräutigam.

Beyde.

Komm in meine Arme,
Daß mein Herz
Vergesse allen Schmerz,
Und an dem Deinigen erwarme.

Alle.

Liebe! Herzensköniginn!
Liebe! große Zauberinn!

Oberst. Und der Vater lachte, und die Mutter schalt — nicht wahr? — Ja, ja, es war ein närrischer Auftritt, er ist mir noch ganz gegenwärtig.

Amalie. Als ich erwachte, waren meine Augen wirklich naß.

Oberst. Höre, Malchen, wenn Du wieder von dem Pfarrer träumst, so träume, er stünde vor dem Altar, und Du und der Graf von der Mulde, Ihr stündet vor ihm und wechseltet die Ringe. Was meynst Du dazu?

Amalie. Wenn Sie befehlen, lieber Vater — recht gern!

Oberst. Zum Henker nein! Ich befehle das nicht. Aber ich will wissen, ob Du ihn etwa liebst? Du hast ihn doch schon im vergangenen Winter, als wir ein Paar Tage in der Stadt waren, auf dem Ball gesehen.

Amalie. Soll ich denn alle die lieben; die ich auf dem Balle gesehen habe?

Oberst Malchen! Malchen! sey nicht dumm. Ich meyne, der Graf von der Mulde hat damahls um Dich herum geschmunzelt und scherwenzelt, hat ein Paar zierliche Menuets mit Dir getanzt, hat Dir Eau de millefleurs auf's Schnupftuch gegossen — und weiß der liebe Gott, was er Dir alles dabey gesagt hat!

Amalie. Ja, das weiß der liebe Gott! Ich weiß nichts mehr davon.

Oberst. Nicht?

Amalie. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, so will ich mich darauf besinnen.

Oberst. Nein, nein, laß es nur bleiben! Worauf man sich erst besinnt, das holt man aus einem Winkel des Gedächtnisses hervor, und nicht aus einem Winkel des Herzens. — Du liebst ihn also nicht?

Amalie. Ich glaube nicht!

Oberst (für sich.) Ich glaub's auch nicht! — Sagen muß ich Dir doch, wie sein Besuch und meine Frage mit einander zusammen hängen. — Sein Vater ist geheimer Rath — ein reicher, vornehmer Mann — reich und vornehm, hörst Du?

Amalie. Ja, lieber Vater! wenn Sie befehlen: Aber unser Pfarrer hat mir immer gesagt, ich soll auf

dergleichen nicht hören. Stand und Reichthum sind Gaben aus des Zufalls Hand.

Oberst. Nun, nun, da hat unser Pfarrer ganz Recht. Wenn es sich aber gerade so trifft, daß Stand und Reichthum dem Verdienst die Hand biethen, so ist es denn doch besser. Begreifst Du?

Amalie. Vollkommen! (Naiv ohne alle Beziehung.) Ist das der Fall bey dem Grafen von der Mulde?

Oberst (verlegen.) Hm! hm! Sein Vater hat dem Staate wichtige Dienste geleistet. — — Er ist mein alter Freund. — Er war mein Freywerber bey Deiner Mutter — da habe ich denn immer große Stücke auf ihn gehalten — und weil er die Heirath zwischen Dir und seinem Sohne so herzlich wünscht, und weil er meynt, Du würdest den jungen Menschen mit der Zeit wohl lieben — —

Amalie. Meynt er das?

Oberst. Ja! Es scheint mir aber, als ob Du nicht seiner Meynung wärest?

Amalie. Nicht so recht! Doch, wenn Sie befehlen, lieber Vater —

Oberst. Zum Teufel! ich sage Dir, daß man dergleichen nicht befiehlt. — Eine Ehe ohne Liebe ist eine Galeere. Gleich und gleich gesellt sich. Ich paare keine Nachtigall zu einem Finken. — Wollt Ihr einander, so ist's gut; wollt Ihr einander nicht, so laßt's bleiben. (Besänftigt.) Siehst Du, Malchen! es kommt alles darauf an, ob Du den Menschen lieben kannst. Ist das nicht, so — so schicken wir ihn mit Protest zurück.

Amalie. Lieber Vater! es kömmt mir gar nicht so vor, als ob ich ihn lieben würde. Ich habe in Romanen so viel von der Liebe gelesen, wie wunderlich und sonderbar einem dabey zu Muthe ist — .

Oberst. Ach was! gehe mir mit Deinen Romanen vom Halse! die wissen den Henker davon. Es gibt so gewisse kleine Symptomen, die man nur aus Erfahrung kennen lernt. — Warte, ich will sie dir ein wenig abfragen, Aber aufrichtig, Malchen! aufrichtig.

Amalie. Ich habe nie gelogen.

Oberst. Hörst Du es gern, wenn man von dem Grafen spricht.

Amalie. Gutes oder Böses?

Oberst. Gutes, Gutes!

Amalie. Ach ja! ich höre gern Gutes von allen Menschen reden.

Oberst. Aber wird Dir nicht warm, wenn man von ihm redet? (Sie schüttelt den Kopf.) Bist du nicht verlegen? (Sie schüttelt den Kopf.) Wünschest Du nicht zuweilen, die Leute möchten von ihm reden, und hast doch nicht das Herz, selbst anzufangen? — (Sie schüttelt den Kopf.) Vertheidigst Du ihn nicht, wenn etwa jemand ihn tadelt?

Amalie. Wenn ich kann — o ja! — Unser Pfarrer —

Oberst. Laß jetzt den Pfarrer zu Hause. — Wenn Du den Grafen siehst, wie ist Dir zu Muthe?

Amalie. Recht wohl!

Oberst. Wird Dir nicht ein wenig ängstlich beklommen, wenn er Dir zu nahe kommt?

Amalie. Nein! (Sich schnell besinnend.) Doch ja! einmahl!

Oberst. Aha! jetzt kommt's!

Amalie. Es war auf dem Balle, als er mir auf den Fuß trat.

Oberst. Malchen, sey nicht dumm! — Schlägst Du die Augen nieder, wenn er vor Dir steht?

Amalie. Ich schlage vor niemand die Augen nieder.

Oberst. Zupfst Du nicht am Halstuch, oder an der Schürze, wenn er mit Dir spricht?

Amalie. Nein!

Oberst. Glühst Du nicht im Gesicht, wenn er Dir etwas Artiges sagt? So etwas Beziehendes auf Liebe und Heirath?

Amalie. Hat er mir dergleichen gesagt? — Ich weiß es nicht.

Oberst. Hm! hm! — (Nach einer Pause.) Hast Du auch wohl zuweilen gegähnt, wenn er mit Dir sprach?

Amalie. Nein, lieber Vater! das schickt sich nicht.

Oberst. Aber ist Dir das Gähnen wohl angekommen.

Amalie. Ach ja, lieber Vater!

Oberst. So? Dann ist wenig zu hoffen! — Findest Du ihn schön?

Amalie. Das weiß ich nicht.

Oberst. Weißt Du nicht, was schön ist? Oder fühlst Du nicht, was schön ist?

Amalie. Doch! aber ich habe in dieser Rücksicht ihn noch nie betrachtet.

Oberst. Das ist schlimm. — Als er gestern Abend ankam — was empfandest Du?

Amalie. Ich ärgerte mich, denn ich war eben mit unserm Pfarrer nach dem romantischen kleinen Hügel spaziert, als mich der Bediente so ungelegen abrief.

Oberst. Ungelegen? So? — Nur noch eine Frage? — Hast Du nicht etwa heute, ohne es zu wollen, die Haare sorgfältiger in Locken gelegt, und ein anderes Negligee gewählt?

Amalie (sich besehend.) Das ist ja noch nicht schmutzig, lieber Vater! ich hab' es ja nur gestern und vorgestern getragen.

Oberst (für sich.) Da ist wenig Trost zu schöpfen! — Also, liebes Kind! mit dem Grafen ist es nichts!

Amalie. Wenn Sie befehlen — warum nicht?

Oberst (hitzig.) Höre, Malchen! wenn Du mir mit Deinem verdammten Befehlen noch einmahl in die Quere kommst, so — so bin ich im Stande, es wirklich zu befehlen. — (Sanfter.) Dich glücklich zu sehen, ist mein Wunsch; und glücklich macht kein Befehl. — Die Ehe, mein Kind, ist ein widrigklingendes Duett, wenn die Töne nicht zusammen stimmen; darum hat jener große Componist die reine Harmonie der Liebe in unser Herz gepflanzt. — Weißt Du was, Malchen! ich will den Pastor zu Dir schicken.

Amalie (freundlich.) Den Pastor?

Oberst. Er soll Dir die Pflichten des Ehestandes erklären; das kann der Pastor besser, als der Vater. Dann prüfe Dich, und wenn Du glaubst, daß der Graf der Mann ist, gegen den Du diese Pflichten erfüllen könntest — je nun in Gottes Nahmen! — Bis dahin nichts mehr davon! — (Ruft.) Heinrich! — (Bedienter kommt.) Geh zum Herrn Pastor, und bitte ihn, auf eine Viertelstunde herüber zu kommen, wenn es seine Geschäfte erlauben. — (Bedienter will gehen.)

Amalie. Ich laß ihm einen guten Morgen wünschen.

Oberst (sieht nach der Uhr.) Der Herr Kammerjunker

braucht auch verteufelt viel Zeit sich anzukleiden. — Hast du schon getrunken, Malchen! Schenke Dir ein!

Amalie (setzt sich hinter den Theetisch und frühstückt.)

Oberst. Was haben wir für Wetter? Hast du den Kopf schon zum Fenster hinaus gesteckt?

Amalie. O, ich war schon um fünf Uhr im Garten! Es ist ein recht schöner Morgen.

Oberst. Da könnte man noch ein Stündchen auf die Jagd gehen. Ich weiß ohnehin mit dem Menschen nichts anzufangen. Er macht mir schreckliche Langeweile. — Ah! unser Gast!

Fünfte Scene.

Vorige. Graf von der Mulde.

Graf. Ah, bon jour! mon Colonel! — Gnädiges Fräulein! Ich küsse Ihnen die Hand.

Amalie (macht eine stumme Verbeugung.)

Oberst. Guten Morgen, guten Morgen! Ey, Herr Graf! es ist schon hoch am Tage. Auf dem Lande muß man früh aufstehen.

Graf. Pardonnez, mon Colonel! Ich bin mich aufgestanden, gleich nach sechs Uhr geschlagen; aber mein homme de chambre hat eine bêtise gemacht, die mich zur Verzweiflung bringt, ein Verlust, der pour le moment gar nicht zu ersetzen ist.

Oberst. Ey, ey! das bedaure ich!

Amalie (präsentirt ihm Thee.)

Graf (indem er ihn annimmt.) Unterthäniger Sclave! ist es Hebe selbst, oder ist Venus à la place von Hebe getreten?

Amalie (verneigt sich lächelnd.)

Oberst (etwas ärgerlich.) Weder Venus noch Hebe, sondern Malchen Wildenhain, mit Ihrer Erlaubniß. — Aber darf man Ihren Verlust wissen?

Graf. O mein Gott! helfen Sie mich diese triste Erinnerung verbannen. Ich bin da in ein Labyrinth von Verlegenheiten envellopirt worden, ich glaube, ich werde sogar deßhalb einen Brief schreiben müssen.

Oberst. Nun, das Unglück ist sogar groß nicht!

Graf (indem er den Thee schlürft.) Ein wahrer Nektar,

gnädiges Fräulein! doch wie anders aus Ihren schönen Händen?

Oberst. Man hat mir diesen Nektar für Congo-Thee verkauft.

Amalie. Sie haben uns noch immer nicht gesagt, Herr Graf! was Sie verloren haben?

Oberst (bey Seite.) Den Verstand.

Graf. Sie befehlen — Ihr Sclave gehorcht. Sie reissen Wunden wieder auf, die Ihr Anblick kaum geheilt hat. Mein homme de chambre, der vaut rien, o der Mensch ist ein mauvais sujet. — Als er vorgestern Abends einpackte, so sagte ich zu ihm: Henri! sagte ich zu ihm, dort auf dem Fenster steht der kleine Pôt mit Pommade — verstehen Sie, gnädiges Fräulein! ich sagte es ihm ausdrücklich: vergiß ihn nicht! packe ihn ein! ich repetirte ihm das wohl drey, vier Mahl. Du weißt, Henri, sagte ich zu ihm, ich kann nicht seyn ohne diesen Pôt mit Pommade. Denn verstehen Sie, gnädiges Fräulein! die Pommade wird gar nicht gemacht hier in Deutschland; man kann sie nicht machen; man kann ihr die Odeurs nicht geben. Ich sage Ihnen, sie ist incomparable, sie kommt tout droit aus Paris. Der Verfasser davon ist Parfumeur du Roi. Mehr als ein Mahl bin ich dejour gewesen bey Ihro Durchlaucht, der Prinzessinn Adelaide, daß sie mir gesagt hat: Mein Gott, Comte! hat sie mir gefragt; die ganze Antichambre ist parfumirt, so oft Sie bey mich dejour sind. — Nun bitte ich Sie, gnädiges Fräulein! urtheilen Sie! ich bitte Sie, mon colonel! rein vergessen, den ganzen Pôt mit Pommade. Er ist stehen geblieben auf das Fenster, so wahr ich ein Cavalier bin!

Amalie (lächelnd.) Das ist entsetzlich!

Oberst. Wenn nur nicht die Mäuse darüber gerathen.

Graf. Voilá, mon Colonel! eine neue raison, welche mich zur Verzweiflung treibt. Und sollten Sie glauben, daß dieser Mensch, dieser Henri, dreyßig Jahre in unsern Diensten ist? Dreyßig Jahre lang ist er gewesen versorgt von alles, was ein Mensch von seiner Extraction kann nöthig haben; und der Dank?

Was thut er, ich bitte Sie; er vergißt, so wahr ich ein Cavalier bin, den Pôt mit Pommade, auf das Fenster läßt er ihn stehen — o Ciel! — und die deutschen Mäuse fressen vielleicht den delicatesten Parfum, den Frankreich jemahls hat gebären lassen. Aber länger war es mir auch nicht möglich, meinen Zorn zu moderiren. — Ich gab ihm auf der Stelle seinen Abschied.

Oberst. (zurück prallend.) Wie? Einem dreyßigjährigen Diener?

Graf. O! seyn Sie unbesorgt, ich habe schon einen andern in petto — einen excellenten Menschen, er frisirt wie ein Gott!

Amalie. Und der arme Henri muß wegen dieser Kleinigkeit —

Graf. Was sagen Sie, gnädiges Fräulein? Bagatelle?

Amalie. Einen Menschen außer Brot setzen —

Graf. Mein Gott! kann ich weniger thun? Er hat mich so zu sagen außer Pommade gesetzt.

Amalie. Ich bitte für ihn.

Graf. Ihre sentiments entzücken mich, aber man muß nicht mißbrauchen von Ihrer Güte. Der Mensch hat eine quantité Kinder, welche mit der Zeit, wenn sie zu einem âge mûr gekommen seyn werden, den Pinsel von Vater schon ernähren können.

Amalie. Auch Familie! O, ich bitte Sie recht sehr, Herr Graf! behalten Sie ihn!

Graf. Sie sind aimable, mein Fräulein! sehr aimable! Sie befehlen, Ihr Sclave gehorcht. Henri soll kommen, Ihnen den Rock zu küssen.

Oberst. (reibt sich ungeduldig die Hände, bey Seite.) Nein, das ist nichts! fort mit dem Laffen! — (Laut.) Wie wär's, Herr Graf! wenn wir vor dem Essen noch ein Stündchen auf die Jagd gingen?

Graf. (sich selbst die Fingerspitzen küssend.) Bravo mon Colonel! ein charmanter Einfall! ich acceptire die Parthie! — Sie sollen sehen, mein gnädiges Fräulein, meine elegante Jagdkleidung — Sie werden sie vom letzten Geschmack finden. Ich habe sie exprès zu dieser Tour verfertigen lassen. Und mein Gewehr, Monsieur le Co-

lonel! der Schaft ist mit Perlenmutter ausgelegt — man kann nicht finden eine Arbeit von einem bessern goût; sogar mein Wappen ist darauf angebracht.

Oberst (trocken.) Können Sie auch schießen?

Graf. Ich bin nur einige Mahl in meinem Leben von einer Jagdparthie gewesen, aber par hazard habe ich nichts attrapirt.

Oberst. Ich habe da ein altes unscheinbares Gewehr; aber meinem Vogel hole ich damit aus der Luft. — (Ein Bedienter kommt.)

Bed. Der Herr Pfarrer bittet um Erlaubniß —

Oberst. Nun geschwind, Herr Graf! werfen Sie sich in Ihre elegante Jagdkleidung; ich werde sogleich kommen, Sie abzuholen.

Graf. Ich fliege. Mein schönes Fräulein! es ist ein sacrifice, was ich Ihrem Herrn Vater mache, daß ich mich auf einige Stunden von seiner aimablen Tochter trenne. (Ab.)

Oberst. Höre, Malchen! kaum wird's nöthig seyn, daß ich mit dem Pastor spreche, und daß der Pastor mit Dir spricht. Doch, weil er einmahl da ist, so laß uns allein. Ich habe auch sonst noch mit ihm zu reden.

Amalie (im Abgehen.) Lieber Vater! ich glaube, ich werde den Grafen nie lieben.

Oberst. Nach Deinem Gefallen.

Amalie (dem Pastor in der Thür begegnend, sehr freundlich.) Guten Morgen, guten Morgen, lieber Herr Pastor! (Ab.)

Sechste Scene.

Oberst. Der Pfarrer.

Pfar. Auf Ihren Befehl, Herr Oberster —

Oberst. Ohne Umstände. Verzeihen Sie, wenn meine Bothschaft vielleicht ungelegen kam. Ich will Ihnen mit drey Worten sagen, wovon die Rede ist. — Man hat mir gestern Abends eine erbärmliche Uebersetzung aus dem Französischen zugeschickt, die vor ungefähr zwanzig Jahren die Presse verlassen. Ich selbst besitze ein recht niedliches deutsches Original, wovon ich, ohne Ruhm zu melden, der Verfasser bin, und da verlangt man, ich soll meinen Nahmen ausstreichen, und es mit jener schalen

gerade ein altes Weib zuerst aufstoßen. Nun wird mir heute den ganzen Tag keine Klaue zum Schuß kommen. Hohl Euch der Geyer. Ihr alte Hexe! (Ab.)

Wilh. Der versteckt sein hartes Herz hinter seinen Aberglauben. — Da kommt wieder einer — ein Jude. — Wenn ich betteln könnte, bey ihm würde ich Hülfe suchen, denn die Christen tragen nur den Nahmen.

Siebente Scene.

Ein Jude (ist im Begriffe vorüber zu gehen; als er Wilhelminen sieht, bleibt er stehen, und betrachtet sie einen Augenblick.)

Wilh. Gott grüß' Euch!

Jude. Großen Dank, arme Frau! Ihr seht krank aus.

Wilh. Ich habe das Fieber.

Jude (greift schnell in die Tasche, und holt ein kleines Beutelchen heraus, aus welchem er ihr ein Paar Groschen gibt.) Da, nehmt vorlieb, ich habe selbst nicht viel. (Ab.)

Wilh. (ruft ihm gerührt nach.) Tausend Dank! tausend Dank! — Hatte ich Unrecht? Täuschte mich meine Ahnung? — Herz und Glaube haben ja nichts mit einander zu schaffen.

Achte Scene.

Fritz (mit seinem Tornister auf der Schulter, schreitet munter einher, und trillert für sich; als er näher kömmt, erblickt er das Schild des Wirthshauses, und bleibt stehen.)

Fritz. Hm! einmahl trinken! es ist heute ein warmer Tag. Aber erst mit dem Beutel Rath halten. (Zieht einige Groschen hervor, die er auf der flachen Hand betrachtet.) Da wäre wohl eben noch so viel, um ein Frühstück und ein Mittagessen zu bezahlen, und auf den Abend, will's Gott! sind wir zu Hause. — Wohlan! ich bin recht durstig. He da! Herr Wirth! (Er erblickt Wilhelminen.) Aber was ist das? Eine arme kranke Frau, so abgehärmt, so ausgezehrt — sie bettelt nicht, aber ihre Gestalt heischt Hülfe. Soll man denn immer erst warten, um zu geben, bis man drum angesprochen wird? Pfuy! — Da werden wir freylich wohl das Trinken einstellen müssen, sonst behalten wir für den Mittag nichts übrig. Es ist auch eben so gut! eine Wohlthat üben löscht Hunger und Durst.

Da! (Geht auf sie zu, um ihr das Geld zu reichen, welches er bereits zwischen den Fingern hielt, seinen Trunk damit zu bezahlen.)

Wilh. (betrachtet ihn genauer, und stößt einen lauten Schrey aus.) Fritz! —

Fritz (stutzt, sieht sie starr an, wirft Geld, Tornister, Hut, Stock, alles, was ihn hindert, von sich, und stürzt in ihre Arme.) Mutter! — (Beyde sprachlos, Fritz, der sich zuerst erholt.) Mutter! um Gottes willen! — So find' ich Euch wieder! — Mutter! — was ist das? — Redet!

Wilh. (zitternd.) Ich kann nicht — sprechen — lieber Sohn — lieber Fritz — die Freude — die Freude! —

Fritz. Erholt Euch — liebe gute Mutter! — (Legt ihren Kopf an seine Brust.) Erholt Euch! — Wie Ihr zittert — Ihr seyd ohnmächtig. —

Wilh. Ich bin so schwach — mir ist so schwindlicht — ich habe gestern den ganzen Tag nichts gegessen. —

Fritz (außer sich, aufspringend, und sein Gesicht in beyde Hände verhüllend.) Ach, mein Gott! — (Läuft nach seinem Tornister, reißt ihn auf, und holt ein Stück Brot heraus.) Hier ist Brot! (Rafft das Geld zusammen, welches er wegwarf und thut das übrige aus seiner Tasche dazu.) Hier ist mein Bischen Geld — meinen Rock — meinen Mantel — mein Gewehr will ich verkaufen. — Ach Mutter! — Mutter! — He da, Wirth! (Klopft heftig an die Schenke.)

Wirth (zum Fenster hinaus sehend.) Was gibts?

Fritz. Eine Flasche Wein — geschwind! geschwind!

Wirth. Eine Flasche Wein?

Fritz. Ja doch, ja!

Wirth. Für wen denn?

Fritz. Für mich. Zum Teufel, macht fort!

Wirth. Nun, nun, Herr Soldat! kann Er's bezahlen?

Fritz. Hier ist Geld! Macht fort, oder ich schlag' Euch alle Fenster im Hause entzwey.

Wirth. Geduld! Geduld! (Macht das Fenster zu.)

Fritz (zur Mutter.) Gehungert — den ganzen Tag gehungert — und ich hatte zu essen! ich ließ mir gestern Abends in der Herberge Braten und Wein auftischen, indessen meine Mutter hungerte! — O mein Gott! mein Gott! wie ist alle Freude mir verbittert!

Wilh. Ruhig, lieber Fritz! ich sehe Dich wieder —

mir ist wohl. — Ich bin sehr krank gewesen — hoffte nicht, Dich wieder sehen.

Fritz. Krank? Und ich war nicht bey Euch? Nun trenne ich mich nie mehr von Euch. Seht, ich bin groß und stark geworden; nun will ich für Euch arbeiten.

Wirth (aus dem Hause mit Flasche und Glas.) Da ist Wein. Ein köstliches Gewächs, ein herrliches Gläschen! zwar nur Franken-Wein, aber er hat so recht eine Rheinwein-Säure.

Fritz. Her damit! Was kostet der Plunder?

Wirth, Plunder? Eine solche liebliche Gottesgabe? — Mein Wein, guter Freund, ist kein Plunder! Ich habe auch noch einen köstlichen französischen Wein im Keller, uf! den solltet Ihr kosten! — So dick, so öhlicht — und wenn man das Glas ausgetrunken hat, so ist es über und über roth gefärbt. (Fritz will ihm ungeduldig die Flasche ...nehmen.) Nun, nun, erst Geld! dieser hier kostet acht gute Groschen.

Fritz (ihm all sein Geld hingebend.) Da, da! (Schenkt der Mutter ein, welche trinkt und einen Bissen Brot dazu ißt.)

Wirth (das Geld nachzählend.) Ein Dreyerchen fehlt noch daran. — Indessen muß man barmherzig seyn. Um eine arme Frau zu erquicken, mag's so hingehen. Nur die Flasche in Acht genommen, und das Glas nicht zerbrochen. An dem Glase steht ein schöner hochdeutscher Reim. (Ab.)

Wilh. Ich danke Dir, lieber Fritz! Wein erquickt — und Wein aus Sohnes Händen gibt neues Leben.

Fritz. Redet nicht zu viel, Mutter, erholt Euch!

Wilh. Erzähle mir doch, wie es Dir in den fünf Jahren ergangen?

Fritz. Gut und böse, durch einander; heute vollauf — und morgen gar nichts.

Wilh. Du hast mir lange nicht geschrieben.

Fritz. Ach, liebe Mutter! es wird einem armen Soldaten so sauer, das Postgeld zu erschwingen. Bedenkt nur die weite Entfernung; da geht eine halbe Jahreslöhnung darauf, und man will doch leben. Und dann dachte ich immer, die Mutter ist gesund und frisch, ich bin auch gesund und frisch, so will ich noch ein Paar Wochen

warten; und so verschob sich das immer von einer Woche zur andern. Vergebt mir, liebe Mutter!

Wilh. Nach überstandener Angst vergibt man leicht. Hast Du denn Deinen Abschied genommen?

Fritz. Nein, noch nicht. Ich habe nur Urlaub erhalten auf ein Paar Monathe, aus einer gewissen Ursache. Aber Ihr habt mich nöthig; ich bleibe bey Euch.

Wilh. Nicht doch, lieber Fritz! Dein Besuch wird mich gesund machen und verjüngen; dann habe sich neue Kräfte zu arbeiten; dann magst Du wieder hingehen, ich will Dir an Deinem Glücke nicht hinderlich seyn. — Urlaub hast Du erhalten, aus gewissen Ursachen? Sagtest Du nicht so? Darf ich sie wissen diese Ursachen?

Fritz. Seht nur, Mutter! ich will Euch das erzählen. Als ich vor fünf Jahren von Euch schied, da hattet Ihr mit Kleidung und Wäsche und Geld mich trefflich ausgerüstet; aber eine Kleinigkeit hattet Ihr doch vergessen, meinen Geburtsbrief. Ich war damahls ein wilder unbesonnener Knabe von fünfzehn Jahren, und dachte auch nicht daran; das hat mir nachher manchen Verdruß gemacht. — Ein Paar Mahl war ich das wüste Soldatenleben herzlich müde, da wollt' ich meinen Abschied nehmen, und wollte ein ehrlich Handwerk lernen; aber wenn ich hinkam zu irgend einem Meister und sprach: Lieber Meister! ich will mich zu euch in die Lehre verdingen; so war die erste Frage immer: Wo ist euer Geburtsbrief? das fuhr mir durch den Kopf — ich ärgerte mich, und blieb Soldat. Da frägt man doch nur, ob das Herz auf dem rechten Fleck sitzt? Denn der Geburtsbrief schlägt eben so wenig zu, als das Adels-Diplom. Indessen machte mir das Ding mancherley Händel. Meine Cameraden waren dahinter gekommen, und wenn einer einmahl was gegen mich hatte, oder ein wenig trunken war, so schraubte er mich, und gab mir spitzige Reden, und rieb sich an mir. Da mußte ich mich ein Paar Mahl herum hauen, da kam ich in Arrest, mein Hauptmann warnte mich — und als endlich vor fünf Wochen wieder so eine Stänkerey vorfiel, so ließ er mich zu sich auf sein Zimmer rufen. — O Mutter! mein Hauptmann ist ein feiner, lieber Mann! — Böttcher, sprach er zu mir, ich höre das nicht gern von Euch, daß Ihr alle Augenblicke Händel habt und

Strafe verdient; denn ich bin sonst mit Euerm Dienst zufrieden, und halte viel auf Euch. Aber der Feldwebel hat mir auch gesagt, woher das entsteht. Wißt Ihr was, schreibt nach Hause, laßt Euern Geburtsbrief kommen, oder, wenn Ihr Lust habt, ihn selber zu hohlen, so will ich Euch auf ein Paar Monathe Urlaub geben; die Exercier-Zeit ist vorbey. — O Mutter! Eure Gestalt schwebte vor mir, als er so freundlich redete. Ich küßte seine Hand, und stammelte meinen Dank. Er drückte mir einen harten Thaler in die Hand: Geh, mein Sohn! sagte er, reise glücklich, und komm zu rechter Zeit wieder. — Nun seht Ihr, da bin ich! so ist es zugegangen.

Wilh. (die seiner Erzählung verwirrt und verlegen zuhörte.) Du bist also gekommen, lieber Fritz, um Deinen Geburtsbrief zu hohlen?

Fritz. Ja.

Wilh. Ach Gott!

Fritz. Was ist euch?

Wilh. (bricht in Thränen aus.)

Fritz. Um Gottes willen, was ist Euch?

Wilh. Du hast keinen Geburtsbrief.

Fritz. Nicht?

Wilh. Du bist ein Kind der Liebe.

Fritz. So? — Und wer ist mein Vater?

Wilh. Ach, Dein wilder Blick zermalmet mich!

Fritz. (sich fassend, sanft und liebreich.) Nicht doch, liebe Mutter! ich bin ja immer Euer Sohn. Sagt mir, wer ist mein Vater?

Wilh. Als Du vor fünf Jahren von mir gingst, da warst Du noch zu jung, um ein solches Geheimniß in Dein Herz niederzulegen. Du bist indessen meinem Vertrauen entgegen gereift. Du bist ein Mann geworden, und ein guter Mensch. Meine süßen mütterlichen Hoffnungen haben mich nicht betrogen. — Ach, ich habe immer so viel davon gehört, wie tröstlich und erquickend es sey für einen Leidenden, sich mitzutheilen. Die Thräne, welche Dein Kummer aus dem Auge eines Dritten lockt, versüßt die Deinige. Gottlob! Gottlob! die Stunde ist gekommen, in welcher ich zum ersten Mahl diese Wonne fühlen werde. Mein Vertrauter ist mein Sohn, sey auch

mein Richter! Denn einen strengen Richter muß ich scheuen. — Mein Sohn wird mir kein strenger Richter seyn.

Fritz. Redet, gute Mutter! macht Euerm Herzen Luft.

Wilh. Ach, lieber Fritz! ich will Dir alles erzählen; — aber — mir fesselt Scham die Zunge, — Du darfst mich nicht dabei ansehen.

Fritz. Kenne ich etwa nicht das Herz meiner Mutter? Verflucht sey der Gedanke, der eine Schwachheit an Euch verdammt! Eines Verbrechens wart Ihr unfähig.

Wilh. Jenes Dorf, dessen Kirchthurmspitze Du hier von ferne siehst, ist mein Geburtsort. In jener Kirche ward ich getauft, in jener Kirche empfing ich die ersten Lehren unsers Glaubens. Meine Aeltern waren fromme, gute Bauersleute, arm und ehrlich. Als ich vierzehn Jahre alt war, sah mich eines Tages die gnädige Frau. Ich gefiel ihr, sie nahm mich zu sich auf den Edelhof, und hatte so ihre Freude daran, meine rohen Anlagen auszubilden. Sie gab mir gute Bücher in die Hände. Ich las, ich lernte Französisch und Musik; meine Fähigkeiten und Begriffe entwickelten sich, aber auch meine Eitelkeit. Ja, ich wurde unter der Larve der Bescheidenheit ein eitles, albernes Ding. — Ich war siebenzehn Jahre alt, als der Sohn meiner Wohlthäterinn, der in Sächsischen Diensten stand, Urlaub erhielt, um uns zu besuchen. Ich hatte ihn noch nie gesehen; — er war ein schöner, verführerischer Jüngling. Er schwatzte mir von Liebe, vom Heirathen — er war der Erste, der meinen Reizen huldigte — Sieh mich nicht an, lieber Fritz! ich kann nicht weiter sprechen —

Fritz (schlägt die Augen nieder, und drückt ihre Hand an sein Herz. Pause.)

Wilh. Ich leichtgläubiges Geschöpf ward um meine Unschuld betrogen! Er heuchelte heiße Liebe, er versprach mir die Ehe nach dem Tode seiner alten Mutter, er schwur mir Beständigkeit und Treue — Ach — und ich vergaß meine frommen Aeltern — die Lehren unsers alten Pfarrers — die Wohlthaten meiner Pflegemutter — ich ward schwanger! — Fritz! Fritz! so oft ich auf jenen Kirchthurm blicke, so oft steht unser seliger alter Pfarrer mit seinen weißen Haaren vor mir; an jenem Tage, als

ich zum ersten Mahle zur Beichte ging, wie er mein junges Herz erschütterte — wie ich so voller hoher Andacht und Tugend war! O damahls hätte ich, gewiß des Sieges, kühn mit jeder Sünde angebunden, und — o Gott! wie war es möglich! — jenen tiefen, tiefen Eindruck verwischte ein leichter, unbesonnener Jüngling durch ein Paar Blicke, durch ein Paar Worte. — Ich ward schwanger. Wir erwachten beyde aus dem süßen Rausche, und die fürchterliche Aussicht in die Zukunft quälte uns. Ich hatte alles auf das Spiel gesetzt; er fürchtete nur den Zorn seiner Mutter, einer guten, aber unerbittlich strengen Frau. Wie schmeichelte er so sanft, wie bath er so rührend, ihn nicht zu verrathen; wie lockend und lieblich versprach er, mir einst alles zu ersetzen — und ich gab ihm mein Wort, zu schweigen, den Nahmen meines Verführers, wie sein Bild, in mein Herz zu verbergen, um seinetwillen alles zu erdulden, was über mich ergehen würde — denn ich liebte ihn so sehr — und ich habe viel erduldet. — Er reiste beruhigt ab; die Zeit meiner Entbindung rückte heran, ich konnte meinen Zustand nicht länger verhehlen. Ach, man ging hart mit mir um, als ich auf meiner Weigerung bestand, den Vater meines Kindes zu nennen. Man verstieß mich — man warf mich aus dem Hause — und als ich vor die Thür meiner gebeugten Aeltern kam — ließ man mich auch nicht ein. Mein Vater wollte mich mißhandeln — und meine Mutter riß ihn noch hastig weg von mir, als er mir eben seinen Fluch geben wollte. — Meine Mutter kam zurück, und warf mir einen gehenkelten Thaler zu, den sie am Halse trug — und weinte — und ich habe sie seitdem nie wieder gesehen! — Den Thaler habe ich noch. — (Sie zieht ihn hervor) Lieber wäre ich verhungert, als daß ich den angegriffen hätte. (Betrachtet ihn, küßt ihn und steckt ihn wieder ein.) ohne Dach und Fach, ohne Geld und Freunde irrt' ich eine ganze Nacht/auf freyem Felde umher. Einmahl kam ich dem Fluße sehr nahe, dort, wo die Mühle steht, und es arbeitete heftig in mir, mich hinein zu stürzen unter die Mühlräder, und so meinen Jammer zu enden. Aber gleich war mir wieder der alte Pfarrer gegenwärtig, mit seiner sanften, ehrwürdigen Miene. Ich bebte zurück, ich sah mich schüch-

tern um, ob der Greis nicht hinter mir stehe; seine Lehren und mein Zutrauen zu ihm erwachten. — Der Morgen brach an, ich ging in sein Haus. Er nahm mich liebreich auf, er machte mir keine Vorwürfe. Was geschehen ist, sprach er, ist geschehen. Dem Büßenden vergibt Gott! Bessere dich, meine Tochter, so kann noch alles gut werden. Hier im Dorfe darfst du nicht bleiben; das wäre nur Kränkung für dich, und Aergerniß für meine Gemeinde. Aber — hier drückt' er mir ein Goldstück in die Hand, und überreichte mir einen Brief, den er für mich geschrieben hatte — gehe in die Stadt, meine Tochter! gehe zu der alten ehrlichen Witwe, an welche dieser Brief gerichtet ist; bey ihr bist du gut aufgehoben. Sie wird dir auch sagen, wie du es anfangen mußt, um dir ein ehrlich Stück Brot zu erwerben. — Mit diesen Worten legte er seine Hand auf meine Stirn, und gab mir seinen Segen, und versprach mir auch, meinen Vater zu besänftigen. Ach, da war ich neu geboren! — Auf dem Wege nach der Stadt söhnte ich mich mit Gott aus. Ich gelobte feyerlich mir selbst, nie wieder von dem Pfade der Tugend abzuweichen. Ich habe mein Gelübde gehalten. — Sieh mich nun wieder an, lieber Fritz! (Fritz drückt sie sprachlos in seine Arme; sie fährt nach einer Pause fort.) Deine Geburt machte mir vielen Kummer und viele Freude. Ich schrieb zwey Mahl an Deinen Vater — aber — Gott weiß, ob er die Briefe bekommen hat — Antwort habe ich nicht erhalten.

Fritz (heftig.) Nicht?

Wilh. Nicht wild, lieber Fritz! nicht wild! Es war damahls Krieg, auch sein Regiment stand im Felde; es war ein Wirrwarr im ganzen Lande; dreyer Herren Truppen jagten sich wechselsweise; wie leicht geht da ein Brief verloren. Nein, er hat sie gewiß nicht bekommen; denn er war kein Bösewicht. — Nachher habe ich freylich ihn nicht wieder beunruhigen mögen. — Es war Stolz, oder wie du es nennen willst. — Ich dachte: Wenn er mich nicht vergessen hat, so wird er ja wohl kommen, mich zu suchen, weiß doch unser Pfarrer, wo ich bin. — Aber er kam nicht, und einige Jahre nachher hörte ich sogar — (mit einem Seufzer.) daß er geheirathet hatte! So sagte ich denn meinen letzten Hoffnungen Lebewohl! Still und einsam bewohnte ich eine dürftige Hütte, er-

warb unsern Unterhalt mit meiner Hände Arbeit, und unterrichtete nebenher einige Kinder in dem, was ich selbst auf dem Edelhofe gelernt hatte. Meine einzige Freude warst Du, lieber Fritz! Auf Deine Erziehung wandte ich alles, was ich mir am Munde absparen konnte. Meine Sorgfalt blieb nicht unbelohnt. Du warst ein guter Knabe; nur Dein wildes, jugendliches Feuer, Deine Liebe zum Soldatenleben, Dein Hinauswollen in die weite Welt, das machte mir manchen Kummer. Endlich dachte ich, wie Gott will! ist es seine Bestimmung, nun so will ich ihn nicht hindern, wenn auch die Trennung von ihm mir das Herz bricht. So ließ ich vor fünf Jahren Dich von mir, und gab Dir mit, so viel ich Dir geben konnte — vielleicht mehr, als ich Dir geben konnte, denn ich war gesund, und der Gesunde glaubt immer, er könne nie krank werden. Freylich — wäre es so geblieben, so hätte ich mehr verdient als ich brauchte, wäre nach meiner Art eine reiche Frau gewesen, und hätte Dir, lieber Fritz, noch jährlich einen Weichnachten geschickt. Aber ich fiel in eine langwierige auszehrende Krankheit. Da stockte mein Verdienst, meine kleine Sparbüchse reichte kaum hin für Arzt und Wärterinn und Arzeneyen. — So mußte ich vor wenigen Tagen meiner kleinen Hütte den Rücken kehren, da ich den Miethzins nicht mehr entrichten konnte; so mußte ich mit diesem Stabe, diesem Bettelsacke und diesen Lumpen auf die Straße wanken, und einen Bissen Brot von der Mildthätigkeit der Vorübergehenden heischen.

Fritz. Wenn Euer Fritz das geahnet hätte, wie bitter würde ihm jeder Bissen, jeder Trunk geworden seyn. Nun, Gott sey Dank! ich bin wieder da, Ihr lebt, und ich bleibe bey Euch; ich gehe nicht von Euch, das will ich meinem Hauptmann schreiben. Mag er's nehmen, wie er will; mag er's Desertion schelten, ich weiche nicht von meiner Mutter. Ach, leider habe ich nichts gelernt! keine Kunst, kein Handwerk; aber ich habe ein Paar nervichte Arme, ich kann den Pflug regieren und den Dreschflegel schwingen; ich will mich als Knecht verdingen, am Tage arbeiten, und des Nachts für irgend einen Advokaten abschreiben; denn ich schreibe eine gute leserliche Hand, und das verdanke ich Euch, liebe Mutter. O es wird

schon gehen; Gott wird wohl helfen, Gott ist mit denen, die ihre Aeltern lieben.

Wilh. (schließt ihn gerührt in ihre Arme.) Welche Fürstinn darf mir einen Tausch anbiethen?

Fritz. Eins habt Ihr noch vergessen, Mutter! Wie hieß mein Vater?

Wilh. Baron Wildenhain.

Fritz. Und wohnt auf diesem Gute?

Wilh. Da wohnte einst seine Mutter. Sie ist todt. Er selbst hat in Franken ein reiches Fräulein geheirathet, und, wie man mich versichert, ihr zu Liebe sein Vaterland auf immer verlassen. Hier lebt indessen ein Verwalter, der nach seinem Gefallen haust.

Fritz. Ich will zu ihm — ich will ihm kühn unter die Augen treten! Ich will Euch auf meinem Rücken zu ihm tragen! — Wie weit ist Franken? Zwanzig bis Dreyßig Meilen? So weit lief er nur? Und da war er schon seinem Gewissen entlaufen? — Wahrlich! ein langsames, kriechendes Gewissen! Seit zwanzig Jahren kriecht es ihm nach, nnd hat ihn noch nicht eingehohlt? — O pfuy, pfuy! warum muß ich meinen Vater kennen, wenn mein Vater kein guter Mensch ist! Hatte doch mein Herz genug an einer Mutter, eine Mutter, die mich lieben lehrte — Ach! wozu ein Vater, der mich hassen lehrt! — Nein, ich will nicht zu ihm. Mag er bleiben, wo er ist, und schwelgen, und sich gütlich thun bis an seine letzte Stunde — und dann mag er sehen, wie er mit Gott fertig wird. — Nicht wahr, Mutter, wir brauchen ihn nicht, wir wollen — aber was ist Euch? Euer Auge ist gebrochen — Mutter, was ist Euch?

Wilh. (sehr schwach und halb ohnmächtig.) Nichts, nichts! — Die Freude, das viele Reden. — Ich wünschte ein wenig zu ruhen.

Fritz. Gott! nun sehe ich erst, daß wir auf der Landstraße sind. (Er klopft an die Schenke.) He! Wirth!

Wirth (am Fenster.) Nun, was gibt's schon wieder.

Fritz. Geschwind, ein gutes Bett für diese Frau!

Wirth (höhnisch.) Ein Bett? Für diese Frau? Ha, ha, ha! Sie hat die vorige Nacht in meinem Stall gelegen und mir das Vieh behext. (Schlägt's Fenster zu.)

Fritz (wüthend nach einem Steine greifend.) Verdamm-

ter Hund! (Er blickt auf seine Mutter, und läßt den Stein fallen.) Ach, meine arme Mutter! (Er klopft in verzweifelnder Angst an ein Bauernhaus, welches weiter im Hintergrunde steht.) Holla! Holla!

Neunte Scene.

Ein Bauer (tritt in die Thür.) Vorige.

Bauer. Gott grüß Euch! Was wollt Ihr?

Fritz. Guter Freund! seht, diese arme kranke Frau, sie verschmachtet hier unter freyem Himmel. Sie ist meine Mutter, gebt ihr ein Plätzchen, wo sie eine halbe Stunde ruhen möge. Ich bitte Euch um Gottes willen, der Himmel wird es Euch vergelten.

Bauer. Haltet doch das Maul! ich hab' Euch wohl verstanden. (Hinein redend.) Lise! klopfe doch geschwind das Bett ein Bischen auf. Du kannst den Jungen unterdessen auf die Ofenbank legen. (Kömmt hinaus.) Schwatzt mir da ein langes und ein Breites von Gottes Lohn und Himmelvergeltung. Wenn der liebe Gott alle solche Lumpereyen vergelten wollte, so hätt' er viel zu thun. — Nun frisch! faßt an! wir wollen die arme Frau behuthsam hinein bringen. Ein Bett, so gut ich's habe, sonst findet ihr freylich nicht viel bey mir. (Sie führen sie in's Haus.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Bauerstube.)

Wilhelmine, Bauer und sein Weib, Fritz.

Wilh. (sitzt auf einem hölzernen Schämel ohne Lehne, und hat ihr Haupt kraftlos an Fritzens Brust sinken lassen.)

Fritz (zu den ängstlich herum trippelnden Bauersleuten.) Liebe Leute! habt Ihr denn gar nichts? Nichts Stärkendes? Nichts Erquickendes?

Bäuerinn. Lauf doch Vater, und hol' eine Flasche Wein von unserm Nachbar dem Schenkwirth.

Fritz. Ach, das laßt nur! sein Wein ist herbe wie sein Herz. — Sie hat davon getrunken; ich fürchte, er ist ihr zu Gift geworden.

Bauer. Sieh doch nach, Mutter, die schwarze Henne hat gegakert. Ein frisches Ey, weich gesotten —

Bäuerinn. Oder eine Hand voll reifer Johannisbeeren —

Bauer. Oder — das Beste, was ich habe — ein Stückchen Speck —

Bäuerinn. Es steht auch noch ein halb Nösselchen Branntewein unten in der Milchkammer.

Fritz (gerührt.) Gottes Lohn und Segen für Eure herzliche Bereitwilligkeit! Habt Ihr gehört, Mutter?

Wilh. (nickt mit dem Kopfe)

Fritz. Beliebt Euch etwas davon?

Wilh. (macht eine verneinende Bewegung mit der Hand.)

Fritz. Sie will nicht. Ist denn kein Arzt hier in der Nähe?

Bauer. Unten im Dorfe wohnt ein Pferdearzt — sonst habe ich in meinem Leben keinen Doctor gesehen.

Fritz. Ach Gott! was soll ich anfangen! — Sie stirbt mir unter den Händen! — Lieber Gott, erbarme dich! — Bethet! bethet, gute Leute! — ich kann nicht bethen.

Wilh. (mit gebrochener Stimme.) Ruhig, lieber Fritz — mir ist wohl — nur matt — matt — ein Glas — guten Wein —

Fritz. Ja Mutter! gleich, Mutter! gleich! — Ach Gott! wo hernehmen! — Kein Geld — nichts — gar nichts —

Bäuerinn. Siehst Du, Vater, hättest Du die Steuern gestern nicht zum Amtmann getragen. —

Bauer. Ja freylich, dann könnte man wohl helfen. Aber wie nun Rath schaffen? Ich habe, so wahr ich ehrlich bin, keinen baren Dreyer im Hause.

Fritz. So will ich — ja ich will betteln! — Und wenn man mir nicht gibt, so will ich stehlen! — Liebe Leute, habt Acht! thut, was Ihr vermögt! Helft, wie Ihr könnt! Bald bin ich wieder bey Euch. (Stürzt hinaus.)

Zweyte Scene.

Vorige, ohne Fritz.

Bauer. Wenn er zu unserm Herrn Pfarrer kömmt, der gibt ihm gewiß.

Wilh. Lebt denn der alte Pfarrer noch?

Bäuerinn. Ach nein! der brave Herr! Gott hab' ihn selig! Vor zwey Jahren starb er, alt und lebenssatt.

Bauer. Er verlosch wie eine Lampe.

Bäuerinn (sich die Augen wischend.) Wir haben recht um ihn geweint.

Bauer (eben so.) Er war unser Vater.

Wilh. (sehr bewegt.) Unser Vater.

Bäuerinn. So einen kriegen wir nicht wieder.

Bauer. Nun, nun! Jedermann in Ehren — man muß keinen verachten. Unser jetziger Herr Pfarrer ist auch ein lieber, braver Mann.

Bäuerinn. Ja doch, Vater, aber so jung.

Bauer. Freylich, es steht ihm nicht alles so wohl an, man faßt nicht so geschwinde ein Herz zu ihm; aber der alte Herr Pfarrer war doch auch einmahl jung gewesen.

Bäuerinn (zu Wilhelminen.) Dieser war Hofmeister bey der jungen Herrschaft, und da soll der gnädige Herr gar wohl mit ihm zufrieden gewesen seyn, und da hat er ihm die Pfarre gegeben.

Bauer. Die mag er denn wohl auch verdient haben; denn unser gnädiges Fräulein, Gott behüte sie! ist gar ein freundliches, liebreiches Mamsellchen.

Bäuerinn. Gar nicht stolz. Wenn sie in die Kirche kömmt, so nickt sie hier und da, herüber und hinüber, allen Bauernweibern zu.

Bauer. Und wenn sie in den Kirchstuhl tritt, so hält sie gleich den Fächer vor, und bethet recht andächtig.

Bäuerinn. Und während der Predigt verwendet sie kein Auge von unserm Herrn Pfarrer.

Wilh. (bestürzt.) Welches Fräulein?

Bauer. Die Tochter unsers gnädigen Herrn.

Wilh. Ist sie hier?

Bäuerinn. I Herr je! wißt Ihr das nicht? Auf den Freytag werden es schon fünf Wochen, daß die gnädige Herrschaft mit Sack und Pack auf dem Schlosse einzog.

Wilh. Baron Wildenhain?

Bäuerinn. Ganz recht.

Wilh. Und seine Gemahlinn?

Bauer. Die gnädige Frau ist gestorben. Viele hundert Meilen von hier haben sie in Frankreich zusammen gewohnt. So lange sie lebte, ist der gnädige Herr gar nicht zu uns gekommen. Das hat uns manchmahl gar sehr wehe gethan. (Heimlich und vertraulich.) Sie soll eine hoffärtige Dame gewesen seyn, mit einer großen Fantansche. Nun, nun, von Todten soll man nichts Uebels reden. Unser gnädiger Herr ist doch immer ein guter Herr! Kaum hatte sie die Augen geschlossen, flugs ließ er anspannen: Fahr' zu, Kutscher! nach Wildenhain! — Ist ja auch sein Geburtsort, ist ja hier groß geworden; hat auf der Gemeindewiese manchen Ball mit mir geschlagen, und unter der Linde des Sonntags manches Tänzchen mit meiner Frau gemacht. Weißt Du noch, Lise?

Bäuerinn. I Herr je! ich werde ja noch wissen Der Junker trug einen rothen Rock und kostbare Schnallen von flimmernden Steinen.

Bauer. Hernach, wie er Officier wurde, war er wohl ein Bischen ein lockerer Zeisig; aber Jugend hat nicht Tugend; der Boden war doch gut, und das beste Erdreich trägt auch zuweilen Unkraut.

Bäuerinn. Ja, weißt Du, Vater! wie er den Spittakel machte mit Böttchers Minchen — das war nicht fein.

Bauer. Ach schweig! wer wird solche alte Suppen wieder auf den Tisch bringen. Weißt Du doch nicht einmahl, ob er Vater zum Kinde war; hat sie es doch nicht einmahl gestanden.

Bäuerinn. Kein anderer Mensch als er, darauf verwett' ich mein Sonntagsmieder und meine Tressenmütze. Nein, Vater! das mußt Du nicht vertheidigen, das war gottlos. Wer weiß, wo das arme Mensch in Hunger und Kummer gestorben ist. Und ihr Vater, der

alte Böttcher, der hätte auch wohl länger gelebt, wenn er das Herzeleid nicht hätte erdulden müssen.

Wilh. (wird ohnmächtig.)

Bauer (der es zuerst bemerkt.) Lise! Lise! greif zu! Sapperment, greif zu!

Bäuerinn. Ach du lieber Gott! die arme Frau!

Bauer. Geschwind hinaus mit ihr in die Kammer, auf's Bett! uad dann wollen wir zum Herrn Pfarrer schicken, denn die wird den Morgen schwerlich erleben. (Sie führen sie fort.)

Dritte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

(Der Theetisch ist gedeckt; Bedienter setzt die Theemaschine, ein brennendes Licht und einen Wachsstock auf den Tisch. Der Oberste im Schlafrocke tritt ein.)

Oberst. Schläft der Fremde noch?

Bedienter. Nein, er hat sich schon frisiren lassen.

Oberst. Hätte es denken können — der ganze Vorsaal riecht nach Poudre à la Marèchal. — Ruf mir meine Tochter! (Bediente ab.) (Indem er eine Pfeife stopft und anzündet.) Ich denke immer, der alte geheime Rath hat mir da einen Laffen über den Hals geschickt. Alles, was er sagt und thut, ist so flach und schlaff wie sein Gesicht. — Nein, ich werde nichts übereilen — dazu ist mir mein Malchen zu lieb. Wir müssen den jungen Herrn erst ein wenig kennen lernen. Aus alter Freundschaft macht man keine Tochter unglücklich. Das arme Mädchen spräche in seiner Unschuld: ja! und säße dann, und jammerte und winselte über den Vater, der das Ding besser hätte verstehen sollen. — Schade, Jammerschade, daß das Mädchen nicht ein Bube geworden ist, daß der Nahme Wildenhain auslöschen muß, (er bläst den Wachsstock aus, mit dem er die Pfeife angezündet) wie das Flämmchen, welches ich da ausblase. — Meine schönen Güter, meine herrlichen Anlagen, meine braven, wohlhabenden Bauern! — Alles, alles, in fremde Hände! Das ist recht dumm! recht dumm!

Vierte Scene.

Amalie (in leichter Morgenkleidung.) Der Oberste.

Amalie (küßt ihm die Hand.) Guten Morgen, lieber Vater!

Oberst. Guten Morgen, Malchen! gut geschlafen?

Amalie. O ja!

Oberst. Wirklich? Recht gut geschlafen? Gar nicht ein Bischen unruhig?

Amalie. Nein! nur die Mücken haben mir ein wenig um die Ohren gesummt.

Oberst. Die Mücken? Nun das geht noch an! da muß man mit Wachholderstrauch räuchern lassen. Die Mücken kann man eher vertreiben, als die Grillen.

Amalie. Wenn man die Grillen vertreiben will, so muß man Erbsen mit ein wenig Quecksilber kochen lassen; davon sterben sie.

Oberst (lachend.) So? — Wohl Dir, wenn Du noch keine andern Grillen kennst, als solche, die ein Teller voll Erbsen tödtet.

Amalie. Ah! Sie meynen Grillen im Kopfe. Nein, die habe ich nicht,

Oberst. Desto besser! Wie käme auch ein junges, munteres Ding von sechszehn Jahren zu Grillen im Kopfe? Du hast einen Vater, der Dich liebt, und einen Freyer, der um Erlaubniß bittet, Dich zu lieben. — Wie gefällt Dir der Graf von der Mulde?

Amalie. Recht gut!

Oberst. Wirst Du nicht roth, wenn ich ihn nenne!

Amalie (sich an die Backen fühlend.) Nein

Oberst. Nicht? Hm! hm! Hast Du nicht etwa von ihm geträumt?

Amalie. Nein!

Oberst. Hast Du denn gar nicht geträumt?

Amalie (sich besinnend.) Doch! von unserm Pfarrer habe ich geträumt.

Oberst. Aha! wie er vor Dir stand, und Dir den Ring abforderte?

Amalie. Ach nein, das nicht! Mir träumte, wir wären noch in Franken, und er wäre noch mein Hofmeister, und er sollte eben abreisen, und ich weinte so sehr —

Hört unsern Lobgesang!
Hört unsern feurigen Dank!

Schmurzo. Aber nun was weiter? Mich hungert und durstet. Dieser Pallast ist artig gebaut, und ich denke man wird Küche und Keller nicht vergessen haben. Sollen wir anklopfen?

Der Prinz. Vorher den Spiegel zu Rathe gezogen. (Er blickt hinein.) Er bleibt hell und klar. Ja, Schmurzo, wir dürfen in diesem Pallaste Erquickung suchen.

Schmurzo. Juchhey! wie wollen wir schmausen, nachdem wir der Gefahr entgangen sind, von Fischen und Drachen geschmaust zu werden. (Er geht auf den Pallast zu.) He da! holla!

Kroxbox (tritt ihm plötzlich in den Weg. Schmurzo stürzt zu Boden, und zittert wie Espenlaub.)

Kroxbox. Wo wollet Ihr hin?

Schmurzo. Wohin Ihr befehlet, gestrenger Herr Riese, nur noch nicht in's Paradies.

Kroxbox. Wer hat Euch erlaubt, das Gebieth der Königinn der schwarzen Inseln zu betreten?

Schmurzo. Die Wellen haben Fangball mit uns gespielt, und uns endlich hier an's Ufer geschleudert. Wir wollen aber nicht den geringsten Schaden hier anrichten. Die Inseln und die Frau Königinn sollen so schwarz bleiben, als sie gewesen sind.

Kroxbox. Hat Euch der Drache durchgelassen, der am Strande Wache hält?

Schmurzo. Wir haben uns die Freyheit genommen, den Herrn Drachen todt zu schlagen.

Kroxbox. Was? Den Lieblingsdrachen meiner Königinn?

Schmurzo. Ach! wir wußten ja nicht, daß es der kleine Lieblingsdrache Ihrer Majestät wäre.

Kroxbox. Diesen Frevel sollet Ihr mit Eurem Leben büßen.

Schmurzo. Gnade! Gnade!

Der Prinz. Wozu die Prahlerey, Herr Riese? Und Du, feiger Tropf, wozu die Demuth? Hier gilt kein anderer Richter als das Schwert und Euer Weberbaum; hier müssen keine andern Töne die Luft erschüt-

tern als Säbelzischen im Kampf. Ich frage Euch also, Herr Riese, wollet Ihr mich friedfertig einzieh'n lassen in dieses Schloß? Oder soll ich Euch vorher die Aeste von Eurem Eichbaum abhacken?

Kroxbox. Kleiner Wicht! Du sollst wissen, daß Du in meinen Augen nicht mehr bist, als die Ameise, die da an meinem Baume herauf kriecht.

Der Prinz. Nicht viel geprahlt! Wie es dem Drachen ergangen, so kann es Euch auch ergeh'n.

Kroxbox. So komm näher, wenn Dir die Haut juckt, und Du ein Köpfchen zu viel hast.

Der Prinz. Großsprecher! (Er geht auf ihn los. Sie kämpfen. Die Streiche fallen dicht wie Hagel, doch der Prinz fängt sie immer mit seinem Schilde und der Riese mit seinem Baume auf. Schmurzo rutscht auf den Knien hervor, und singt während des Kampfes.)

Oromazes!
Arimanes!
Zoroaster!
All' ihr Imans! ihr Pilaster
Uns'rer heiligen Religion,
Steigt herab von eurem Feuerthron,
Und helft besiegen den Enakssohn!

Krorbox (schreyt plötzlich.) Ha! ein Spiegel! (und sinkt erstarrt zu Boden.)

Der Prinz (stößt ihm sein Schwert in die Brust.) Da liegt er, und doch empfinde ich keine Freude über diesen Sieg, denn ich merke wohl, daß Burrudusussusu für mich kämpfte.

Schmurzo. Desto besser! Das ist alles einerley. Wer den Zweck erreicht, bekümmert sich wenig um die Mittel.

Der Prinz. Du Vieh!

Schmurzo (zu dem Erschlagenen tretend.) Aha, mein Herr Riese! ist Euch das Hohnsprechen vergangen? (Er gibt ihm einen Nasenstüber.) Hättet Ihr wohl geglaubt, von dem kleinen Herrn Schmurzo noch heute einen Nasenstüber zu bekommen?

Der Prinz. Schämst Du Dich nicht, Esel! den todten Löwen zu schlagen?

Schmurzo. Wenn er nur noch lebte, ich wollte ihn ehren —

Der Prinz. Schweig! Jetzt sind hoffentlich alle Hindernisse besiegt. Ich bedarf Erquickung und Ruhe; laß uns anklopfen.

(Sie pochen an das Thor des Pallastes.)

Holla! holla!

Die Jungfrauen (inwendig.)

Wer da? Wer da?

Der Prinz und Schmurzo.

Gut Freund und Rittersmann.

Die Jungfrauen.

Was will der Rittersmann?

Der Prinz und Schmurzo.

Ermüdet von der Reise,
Frägt er bescheiden an,
Ob er ein wenig Speise
Und Betten haben kann?

Die Jungfrauen.

Wo kommt Ihr her?

Der Prinz und Schmurzo.

Weit über's Meer.

Die Jungfrauen.

Wie nennt man Euch?

Der Prinz.

Ich bin der Ritter Almador.

Die Jungfrauen.

Und Du, Langohr,
Siehst einem Knappen ziemlich gleich?

Schmurzo.

Schmurzo genannt. Mein Herr ist Erbe
Von einem Königreich.

Die Jungfrauen.

Was treibt ihr für Gewerbe?

Schmurzo.

Hört' ich all mein Lebstage
Eine so alberne Frage!
Eisen schmieden
Für Drachen und Riesen,
Und im Frieden
Sich das Leben durch Liebe versüßen;
Seht da den schönen Beruf,
Für welchen der Himmel die Ritter schuf.

Die Jungfrauen.
Läßt der Pförtner euch herein,
Sollt ihr uns willkommen seyn.
Der Prinz und Schmurzo.
Wollt ihr nicht ein Mädchen senden
Herab und herüber,
Zu öffnen das Thor mit zarten Händen?
Das wär' uns lieber.
Die Jungfrauen.
Läßt der Pförtner euch herein,
Sollt ihr uns willkommen seyn.
Der Prinz und Schmurzo.
Der Pförtner war des Amts nicht werth
Rauch und staubig wie ein Besen;
Hat geprahlt, ist grob gewesen,
D'rum haben wir ihn Mores gelehrt.
Die Jungfrauen.
Sagt an, was ist aus ihm geworden?
Der Prinz und Schmurzo.
Er wollt' uns Reisende ermorden.
Da liegt er nun
Gleich einem gehetzten Thiere,
Um ewig auszuruh'n,
Streckt von sich alle Viere.
Die Jungfrauen.
O Jammer und Noth!
Kroxbox ist todt!
Schmurzo.
Ey über das Unglück! Darf man fragen,
Ob wir den Geliebten euch erschlagen.
Die Jungfrauen.
Sagt an! sagt an!
Herr Rittersmann,
Habt ihr den Drachen gefunden?
Der Prinz.
Auch er ist überwunden.
Die Jungfrauen.
O Jammer und Noth!
Der Drache ist todt!
Schmurzo.
Welch ein Wimmern, welch ein Klagen!

Schöne Mädchen, darf man fragen,
Ob wir den Schooßhund euch erschlagen?

Die Jungfrauen.

Wer wird in Zukunft unser Wächter seyn?

Der Prinz und Schmurzo.

Laßt uns hinein,
Wir werden eure Wächter seyn.

Die Jungfrauen.

Packt euch fort, ihr Bösewichter!
Fort, ihr höllisches Gelichter!
Fliehet! flieht im schnellen Lauf!

Der Prinz und Schmurzo.

Seyd doch nicht so strenge Richter,
Laß uns schauen eure Gesichter,
Macht auf! macht auf! (Pause.)
Macht auf! macht auf! (Pause.)
(Sie horchen am Thore.)
Ihr antwortet nicht? (Pause.)
Verbergt euer Gesicht? (Pause.)
Ihr wollt euch nicht bequemen? (Pause.)
Nun werdet ihr nicht übel nehmen,
Wenn mit Gewalt
In eure Burg wir dringen.
(Sie machen Anstalten, das Thor zu sprengen.)

Die Jungfrauen.

Halt! Halt!

Schmurzo.

Was gilt's, wir lehren sie ein and'res Liedchen singen.

Die Jungfrauen.

So grob mit wehrlosen Mädchen spaßen,
Ist das auch recht?

Schmurzo.

Uns hier verhungern, verdursten lassen,
Ist das auch artig? Sprecht!

Der Prinz (sanft.)

Wir bitten von eurer Huld,
Ihr wollet mit Speis' und Trank uns laben.

Die Jungfrauen.

Geduld! Geduld!
Ihr sollt zu essen haben.

Schmurzo.

Dem Himmel sey Dank! In Wellen begraben
Liegt mein Speisekorb und mein Schlauch.
Die Kehl' ist trocken, es murret mein Bauch;
Soll ich uns're Leiden vergessen,
So muß ich trinken, so muß ich essen.

Die Jungfrauen
(lassen an einem Seile einen mit Servietten zugedeckten Korb aus dem Fenster herab.)

Was Korb und Linnen euch verstecken,
Daß eßt mit fröhlichem Gemüth,
Und laßt es euch recht trefflich schmecken,
Wir wünschen guten Appetit.

Schmurzo.

Das klingt artig, das klingt fein,
Hört, wie nun die Vögelein singen.
Doch sprecht! enthält der Korb auch Wein?

Die Jungfrauen.

Auch Wein wird man euch bringen.

Schmurzo.

Herr Ritter, laßt uns dort in jene Laube geh'n,
Die süßer Rosenduft erfrischt,
Dort laßt uns riechen, laßt uns seh'n
Was man uns aufgetischt.
(Sie lagern sich in der Laube.)

Schmurzo (öffnet den Korb.)

Pasteten! ey!
Bei meiner Treu!
Recht niedliche Pasteten.
Ein Pudding? Ey!
Bey meiner Treu!
Genug für einen Prasser,
Mir läuft das Maul voll Wasser.

Der Prinz.

Halt! Schmurzo halt! fast hätten wir vergessen
Zu hören, was der Spiegel spricht.
(Er blickt hinein.)
Ach! Schmurzo ach! wir dürfen nicht
Von diesen Speisen essen.

Schmurzo.

Nicht essen? Wie? Nach einem doppelten Gefecht?
Das wär' mir eben recht.

Der Prinz.
Sieh her, wie blaß und bleich;
Der Spiegel warnt uns Beyde.
Schmurzo.
Verdammte Mädchen! der Henker hohle euch!
Der Hunger zerwühlt mir die Eingeweide.
Der Prinz.
Auch mir, doch fern sey der Genuß
Von diesen vergifteten Speisen.
Da wirf den Korb in jenen Fluß.
Schmurzo.
Ach! dürft ich einmahl nur in dieß Pastetchen beißen!
Ihr Mädchen von Stahl und Eisen!
Ihr Dirnen von Stahl und Erz!
Mir blutet das Herz!
Mit welchem Widerstreben
Werd' ich die köstlichen Speisen
Den Wellen übergeben.
(Er trägt den Korb fort.)
Der Prinz.
Des Hungers Wuth besiegt mich nicht,
Enthaltsamkeit ist Ritterpflicht.
Schmurzo (kommt zurück.)
Ach! ich bin krank und schwach!
Und was das Trinken betrifft,
Das uns die Dirne versprach,
Ist denn auch das nur Gift?
Beyde.
Wir hungern und dürsten!
Ach welche Plage!
Wir harren geduldig
Auf bessere Tage.
Schmurzo (weinend.)
Herr Schmurzo! wart ihr nicht ein Pinsel
Als ihr das Vaterland verließt?
Der Prinz.
Schweig! man kömmt.
Ein Zwerg (tritt auf, und trägt auf einem silbernen Credenz-Teller einen goldenen Pokal.)
Herr Ritter, Euch begrüßt
Die Königinn der Insel.

Sie ist schön und jung,
Sie sah Euch dort vom Söller,
Und sendet euch aus ihrem Keller
Hier diesen Labetrunk.

Der Prinz und Schmurzo.

Sagt der Frau Königinn und ihren Damen,
In unserm Nahmen
Den schönsten Dank
Für diesen Labetrank.

Der Zwerg.

Trinkt! trinkt!
Der Becher winkt.

Der Prinz und Schmurzo.

Laßt uns trinken,
Aus dieses Bechers Schooß,
Die Tropfen blinken,
Der Durst ist groß.

Der Zwerg.

Trinkt! trinkt!
Der Becher winkt.

Der Prinz.

Halt! Schmurzo halt!
Der Spiegel — Du verstehst mich schon.

Schmurzo.

Ach, mir wird warm! ach, mir wird kalt!
So spricht man unserm Mangel Hohn!
Fort, pack dich fort! du Zwergensohn!

Der Zwerg.

Wollt ihr euch nicht bequemen,
Mit diesem Trunk vorlieb zu nehmen?
Er wird euch stärken, wird euch laben,
Wir geben es, so gut wir's haben.

Der Prinz und Schmurzo.

Setzt nur den Becher auf die Rasenbank,
Und bringe der Königinn unsern Dank.

Der Zwerg (setzt den Becher hin.)

Lebt wohl, Herr Ritter; der Wein ist gut,
Er stärket den Magen, erfrischet das Blut.
Ich wünsche guten Appetit.

(Er geht fort.)

Uebersetzung zusammen binden lassen. Nun wollte ich Sie, Herr Pastor, als Corrector meines Buches, einmahl fragen, was Sie dazu meynen?

Pfar. Wirklich, Herr Oberster, die Allegorie verstehe ich nicht.

Oberst. Nicht? Hm! hm! das thut mir leid! Ich dachte Wunder, wie klug ich's eingefädelt hätte! Also! kurz und gut, Herr Pastor, der junge Graf von der Mulde ist hier, und will meine Tochter heirathen.

Pfar. (erschrickt, faßt sich aber gleich wieder.) Wirklich?

Oberst. Der Mensch ist Kammerjunker, und auf Gottes Erdboden weiter nichts. — Er ist — er ist — kurz, er gefällt mir nicht.

Pfar. (ein wenig hastig.) Und Fräulein Malchen?

Oberst (ihr nachspottend.) Wie Sie befehlen — wenn Sie befehlen — was Sie befehlen. — Nun, nun Herr Pastor! ich denke, Sie trauen mir so viel Verstand zu, daß ich hier nichts befehle. — Aber wäre des Menschen Hirnkasten nur nicht so ganz leer, und säße nur sein Herz auf der rechten Stelle, so sehe ich es freylich gern; denn sein Vater ist mein alter Freund, und die Parthie übrigens sehr vortheilhaft. —

Pfar. Uebrigens? Herr Oberster, was bleibt denn noch an einem Manne übrig, dessen Kopf und Herz nichts taugen?

Oberst. Nun, ich meyne nur so: Stand, Ansehen — Herr Pastor! ich will Ihnen meine Gedanken über diesen Punct auskramen. Wenn Malchen einen Andern liebte, so würde ich kein Wort drum verlieren. Ich würde auch nicht fragen, wie heißt der Mann? sondern (auf's Herz deutend) wie ist's hier mit dem Manne beschaffen? Antwort: Gut! Nun dann, in Gottes Nahmen! Da habt ihr meinen Segen. — Aber Malchen ist in keinen Menschen verliebt, und das verändert den Gesichtspunct.

Pfar. Wird auch nie lieben?

Oberst. Freylich, das ist wieder eine andere Frage. Nun, ich will ja auch nicht — ich bestehe ja auch nicht darauf — ich möchte nur thun, was an mir liegt, damit der alte Graf von der Mulde nicht böse wird, wenn ich den Wechsel nicht honorire, den er da auf meine Tochter trassirt hat; denn ich habe doch manche freund-

schaftliche Valuta von ihm empfangen. — Deßhalb wünschte ich, Herr Pastor, Sie gingen zu dem Mädchen, und machten so ein kleines Präambulum, und erklärten ihr rund und deutlich die Pflichten einer Ehegattinn — einer Mutter; und wenn sie das alles wohl begriffen, dann frägt man, ob sie Lust hat, diese Pflichten an der Seite des Herrn Kammerjunkers auszuüben. — Sagt sie nein, dann Basta! kein Wort weiter. — Was meynen Sie dazu?

Pfar. Ich — mir ist zwar — ich stehe zu Befehl — ich will mit dem Fräulein reden.

Oberst. Ja, ja, thun Sie das. — (Tief Athem holend.) Ach! der Stein wäre abgewälzt; aber da liegt mir noch ein anderer auf der Brust, dito schwerer. Sie verstehen mich. — Wie ist's, Herr Pastor, noch keine Erkundigung eingezogen?

Pfar. Nach meinen Kräften — aber bis jetzt umsonst.

Oberst. Glauben Sie mir, das läßt mich manche Nacht nicht schlafen. Man macht zuweilen so einen dummen Streich in der Jugend, und gäbe dann im Alter oft gern sein ganzes Vermögen darum, das böse, lockre Stückchen wieder wegzuwischen; denn ein Mensch, der nicht so recht frey und ohne Scheu seinen Kopf umdrehen darf, um in sein vergangenes Leben zurück zu blicken, o der bleibt doch immer ein elender Mensch! zumahl da der Rückblick mit dem Blicke vorwärts so genau zusammen hängt. Sieht es hinten trübe aus, so steht auch vorne ein Gewitter. — Nun, nun, wir wollen das Beste hoffen. — Leben Sie wohl, Herr Pastor! ich gehe ein wenig auf die Jagd. Versuchen Sie indessen Ihr Heil, und diesen Mittag speisen Sie bey mir. (Ab.)

Pfar. (allein) Welch ein Auftrag! — Mir? — (Sich schüchtern umsehend.) Wenn sie mir nur nicht gerade in den Wurf kömmt! Ich muß mich erst sammeln, mich vorbereiten — jetzt gleich ist es mir unmöglich! — Ein Spaziergang auf die Felder, und ein herzliches Gebeth zu Gott! — Dann will ich wieder kommen; aber ach! nur der Prediger allein darf wieder kommen, den Menschen muß ich zu Hause lassen. — (Ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Eine Gegend im freyen Felde.)

Fritz (allein, einige kleine Geldstücke auf der flachen Hand haltend.)

Umkehren mit diesen wenigen Groschen? Umkehren, um meine Mutter sterben zu sehen? Nein, lieber in's Wasser springen. — Lieber laufen bis in die neue Welt. — Ach, an meinen Füßen hängt Bley; ich kann nicht vorwärts. — Der Anblick jenes Strohdaches, unter welchem meine Mutter leidet. — Warum muß ich immer dahin sehen? Sind nicht blühende Felder und lachende Fluren rings um mich her? Warum immer mein Blick so gewaltsam hingezogen auf jene Hütte, die alle meine Freuden und Leiden deckt? — (Auf's Geld sehend, bitter.) Ist das eure Wohlthat, ihr Menschen! — Diesen Groschen gab mir ein Reiter auf einem stolzen Gaule, mit einem Bedienten hinter sich, dessen Livree von Silber strotzte. — Diesen Groschen gab mir eine empfindsame reisende Dame, welche aus ihrem Wagen gestiegen war, um die schöne Gegend zu begaffen, zu beschreiben, und es hernach drucken zu lassen. »Jene Hütte« — sagte ich zu ihr, und meine Thränen ließen mich nicht weiter reden — »sie ist recht mahlerisch,« versetzte sie, und hüpfte in den Wagen — Diesen Groschen gab mir ein dicker Pfaffe in einer Wolkenperücke, und schalt mich dabey einen Faulenzer, einen Tagedieb, und raubte so seiner Wohlthat ihren ganzen Werth. (Gerührt.) Diesen Dreyer gab mir ein Bettler ungefordert. Er theilte seinen Sechser mit mir, und wünschte mir dabey Gottes Segen. — O, dieser Dreyer wird an jenem großen Tage viel gelten! Wahrlich! jener Richter wird ihn hoch einwechseln! — (Pause, dann wieder auf's Geld sehend.) Was soll ich dafür kaufen? Damit kann ich die Nägel nicht bezahlen, um meiner Mutter Sarg zuzunageln — Kaum genug zu einem Strick, mich daran zu hängen. — (In

die Ferne blickend.) Da winken mir die stolzen Thürme der fürstlichen Residenz. Soll ich dorthin und Barmherzigkeit suchen? — O, in Städten wohnt sie nicht! Die Hütte des Armen ist ihr Pallast, das Herz des Armen ihr Tempel. — Wenn doch ein Werber hier vorbey zöge, für ein Handgeld von fünf Reichsthalern sollt' er den rüstigen Burschen haben. — Fünf Reichsthaler! o welch eine Summe! — sie steht vielleicht in diesem Augenblicke auf mancher Karte — (Wischt sich den Schweiß von der Stirn.) Vater! Vater! über dich dieser Angstschweiß! über dich die Verzweiflung eines Menschen, und alles, was daraus entstehen kann und mag; und mögest du einst dort nicht so nach Vergebung schmachten, wie hier meine arme Mutter nach einem Trunke Wein. — (Jagdgetöse in der Ferne. — Es fällt ein Schuß — man hört Halloh! Halloh! rufen; einige Hunde laufen über die Bühne. — Fritz sieht sich um.) Jäger — Edelleute vermuthlich — Ja, ja! — Nun noch einmahl gebettelt, gebettelt für meine Mutter! — Gott! Gott! laß mich weiche Herzen treffen!

Zweyte Scene.

Fritz. Der Oberste. Der Graf.

Oberst (einen Augenblick auf den Grafen wartend, der ihm nachkeucht.) Rasch, rasch, Herr Graf — Ey, ey! das war gewaltig gepudelt! Dort laufen die Hunde, aber sie haben die Spur verloren; sie schlagen nicht mehr an.

Graf (außer Athem.) Tant mieux, tant mieux! mon Colonel! So kann man hier ein wenig Athem nehmen. (Stützt sich auf sein Gewehr.)

Oberst (hält sich im Hintergrunde, und lauscht nach seinen Hunden.)

Fritz (sich bescheiden den Grafen nähernd.) Gnädiger Herr! ich bitte um ein Almosen!

Graf (ihn mit seinen Blicken messend.) Wie mon ami? Du bist verzweifelt impertinent. Du hast Knochen, wie ein Hercule, und Schultern wie der Kretenser Milon; ich wette, du wärest im Stande, einen Ochsen wegzutragen.

Fritz. Wenn Euer Gnaden mir erlauben wollen, einen Versuch zu machen.

Graf. Unsere Polizey ist nicht wachsam genug auf Müssiggänger und Tagediebe.

Fritz (mit einem bedeutenden Blicke.) So kommt es mir auch vor. (Wendet sich zum Obersten, der eben vortritt.) Gnädiger Herr! erbarmen Sie sich eines unglücklichen Sohnes, der für seine kranke Mutter bettelt.

Oberst (in die Tasche greifend, und ihm eine Kleinigkeit hinreichend.) Es wäre besser, mein Sohn, Ihr arbeitet für eure kranke Mutter.

Fritz. Gern, gern! nur heute ist die Noth zu dringend. Verzeihen Sie mir, gnädiger Herr! was Sie mir da geben, ist nicht genug.

Oberst (verwundert und halblächelnd.) Ist nicht genug?

Fritz. Bey Gott! es ist nicht genug.

Oberst. Sonderbar! ich will aber nicht mehr geben.

Fritz. Wenn Sie ein menschenfreundliches Herz haben, so geben Sie mir einen Gulden.

Oberst. Zum ersten Mahl in meinem Leben schreibt mir ein Bettler vor, wie viel ich ihm geben soll.

Fritz. Einen Gulden, gnädiger Herr! Sie retten damit einen Menschen von der Verzweiflung.

Oberst. Mein Freund, du bist wahnsinnig. Kommen Sie, Graf!

Graf. Allons, mon Colonel!

Fritz. Um Gottes willen, meine Herren, einen Gulden! um zweyen Menschen das Leben zu retten! — (Da er sieht, daß sie sich entfernen, kniet er nieder.) Einen Gulden, meine gnädigen Herren! Sie werden nie wieder die Seligkeit eines Menschen so wohlfeil erkaufen! (Sie entfernen sich weiter. Fritz springt wüthend mit gezogenem Seitengewehre auf den Obersten zu, den er an der Brust faßt.) Die Börse, oder das Leben!

Oberst (erschrocken.) Wie? Was? He! Hilfe! Hilfe! — (Einige Jäger stürzen herbey, und entwaffnen Fritz. Der Graf ist indessen davon gelaufen.) Straßenräuber!

Fritz. Gott! was habe ich gethan?

Oberst. Führt ihn fort! gebt wohl Acht auf ihn! Sperrt ihn in den Thurm; ich komme gleich selbst nach.

Fritz (knieend.) Nur Eine Bitte, gnädiger Herr!

ich habe das Leben verwirkt; thun Sie mit mir, was Sie wollen, nur Hilfe! Hilfe für meine arme Mutter! sie schmachtet dort in jener Hütte — Senden Sie hin, ob ich gelogen habe. Für meine Mutter zog ich meinen Säbel; für sie werde ich mein Blut vergießen.

Oberst. Führt ihn weg in den Thurm, hört ihr? Bey Wasser und Brot!

Fritz (indem er, von den Jägern begleitet, abgeht.) Verflucht sey mein Vater, daß er mir das Leben gab. (Ab.)

Oberst (dem dritten Jäger rufend.) Franz! — lauf hinüber in's Dorf — im ersten, oder zweyten, oder dritten Hause — du wirst es ja wohl finden — da soll eine kranke Frau liegen. Ist es so, so gib ihr diesen Beutel!

Jäger. Ganz wohl! (Ab.)

Oberst. Eine sonderbare Begebenheit, bey meiner armen Seele! Der junge Mensch trug etwas Edles in seinen Blicken — und wenn es wahr ist, daß er für seine Mutter bettelte, für seine Mutter zum Straßenräuber wurde — — Nun, nun, das wollen wir näher untersuchen; daß gibt Stoff zu einer Meißnerischen Skizze (Ab.)

Dritte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

Amalie (allein.)

Warum bin ich denn nun so verdrießlich? Wer hat mir etwas gethan? In dieses Zimmer wollte ich ja nicht gehen. — In den Garten wollte ich gehen. — (Will fort, kehrt aber sogleich um.) Nein, das will ich auch nicht. — Doch ja! ich will sehen, ob meine Aurikeln noch blühen, und ob der Apfelkern aufgegangen ist, den neulich unser Pfarrer steckte. — O! der ist gewiß aufgegangen! — (Abermahls umkehrend.) Aber wenn jemand kommt, und mich sprechen will, so bin ich nicht da; und man muß mich erst lange suchen, und rufen und hohlen. — Nein, besser ich bleibe hier. — Aber die Zeit wird mir lang. (Zerrupft einen Blumenstrauß.) Horch! die Hausthür geht auf. — Nein — es war nur der Wind. — Ich muß doch sehen, was meine Canarien-Vögel machen. — Aber wenn

nun jemand kömmt, und mich nicht im Besuchzimmer findet? Wer kann denn kommen? — Warum fährt mir's auf einmahl so heiß über die Wange? — (Pause. Sie fängt an zu weinen.) Was fehlt mir denn? (Schluchzend.) Warum weine ich denn?

Vierte Scene.

Amalie. Pfarrer.

Amalie (ganz freundlich, indem sie sich eine Thräne wegwischt.) Ach, guten Morgen, lieber Herr Ehrmann — Herr Pastor, wollte ich sagen. Vergeben Sie, ich bin noch immer gewohnt, Sie so schlechtweg Herr Ehrmann zu nennen.

Pfar. Bleiben Sie immer dabey, liebes Fräulein! ich höre das aus Ihrem Munde so gern.

Amalie. Gewiß?

Pfar. Gewiß! — Aber kömmt es mir nur so vor, oder haben Sie wirklich geweint?

Amalie. Ah! nur ein wenig, nur ein Paar Thränen.

Pfar. Also doch immer Thränen. Darf ich forschen, welchem Gegenstande sie floßen?

Amalie. Ich weiß es nicht.

Pfar. Vielleicht dem Andenken Ihrer Frau Mutter?

Amalie. Ich könnte ja sagen — Aber —

Pfar. Also ein kleines Frauenzimmergeheimniß? — Ich werde nicht unbescheiden seyn. — Verzeihen Sie, Fräulein! daß ich zu einer so ungewöhnlichen Stunde hier erscheine. — Es geschieht auf Befehl Ihres Herrn Vaters.

Amalie. Sie sind mir in jeder Stunde willkommen.

Pfar. Wirklich? Bin ich das? O Amalie! —

Amalie. Mein Vater spricht: Der dir Geist und Herz bildet, ist mehr dein Wohlthäter, als der das nackte Leben dir gab. Mein Vater spricht das, (niedersehend.) und mein Herz spricht das auch.

Pfar. Wie süß lohnt dieser Augenblick mir meine achtjährigen Bemühungen!

Amalie. Ich war ein wildes Mädchen — Ich habe Ihnen wohl oft den Kopf recht warm gemacht. — Es ist billig, daß ich Sie recht lieb dafür habe.

Pfar. (für sich.) O Gott — (Laut und stotternd.) Ich

— ich komme von Ihrem Herrn Vater — mit einem Auftrage — Wollen wir uns setzen?

Amalie (hohlt ihm geschwind einen Stuhl.) Setzen Sie sich. — Ich stehe lieber.

Pfar. (schiebt den Stuhl zurück.) Der Graf von der Mulde ist hier angekommen —

Amalie. Ja.

Pfar. Wissen Sie auch, in welcher Absicht?

Amalie. Er will mich heirathen.

Pfar. Er will — (Etwas hastig.) Aber glauben Sie mir Fräulein! Ihr Herr Vater wird Sie nicht zwingen. — Nein, zwingen wird er Sie nicht.

Amalie. Das weiß ich! —

Pfar. Aber er wünschte — wenn er nur erst Ihrer Neigung gewiß wäre — Ich soll Ihre Neigung erforschen.

Amalie. Zu dem Grafen?

Pfar. Ja — nein — zum Ehestande überhaupt.

Amalie. Was ich nicht kenne, ist mir gleichgültig; ich kenne den Ehestand nicht.

Pfar. Eben darum bin ich hier, mein Fräulein! eben das ist der Auftrag ihres Herrn Vaters — Ich soll Ihnen die angenehme und unangenehme Seite dieses Standes sehen lassen.

Amalie. Zuerst die unangenehme, lieber Herr Ehrmann! ich verspare das Beste gern bis zuletzt.

Pfar. Die unangenehme? — O, mein Fräulein! wenn zwey liebende, gleichgesinnte Herzen sich treffen, so hat der Ehestand keine unangenehme Seite. Da wandeln ein Paar gute Menschen Hand in Hand. Wo sie auf ihrem Wege Dornen verstreut finden, die räumen sie fleißig und fröhlich hinweg; wo sie an einen Strom kommen, da trägt der Stärkere den Schwächern hindurch; wo ein Felsen zu erklettern ist, da reicht der Stärkere dem Schwächern die Hand. Geduld und Liebe sind ihre Gefährten. Was dem Einzelnen unmöglich seyn würde, ist den Vereinigten ein Scherz; und wenn sie dann oben stehen am Ziele, dann trocknet der Schwächere dem Stärkern den Schweiß von der Stirn. Freude und Schmerz kehren immer zugleich bey ihnen ein; nie beherbergt der eine den Kummer, wenn die Freude der Gast des andern

ist. Ein Lächeln auf beyder Wangen, oder Thränen in beyder Augen. Aber ihre Freude ist lebhafter, als die Freude des Einzelnen; ihr Kummer ist milder als der Kummer des Einzelnen; denn Mittheilung erhöhet die Freude und mildert den Schmerz. So ist ihr Leben ein schöner Sommertag; auch dann noch schön, wenn ein Gewitter vorüber zog; denn das Gewitter erquickte die Natur, und gab neuen Sinn für die unbewölkte Sonne. So stehen sie Arm in Arm am Abend ihrer Tage, unter den Blumen, die sie selbst pflanzten und erzogen, wartend der herein brechenden Nacht. Dann — ja — dann freylich, dann legt sich Einer zuerst schlafen; und der ist der Glückliche; der Andere geht herum und weint, daß er noch nicht schlafen kann — und das ist die einzige unangenehme Seite des Ehestandes.

Amalie. Ich will heirathen.

Pfar. Recht, mein Fräulein! dieß Bild ist reizend; aber vergessen Sie nicht, daß es Copie eines Gemähldes ist, zu welchem zwey Liebende saßen; wenn Convenienz und äußere Verhältnisse, Leichtsinn und Launen das Band der Ehe knüpften, o dann hat der Ehestand keine angenehme Seite. Wo der freye Mann, das freye Mädchen, munter und leicht einherschreiten, da schleppt dann der Züchtling seine Ketten hinter sich her. Ueberdruß lagert sich auf beyder Stirn. Bilder verscherzter Glückseligkeit, von der Einbildungskraft um so lebhafter ausgemahlt, je unmöglicher es wird, sie zu erreichen; herrliche, reizende Entwürfe des Lebens, die vielleicht auch ohne diese Ehe nie realisirt worden wären, deren Wirklichkeit man aber für ausgemacht hält, wäre man nur nicht angeschmiedet durch unerträgliche Fesseln. So leiden wir, wo wir sonst geduldet haben würden; so gewöhnen wir uns, den überlästigen Gefährten unsers Lebens als die Ursache alles Uebels zu betrachten, welches uns begegnet; so mischt sich Bitterkeit in unsere Gespräche, und Kälte in unsere Liebkosungen; so sind wir gegen niemand empfindlicher, werden von niemand leichter beleidigt, als von dem Gatten; und was an einem Fremden uns Freude machen würde, läßt an ihm uns gleichgültig. So schleichen sie mit abgewandten Gesichtern und niederhängenden Köpfen mit einander durchs Leben, bis endlich

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

lich Einer von beyden sich schlafen legt; dann hebt der Andere den Kopf freudig empor, und athmet mit großen Zügen: Freyheit! Freyheit! — Und das ist dann die einzige angenehme Seite des Ehestandes.

Amalie. Ich will nicht heirathen.

Pfar. Das heißt doch nur mit andern Worten: Ich will nicht lieben.

Amalie. Doch — ja — ich will heirathen. — Denn ich will lieben — denn ich liebe.

Pfar. (äußerst betreten.) Wirklich? Also den Grafen von der Mulde?

Amalie. O weg! weg mit dem Narren! (Ihm mit herzlicher Vertraulichkeit beyde Hände hinhaltend.) Ich liebe Sie.

Pfar. Fräulein, um Gottes willen!

Amalie. Sie will ich heirathen.

Pfar. Mich?

Amalie. Sie, lieber Herr Ehrmann!

Pfar. Amalie, Sie vergessen —

Amalie. Was vergesse ich?

Pfar. Sie sind von Adel

Amalie. Was thut das?

Pfar. Ach Gott, nein! das geht nicht.

Amalie. Wenn Sie mir nur gut sind.

Pfar. Ich liebe Sie wie mein Leben.

Amalie. Nun, so heirathen Sie mich.

Pfar. Amalie! schonen Sie meiner, ich bin ein Diener der Religion — sie gibt mir viele Kräfte, aber ich bleibe ein Mensch.

Amalie. Sie selbst haben mir ja den Ehestand so reizend geschildert. Ich bin also nicht das Mädchen, mit dem Sie Hand in Hand gehen, mit dem Sie Ihre Freuden, Ihre Schmerzen theilen möchten?

Pfar. Dürfte ich wählen, Amalie, keine andere als Sie! und lebten wir in den goldnen Zeiten der Gleichheit aller Stände, von welchen die Dichter träumen, keine andere als Dich! Aber nun — so wie die Welt einmahl ist — wir werden nichts daran ändern. — Sie müssen einen Edelmann heirathen. Fräulein von Wildenhain ward für einen Herrn von geboren. Ob der Pastor Ehrmann Sie glücklich gemacht haben würde oder

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

nicht, darnach wird nicht gefragt. O Gott! ich spreche schon zu viel!

Amalie. So? Darnach fragt man nicht? Aber ich frage darnach. Haben Sie mir nicht oft gesagt, nur das Herz adelt? — (Sie legt ihm die Hand auf das Herz.) O wahrlich! ich werde einen Edelmann heirathen!

Pfar. Mein Fräulein! ich bitte Sie, rufen Sie Ihre Vernunft zu Hülfe! Es gibt hundert Gründe gegen eine solche Verbindung, — aber — in diesen Augenblicken — Gott weiß! es fällt mir keiner bey.

Amalie. Weil es keine gibt.

Pfar. Doch! doch! — Aber mein Herz ist so voll — mein Herz spricht mit — und das soll, das muß es nicht. — Denken Sie sich nur das Naserümpfen Ihrer Verwandten, wie sie sich Ihnen entziehen, sich des neuen Vetters schämen, an feyerlichen Tagen, wo die ganze Familie zusammen gebethen wird, nur Sie nicht mitbitten, von Ihnen mit Achselzucken sprechen, sich Ihre Geschichte in's Ohr flüstern, ihren Kindern verbiethen, mit Ihren Kindern zu spielen, oder sich Du zu nennen; ihre Wappen auf Livreen sticken, auf Carossen mahlen lassen, indessen Sie in einem einfachen grau lackirten Wagen demüthig zur Kirche fahren; sich am dritten Orte Ihrer kaum erinnern, und wenn sie sich herab lassen, ein Paar Worte mit Ihnen sprechen, Sie ja nicht »Frau Muhme« sondern nur mit verzogenem Munde »Frau Pastorinn« nennen —

Amalie. Hahaha! klingt denn das so übel?

Pfar. Sie lachen?

Amalie. Ja, lieber Herr Ehrmann! verzeihen Sie mir; Sie waren sieben Jahre mein Hofmeister, aber nie haben Sie mir irgend eine Ihrer Lehren mit so seichten Gründen bewiesen als heute.

Pfar. Das thut mir leid — wirklich, das thut mir sehr leid, denn —

Amalie. Mich freut es ungemein, denn —

Pfar. (äußerst verlegen.) Denn —

Amalie. Denn — denn Sie müssen mich heirathen.

Pfar. Nimmermehr!

Amalie. Sie kennen mich ja so gut — Sie wissen, daß ich kein böses Geschöpf bin, und in Ihrem Umgange

immer besser und besser werde. Ich will mir recht viel Mühe geben, Sie glücklich zu machen — oder nein! ich werde das thun, ohne mir Mühe darum zu geben; wir werden vergnügt, recht sehr vergnügt mit einander leben, bis endlich eines von uns sich schlafen legt, und da wird denn der Uebrigbleibende freylich weinen; aber das ist noch lange — lange hin! Topp! schlagen Sie ein; oder sind Sie mir nicht gut?

Pfar. O, es ist schön, ein ehrlicher Mann zu seyn; aber es ist auch verzweifelt schwer. Fräulein! wenn Sie wüßten, wie Sie mich martern — Nein — ich kann nicht! ich kann nicht! ich würde zermalmt in den Boden sinken, wenn ich Ihrem Vater diesen Antrag thun sollte.

Amalie. Ey, das will ich selbst thun!

Pfar. Um Gottes willen nicht! Seiner Güte danke ich meinen jetzigen Wohlstand, seiner Freundschaft die schönsten Stunden meines Lebens — und ich Undankbarer könnte ihm seine Tochter verführen, sein einziges Kind — o Gott! Gott, du siehst, daß ich es redlich meyne, unterstütze mich in diesem Kampfe. —

Amalie. Mein Vater wünscht, ich soll heirathen — mein Vater wünscht, mich glücklich zu sehen; nun gut! ich will heirathen, ich will glücklich seyn — doch nur mit Ihnen. Das will ich meinem Vater sagen; und wissen Sie, was er antworten wird? Im ersten Augenblick wird er vielleicht stutzen und sprechen: Mädchen, bist du toll? Aber dann wird er sich besinnen und lächelnd hinzusetzen: Nun, nun, in Gottes Nahmen! Und dann werde ich ihm die Hand küssen, zur Thür hinaus hüpfen, an Ihren Hals fliegen. Die Leute werden erfahren, daß ich Braut bin; die Bauern und Bäuerinnen aus dem ganzen Dorfe werden kommen, mir Glück zu wünschen — werden Gottes Segen auf uns herab bethen — und gewiß, Gott wird uns segnen! gewiß! gewiß! Ach, wenn doch der Vater schon zurück käme! Hab' ich doch nicht gewußt, was mir auf dem Herzen lag, nun weiß ich es; es ist herunter! (Seine Hand ergreifend.)

Pfar. (seine Hand los reissend.) Fräulein Sie brin-

gen mich um den Verstand, und um mehr als das, um meine Herzensruhe. (Sie greift nach seiner Hand.)

Amalie. Nicht doch! nicht doch! — O pfuy! da kommt jemand die Treppe herauf; ich habe Ihnen noch allerley zu sagen.

Fünfte Scene.

Vorige. Tafeldecker (ein altes Inventarium des Guts.)

Amalie (verdrießlich.) Ach! ist Er's!

Tafeld. Ohne Ruhm zu melden, Christian Lebrecht Goldmann hat seinen Weg hierher genommen, sobald die frohe Nachricht ihm zu Ohren gekommen. —

Amalie (verlegen.) Welche Nachricht?

Pfar. (bestürzt.) Er hat uns behorcht.

Tafeld. Ein alter treuer Diener, mein gnädiges Fräulein, welcher Dero gnädige Frau Mutter oft auf seinen Händen getragen, und hernachmahls von ihren Händen, ohne Ruhm zu melden, manche Ohrfeige empfangen, hat an diesem frohen Tage seinen unterthänigen Glückwunsch beflügeln wollen und sollen. Drum singe, o Muse! ertöne, o Leyer!

Amalie. Ach mein guter Christian! ich habe jetzt nicht Lust, mir etwas vorleyern zu lassen — und was will Er denn gerade heute?

Tafeld. Ach, mein gnädiges, holdseliges Fräulein! heute kann ich unmöglich schweigen; es müssen ertönen Trompeten, Pauken und Geigen; meine Verse müssen fließen, wie das Wasser über die Wiesen. Noch ist kein Geburts- oder Nahmenstag, und Hochzeitfest, oder Kindtaufschmaus in der Hochfreyherrlichen Familie gefeyert worden, den meine jederzeit dienstfertige und gehorsame Muse nicht besungen. In einer Zeit von sechs und vierzig Jahren sind dreyhundert sieben und neunzig Glückwünsche aus meiner Feder geflossen. Heute erschallet der dreyhundert acht und neunzigste; wer weiß, wie bald ein christliches Eheverlöbniß mir Gelegenheit gibt, den dreyhundert neun und neunzigsten losbrechen zu lassen, und dann — he, he, he, ein Jahr nachher den vierhundertsten.

Amalie. Heute ist Freytag; das ist die einzige Merkwürdigkeit, deren ich mich entsinne.

Tafeld. Freytag! ja wohl, gnädiges Fräulein! denn für's Erste hat der Himmel unsern gnädigen Herrn von großer Gefahr befreyt, und für's Zweyte ist es auch ein Freudentag. —

Amalie. Von Gefahr befreyt? Meinen Vater? Was will Er damit sagen?

Tafeld. So eben kam der Jäger Franz nach Hause geeilt, und berichtete dem versammelten Hofgesinde ein Bubenstück, welches die späteste Nachwelt, ohne Ruhm zu melden, noch mit Schaudern lesen wird.

Amalie (ängstlich.) Geschwind! was gibt's?

Tafeld. Unser gnädiger Herr und der fremde Reichsgraf hatten kaum eine halbe Stunde auf ungebahnten Wegen dem edlen Waidwerk oblegen. —

Amalie. Sprech' Er jetzt in Prosa.

Tafeld. Der Herr Baron hatten auch bereits einen Hasen geschossen — den ich selbst die Ehre gehabt habe zu sehen; der linke Vorderlauf war ihm zerschmettert.

Amalie (ungeduldig.) Weiter, weiter

Tafeld. Ein zweyter Hase war bereits aufgejagt, und die Hunde klafften pflichtschuldigst hinter ihm her — wobey besonders die Spadille sich sehr hervor gethan haben soll; als plötzlich die gnädigen Herrschaften mitten auf dem Felde einen Soldaten antrafen, der ein Almosen heischte. Der Jäger Franz hat selbst von ferne gesehen, wie der Herr Baron aus angestammter Milde ein Stück Geld aus der Tasche gezogen und ihm dargereicht. Aber der undankbare, verwegene Straßenräuber zieht plötzlich seinen Säbel, stürzt, ohne Ruhm zu melden, wie ein toller Hund auf den gnädigen Herrn los, und wären uns're Jägerbursche nicht schleunig herzu gesprungen, so hätte ich armer alter Mann ein Leichen-Carmen und ein Epitaphium ausarbeiten müssen.

Amalie (erschrocken.) Mein Gott!

Pfar. Straßenräuber — am hellen lichten Tage — das ist doch sonderbar!

Tafeld. Ich werde eine Ballade im Bürgerschen Geschmack anfertigen.

Pfar. Hat man den Menschen nicht arretirt?

Tafeld. Ey freylich! Der gnädige Herr haben befohlen, ihn bis auf weitere Verordnung in den alten Thurm zu sperren. Franz sagt, sie werden gleich hier seyn. — (Tritt in's Fenster.) Ich glaube wahrhaftig — die Sonne blendet mich ein wenig — dort kommen sie schon. — Singe Muse! ertöne, o Leyer! (Läuft hinaus. — Die Andern treten ans Fenster.)

Amalie. Ich habe in meinem Leben noch keinen Straßenräuber gesehen. Der muß eine fürchterliche Physiognomie haben.

Pfar. Haben Sie die Vatermörderinn in Lavaters Fragmenten nicht gesehen?

Amalie. Pfuy! eine Vatermörderinn! Gibt es eine solche auf der Welt? Aber sehen Sie, der junge Mensch kömmt näher; — eine interessante Figur. — O wahrhaftig — ein edler Blick — und die Schwermuth auf seinem Gesichte. — Nein, nein, der ist kein Straßenräuber. — Der arme Mensch dauert mich. — O pfuy! sehen Sie, wie die Jäger ihn da in den Thurm hinein stoßen. — O, die hartherzigen Menschen! — nun schließen sie zu — nun sitzt er da im Finstern — wie mag dem Unglücklichen wohl da zu Muthe seyn?

Pfar. (bey Seite.) Schwerlich schlimmer als mir.

Sechste Scene.

Vorige. Der Oberste.

Amalie (ihm entgegen.) Tausend Glückwünsche, lieber Vater!

Oberst. Um's Himmels willen, verschone mich! Der alte Christian hat schon die ganze Treppe herauf seine Gratulationen in Alexandrinern vor mir hergestreut.

Pfar. So ist es doch wahr? In dem Munde des alten, schwatzhaften Tafeldeckers schien mir die Geschichte unglaublich. —

Amalie. Der junge Mensch mit dem einnehmenden Gesicht wäre wirklich ein Straßenräuber?

Oberst. Er war's! Doch, fast möchte ich glauben, er war es in diesem Augenblicke vielleicht zum ersten und letzten Mahle in seinem Leben. Herr Pastor, es

war ein seltsamer Vorfall! Der junge Mensch bettelte für seine Mutter — ich gab ihm einige Groschen; ich hätte ihm wohl mehr geben können, aber die Hasen liefen in meinem Kopfe herum, das Hundegebell war mir vor den Ohren. Sie wissen ja wohl, wenn der Mensch seinem Vergnügen nachgeht, so hat er keinen Sinn für das Leiden seiner Brüder. Kurz, er wollte mehr haben — die Verzweiflung sprach aus seinen Gebärden — ich kehrte ihm den Rücken; da vergaß er sich und zog den Säbel. Aber ich wette mein Leben gegen dein Kopfzeug, daß Straßenraub nicht sein Handwerk ist.

Amalie. Gewiß nicht!

Oberst. Er zitterte, als er mich bey der Brust packte — ein Kind hätte ihn überwältigen können. Pfuy! daß ich den armen Teufel nicht entwischen ließ! Der Spaß kann ihm seinen Hals kosten, und ich hätte das Leben eines Menschen durch einen Gulden erkaufen können. Hätten nur die Leute es nicht mit angesehen; aber das böse Beyspiel! — Kommen Sie in mein Cabinet, Herr Pastor! wir müssen sehen, wie wir uns den jungen Menschen mit guter Manier vom Halse schaffen; denn geräth er erst unter die Klauen meines Gerichtshalters, so ist keine Erlösung für ihn. (Will gehen.)

Amalie. Lieber Vater! ich habe mit Herrn Ehrmann recht viel gesprochen —

Oberst. Hast Du? Den heiligen Ehestand betreffend?

Amalie. Ja, ich habe ihm gesagt —

Pfar. (sehr verlegen.) Meinem Auftrag zu Folge —

Amalie. Er will mir nicht glauben —

Pfar. Habe ich das gnädige Fräulein erforscht —

Amalie. Und ich sprach doch gewiß von Herzen —

Pfar. (auf das Cabinet deutend.) Dürfte ich bitten —

Amalie. Aber seine Bescheidenheit —

Pfar. Das Resultat unsers Gesprächs in Ihrem Cabinette —

Oberst. Was zum Henker! Ihr laßt ja einander nicht zum Worte kommen. Malchen! Malchen! hast Du alle Lebensart vergessen?

Amalie. O nein, lieber Papa! aber nicht wahr? Papa läßt mich heirathen, wenn ich selbst will?

Oberst. Das versteht sich!

Amalie. Hören Sie, lieber Herr Ehrmann?

Pfar. (hält plötzlich sein Schnupftuch vor und geht ab.) Verzeihen Sie, ich bekomme Nasenbluten.

Oberst (ihm nachrufend.) Ich erwarte Sie! (Will gehen.)

Amalie. Bleiben Sie doch einen Augenblick; ich habe sehr wichtige Dinge mit Ihnen zu reden.

Oberst (lachend) Wichtige Dinge? Ich soll Dir wohl einen neuen Fächer kaufen? (Ab.)

Amalie (allein) Einen Fächer? Beynahe glaube ich selbst, daß ich einen Fächer nöthig habe. (Sie weht sich Luft mit dem Schnupftuche zu.) Nein, das hilft nicht, es ist mir so innerlich warm. — (Mit der Hand auf die Brust.) Ach mein Gott! wie mir das Herz klopft! Ich habe Herrn Ehrmann sehr lieb — es ist wahrhaftig wahr! Daß er gerade jetzt Nasenbluten bekommen mußte! Nein, der Graf kommt mir gar nicht vor wie ein Mann. Wenn ich meinen Vater betrachte, oder den Herrn Pfarrer, da fühle ich eine Art von Ehrfurcht; aber diesem habe ich immer Lust, auf der Nase herum zu spielen. Wenn ich den heirathen müßte — Ey, ey, was würde ich für närrische Streiche mit ihm machen. (Tritt ans Fenster.) Der Thurm ist noch verschlossen. — Hu, das muß schauerlich seyn, wenn man so eingesperrt ist! Ob der arme Mensch denn auch ordentlich zu essen und zu trinken bekömmt? — (Winkend und rufend.) Christian, Christian! komm Er doch geschwind herauf! — Der Jüngling gefällt mir, ich weiß selbst nicht recht, wie und warum er mir gefällt. Er hat sein Leben gewagt für seine Mutter; das thut kein böser Mensch!

Siebente Scene.

Amalie. Tafeldecker.

Amalie. Hör' Er doch, guter Christian! hat Er dem Gefangenen zu essen gebracht?

Tafeld. Ja, mein holdseliges Fräulein!

Amalie. Was hat er ihm gebracht?

Tafeld. Schönes, schwarzes Brod und helles klares Wasser.

Amalie. O Pfuy! schäm' Er sich! den Augenblick geh' er hinunter in die Küche, laß Er sich vom Koch ein

Stück Braten geben — hol' Er eine Flasche Wein aus dem Keller, und trag' Er es hinüber.

Tafeld. So gern ich auch den gnädigen Willen meines Fräuleins wollte erfüllen, so muß es doch für dießmahl bey Brot und Wasser sein Bewenden haben; denn der gnädige Herr haben ausdrücklich befohlen —

Amalie. O, das hat mein Vater in der ersten Hitze gethan.

Tafeld. Was Hochderselbe in der Hitze befiehlt, gebührt seinem treuen Diener mit kaltem Blute zu befolgen.

Amalie. Er ist ein alberner Mensch! So alt, und noch hat Er nicht gelernt, wie man einen Unglücklichen trösten muß. Geb' Er mir den Kellerschlüssel, ich gehe selbst.

Tafeld. Protestire feyerlichst, mein holdseliges Fräulein!

Amalie, Geb' Er her! ich befehle es Ihm.

Tafeld. (reicht den Schlüssel.) Ich werde sogleich gehen, mich bey dem Herrn Obersten zu exculpiren.

Amalie. Das mag Er thun! (schnell ab.)

Tafeld. (nach einer Pause den Kopf schüttelnd.) Angst und Plage alle Tage; ist recht kläglich und beweglich. Das junge Blut meynt es wohl gut, doch willst du geh'n sicher und bequem, so folge dem Sprüchlein: Trau, schau, wem! (Ab.)

Vierter Act.

(Gefängniß in einem alten Thurme der Burg Wildenhain.)

Erste Scene.

Fritz (allein.)

Wie doch ein Paar elende Augenblicke das ganze Glück eines Menschen verschlingen können! Ein Paar elende gefräßige Stunden! — Als ich diesen Morgen aus der Herberge ging, und die Sonne herauf stieg, und ich mein Morgenlied sang — o, wie war ich so heiter und glücklich! schwelgte im Gedanken an der Tafel

der Freude, und träumte mir das erste Wiedersehen meiner Mutter so süß! — Da wollte ich die Straße schleichen, wo sie ehemahls wohnte; da wollte ich mich an den Wänden drücken, daß sie mich nicht aus dem Fenster erblicken möchte; da wollte ich an der Hausthür leise, leise die Klingel ziehen; dann sah ich im Geiste, wie sie ihr Nähzeug bey Seite legte, und aufstand und herab kam — und wie ich nun ihren Gang auf der Treppe hörte, wie mir das Herz pochte, wie sie mir die Thür öffnete, und ich in ihre Arme stürzte! — Fahrt wohl ihr schönen Luftschlösser, ihr bunten lieblichen Seifenblasen! ich kehre zurück in mein Vaterland, und der erste Gegenstand, der sich meinen Blicken darbiethet, ist meine sterbende Mutter; — meine erste Wohnung ein Gefängniß, und mein erster Gang — zum Rabensteine. — O gerechter Gott! habe ich mein Schicksal verdient, oder trägt der Sohn vielleicht die Missethat des Vaters? — Stille! stille! ich verirre mich da in ein Labyrinth! Dulden ohne Murren, leiden und schweigen; so hat mich meine Mutter gelehrt, und meine Mutter hat viel gelitten! Gott! du wirst es wohl machen! (Blickt mit aufgehobenen Händen gen Himmel.)

Zweyte Scene.

Amalie (tritt herein mit einem Teller voll Backwerk und einer Flasche Wein) Fritz.

Fritz (auf das Geräusch sich umwendend.) Wer kömmt?

Amalie. Gut Freund! ich bringe Ihm eine Erquickung. — Er mag wohl hungern und dursten.

Fritz. Ach nein! ich durste nicht und hungre nicht.

Amalie. Da ist eine Flasche alter Wein und ein Paar Bissen zu essen.

Fritz (hastig.) Alter Wein? Wirklich guter, alter Wein?

Amalie. Ich verstehe mich nicht darauf; aber ich habe oft von meinem Vater gehört, dieser Wein sey eine wahre Herzstärkung.

Fritz. Tausend Dank, schöne, liebreiche Unbekannte! Sie machen mir ein kostbares Geschenk durch diese Flasche Wein, O geschwind, geschwind, wohlthätiges, sanftes

Mädchen, schicken Sie den ersten besten Bauerknaben mit dieser Flasche in's nahe Dorf; gleich neben dem Wirthshause steht eine kleine Hütte, da wird er eine kranke Frau finden, eine kranke, verschmachtende Frau — ihr diesen Wein, wenn sie noch lebt! (Er nimmt ihr die Flasche aus der Hand, hebt sie empor.) Gott segne diesen Trank! warum darf ich nicht selbst — (Gibt ihr die Flasche wieder.) Nun fort damit, fort damit, fort damit! holdes, weibliches Geschöpf! — rette meine Mutter, und Du sollst meine Schutzheilige seyn.

Amalie (gerührt.) Guter Mensch! nicht wahr, Er ist kein Bösewicht, kein Mörder?

Fritz. Gott sey Dank, noch verdiene ich's, daß eine edle Seele sich meiner annimmt.

Amalie. Ich will gleich selbst gehen. Aber behalt' Er diese Flasche nur hier, ich schicke Seiner Mutter eine andere. (Sie läßt das Mitgebrachte stehen, und geht fort.)

Fritz. Nur noch ein Wort! — Wer sind Sie, schönes, liebreiches Mädchen, daß ich Ihren Nahmen vor Gott nenne?

Amalie. Mein Vater ist der Baron Wildenhain, der Besitzer von diesem Landgut.

Fritz. Gerechter Gott!

Amalie. Was ist Ihm?

Fritz (bebend.) Und der Mann, den ich heute umbringen wollte? —

Amalie. War mein Vater!

Fritz. Mein Vater!

Amalie. Mir wird bange bey Ihm. (Sie läuft fort.)

Dritte Scene.

Fritz (wiederhohlt schaudernd die Worte.)

War mein Vater! — Ewige Gerechtigkeit! du schlummerst nicht! Der Mann, gegen den ich heute meinen Säbel zückte, war mein Vater! — noch einen Augenblick, und ich wurde zum Vatermörder! Hu! mir läuft es eiskalt über den Rücken! meine Haare sträuben sich, mir ist ein Flor vor den Augen! Erhohlung! Erhohlung! (Sinkt auf einen Stuhl — Pause.) Wie das in meinem Kopfe unter einander braust und tobt! Wie das

vor meinen Augen flirrt! wie Nebel und Wolken, die in jeder Minute sich anders gestalten. — Und wenn nun das Schicksal ihn zum Opfer bestimmt, wenn mein Arm den unseligen Streich vollführt hätte! — Gerechter Richter! wer trüge dann die Schuld? — Hattest du nicht selbst die Hand des Sohnes bewaffnet, die beleidigte Mutter am unnatürlichen Vater zu rächen? — O Zadig! — (Versinkt in ein minutenlanges Nachdenken.) Aber das Mädchen — dieß schöne, gute, unaussprechlich liebe Geschöpf, was da eben von mir ging; — welch ein neues, angenehmes Gefühl erwacht in meiner Brust! Dieß Geschöpf ist meine Schwester! — Aber der alberne Bube, der Laffe, der meinen Vater begleitete, der war wohl mein Bruder? — Ein verzogenes Knäbchen, wie es mir schien, von Jugend auf bekannt mit seinen Reichthümern, mit seinem Adel; er schwelgt und praßt, denn er mag wohl der einzige Erbe seyn; und ich — sein Bruder — ich darbe! und meine Mutter darbt.

Vierte Scene.

Pfarrer. Fritz.

Pfar. Gott grüß' Ihn, guter Freund!

Fritz. Auch Sie, mein Herr! Nach Ihrer Kleidung zu urtheilen, sind Sie ein Diener der Religion, und also ein Bothe des Friedens. Seyn Sie mir zwiefach willkommen.

Pfar. Ich wünsche Friede und Ruhe in Seine Seele zu bringen. Ich verschone Ihn mit Vorwürfen, denn das eigene Gewissen muß da mehr wirken, als die Stimme des Predigers.

Fritz. Recht, Herr Pastor! und wo das Gewissen schweigt, meynen Sie nicht auch, da sey das Verbrechen zweifelhaft?

Pfar. Oder habe seinen Sitz in einem bösen, harten Herzen aufgeschlagen.

Fritz. Das ist nicht mein Fall! Wahrlich, dieses Herz tausche ich mit keinem Fürsten — und auch mit keinem Pfaffen. Verzeihen Sie mir, Herr Pastor! das gilt nicht Ihnen. —

Pfar. Und wenn auch! Sanftmuth ist die Schwester der Religion, die ich lehre.

Fritz. Und also wollte ich nur sagen, mein Herz ist nicht verstockt, und doch macht mein Gewissen mir die heutige Begebenheit nicht zum Verbrechen.

Pfar. Täusche Er sich nicht! Die Stelle des Gewissens vertritt auch oft die Selbstliebe.

Fritz. Nein, nein! — O Schade, daß ich nicht studiert habe! daß ich meine Gedanken nicht zu ordnen verstehe! daß ich nur fühlen, nicht demonstriren kann! Ich bitte Sie, mein Herr! was war mein Verbrechen? Daß ich rauben wollte? — O ich bitte Sie, setzen Sie sich nur einen Augenblick an meine Stelle. — Haben Sie auch Aeltern?

Pfar. Ich ward schon sehr früh zur Waise.

Fritz. Schade, Schade! dann können Sie nicht urtheilen. Aber beschreiben will ich's doch, wenn ich kann. Sehen Sie, wenn man so rings um sich herschaut, und sieht, wie die Natur ihr großes Füllhorn überall ausschüttet, Nahrung und Ueberfluß, wohin das Auge blickt — wenn man dieses Schauspiel beobachtet, an der Seite einer sterbenden Mutter, die mit dürrer Zunge nach einem Tropfen Wein schmachtet; wenn dann die Reichen und Wohlgemästeten an Einem vorüber gehen, und dem Verzweifelnden einen Gulden versagen, weil — weil der Hase sonst davon laufen möchte; dann erwacht plötzlich das Gefühl der Gleichheit aller Menschen; der vom Glück Verwahrloste tritt zurück in seine Rechte, denn die gütige Natur verwahrloste keines ihrer Kinder; unwillkührlich streckt sich sein Arm aus, seinen kleinen Theil von den Geschenken zu nehmen, die sie für alle auftischte; er raubt nicht — er nimmt — und er thut recht daran.

Pfar. Diese Sittenlehre, mein Freund! wenn sie allgemein würde, müßte die Bande der Gesellschaft trennen, müßte uns bald in Arabische Horden verwandeln.

Fritz. Möglich; auch möglich, daß wir drum nicht unglücklicher seyn würden. — Unter den gastfreyen Arabern wäre meine Mutter wahrlich nicht an der Landstraße verhungert.

Pfar. (verwundert.) Junger Mann! Sie scheinen eine Erziehung genossen zu haben über Ihren Stand.

Fritz. Das bey Seite! Was ich bin, verdanke ich meiner Mutter. — Sie sollten nur hören, warum mich mein Gewissen nicht anklagt. Der Richter spricht nach dem todten Buchstaben seiner Gesetze; der Prediger soll richten, nicht die Handlung selbst, sondern die Triebfeder, welche die Handlung bestimmte. So wird der Richter mich verdammen, aber Sie, mein Herr, werden mich frey sprechen. — Daß der Uebersatte, der noch an dem letzen Bissen eines Fasans kaut, das schwarze Brot seines Nachbars liegen läßt, das ist kein Verdienst.

Pfar. Wohl, junger Mann! Ihre Trugschlüsse zugestanden; zugegeben, daß Ihre besondere, vielleicht einzige Lage Ihnen verstattete, zu nehmen, wo man Ihnen nicht gab; entschuldigt das auch den Mord, welchen zu verüben Sie im Begriffe standen?

Fritz. Den Mord? Nein, den entschuldigt es nicht. Doch, ich war nur das Werkzeug einer höhern Macht. Sie erblicken in dieser Begebenheit nur das einzelne Glied einer Kette, welche von einer unsichtbaren Hand gehalten wird. Ich kann mich darüber nicht erklären, auch nicht entschuldigen. Doch heiter werde ich meinem Richter unter die Augen treten; und ruhig werde ich zum Tode gehen, überzeugt, daß eine mächtige Hand die Erreichung eines höhern Zweckes in das Buch des Schicksals mit meinem Blute schrieb.

Pfar. Es ist der Mühe werth, junger, sonderbarer Mann, Sie näher kennen zu lernen, und vielleicht manchem Ihrer Begriffe eine andere Richtung zu geben. Kann es seyn, so bleiben Sie einige Wochen bey mir, und schenken mir Ihren Umgang; Ihre kranke Mutter nehme ich in mein Haus.

Fritz (umarmt ihn.) Tausend Dank, wegen meiner Mutter! Was mich betrifft, so wissen Sie, ich bin ein Gefangener, der sein Todesurtheil erwartet. Den Aufschub, welchen vielleicht gerichtliche Formalitäten mir noch gestatten, nutzen Sie nach Gefallen.

Pfar. Nicht doch. Sie sind in den Händen eines edlen Mannes, der Ihre kindliche Liebe ehrt, Ihre trau-

rige Lage bemitleidet, und Ihnen das, was heute vorgefallen, herzlich verzeiht. — Sie sind frey. Er sendet mich her, Ihnen Ihre Freyheit anzukündigen, und Sie dann mit einer väterlichen Ermahnung, mit einer brüderlichen Warnung aus Ihrem Kerker zu entlassen.

Fritz. Und der Nahme dieses großmüthigen Mannes?

Pfar. Baron von Wildenhain.

Fritz. Von Wildenhain? — (Als ob er sich besänne.) Lebte er nicht ehemals in Franken?

Pfar. Richtig! Nach dem Tode seiner Frau, vor wenig Wochen, zog er auf diese seine Erbgüter.

Fritz. Also seine Frau ist todt? Und das liebenswürdige Mädchen, welches vor wenig Minuten hier war, ist seine Tochter?

Pfar. Fräulein Amalie, seine Tochter.

Fritz. Und der junge, wohlriechende Mensch ist sein Sohn?

Pfar. Er hat keinen Sohn.

Fritz (hastig.) Doch! er hat einen! (Sich besinnend.) Ich meyne den, der heute mit ihm auf der Jagd war.

Pfar. O, der ist nicht sein Sohn!

Fritz (bey Seite) Gottlob!

Pfar. Nur ein Besuch aus der Stadt.

Fritz. Ich danke Ihnen für die kleinen mitgetheilten Nachrichten; sie haben mich sehr interessirt. Auch danke ich Ihnen für Ihre gütige Bemühung, Ihre Menschenfreundlichkeit. Es thut mir wehe, daß ich Ihnen meine Freundschaft nicht anbiethen darf — unter Gleich und Gleich möchte sie etwas werth seyn.

Pfar. Sollte die Freundschaft nicht das mit der Liebe gemein haben, daß sie die Stände gleich macht?

Fritz. Nein, Herr Pastor! diese Zauberey ist nur der Liebe eigen. — Nun bleibt mir noch eine Bitte übrig. Führen Sie mich zum Baron von Wildenhain, und verschaffen Sie mir, wenn es seyn kann, ein Gespräch von wenigen Minuten mit ihm — unter vier Augen; ich wollte ihm danken für seine Großmuth; wenn aber Menschen um ihn sind, so bin ich verlegen, rede nicht so von Herzen.

Pfar. Folgen Sie mir! (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

Der Oberste (auf einem Stuhle sitzend und Tabak rauchend.) Amalie (neben ihm stehend, und im Gespräche begriffen.) Der Graf (auf dem Sopha, bald Tabak schnupfend, bald das Riechfläschchen vorhaltend.)

Oberst. Nein, nein, mein Kind! laß das bleiben! Gegen Abend, wenn es kühl wird, machen wir wohl selbst einen Spaziergang dahin.

Amalie. Aber Wohlthun ist ja so schön; warum soll man es durch einen Bedienten thun lassen? Wohlthun ist eine Freude; und für die Freude sind wir doch wohl nicht zu vornehm?

Oberst. Narr! wer spricht denn von zu vornehm? Das war eine dumme Anmerkung, die mich böse machen könnte. Ich sage Dir ja, ich habe schon selbst hingeschickt; die Frau befindet sich besser. Auf den Abend gehen wir denn alle zusammen hinunter in's Dorf spazieren; der Herr Pfarrer begleitet uns wohl auch.

Amalie (befriedigt.) Nun, wenn Sie meynen — (Sie setzt sich, und nimmt irgend eine weibliche Arbeit vor.)

Oberst. Es wird Ihnen doch auch eine Freude machen?

Graf. Je n'en doute pas, mon Colonel! die douceur und die bonté d'ame von Mademoiselle werden mich charmiren. Aber wenn die gute Person nur nicht eine epidemische Krankheit gewonnen hat! — Doch, ich besitze einen incomparablen vinaigre gegen die Pest; damit wollen wir uns wenigstens praeserviren.

Oberst. Nach Belieben, Herr Graf! ich weiß Ihnen kein besseres Mittel gegen die Langeweile vorzuschlagen, als eine solche Erquickung des Herzens.

Graf. Langeweile, oh, mon Colonel! wie möchte die Langeweile durchdringen an einem Orte, der von Mademoiselle bewohnt wird.

Oberst. Sehr gütig. — Malchen, bedanke Dich doch.

Amalie. Ich bedanke mich.

Graf (schneidet Complimente.)

Oberst. Sagen Sie mir doch, Herr Graf! haben Sie sich lange in Frankreich aufgehalten.

Graf. Ach, sprechen Sie nicht, Herr Oberster! ich bitte Sie! Sie zerfleischen mir das Herz. Mein Vater, der Barbar, hat die Sottise gemacht, mir Tausend Louisd'or zu refusiren, welche ich dazu destinirt hatte. Zwar ich bin da gewesen einige Monathe — ich habe ihn besucht, jenen Ort, voll von Reizen — und ich würde vielleicht noch da seyn, meinem barbarischen Vater zum Trotz, wenn nicht ein unangenehmer Zufall —

Oberst (spöttisch.) Vermuthlich eine affaire d'honneur.

Graf. Point du tout! es war da für einen Cavalier keine Ehre zu erlangen. — Sie haben gehört von der Revolution? Nun ja, Sie haben davon gehört, ganz Europa spricht ja davon. Eh bien! imaginez-vous! ich bin in Paris, ich! ich passire das Palais royal, ich weiß von nichts — tout d'un coup, ich sehe mich umringt von einem Haufen Lumpengesindel; man stößt mich hier, man zwickt mich da — man fährt mir mit Fäusten unter die Nase. — Ich frage, was ist das? Was soll das vorstellen? Man schimpft, man schreyt, daß ich keine Cocarde auf meinem Hut trage — verstehen Sie, keine National-Cocarde. Ich rufe laut, das ich bin: ein Comte du St. Empire. — Was thut man? Man prügelt mich, foi d'honnete homme! Man hat mich geprügelt, und eine schmutzige Poissarde hat mir einen Nasenstüber gegeben; ja, es waren sogar einige, die mich wollten an den Laternenpfahl führen. Was sagen Sie dazu? Was würden Sie gethan haben à ma place? Ich warf mich über Hals und Kopf in meine Post-Chaise, und eilte aus den Barrieren zu kommen. Voilá tout! es war eine facheuse Historie; aber dennoch regrettire ich noch die delicieusen moments, welche ich geschmeckt habe in jener capitale du monde, und das muß man sagen, und das muß man gestehen, ob ich gleich nur wenige Monathe daselbst passirt; mein savoir-vivre, meine Formirung, der Pli, den man an mir remarquirt, der ist ganz Französisch, ganz Parisisch.

Oberst. Darauf verstehe ich mich nicht, aber die Sprache kommt mir zum wenigsten nicht Deutsch vor.

Graf. Ah mon Colonel! Sie machen mir da ein groß Compliment.

Oberst. Bitte, so vorlieb zu nehmen.

Graf. So sind alle meine soins doch nicht à pure perte gewesen. Seit fünf Jahren habe ich mir gegeben alle Mühe, die möglich war, um zu vergessen ganz und gar das Deutsch. Was sagen Sie mein Fräulein? Die Deutsche Sprache, ist sie nicht entblößt von aller Grazie? Und höchstens nur supportable in einem so schönen Munde als der Ihrige? Das ewige Schnarren und Knarren, und Kullern und Gurgeln; à tout moment, man stößt sich, man stolpert, es fließt nicht, es rollt nicht — man will par exemple eine dèclaration d'amour machen, man will da recht ein chef d'oeuvre von Beredsamkeit sehen lassen. — Verstehen Sie, man hat darauf studiert — hélas! Kaum eine douzaine von Worten ist hervor gegangen, so hängt die Zunge bald hier, bald da, stößt sich bald da, bald dort, die Zähne gerathen pêle-mêle unter einander, der Gaumen zankt sich mit der Gurgel, und schickt man nicht geschwind ein Duzend Französische Worte hinterher, um alles wieder in die gehörige Ordnung zu bringen, so risquirt man, die Sprache auf ewig zu verlieren. Und conveniren Sie davon, mein Fräulein! es kann auch nicht anders seyn. Wie? Warum? Weil wir nicht haben célèbre genies, von welchen der Geschmack gereinigt ist. Zwar, ich weiß wohl, die Deutsche piquiren sich heute von goût, von lecture, von belles lettres; da ist ein gewisser Monsieur Wieland, der hat sich erworben einige Renommèe durch ein Paar Mährchen, welche er übersetzt hat, aus der mille et une nuit. Aber mein Gott! das Original ist doch immer Französisch.

Oberst. Aber zum Henker, Herr Graf! sagen Sie mir nur, warum Sie alle Augenblicke eine Prise Tabak schnupfen, und das Riechfläschchen in die Nase stopfen, und Ihre Kleider und meinen Sopha mit eau de lavande überschwemmen, und mir die Luft im Zimmer so fade machen, daß man glauben sollte, man käme zu einer Französischen Putzhändlerinn.

Graf. Pardonnez, mon Colonel! aber man muß gestehen, daß der Tabaksrauch ganz insupportable ist. Meine Nerven sind davon auf das empfindlichste affectirt! — meine Kleider müssen einen Monath in freyer Luft hängen! und ich versichere Sie, mon Colonel! er zieht sogar in die Haare, sogar in die Haare! Es ist eine üble Gewohnheit, die man freylich verzeihen muß an die Messieurs vom Militaire, weil sie en campagne von der Gelegenheit manquiren, zu leben mit der feinen Welt, und zu lernen den guten Ton. Unterdessen, es ist kein Mittel auszuhalten gegen diesen horriblen Geruch. Vous m'excuserez, mon Colonel! ich gehe frische Luft zu nehmen, und frische Kleider zu wechseln. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Oberste. Amalie.

Oberst. Bravo, junger Herr! weiß ich doch nun ein Mittel, dich los zu werden, wenn du mir zu viel schnickschnackst.

Amalie. Lieber Vater, den mag ich nicht zum Manne.

Oberst. Ich mag ihn auch nicht zum Sohne.

Amalie (der man es anmerkt, daß sie etwas auf dem Herzen habe.) Ich kann ihn gar nicht leiden.

Oberst. Ich auch nicht.

Amalie. Was kann man dafür, wenn man einen Menschen nicht leiden kann!

Oberst. Gar nichts.

Amalie. Die Liebe kommt und geht ungefragt.

Oberst. Das thut sie.

Amalie. Man weiß oft selbst nicht, warum man liebt oder haßt.

Oberst. Das trifft sich wohl.

Amalie. Indessen gibt's auch Fälle, wo Neigung und Abneigung auf gute Gründe gebauet sind.

Oberst. Die gibt es freylich.

Amalie. Zum Beyspiel, meine Abneigung vor dem Grafen.

Oberst. Ganz recht!

Amalie. Und meine Neigung für unsern Pfarrer.

Oberst. Richtig! (Pause.)

Amalie. Heirathen möchte ich wohl!

Oberst. Das sollst Du auch! (Pause.)

Amalie. Warum mag doch unser Pfarrer noch nicht heirathen?

Oberst. Ja, Malchen, darum mußt Du ihn selbst fragen. (Pause.)

Amalie (immer in sich mit ihrer Arbeit beschäftigt, und den Blick darauf gesenkt.) Er ist mir recht gut.

Oberst. Das freut mich.

Amalie. Ich bin ihm auch recht gut.

Oberst. Nicht mehr als billig. (Pause.)

Amalie. Ich glaube, wenn Sie ihm meine Hand antrügen, er würde sie nicht ausschlagen.

Oberst. Ja, das glaube ich selbst.

Amalie. Und ich würde Ihnen gerne gehorchen.

Oberst (aufmerksam.) Ey, ist das Dein Ernst?

Amalie. O ja!

Oberst. Ha, ha, ha! Nun, wir wollen sehen!

Amalie (heiter aufblickend.) Ist das Ihr Ernst, lieber Papa?

Oberst. O nein!

Amalie (niedergeschlagen.) Nicht?

Oberst. Nein, Malchen, das geht nicht! So ein Romänchen spielen, wie Abälard und Heloise, wie St. Preux und Julie — das taugt nicht in unsern Kram, und unser Pfarrer denkt selbst zu edel dazu.

Amalie. Sie sind sein Wohlthäter.

Oberst. Wenigstens hält er mich dafür.

Amalie. So wär's ja edel, die Tochter seines Wohlthäters glücklich zu machen.

Oberst. Wenn aber diese Tochter ein Kind ist, und kindische Einfälle hat, und heute vor Begierde brennt, eine Puppe zu besitzen, die sie vielleicht morgen mit Verdruß wegwirft —

Amalie. O so ein Kind bin ich nicht!

Oberst. Mädchen, laß Dich bedeuten! Sieh, hundert Väter würden Dir sagen: Du bist von Adel, Du mußt einen Edelmann heirathen! — Aber so spreche ich nicht. Ich opfere mein Kind keiner Grille auf. Ein

Weib kann den Adel nie verdienen, darf also auch nie stolz darauf seyn. —

Amalie. Nun, und also?

Oberst. Und also würde ich sprechen: Heirathe in Gottes Nahmen den Pfarrer, wenn Du unter unserm jungen Adel niemanden findest, der Deinen Begriffen von Schönheit und Biederherzigkeit entspricht; aber es gibt deren gewiß noch manche — vielleicht noch viele — Du kennst die Männer bis jetzt zu wenig; warte bis künftigen Winter — da wollen wir in die Stadt, da wollen wir uns herum treiben auf Bällen und Assembleen; da wird sich schon etwas anspinnen.

Amalie. Nicht doch! Die müßte ich ja erst kennen lernen, und würde doch wohl betrogen werden. Unsern Pfarrer kenne ich schon lange — ich kenne ihn so gut — sein Herz liegt so offen vor mir, wie mein Katechismus.

Oberst. Mädchen! Du hast nie geliebt — Herr Ehrmann hat Dich erzogen, und da nimmst Du Deine warme Dankbarkeit für Liebe, weil Du noch nicht weißt, was das ist.

Amalie. Sie haben's mir ja diesen Morgen erklärt.

Oberst. Habe ich? — Nun, und meine Fragen?

Amalie. Paßten alle auf unsern Pfarrer, als ob Sie das Innerste meines Herzens belauscht hätten.

Oberst. Wirklich? Hm, hm!

Amalie. Ja, guter Vater! ich liebe — und werde auch geliebt.

Oberst. Wirst auch geliebt? Hat er Dir das gesagt?

Amalie. Ja!

Oberst. Pfuy! das ist nicht fein von ihm!

Amalie. O, wenn Sie wüßten, wie ich ihn überrascht habe!

Oberst. Du ihn?

Amalie. Er kam auf Ihren Befehl, wegen des Grafen und für den Grafen mit mir zu sprechen, und da sagte ich ihm, daß ich den Grafen nicht heirathen wollte.

Oberst. Aber ihn?

Amalie. Ja, ihn!

Oberst. Sehr naiv! bey meiner armen Seele! Und was antwortete er Dir?

Amalie. Er schwatzte so viel von meinem Adel, von

meiner Familie, von Vettern und Muhmen — von seinen Pflichten gegen Sie. — Kurz, er wollte mich überreden, gar nicht mehr daran zu denken — aber mein Herz ließ sich nicht überreden.

Oberst. Das war brav von ihm! Er wird also auch mit mir kein Wort darüber wechseln?

Amalie. Nein! er sagt, das sey ihm unmöglich!

Oberst. Desto besser! so ignorire ich den ganzen Vorfall.

Amalie. Aber ich versicherte ihn, daß ich es thun würde.

Oberst. Desto schlimmer! da komme ich in große Verlegenheit.

Amalie. Und nun thue ich's auch wirklich.

Oberst. Das höre ich!

Amalie. Lieber Vater!

Oberst. Liebes Malchen!

Amalie. Sehen Sie, die Thränen kommen mir in die Augen.

Oberst (sich von ihr wendend.) Schlucke sie hinunter! (Pause.)

Amalie (steht auf, bückt sich, als suche sie etwas.)

Oberst. Was suchst Du?

Amalie. Ich habe meine Nähnadel verloren.

Oberst (schiebt seinen Stuhl zurück, und beugt sich vorwärts, um ihr zu helfen.) So weit kann sie doch nicht gesprungen seyn.

Amalie (nähert sich ihm, und fällt ihm zärtlich um den Hals.) Mein guter Vater!

Oberst. Was gibt's denn?

Amalie. Diese einzige Bitte!

Oberst. Laß mich los! Du machst mir ja mit Deinen Thränen die Backen ganz naß.

Amalie. Ich werde nie einen Andern lieben — nie mit einem Andern glücklich seyn.

Oberst. Possen, Malchen! Kindereyen! Sey ein gutes Mädchen! (Streichelt ihr die Wangen.) Setz Dich wieder hin! Wir wollen auf ein ander Mahl mehr davon sprechen. Du hast doch so gar große Eile nicht? So etwas macht man nicht auf der Extrapost ab. In einem Nu wird das Eheband geknüpft; lange Jahre dauert

der Ehestand. Manches Mädchen vergießt ein Thränchen, weil sie den Geliebten nicht haben soll, und vergießt nachher Millionen Thränen, weil sie ihn hat. — Für's Erste hast Du doch Deine Bürde herunter gewälzt vom Herzen, und Dein Vater trägt sie nun auf dem seinigen für Dich, für sein liebes Malchen. Die Zeit wird die kleine Schramme schon heilen — und geschieht es nicht — nun dann magst Du Dir einen Arzt wählen.

Amalie (die sich wieder auf ihren Platz gesetzt, und emsig fortarbeitet, mit dem Ausdrucke des Dankes.) Mein guter, lieber Vater!

Oberst. Ja freylich, wenn Deine Mutter noch lebte, bey der wärest Du nicht so wohlfeil abgekommen; die hielt gar viel auf sechszehn verstorbene Menschen, die sie Ahnen nannte.

Siebente Scene.

Vorige. Pfarrer.

Oberst. Ha, gut, daß Sie kommen!

Pfar. Ihrem Befehl zu Folge, Herr Oberster, habe ich den jungen Menschen aus seinem Kerker befreyt. Er ist im Vorzimmer, und wünscht, Ihnen persönlich zu danken.

Oberst. Das ist mir lieb! Ich darf ihn doch nicht mit leeren Händen gehen lassen, wenn ich nicht eine halbe Wohlthat thun will.

Pfar. Er bittet um ein Gespräch unter vier Augen.

Oberst. Unter vier Augen? Ganz allein? Warum das?

Pfar. Er schützt seine Verlegenheit vor, in Gegenwart mehrerer Zeugen. Vielleicht hat er auch irgend eine Entdeckung auf dem Herzen.

Oberst. Nun, in Gottes Nahmen! Geh' hinaus Malchen, bleibe so lange mit dem Pastor im Vorzimmer; ich habe hernach mit Euch beyden noch ein Wörtchen zu reden. (Amalie ab. Der Pfarrer öffnet die Thür; Fritz tritt auf, nachdem der Pfarrer ihm einen Wink gegeben hat, und abgegangen ist.)

Achte Scene.

Der Oberste. Fritz.

Oberst (ihm entgegen.) Geh' Er mit Gott, guter Freund! Er ist frey. Ich habe nach Seiner Mutter geschickt; sie befindet sich besser. Um ihretwillen verzeihe ich Ihm; aber thu' Er das nicht wieder. Straßenraub ist ein böses Handwerk. — Da hat Er einen Louisd'or, such' Er ein ehrlich Unterkommen: und wenn ich höre, daß Er fleißig und ordentlich ist, so sollen Ihm auch in Zukunft meine Thür und mein Beutel unverschlossen bleiben. — Nun geh' Er, mein Sohn! Gott befohlen!

Fritz (nimmt den Louisd'or.) Sie sind ein großmüthiger Mann! freigebig mit Ihrem Golde — nicht karg mit Ihrem guten Rathe. Aber ich bitte um eine andere, größere Wohlthat. Sie sind ein reicher, Einfluß habender Mann — schaffen Sie mir Gerechtigkeit gegen einen unnatürlichen Vater.

Oberst. Wie das? Wer ist Sein Vater?

Fritz (bitter.) O, ein vornehmer Herr, mit Land und Leuten beliehen, geachtet bey Hofe, geehrt in der Stadt, geliebt von seinen Bauern, wohlthätig, ehrlich, biederherzig und großmüthig.

Oberst. Und doch läßt er seinen Sohn darben?

Fritz. Und doch läßt er seinen Sohn darben!

Oberst. Ja, guter Freund! Er wird's wohl darnach gemacht haben. Ein junger Wildfang, brav durchgebracht; vielleicht gespielt, Mätressen gehalten — man kennt Euch Zeisige schon. Da hat denn der Vater gedacht — laß den jungen Herrn ein Paar Jahre dem Kalbfell folgen. O die Trommel ist ein herrliches Remedium für solche G nie-Streiche! Und sieh' Er Freund! wenn es so ist, so kann ich Seinem Vater eben nicht Unrecht geben.

Fritz. Sie irren, Herr Baron! Mein Vater kennt mich nicht einmahl, hat mich nie gesehen; hat mich schon im Mutterleibe verstoßen.

Oberst. Was?

Fritz. Die Thränen meiner Mutter, das ist alles was ich von meinem Vater geerbt habe. Nie hat er nach mir gefragt, sich nie um mein Daseyn bekümmert.

Oberst. Das ist schlecht! (Verwirrt.) Das — das ist nicht gut.

Fritz. Ich bin ein Kind der Liebe! Meine arme, verführte Mutter hat mich unter Kummer und Seufzen auferzogen: mit ihrer Hände Arbeit hat sie so viel errungen, daß sie im Stande war, mein Herz und meinen Geist nicht ohne alle Bildung zu lassen. Und so denke ich denn noch immer ein Mensch geworden zu seyn, der einem Vater Freude machen könnte. Aber der meinige entbehrt diese Freude gern, und sein Gewissen läßt ihn über das Schicksal seines unglücklichen Kindes ruhig.

Oberst. Ruhig? Wenn sein Gewissen dabey ruhig ist, so — ist er ein verdammter Kerl!

Fritz. Als ich heran wuchs, und meiner dürftigen Mutter nicht länger zur Last fallen wollte, da blieb mir keine andere Zuflucht als dieser Rock. Ich nahm Dienste unter einem Frey-Bataillon — denn ein Bastard wird ja nicht einmahl in einer Handwerkszunft aufgenommen.

Oberst. Armer Junge!

Fritz. So verstrichen die Jahre der Jugend mir unter Plakereyen. — Sorgen und Kummer gab die Natur dem stärkern Manne zum Gefährten; dem leichtsinnigen Jüngling gab sie die Freude, um durch ihren Genuß sich zu stärken auf künftige trübe Tage. — Aber die Freuden meiner Jugend sind Commiß-Brot und klares Wasser, und Schläge von der Hand des Feldwebels. — Doch, was frägt mein Vater darnach? Seine Tafel ist gut besetzt, und für die Geißel des Gewissens ist er fühllos.

Oberst (für sich.) Der Mensch greift mir an's Herz.

Fritz. Nach einer fünfjährigen Trennung von meiner Mutter kehrte ich heute zurück, voll Mutterlandsliebe, voll süßer Träume, liebreiche Bilder meiner Einbildungskraft. Ich finde meine arme Mutter krank am Bettelstabe, hungernd seit vorgestern — kein Bund Stroh unter ihrem Haupt — kein Obdach für Regen und Ungewitter — keinen barmherzigen Menschen, der ihr die Augen zudrückt — und kein Plätzchen, auf dem sie sterben darf. — Aber was kümmert das meinen Vater! Der hat ein schönes Schloß und weiche schwellende Betten, und wenn er stirbt, so wird der Herr Pfarrer in einem herrlichen

Leichen-Sermon seine christlichen Tugenden der Nachwelt preisen.

Oberst. (Erschüttert.) Junger Mensch, wie heißt Dein Vater?

Fritz. Daß er die Schwachheit eines unschuldigen Mädchens mißbrauchte, durch falsche Eidschwüre sie hinterging; daß er einem unglücklichen Geschöpf das Daseyn gegeben, welches ihn verflucht; daß er seinen eigenen Sohn beynahe zum Vatermörder gemacht — o das sind Kleinigkeiten, welche sich an jenem Tage des Gerichts durch so ein Goldstück wieder gut machen lassen. (Wirft ihm den Louisd'or vor die Füße.)

Oberst (außer sich.) Junger Mensch! wie heißt Dein Vater?

Fritz. Baron Wildenhain.

Oberst (schlägt sich mit beyden Händen vor die Stirn, und bleibt wie eingewurzelt stehen.)

Fritz (in heftiger Bewegung.) In diesem Hause, in diesem Zimmer vielleicht, haben Sie meine Mutter um ihre Tugend betrogen, und mich für das Schwert des Henkers erzeugt! — Und nun, mein Herr! ich bin nicht frey. — Ich bin ihr Gefangener. — Ich will nicht frey seyn! Ich bin ein Straßenräuber! Laut klage ich mich an! Sie sollen mich den Gerichten überliefern! Sie sollen mich zum Richtplatz begleiten! Sie sollen hören, wie der Prediger mir vergebens Trost zuspricht! Sie sollen hören, wie ich in Verzweiflung meinen Vater verfluche! Sie sollen zunächst an mir stehen, wenn mir der Kopf vom Rumpfe fliegt, und mein Blut — Ihr Blut soll Ihre Kleider bespritzen.

Oberst. Halt ein!

Fritz. Und wenn Sie sich dann wegwenden und herab steigen, so sollen Sie am Fuße des Rabensteins meine Mutter finden, wie sie eben ihren letzten Seufzer aushaucht.

Oberst. Halt ein, Unmensch!

Pfar. (stürzt herein.) Was ist das? Ich höre heftig reden — was geht hier vor? Junger Mann, Er wagt doch nicht —

Fritz. Doch, Herr Pastor! ich hab' es gewagt, Ihnen in's Amt zu greifen. — Ich habe einen Sünder erschüttert. (Auf den Obersten zeigend.) Sehen Sie, so rächt sich

eine gebüßte Lust noch nach ein und zwanzig Jahren. Ich bin ein Mörder, mein Herr, ein Straßenräuber! aber was ich in diesem Augenblicke empfinde, ist Seligkeit gegen das Schneiden in seiner Brust. Ich gehe, mich den Gerichten zu überliefern, und dann will ich dort blutiges Zeugniß ablegen gegen diesen Mann. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Oberste. Pfarrer.

Pfar. Um Gottes willen — was ist das? Ich begreife nicht —

Oberst. Er ist mein Sohn! er ist mein Sohn! Fort, Herr Pastor! rathen Sie! helfen Sie! fort zu der kranken Frau, unten im Dorfe — mein Franz wird Ihnen den Weg zeigen. Eilen Sie!

Pfar. Aber was soll ich —

Oberst. O Gott! Ihr Herz muß Ihnen sagen, was dabey zu thun ist! — (Pfarrer ab. Sich mit beyden Händen den Kopf fassend.) Bin ich von Sinnen? Fantasiere ich? — Ich habe einen Sohn! einen braven, lieben Jungen! und ich habe ihn noch nicht in meine Arme, an mein Herz gedrückt? — He, Rudolph! — (Jäger kommt.) Wo ist er?

Jäger. Wer? Der Straßenräuber?

Oberst. Schlingel! Der junge Mensch, der eben bey mir war.

Jäger. Er will zum Gerichtshalter. — Wir haben nach dem Frohnvogt geschickt.

Oberst. Werft den Frohnvogt die Treppe hinunter, wenn er kömmt! Daß sich Keiner unterstehe, Hand an den jungen Menschen zu legen!

Jäger (verwundert.) Sehr wohl! (Will gehen.)

Oberst. He, Rudolph!

Jäger. Gnädiger Herr!

Oberst. Führt den jungen Soldaten in das grüne Zimmer neben dem Speisesaal, und bleibt bey ihm zu seiner Bedienung.

Jäger. Da logirt ja der Herr Graf von der Mulde!

Oberst. Werft den Grafen hinaus, und laßt ihn zum Teufel fahren! (Jäger bleibt, und weiß nicht, was er

thun soll. – Der Oberste geht auf und nieder.) Ich brauche keinen Schwiegersohn! Ich habe einen Sohn! einen Sohn, der meinen Nahmen fortpflanzen, meine Güter besitzen wird; einen Sohn, in dessen Armen ich sterben werde! — Ja, ich will alles wieder gut machen! ich will mich nicht schämen. Alle meine Bauern, alle meine Bediente mögen es wissen, daß ich mein Kind vergessen konnte, aber nicht verstossen werde! He, Rudolph!

Jäger. Gnädiger Herr!

Oberst. Führe ihn herein! bitte ihn, herein zu kommen; und alles, was im Vorzimmer ist, laß mit herein treten! — (Rudolph ab.) Alter Knabe, wie ist dir so wunderlich zu Muthe! Was peischt mir das Blut so durch die Adern, daß ich von der Fußsohle bis zur Scheitel Pulse fühle! — Freude! Freude! die ich nicht verdient habe! — (Fritz, von einem Schwarme von Bedienten umgeben, tritt ein; der Oberste ihm entgegen.) Er kömmt! — He da! Herein! an mein Herz! (indem er auf ihn zustürzt, und ihn heftig in seine Arme schließt.) Mein Sohn! —

Fünfter Act.

(Bauerstube wie im zweyten Act.)

Erste Scene.

Wilhelmine. Bauer und sein Weib.

Wilh. Geht doch hinaus, Vater, und seht, ob er noch nicht kömmt.

Bauer. Das kann nicht helfen, gute Frau! ich bin den Augenblick auf der Landstraße gewesen, habe hinauf und hinunter gesehen; da ist nichts, und überall nichts.

Bäuerinn. Habt nur ein wenig Geduld; wer weiß, wohin er sich verlaufen hat.

Bauer. Ey freylich! er wird in die Stadt gegangen seyn.

Bäuerinn. Recht, Vater! und da werden sie ihm auch nicht viel schenken. In der Stadt sind die Leute gar hart.

Wilh. Geht doch wieder hinaus, Vater! vielleicht kommt er nun bald.

Bauer. Nun ja, gleich! (Ab.)

Bäuerinn. Wenn Euer Sohn wüßte, was der liebe Gott unterdessen beschert hat — er wäre gewiß schon lange hier.

Wilh. Mir ist so ängstlich!

Bäuerinn. Ach, was ängstlich! wer einen solchen Beutel voll Geld in der Tasche hat, dem kann nicht ängstlich zu Muthe seyn. Wenn's nähmlich ehrlich erworben ist.

Wilh. Wo er nur bleiben mag! Vier Stunden ist er nun schon weg; ihm muß ein Unglück zugestoßen seyn!

Bäuerinn. Ach, warum nicht gar! Wo soll denn das Unglück herkommen? Es ist ja noch heller lichter Tag. Seyd lustig und guter Dinge! Auf den Abend wollen wir kochen und braten. O, mit dem Gelde könnt Ihr lange leben, und Euch was zu gute thun. Nicht wahr, unser gnäd'ger Herr ist ein recht lieber, gold'ner Herr?

Wilh. Wie mag er es doch wohl erfahren haben, daß ich hier bey Euch bin?

Bäuerinn. Das mag der liebe Himmel wissen! Der Musje Franz war so geheimnißvoll —

Wilh. (halb in sich.) Ob er mich wohl kennt? — O gewiß! er muß mich kennen, weil er so viel schickte.

Bäuerinn. Das glaubt nur ja nicht! unser gnäd'ger Herr thut Gutes an Bekannten und Unbekannten.

Bauer (tritt ein, sich im Kopfe kratzend.)

Wilh. (sobald sie ihn erblickt.) Nun? Noch nichts?

Bauer. Da könnte unser Einer sich blind gaffen.

Wilh. Ach Gott! was soll daraus werden.

Bauer. Unser Herr Pfarrer kam eben die Ecke herum.

Wilh. Hierher zu Euch?

Bauer. Wer weiß? Er pflegt wohl alle drey-vier Wochen einzusprechen.

Bäuerinn. Ja, er besucht alle seine Beichtkinder recht fleißig. Da frägt er einen jeden, wie es in der Wirthschaft steht, und wie sie unter einander leben.

Wenn irgendwo Hader und Unfriede ist, da schlichtet er; und wo es mit einem Armen nicht recht fort will, da hilft er. Weißt Du noch, Vater? wie neulich dem lahmen Michel seine Kuh gefallen war —

Bauer. Ja; da schenkte er ihm doch seine beste Milchkuh aus dem Stalle. Gott segne ihn dafür!

Bäuerinn. Gott segne ihn!

Zweyte Scene.

Vorige. Pfarrer.

Pfar. Gott grüß Euch, Kinder!

Bauer.
Bäuerinn. } Schönen Dank.

Bauer. Seyn Sie uns schönstens willkommen!

Bäuerinn. (hohlt einen Stuhl, den sie mit der Schürze abwischt.) Setzen Sie sich doch nieder.

Bauer. Es ist warmes Wetter, ich will Ihnen einen Trunk Bier hohlen.

Bäuerinn. Oder ein Paar saftige Birnen!

Pfar. Ich dank' Euch, liebe Leute! ich bin nicht durstig. — Wie ich sehe, habt Ihr Besuch?

Bauer. Ja, lieber Herr Pfarrer! Da ist eine arme Frau, die ist sehr schwach und krank — ich habe sie von der Landstrasse hereingehohlt.

Pfar. Das wird Euch Gott belohnen.

Bauer. Ach, das hat sich schon belohnt. Bin ich doch heute so lustig und guter Dinge, als ob wir morgen Kirchmesse feyern würden. Nicht wahr Lise? (Reicht ihr die Hand.)

Bäuerinn. (schlägt ein.) Ja, Vater! (Schütteln sich die Hände.

Pfar. (zu Wilheminen.) Wer sind Sie, gute Frau?

Wilh. Ich — ach! — (Halb leise.) Wenn wir allein wären.

Pfar. (zum Bauer.) Thut mir den Gefallen, Hans! und laßt mich ein Paar Minuten mit dieser Frau allein — Ich habe mit ihr zu reden.

Bauer. Hörst Du, Lise? Komm heraus! (Mit seinem Weibe ab.)

Dritte Scene.

Pfarrer. Wilhelmine.

Pfar. Nun, meine gute Frau, sind wir allein.

Wilh. Ehe ich Ihnen Rechenschaft gebe von dem, was ich bin, und was ich war, erlauben Sie mir einige Fragen. Sind sie aus dieser Gegend gebürtig?

Pfar. Nein, ich bin ein Franke.

Wilh. Haben Sie den alten seligen Pastor, Ihren Vorfahren im Amte, gekannt?

Pfar. Nein!

Wilh. (forschend.) Sie wissen also wirklich nichts von meiner unglücklichen Geschichte? Und es ist bloßer Zufall, der Sie hierher führt?

Pfar. Wenn ich in Ihnen die nähmliche Person finde, die ich vermuthe und schon lange suchte, so ist Ihre Geschichte mir nicht ganz fremd.

Wilh. Vermuthen? — Und schon lange suchten? — Wer gab Ihnen den Auftrag dazu?

Pfar. Ein Mann, der an Ihrem Schicksal herzlichen Antheil nimmt.

Wilh. Wirklich? — O mein Herr! geschwind! wem vermuthen Sie in mir zu finden?

Pfar. Wilhelmine Böttcher.

Wilh. Ja, ich bin die unglückliche, verführte Wilhelmine Böttcher. Und der Mann, der so hochgerühmten Antheil an mir nimmt — ist Baron Wildenhain — der mir meine Unschuld raubte, meinen Vater ermordete, mich und sein Kind zwanzig Jahre lang dem Elende preis gab, und das alles heute durch diesen armseligen Beutel voll Gold zu ersetzen glaubt. (Ziebt den Beutel hervor.) Sie mögen nun gekommen seyn, mein Herr, in welcher Absicht Sie wollen; mich zu demüthigen, oder mir beyzustehen, oder mich von dieser Gränze zu verweisen, damit mein Anblick den Wollüstling kein Vorwurf sey; ich habe nur eine Bitte an Sie: Bringen Sie dem Mann, der mich zu Grunde richtete, diesen Beutel zurück; sagen Sie ihm, meine Tugend sey nicht um Gold feil gewesen! sagen Sie ihm, meine Gewissensruhe bezahle kein Gold! den Fluch meines alten Vaters kaufe kein Gold ab von meiner See-

le! Sagen Sie ihm, die arme hungernde Wilhelmine denke auch in Bettlerlumpen noch zu groß, um Wohlthaten von ihrem Verführer anzunehmen. Wir haben nichts mehr mit einander gemein. Er hat mein Herz verachtet — ich verachte sein Geld; er hat mich mit Füßen getreten, ich trete sein Geld mit Füßen! (Wirft den Beutel heftig auf die Erde.) Aber er soll ruhig seyn — ganz ruhig! er soll leben wie bisher, lustig und guter Dinge; mein Anblick soll ihm seine Freuden nicht vergällen. Sobald ich nur wieder ein wenig mehr bey Kräften bin, will ich den Ort auf ewig verlassen, wo der Nahme Wildenhain und das Grab meines Vaters mich niederbeugen. Und sagen Sie ihm, ich habe nicht gewußt, daß er aus Franken zurück gekehrt, daß er mir so nahe sey, ich habe es wahrlich nicht gewußt! er möchte glauben, ich sey ihm nachgegangen — Pfuy! wenn er das glauben könnte! — (Schwer athmend.) Nun, mein Herr, Sie sehen, daß Ihre Gegenwart und der Gegenstand Ihres Besuch's meine Kräfte erschöpft haben. Ich wüßte Ihnen nichts mehr zu sagen; ich wüßte auch nicht, was der, der Sie schickte, sonst noch von mir fordern könnte. — (Bitter.) Doch, noch Eins! vielleicht ist dem Herrn Baron eingefallen, daß er mir einst die Ehe versprochen, daß er auf den Knieen vor mir gelegen, und Gott zum Zeugen gerufen, und seine Ehre zum Pfande gesetzt! — Ha, ha, ha! Sagen Sie ihm, er soll sich darüber nicht beunruhigen; ich hätte das schon längst vergessen.

Pfar. Ich habe Sie ganz ausreden lassen, um Ihre Gesinnungen gegen den Baron und Ihre Art zu denken, überhaupt kennen zu lernen. In diesem unvorbereiteten Augenblicke, wo Ihr volles Herz überfloß, haben Sie sich gewiß nicht verstellt; und so freue ich mich, ein edles Weib in Ihnen zu finden, werth alles dessen, was ein edler Mann für Sie thun kann. Ich freue mich, einen Irrthum sogleich vernichten zu können, der vielleicht zu mancher Bitterkeit, in dem was Sie mir gesagt haben, Anlaß gab. — Hätte der Baron gewußt, die kranke Frau in dieser Hütte sey Wilhelmine Böttcher, und hätte Ihnen dann, statt alles Trostes, diesen Beutel geschickt; so würde er verdienen — von seinem eige-

nen Sohne ermordet zu werden. Aber nein! wahrlich nein! sehen Sie mir in's Gesicht; mein Stand fordert Zutrauen, und auch ohne das; ich lüge nicht. Ein bloßer Zufall machte Sie zum Gegenstand seiner Wohlthätigkeit, die er auszuüben wähnte an einer Unbekannten —

Wilh. Wie, mein Herr! Sie wollen mich überreden, dieses Geschenk sey Zufall? Einer Unbekannten schickt man wohl einen Gulden, einen Thaler, aber nicht einen Beutel voll Gold.

Pfar. Nun ja, freylich! das scheint so. — Aber ein sonderbarer Zufall. — Ihr Sohn —

Wilh. Was? Mein Sohn?

Pfar. Ruhig, ruhig! — Ein guter Sohn bettelte für seine Mutter, und das rührte den Baron.

Wilh. Bettelte bey dem Baron? Bey seinem Vater?

Pfar. Ja doch, ja! Aber Sie begreifen wohl, daß beyde sich nicht kannten, daß die Mutter also nur bloß dieses Geschenk erhielt, um des Sohnes willen

Wilh. Sich nicht kannten? Wo ist mein Sohn?

Pfar. Auf dem Schlosse.

Wilh. Und kennen sich noch nicht?

Pfar. Doch, nun kennen sie sich; und jetzt bin ich hier, abgesendet von dem Baron, nicht zu einer kranken unbekannten Frau, sondern zu Wihelmine Böttcher; nicht mit Gold in der Tasche, sondern sein Auftrag war: Thun Sie, was Ihr Herz Ihnen sagt!

Wilh. Ihr Herz? — O mein Herr! leihen Sie diesem harten Manne nicht die Empfindungen Ihres Herzens. — Doch immerhin! das Weib vergißt, was es um seinetwillen erlitten — er tröste nur die Mutter! Das Weib verzeiht ihm, wenn er den Dank der Mutter verdient. — Was macht mein Fritz? Wie empfing er ihn?

Pfar. Ich verließ ihn in heftiger Bewegung — es war der Augenblick der Entdeckung — noch war nichts entschieden. Doch gewiß liegt jetzt, indem wir davon sprechen, der Sohn in den Armen des Vaters. Mir bürgt sein Herz —

Wilh. Schon wieder sein Herz? — Mein Gott, wie hat das Herz dieses Mannes sich so plötzlich verwandelt?

Zwanzig Jahre lang taub gegen die Stimme der Natur —

Pfar. Sie thun ihm Unrecht! Hören Sie mich erst an, ehe Sie richten. — Manches Vergehen, in zwey Worte gefaßt, dünkt uns abscheulich. Wüßten wir aber alles, was dazwischen lag, alles, was den Handelnden bestimmte, ohne daß er selbst es wußte; alle die Kleinigkeiten, deren Einfluß so unmerklich, und doch so groß ist; hätten wir den Verbrecher von Schritt zu Schritt begleitet, statt daß uns jetzt nur der erste, und zehnte, und zwanzigste in's Auge fällt; wahrlich, wir würden oft entschuldigen, wo wir jetzt verdammen. Fern sey es von mir, die böse Sache des Barons vertheidigen zu wollen; aber das darf ich behaupten: auch ein guter Mensch kann wohl einmahl einen schlechten Streich machen, ohne daß er eben aufhört, ein guter Mensch zu seyn. Wo ist der Halbgott, der von sich rühmen darf: Mein Gewissen ist rein, wie frisch gefallener Schnee? Und gibt es einen solchen Prahler, so trauen Sie ihm um Gottes willen nicht; er ist gefährlicher, als ein reuiger Sünder. — Verzeihen Sie meine Schwatzhaftigkeit. — Jetzt in wenig Worten die Geschichte des Barons seit Ihrer Trennung. — Damahls liebte er Sie wirklich; nur die Furcht vor seiner strengen Mutter hielt ihn ab, Wort zu halten. Aber der Krieg rief ihn zurück in's Feld; er ward schwer verwundet, gefangen — hüthete ein Jahr lang das Bett, konnte selbst nicht schreiben, und erhielt gar keine Nachricht von Ihnen. So wurde zuerst Ihr Bild schwächer in seiner Seele. — Man hatte den tödtlich Verwundeten vom Schlachtfelde weg auf ein nahes Landgut gebracht, dessen Besitzer, ein biederer Edelmann, großes Vermögen und eine schöne Tochter besaß. Das Mädchen fand Wohlgefallen an dem Jüngling; sie verließ sein Lager selten, sie pflegte seiner schwesterlich, sie vergoß Thränen um ihn, die nicht unbemerkt blieben. Wohlwollen und Dankbarkeit knüpften ein Band, welches der Tod vor wenig Monden zerrissen hat. So verlosch Ihr Bild in seiner Seele. Er vertauschte sein Vaterland gegen ein Rittergut in Franken; er ward Gatte, Vater, Landwirth; kein Gegenstand von allen, die ihn umgaben, erinnerte ihn an Sie! und so schlummerte ihr Bild in seiner Seele, bis

Gram und Unmuth es weckten, häuslicher Zwist ihm das Leben verbitterte; denn er erkannte zu spät in seiner Frau ein stolzes, gallsüchtiges Geschöpf; ein verzärteltes Kind, das immer widersprach, immer Recht haben wollte, und ihn nur dem Tode entrissen zu haben schien, um ihn selbst todt zu quälen. Damahls führte ein Zufall mich in sein Haus. — Er gewann mich lieb. — Ich ward der Erzieher seiner einzigen Tochter, und bald sein Vertrauter. — O wie oft hat er mit beklommener Brust meine Hand an sein Herz gedrückt, und mir gesagt: Dieß Weib rächt an mir meine unschuldige Wilhelmine! — Wie oft hat er alle die Reichthümer, die seine Gemahlinn ihm zubrachte, verwünscht, und ein minder glänzendes, aber unendlich glücklicheres Loos in Ihren Armen sich geträumt! — Als endlich der alte Pfarrer hier in Wildenhain starb, und er mir die erledigte Stelle anboth, so war sein erstes Wort, mit welchem er diesen Antrag begleitete: Lieber Ehrmann! dort werden Sie auch erfahren, was aus meiner Wilhelmine geworden. Jeder Brief, den ich hernach von ihm empfing, enthielt immer den Ausruf: Noch keine Nachricht von meiner Wilhelmine? — Ich habe diese Briefe noch; ich kann sie Ihnen zeigen. — Auch lag es wahrlich nicht an mir, Ihren Aufenthalt zu entdecken; das Schicksal hat es bis auf den heutigen Tag gehindert, denn es hatte höhere Absichten mit Ihnen.

Wilh. Sie haben mich gerührt, und mein Herz dringt mir diese Rührung für Ueberzeugung auf. Aber wie soll nun das enden? Was soll aus mir werden?

Pfar. Zwar hat der Baron mir nie gesagt, was er thun werde, im Fall er Sie wieder finden sollte; doch Ihre Leiden fordern Ersatz, und ich weiß nur Ein Mittel, Ihnen diesen zu gewähren. — Edle Frau! wenn Ihre Kräfte es erlauben, so folgen Sie mir. Mein Wagen erwartet Sie — der Weg ist bequem und nicht weit.

Wilh. Ich mit Ihnen gehen? In diesen Lumpen vor ihn treten?

Pfar. Warum denn nicht?

Wilh. Will ich ihm denn Vorwürfe machen?

Pfar. Schöne Seele! kommen Sie, wir fahren an meinem Hanse vorbey; meine Schwester soll Ihnen geschwind einige Kleidungsstücke überwerfen.

Wilh. Und dort werde ich auch meinen Fritz finden.?
Pfar. Gewiß!
Wilh. (aufstehend.) Nun, ich will diesen sauern Gang unternehmen für meinen Fritz. Er ist der einzige Zweig, in dem meine Hoffnungen noch blühen; alle übrigen sind abgestorben. — Aber wo sind meine guten Wirthtsleute, daß ich Abschied nehme, und ihnen danke?
Pfar. (hebt den Beutel auf, geht an die Thür und ruft.) He, Nachbar Hans

Vierte Scene.

Vorige. Bauer und sein Weib.

Bauer. Ja, ja, da bin ich schon!
Bäuerinn. Je, du lieber Gott! Sie ist ja schon wieder auf den Beinen! Nun das thut mich recht herzlich freuen.
Pfar. Ja, liebe Leute! ich werde die gute Frau mit mir nehmen; sie hat es denn doch bey mir bequemer.
Bauer. Ey freylich! Unsereins ist nicht so darauf eingerichtet.
Bäuerinn. Unsereins gäbe gern, aber 's fehlt am Besten.
Pfar. Ihr habt gehandelt als rechtschaffene Leute. Da, nehmt das zum Lohn für Eure Gutherzigkeit! — (Reicht dem Bauer den Beutel.)
Bauer (setzt beyde Daumen in die Seite, spielt mit den Fingern auf der Weste, sieht auf's Geld, und schüttelt den Kopf.)
Pfar. Nun, wollt Ihr nicht? (reicht es der Bäuerinn.)
Bäuerinn (spielt mit dem Zipfel ihrer Schürze, sieht mit halbweggewandtem Gesichte auf's Geld, und schüttelt den Kopf.)
Pfar. Was habt Ihr?
Bauer. Herr Pfarrer! nehm' Er mir's nicht übel, so was lasse ich mir nicht bezahlen.
Bäuerinn (gen Himmel blickend.) Das wird schon einmahl bezahlt werden.
Pfar. (gerührt seine Hände auf ihre Schultern legend.) Das wird es! Gott segne Euch!
Wilh. Meinen Dank werdet Ihr doch nicht verschmähen?

Bauer. Ist schon gut!

Bäuerinn. Ist gern geschehen!

Wilh. Lebt wohl! (Bauer und Bäuerinn schütteln ihr die Hände.)

Bauer. Adies! Adies! bleibe Sie fein gesund.

Bäuerinn. Und wenn Sie 'mahl wieder vorbey geht, so spreche Sie bey uns ein.

Wilh. (trocknet ihre Thränen, hängt sich an des Pfarrers Arm, und stützt sich mit der andern Hand auf ihren Stab.)

Pfar. Gott befohlen!

Bauer (seine Mütze abziehend, mit vielen Kratzfüßen.) Adies, Herr Pfarrer!

Bäuerinn. Danken auch schön für den Besuch.

Beyde. Komm Er bald 'mahl wieder. (Sie begleiten sie bis an die Thür.)

Bauer (seinem Weibe die Hand reichend.) Nun, Lise, was meinst Du? Wie werden wir diese Nacht schlafen?

Bäuerinn (schlägt ein.) Wie die Säcke! (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

Der Oberste (sitzt auf dem Sopha, erschöpft durch mancherley Gemüthsbewegungen.) Fritz (steht vor ihm, etwas über ihn gebeugt, und hält des Alten Hand in seinen beyden Händen.)

Oberst. Also wirklich im Felde gewesen? Pulver gerochen? — Sapperment, Junge! gib mir einen Kuß! — Sieh', ich wette meinen Hals gegen eine Rübe, als Fritz von Wildenhain hätten Dich Vater und Mutter verhätschelt; als Fritz Böttcher bist Du ein tüchtiger Kerl geworden. — Freylich hat Dir das wohl manchen Schweißtropfen gekostet! Deine Jugend hat Dir keine Rosen getragen. — Nun, nun, Fritz! es soll anders werden! Es soll besser werden! Ich will Dich legitimiren — ja Junge! das will ich! Will dich öffentlich für meinen einzigen Sohn und Erben erklären. — He, was sagst Du dazu?

Fritz. Und meine Mutter?

Oberst. Ey, die soll auch nicht darben! Meynst Du, Dein Vater sey ein armer Schlucker? — Weißt Du auch wohl, daß Wildenhain eines der besten Güter im Lande ist? Und eine Meile von hier liegt das niedliche Gütchen Wellendorf; das gehört mir auch; und in Franken hat mir meine Frau — Gott lass' sie sanft ruhen! — drey große Rittergüter hinterlassen.

Fritz. Aber meine Mutter?

Oberst. Nun, da wollte ich eben sagen — Deine Mutter kann sich nach Gefallen ihren Aufenthalt wählen. — Will sie nach Franken, so bleibt sie auf Wellendorf. Da ist ein niedliches Häuschen, nicht zu groß, nicht zu klein — ein allerliebster Garten — eine herrliche Gegend — kurz, ein Paradies nach verjüngtem Maßstabe. — Da soll es ihr an nichts fehlen! Da soll ein frohes Alter die Falten wieder ausgleichen, die eine kummervolle Jugend auf ihre Wangen gefurcht hat.

Fritz. Wie? (Zurück tretend.)

Oberst. Ja, ja! — und sieh nur, Fritz! das ist nicht weit. — Wir stehen des Morgens auf — es fällt uns ein, die Mutter zu besuchen — heda! wir lassen uns ein Paar Pferde satteln, und in einer Stunde — hopp, hopp! sind wir hinüber.

Fritz. Wirklich? Und unter welchem Nahmen soll meine Mutter dort wohnen?

Oberst. (verlegen.) Wie?

Fritz. Als Ihre Haushälterinn, oder als Ihre Mätresse?

Oberst. Närrchen!

Fritz. Ich verstehe Sie! Ich will mich entfernen, mein Vater, um Ihnen Zeit zu lassen, Ihren Entschluß wohl zu überlegen. — Nur Eines betheuere ich Ihnen unwiederruflich, bey allem, was mir heilig und theuer ist! — Mein Schicksal ist unzertrennlich von dem Schicksal meiner Mutter. — Fritz von Wildenhain und Wilhelmine von Wildenhain, oder Wilhelmine Böttcher und Fritz Böttcher. — (Ab.)

Oberst. Zum Henker! was will Er? Er meynt doch wohl nicht, daß ich seine Mutter heirathen soll? — Ey, ey, junger Mensch! du mußt deinem Vater keine

Gesetze vorschreiben! — Ich denke Wunder, wie gut ich's gemacht habe; bin froh, wie ein König — hab' eben eine Last von meinem Gewissen gewälzt, und stehe nun und verpuhste, und schöpfe so recht vom Herzen frischen Athem; da wirft der Bube mir einen Stein vor die Füße, und will, ich soll von Neuem darüber stolpern. — Basta — he, Freund Gewissen! Gott sey Dank! wir dürfen uns wieder Freunde nennen. Was meynst du dazu? — Du schweigst? Wie? — Oder du murrst noch ein wenig.

Sechste Scene.

Der Oberste. Pfarrer (durch die Seitenthür.)

Oberst. Sieh' da, Herr Pastor! gut, daß Sie kommen! Mein Gewissen und ich, wir sind in einen Prozeß verwickelt worden; und dergleichen Prozesse gehören vor Ihr Forum.

Pfar. Ihr Gewissen hat Recht.

Oberst. Ey, ey, Herr Richter! nicht so parteyisch! Sie wissen ja noch gar nicht, wovon die Rede ist.

Pfar. Das Gewissen hat immer Recht; denn es spricht nie anders, als wenn es Recht hat.

Oberst. So? — Ich weiß aber noch gar nicht, ob es redet oder schweigt. Ein Prediger hat in solchen Fällen ein leiseres Gehör als Unsereins. Horchen Sie doch ein wenig. Hier ist der status causae in zwey Worten. Ich habe meinen Sohn wieder gefunden. — (Ihn auf die Schultern schlagend.) Herr Pastor! ein braver, liebenswürdiger Junge; feurig wie ein Franzose, stolz wie ein Engländer, und ehrlich wie ein Deutscher! — Das beyher! Ich will ihn legitimiren. — Wie? thu' ich nicht Recht daran?

Pfar. Vollkommen Recht!

Oberst. Und seine Mutter soll auf ihre alten Tage herrlich und in Freuden leben. — Das Gut Wellendorf, das will ich ihr schenken; da mag sie wohnen, mag sich das einrichten ganz nach ihrer Laune, wieder aufleben in ihrem Sohne, wieder jung werden in ihren Enkeln. — Wie? Thu' ich nicht Recht daran?

Pfar. Nein!

Oberst (zurück prallend.) Nicht? — Und was soll ich denn thun?

Pfar. Sie heirathen.

Oberst. Ey, warum nicht gar!

Pfar. Baron Wildenhain ist ein Mann, der nichts ohne zureichenden Grund thut. Ich, der Anwald Ihres Gewissens, stehe hier, und erwarte Ihre Gründe; dann sollen Sie auch die meinigen hören.

Oberst. Zum Henker! ich werde doch kein Bettelweib heirathen?

Pfar. (nach einer Pause.) Sind das Ihre Gründe alle?

Oberst (verlegen.) Nein, das eben nicht. — Ich habe noch mehrere — noch weit mehrere. —

Pfar. Dürfte ich mir sie ausbitten?

Oberst (immer sehr verlegen.) Ich bin ein Edelmann —

Pfar. Weiter!

Oberst. Die Leute werden mit Fingern auf mich zeigen —

Pfar. Weiter!

Oberst. Meine Verwandten würden mich über die Achseln ansehen —

Pfar. Weiter!

Oberst. Und — und — (Sehr heftig.) Pestilenz!! nun weiß ich nichts mehr!

Pfar. So ist die Reihe an mir. Doch ehe ich rede, ein Paar Fragen. Hat Wilhelmine Ihnen Anlaß gegeben, durch Koketterie, durch buhlerische Leichtfertigkeit, den Plan Ihrer Verführung zu entwerfen?

Oberst. Nein; das ist nicht wahr! sie war immer ein keusches, sittsames Mädchen.

Pfar. Hat es Ihnen Mühe gekostet, die Tugend dieses Mädchens zu besiegen?

Oberst. (kurz.) Ja.

Pfar. Haben Sie ihr die Ehe versprochen?

Oberst. (stockt.)

Pfar. (sehr ernst.) Haben Sie ihr die Ehe versprochen?

Oberst. Ja.

Pfar. Gott dabey zum Zeugen gerufen?

Oberst. Ja.

Pfar. Ihre Ehre zum Pfande gesetzt?

Oberst (mit Ungeduld.) Ja! ins Teufels Nahmen!

Pfar. Nun, Herr Baron! Ihr Zeuge war Gott, der Sie damahls sah — der Sie jetzt sieht! das Pfand war Ihre Ehre, das Sie wieder einlösen müssen, wenn Sie wirklich ein Edelmann sind. Ich stehe vor Ihnen, voll der Würde meines schönen Berufs; ich darf mit Ihnen reden wie mit dem geringsten Ihrer Bauern — meine Pflicht heischt es, und ich will meine Pflicht erfüllen, selbst wenn ich Ihre Freundschaft drüber wagen sollte. -- Haben Sie als ein froher, leichtsinniger Jüngling, der da nur für den gegenwärtigen Augenblick lebt, ein unschuldiges Mädchen verführt, ohne an die Folgen zu denken; haben Sie im reifern Alter einen jugendlichen Fehltritt bereut, und wieder gut gemacht, was Sie gut machen konnten, o, so sind Sie noch immer ein Mann, werth der Achtung eines Rechtschaffenen. Aber — hat der wollüstige Jüngling durch boshafte Schlingen ein schuldloses Geschöpf ins Elend gestürzt; hat er Tugend und Glück eines Mädchens vernichtet, um die Begierde eines Augenblicks zu befriedigen; hat er sein Ehrenwort im Rausch verpfändet, und sein gutes Gewissen einem thierischen Bedürfniß aufgeopfert; glaubt er das alles wieder gut zu machen durch eine Hand voll Gold, die der Zufall ihm gab; o, so verdient er nicht — verzeih'n Sie meiner Heftigkeit, Herr Baron! sie könnte der guten Sache schaden, ob sie gleich hier sehr natürlich ist. — Ihr guten alten Ritterzeiten! alle eure Tugenden, eure Biederherzigkeit und heilige Ehrfurcht vor weiblicher Sittsamkeit habt ihr mit in's Grab genommen; nur das Schlechteste, das Wörtchen von und eure Zweykämpfe habt ihr uns gelassen. Sieg über Unschuld ist heut zu Tage eine Heldenthat, deren man sich beym Glase Wein rühmt, indessen die arme Verführte in Thränen schwimmt; den Mörder ihrer Ehre verflucht; mit einem Kinde, und vielleicht mit dem Gedanken, es zu ermorden, schwanger geht. — Noch einmahl, Herr Baron! Sie müssen Wort halten, und wenn Sie ein Fürst wären! — Den Fürsten kann der Staat frey sprechen — doch nie sein Gewissen. Drum danken Sie Gott, daß Sie kein Fürst sind! Danken Sie Gott, daß es in Ihrer Macht steht, Ihre Gewissensruhe, den kostbarsten Reichthum, um so wohlfei-

len Preis zu erkaufen. Der Entschluß, Wilhelminen zu heirathen, ist nicht einmahl ein Verdienst; denn diese Verbindung wird Ihr Glück erhöhen. Schade daß es Ihnen kein Opfer kostet; daß nicht Ihr ganzes Vermögen auf dem Spiele steht! Dann möchten Sie noch auftreten und sagen: Ich heirathe Wilhelminen! Handle ich nicht brav? — Aber jetzt, da Wilhilmine einen Brautschatz Ihnen mitbringt, größer, als irgend eine Fürstinn thun konnte, Ihre Gewissensruhe und einen liebenswürdigen Sohn: jetzt müssen Sie ausrufen: Freunde! wünscht mir Glück! ich heirathe Wilhelminen!

Oberst (der in großer Unruhe und Bewegung bald auf- und nieder gegangen, bald stille gestanden, bald Unwillen, bald Rührung geäußert, geht, nachdem der Pfarrer ausgesprochen, mit offnen Armen auf ihn zu, drückt ihn an sein Herz und spricht.) Freund! wünschen Sie mir Glück! Ich heirathe Wilhelminen!

Pfar. (seine Umarmung erwiedernd.) Ich wünsche Ihnen Glück!

Oberst. Wo ist sie? Sie haben sie gesehn?

Pfar. Sie ist in ihrem Cabinet. Um alles Aufsehen zu vermeiden, führte ich sie durch den Garten.

Oberst. Nun dann, heute ist Hochzeit! Sie sollen noch diesen Abend den Segen über uns sprechen.

Pfar. Nicht doch! nicht so rasch! nicht so heimlich! nicht so verstohlen! Die ganze Dorfschaft war Zeuge von Wilhelminens Schande, Sie sey auch Zeuge von Wilhelminens wieder hergestellter Ehre. Drey Sonntage hinter einander kündige ich Sie öffentlich von der Kanzel ab. Sind Sie das zufrieden?

Oberst. Von ganzem Herzen!

Pfar. Und dann feyern wir ein frohes Hochzeitfest, und das ganze Dorf feyert es mit in lautem Jubel. Sind Sie das zufrieden?

Oberst. Ja.

Pfar. Ist nun der Prozeß entschieden? Ist Ihr Gewissen still.

Oberst. Wie ein Mäuschen! — Wenn nur die erste Zusammenkunft schon vorüber wäre. Ich schäme mich vor dem ersten Anblick wie ein Dieb, den man dem Bestohlnen unter die Augen stellt.

Pfar. Seyn Sie ruhig! Wilhelminens Herz ist Ihr Richter.

Oberst. Und dann — Warum soll ich es nicht gesteh'n — Vorurtheile sind wie alte längst geheilte Wunden; wenn das Wetter sich ändert, so stechen sie noch. — Ich — ich schäme mich — das alles vor meiner Tochter — vor dem Grafen — vor meinen Leuten zu bekennen — ich wollte, es wäre schon vorbey! Und ich mag Wilhelminen nicht eher sehen — mag mich nicht eher ganz der Freude überlassen, bis das alles vorbey ist. — He! Franz! — (Jäger tritt ein.) Wo ist meine Tochter und der Graf?

Jäger. Im Speisesaal.

Oberst. Bitte sie, herüber zu kommen! — (Jäger ab.) Bleiben Sie bey mir, Herr Pastor! damit der Laffe mir mit seiner Kammerjunkermiene mich nicht aus der Fassung bringt. Ich will ihm meine Meynung kurz und deutlich vortragen; und wenn er gescheid ist, so läßt er seine Rappen anspannen, und fährt mit allen seinen Pommade-Büchsen zum Teufel!

Siebente Scene.

Vorige. Amalie. Graf.

Graf. Nous voila à vos Ordres, mon Colonel! Wir haben eine delicieuse promenade gemacht. Wildenhain ist ein irdisches Paradies, und besitzt eine Eva, welche gleicht an jene Mutter von allen Menschen. Es manquirt nur noch ein Adam, der, wie die Mythologie lehrt, mit Entzücken aus ihrer Hand den Apfel des Todes nehme; und — er ist gefunden, dieser Adam! er ist gefunden?

Oberst. Wer ist gefunden? Fritz! aber nicht Adam.

Graf. Fritz? Wer ist dieser Fritz?

Oberst. Mein Sohn! mein einziger Sohn!

Graf. Comment? Ihr Herr Sohn? — mon père hat mir gesagt, daß Sie haben nur diese einzige Tochter.

Oberst. Ihr père konnte das auch nicht wissen, denn ich erfahre es selbst erst vor wenig Minuten.

Graf. Vous parlez des enigmes.

Oberst. Kurz und gut! der junge Mensch, der uns

heute auf der Landstraße überfiel — Sie wissen ja wohl noch, wie Sie so schnellfertig verschwanden?

Graf. Ich habe eine confuse Erinnerung davon. Nur weiter!

Oberst. Nun, eben der ist mein Sohn!

Graf. Eben der? — Aber die Möglichkeit? Das Mittel es zu glauben?

Oberst. Nun ja, er — (heimlich zum Pfarrer.) Herr Pastor, meiner Seele, ich schäme mich vor dem Laffen!

Pfar. Ein Mann wie Sie vor einem solchen Halbmenschen!

Oberst (laut.) Er ist mein Sohn von der linken Seite. Aber das thut nichts! In ein Paar Wochen heirathe ich seine Mutter, und wer eine Miene d'rüber verzieht, dem breche ich den Hals — Ja, ja, Malchen! sperr' die großen Augen nur auf — Du hast einen Bruder bekommen.

Amalie (freudig.) Scherzen Sie nicht? Darf ich's glauben?

Graf. Und seine Mutter — Wie nennt sie sich? Ist sie aus einer bekannten Familie?

Oberst. Sie ist — Herr Pastor! sagen Sie ihm das!

Pfar. Sie ist eine Bettlerinn.

Graf (lächelnd.) Vous badinez?

Pfar. Wilhelmine Böttcher, wenn Ihnen am Nahmen etwas liegen sollte.

Graf. Von Böttcher? Die Familie ist mir nicht bekannt.

Oberst. Sie gehört in die Familie der ehrlichen Leute, und die ist verdammt klein.

Graf. Also wohl gar eine mesalliance?

Pfar. Großmuth und Redlichkeit verbinden sich mit Liebe und Treue. — Nennen Sie das, wenn Sie wollen, mesalliance.

Graf. Man muß gestehen, es ist nothwendig ein Oedipe zu seyn, um alle diese Räthsel zu lösen. Un fils naturel? à la boune heure, mon Colonel! ich habe deren auch zwey. Man hat momens, wo der Instinct uns führt zu einem hübschen Küchenmädchen — dergleichen arrivirt alle Tage! Aber mein Gott! mit solchen Buben macht man nicht viel Wesens! man läßt sie ein

Handwerk lernen, so sind sie gemachte Leute. Die meinigen sollen beyde Friseurs werden.

Oberst. Und der meinige soll ein Edelmann werden. Erbherr auf Wildenhain und Wellendorf.

Graf. Me voilà stupéfait! — Mein Fräulein! ich plaidire Ihre Sache — man ist auf dem point, Sie zu ecrasiren.

Amalie. Bemühen Sie sich nicht.

Graf. La fille unique! L'unique heritière!

Amalie. Il me reste l'amour de mon pére!

Oberst. Bravo, Malchen! komm her! einen Kuß! (Amalie fliegt in seine Arme.) Herr Graf, Sie werden mich verbinden, wenn Sie uns auf einige Augenblicke verlassen; es möchte hier eine Scene geben, bey welcher sich weder lachen noch pfeifen läßt.

Graf. De tout mon Coeur! Wir haben, wo ich nicht irre, clair de lune — und so werden Sie mir erlauben, noch diesen Abend in die Stadt zu retourniren.

Oberst. Nach Ihrem Gefallen.

Graf. A dire vrai, mon Colonel! Ich bin nicht gekommen, mir zu suchen einen voleur de grand chemin zum Schwager, und eine gueuse zur Schwiegermutter (Hinaushüpfend.) Henri! Henri!

Achte Scene.

Vorige (ohne den Grafen.)

Oberst (Amalien noch in seinen Armen haltend.) Ha, ich athme freyer! — Nun ein Wort zu Dir, gutes Malchen! Dein Vater hat vor zwanzig Jahren einen Streich gemacht — hat ein armes Mädchen verführt, und einen Buben in die Welt gesetzt, der bis auf diesen Tag in der Irre und im Elend herum gelaufen ist. Die Geschichte hat mir auf dem Herzen gelegen, wie ein Felsen von Granit. Erinnerst Du Dich noch manches trüben Abends, wo ich mit der Pfeife im Lehnstuhl saß, und vor mich hinstarrte, und nicht hörte, wenn Du mit mir sprachst, und nicht lächelte, wenn Du mir liebkostest; da züchtigte mich das Gewissen; da fühlte ich, daß all' mein Reichthum, und Du selbst, mein Kind, mir die Ruhe des ehrlichen Mannes nicht ersetzen konnten. Nun sieh, ich

habe sie wieder gefunden — Weib und Sohn, und dieser, (auf den Pfarrer zeigend) und dieses (auf das Herz deutend.) meynen, es sey Pflicht, sie öffentlich als Weib und Sohn anzuerkennen. — Was meynst Du?

Amalie (sich an ihn schmiegend.) Das fragt mein Vater noch?

Oberst. Wird der Verlust Dir keinen Seufzer kosten, wenn Dein Vater seine Ruhe dadurch gewinnt?

Amalie. Welcher Verlust?

Oberst. Du warst meine einzige Erbinn.

Amalie (zärtlich verweisend.) O mein Vater!

Oberst. Du verlierst zwey Rittergüter.

Amalie. Die soll mir meines Bruders Liebe bezahlen.

Oberst. Und die meinige! (Drückt sie in seine Arme.)

Pfar. (abgewandt.) Warum nicht auch die meinige?

Oberst. Herr Pastor! den Sieg über Ein Vorurtheil verdanke ich Ihnen; den Sieg über ein zweytes verdanke ich mir selbst. Ein Mann, wie Sie, Lehrer und Vorbild der Tugend, erhebt seinen Stand zum ersten in der Welt. Wenn alle Ihre Brüder Ihnen glichen, so dürften die Christen stolz seyn. — Sie sind ein edler Mann — Ich bin nur ein Edelmann. Und wenn ich vielleicht im Begriff stehe, mehr zu seyn und zu werden, so verdanke ich das Ihnen. Ich bin Ihnen viel schuldig — Malchen! willst Du für mich bezahlen?

Amalie (sieht ihrem Vater einen Augenblick zweifelhaft in's Gesicht; er läßt ihre Hand los mit einer Bewegung gegen den Pfarrer; sie fliegt an seinen Hals.)

Pfar. (höchst überrascht.) Mein Gott — Herr Baron —

Oberst. Stille, stille! Kein Wort!

Amalie (ihn küssend.) Stille, stille! Sie haben mich ja lieb?

Pfar. (windet sich aus ihren Armen — Thränen brechen hervor — er will reden und kann nicht — geht auf den Obersten zu, ergreift seine Hand, will sie an den Mund drücken; der Oberste zieht die Hand weg, und schließt ihn in seine Arme.)

Amalie. Ach mir ist so wohl!

Oberst (sich von dem Pfarrer losmachend.) Basta! — Meiner Seele! ich fange an zu heulen. — Laßt mich! laßt mich nur einen Augenblick zu mir selbst kommen — ein Auftritt steht mir noch bevor, herzangreifender als dieser. — Nun, lieber Sohn — in wenig Minuten ist

alles vollbracht, und der letzte Strahl der untergehenden Sonne blickt herab auf den seligsten Menschen im weiten Reiche der Natur! — Wo ist Wilhelmine?

Pfar. Ich gehe, sie zu hohlen.

Oberst. Halt! mir ist so wunderlich zu Muthe — so beklommen — einen Augenblick Erhohlung! — (Er geht auf und nieder, athmet schwer, und blickt einige Mahle nach der Thür des Cabinets.) Dort wird sie heraus kommen — das war das Schlafgemach meiner Mutter — dort habe ich sie oft herauskommen sehen — habe mich ergötzt an ihrem holden Lächeln — Wie werde ich nun ihren finstern, strafenden Blick ertragen! — Fritz soll für mich bitten — Wo ist mein Fritz? — He! — (Jäger kommt.) Wo ist mein Sohn?

Jäger. Auf seinem Zimmer.

Oberst. Er soll herüber kommen! — (Zum Pfarrer.) Nun wohlan denn; mein Herz klopft heftig — geschwind, geschwind! führen Sie sie her! — (Pfarrer ab in die Seitenthür — Der Oberste mit dem Gesichte gegen das Cabinet gekehrt, aber einige Schritte davon entfernt; alle seine Gesichtsmuskeln sind in Bewegung.)

Neunte Scene.

Vorige. Wilhelmine. Pfarrer.

Oberst (stürzt sprachlos in ihre Arme.)

Wilh. (wird in den seinigen halb ohnmächtig. Der Oberste und Pfarrer setzen einen Stuhl.)

Oberst (kniet vor ihr, seinen Arm um sie geschlungen, ihre Hand in der seingen.) Wilhelmine! kennst Du meine Stimme noch?

Wilh. (zärtlich und schwach.) Wildenhain! —

Oberst. Verzeihst Du mir?

Wilh. Ich verzeihe Dir.

Fritz (stürzt herein.) Die Stimme meiner Mutter! — Ha! Mutter! Vater! (Er wirft sich an der andern Seite vor ihr nieder; sie bückt sich zärtlich über beyde, der Pfarrer blickt dankend gen Himmel — Amalie, auf des Pfarrers Schulter gelehnt, wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Der Vorhang fällt.

Graf Benjowsky

oder die

Verschwörung auf Kamtschatka.

Schauspiel

in fünf Aufzügen.

(Erschien 1794.)

Personen.

Gouverneur.
Afanasja, seine Tochter.
Hettmann.
Feodora, Afanasja's Mädchen.
Graf Benjowsky. } Verschworne.
Crustiew.
Stepanoff.
Kudrin.
Baturin.
Mehrere Verschworne.
Tschulosnikoff, ein Schiffs-Capitain.
Grigori, sein Neffe.
Kasarinoff, ein Kaufmann.
Kinder von Kasarinoff.
Die Ordonanz des Gouverneurs.

Erster Act.

Erste Scene.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer des Gouverneurs in der Citadelle von Bolscherezk. — Der Gouverneur und der Hettmann sitzen rechts am Schachbret, sehr vertieft in das Spiel. Links Afanasja mit einem Buche in der Hand. Neben ihr Feodora mit Stickerey beschäftigt. Ordonanz.)

Hettmann.

Schach dem Könige!

Gouv. Wirklich? — Und sogar durch einen Bauer? Das ist arg.

Hettm. Ja die Bauern — wer mit ihnen zu spielen versteht —

Gouv. Freylich, der spielt mit Königen.

Afan. (das Buch wegwerfend.) Ach!

Feodora. Sie seufzen?

Afan. Warum wurde ich gerade hier geboren?

Feodora. Was kümmert's mich, wo ich geboren wurde, wenn ich nur lebe.

Afan. Lebst Du denn?

Feodora. Drollige Frage! Den Beweis gebe ich Ihnen beym Frühstücke.

Afan. Ja, essen kann ein Jeder.

Feodora. Die Todten ausgenommen. Ein essendes Ding ist ein lebendiges Ding.

Afan. Du bist genügsam wie eine Auster.

Feodora. O wenn Wünsche Zauberstäbe wären —

Afan. Was machst Du da?

Feodora. Ich sticke Blumen.

Afan. Wo wachsen diese Blumen? — Hier nicht. — Italien ist ein schönes Land; ich las eben davon. Dort blühen Pomeranzen-Wälder; hier wirkt man

sie in die Tapeten. Dort ist die Natur ein gesunder Jüngling; hier ein kranker Greis. Jene Menschen dürfen sagen: wir leben!

Feodora. Ey nun, sie haben, was uns fehlt, und ihnen mangelt, was wir besitzen. Unser Boden trägt andere Pflanzen und andere Freuden.

Gouv. Mein Springer ist verloren.

Hettm. Und meine Königinn gerettet.

Afan. Freuden sagst Du? Jedes Haus ist ein Kerker. In Pelz gehüllt bis an die Zähne, entrinnst Du der frischen Luft; hungrige Hunde schleppen Deinen Schlitten durch ewigen Schnee; kein Blümchen entfaltet sich, keine Frucht wird reif. Macht das Dir Freude?

Feodora. Was kümmern mich Blumen und Früchte, so lange ich Menschen habe?

Afan. Menschen? — Ach! welche Menschen! — »Morgen,« höre ich sie sprechen, »morgen ist ein Festtag, morgen wollen wir lustig seyn.« Und was ist ihre Lust? Der Russe berauscht sich in Branntwein, der Kamtschadale durch seinen giftigen Schwamm; dann taumeln sie auf allen Straßen, und Thiere gehen Menschen aus dem Wege. Ey das ist lustig.

Feodora. Oder wir sitzen im Kreise und singen ein frohes Lied zur Balalaika. Ist das nicht lustig?

Hettm. Schach der Königinn!

Gouv. Mein Spiel steht mißlich.

Afan. (vor sich hinstarrend.) Keine Freundinn für mein Herz! Lebte meine gute Mutter noch —

Feodora. Hat Ihr Herz Geheimnisse?

Afan. O nein! Wir essen, trinken, schlafen; wer macht daraus ein Geheimniß? Andere Bedürfnisse kennt man hier nicht.

Feodora. Desto besser für uns.

Afan. Verstand und Gefühl reifen nicht in diesem kalten Lande; blühen kaum! Den Werth eines Zobelfelles beurtheilen; den Gewinn einer Seereise berechnen; von hier nach den Aleutischen, und von dort nach den Curilischen Inseln steuern, das ist ihre ganze Weisheit; ein gelungener Handel ihre ganze Freude. Frohe Menschen haben Lieb' und Wein, diese Barbaren haben Wollust und Branntwein. Auch das süße Ge-

fühl des Mitleids ist ihnen fremd, weil es nur im Herzen und nicht im Halse brennt. Wohin ich sehe, wohin ich gehe, stoßen mir arme Verwiesene auf; überall eine Musterkarte des menschlichen Elends; Klage in jedem Auge; Dürftigkeit auf jeder Wange. Kein Sonnenstrahl — nur Thränen schmelzen diesen ewigen Schnee.

Feodora. Sie sprechen wie ein Schaman. Die vermaledeyten Bücher! Ihr Herr Vater sollte die Wachstube damit heizen lassen.

Afan. Die Bücher kann er verbrennen, ihr Inhalt steht in meinem Herzen.

Feodora. Ich weiß besser was Ihnen fehlt. Sie sind in dem Alter, in welchem ein Mädchen Alles ahnet, und nichts begreift. In Einem mangelt ihnen Alles, bey Allem mangelt ihnen Eines. Für ein dürftiges Herz ist die Welt eine Wüste. Für ein befriedigtes Herz ist Kamtschatka ein Paradies.

Afan. Du hast recht, Feodora! Ich bin allein in der Welt! und wenn einst auch mein Vater — er ist alt und kränklich — wenn auch er von mir scheidet — ach! was wird dann aus mir werden! —

Hettm. (nimmt einen Läufer.) Diesem Läufer habe ich lange nachgetrachtet.

Gouv. Er deckte meinen König.

Hettm. Jetzt frisch d'rauf los!

Gouv. Ich sehe keine Rettung.

Ordon. (tritt herein.) Der Lieutenannt Kulossow ist angekommen. Er hat einen Transport Verwiesener hierher geleitet. Sie stehen im Vorzimmer und erwarten Ew. Excellenz Befehle.

Gouv. Laß sie herein treten.

Ordon. (geht ab.)

Afan. Schon wieder ein Gemählde des Elends! Komm Feodora, ich mag sie nicht sehen. (Sie will gehen.)

Zweyte Scene.

Vorige. Benjowsky. Kulossow und mehrere Verwiesene.

Benjowsky (tritt herein mit dem Lieutenant Kulossow und einem Haufen Verwiesener. Alle bleiben an der Thür stehen.)

Afan. (stutzt, will fort, kehrt um, wirft einen Blick auf Benjowsky, dann noch einen, wird unruhig, und spricht, indem sie sich wieder setzt.) Wir wollen gehn, Feodora.

Feodora. Ich bin bereit.

Afan. (schüchtern nach Benjowsky blickend.) Siehst Du jenen Mann?

Feodora. Ich sehe viele Männer.

Afan. Nicht doch! — Einer nur — Seine Gestalt verräth die gebeugte Seele, aber sein großes Auge straft die Gestalt Lügen.

Feodora. Ich sehe einen Menschen, dessen hagere Wangen Krankheit und Mangel verrathen.

Afan. Gesundheit der Seele strotzt aus seinem Auge. Sieh, wie keck und frey er umherblickt, indeß seine Gefährten das Auge an den Boden heften. Er scheint zu sagen: Ich bin überall Herr! Der große Mann sieht herab auf eine Kette, wie auf ein Ordensband. Dieser Anblick erschüttert mich.

Feodora. Sollen wir gehn?

Afan. Warum gehn? Mit Unglück sich vertraut machen, ist ein Schatz für die Zukunft gesammelt.

Feodora. Nun so wollen wir bleiben. (Sie fährt fort zu arbeiten.)

Benj. (tritt vor, hinter den Stuhl des Gouverneurs, und beobachtet das Spiel.)

Afan. Sieh! wie unerschrocken! Als ob er hier zu Hause wäre.

Feodora (aufblickend.) Wohl ihm, wenn Ihr Herr Vater seine Keckheit auch so günstig beurtheilt.

Afan. Fürchte nichts. Seelengröße im Unglück fesselt die Herzen.

Gouv. (indem er aufstehen will.) Das Spiel ist verloren.

Hettm. Ja, es ist verloren.

Benj. Nicht so ganz.

Gouv. (blickt mit Verwunderung in die Höhe, sieht ihn scharf an, mißt ihn von Kopf bis zu den Füßen, und spricht.) Wer seyd Ihr?

Benj. Ich war Soldat; einst Feldherr, jetzt Sclave.

Gouv. Versteht Ihr das Spiel?

Benj. Ein wenig.

Gouv. Glaubt Ihr, es sey noch zu retten?

Benj. Vielleicht.

Gouv. So versucht es einmahl. (Zum Hettmann.) Mit Eurer Erlaubniß.

Hettm. In Gottes Nahmen. Da ist keine Hülfe mehr; in vier Zügen ist er matt.

Benj. (und der Hettmann spielen.)

Gouv. (zum Officier.) Euren Rapport.

Officier. Hier ist er.

Gouv. (nachdem er ihn flüchtig durchlaufen, halb leise.) Habt Ihr Kenntniß von den Schicksalen dieses Mannes?

Officier. Er war General unter den pohlnischen Conföderirten; man nahm ihn schwer verwundet gefangen.

Gouv. Sein Nahme?

Officier. Graf Benjowsky.

Benj. Schach dem König und der Königinn.

Hettm. Alle Teufel!

Gouv. (zum Officier.) War Eure Reise beschwerlich?

Officier. Sehr beschwerlich. Auf der Fahrt von Ochozk hierher überfiel uns ein starker Sturm. Der Mittelmast brach und zerschmetterte den Capitain den Arm. Sein Schmerz machte ihn zum Dienst unfähig. In dieser Noth übernahm Graf Benjowsky die Führung des Schiffes. Seinem Muth und seiner Geschicklichkeit verdanken wir einzig unsere Rettung.

Benj. Schach und matt.

Hettm. (wirft das Spiel unwillig um) Ihr steht mit dem Teufel im Bunde.

Benj. (lächelnd.) Glück mit ein wenig Klugheit verbunden, beehrte man von jeher mit dem Nahmen Teufel.

Hettm. (brummend.) Ich bin auch klug, so gut als Einer; wenn ich sage klug, so verstehe ich darunter den Hettmann der Kosaken, die zweyte Person in der Provinz. — Hier ist das verlorne Geld. (Er wirft einige Bancnoten auf den Tisch.)

Gouv. Es scheint, Herr Graf, Sie sind Meister auf dem Schachbrett wie auf dem Meere; dort retteten Sie ein halbverlornes Schiff, hier ein halbverlornes Spiel. Das letztere geht nur mich allein an; für das Erstere danke ich Ihnen im Nahmen meiner Monarchinn.

Benj. (mit einer edlen Verbeugung.) Die Geretteten haben mir bereits gedankt.

Gouv. Man nehme ihm die Fesseln ab. (Es geschieht.) Ihre Handlung erwirbt Ihnen in der ersten Minute, was sonst nur Jahre zur Reife bringen: meine Hochachtung. Sie konnten sich mitten im Sturme des Schiffes bemächtigen; Sie konnten in eine entfernte Weltgegend fliehen —

Benj. Ich konnte mehr thun: das Schiff untergehen lassen und sterben. Ich hatte den Muth, mein Leben zu erhalten.

Afan. O Feodora! welch ein Mann!

Gouv. Wo Amt und Pflicht mit meiner Hochachtung verträglich sind, da werde ich gern Ihr Schicksal erleichtern.

Benj. Ich beneide Sie, mein Herr, um das schöne Vorrecht, Edelmuth an Unglücklichen zu üben; und ich liebe Sie, weil Sie es zu gebrauchen wissen.

Gouv. Für jetzt heischt meine Pflicht, Ihnen Ihre künftige Lebensweise vorzuzeichnen.

Benj. Wer zu befehlen wußte, der weiß auch zu gehorchen.

Gouv. Ruhe und friedliches Beginnen ist hier das erste Gesetz.

Benj. Dem Sclaven leicht zu halten.

Gouv. Sie sind frey, und empfangen Lebensmittel auf drey Tage, dann sorgen Sie selbst für Ihren Unterhalt. Jeder Verwiesene wird mit einer Flinte, Lanze, Pulver und Bley bewaffnet. Die Jagd wird in Zukunft Ihre einzige Beschäftigung seyn.

Benj. (feurig froh.) Jagd und Waffen! des Krieges Bild! Und mindestens ein Traum von Freyheit

Gouv. Sie liefern der Krone jährlich sechs Zobel, fünfzig Kaninchen, zwey Fuchs- und zwey Hermelin-Felle. Eine halbe Stunde von der Stadt werden Sie sich Häuser bauen, wozu man Ihnen Zimmergeräth aus dem Magazin wird verabfolgen lassen.

Benj. Sie sind sehr gütig, mein Herr. Wer dem Unglücklichen Arbeit gibt, der tröstet ihn.

Gouv. Ich werde mit Zeit und Gewohnheit in ein

Bündniß treten, Ihres Schicksals rauhe Bahn zu ebnen. Leben Sie wohl.

Benj. Ihre Kaiserinn ist eine große Frau. Sie machte einen Menschen zum Befehlshaber, gerade da, wo ein Mensch am nothwendigsten war. Ich gehe meinen Gefährten ein Beyspiel zu geben, wie Männer leiden müssen. (Ab mit den Verwiesenen.)

Gouv. (ihm nachsehend.) Ein großer Mann!

Hettm. Ein großer Schachspieler, wollt Ihr sagen.

Afan. Ein edler Mann!

Hettm. Er spielt rasch, Zug auf Zug.

Gouv. Mit welcher Würde er sein Unglück trägt!

Hettm. Mein Spiel stand so gut.

Afan. Bey so viel edlem Stolz doch so viel feine Lebensart.

Hettm. Schach dem König und der Königinn, das werde ich nie vergessen!

Gouv. Mit Freuden werde ich seiner schonen, wo ich kann und darf.

Afan. Wie wär' es, lieber Vater, wenn Sie in den rauhen Wintertagen ihm die Jagd erließen, und statt dessen — (sie stockt.)

Gouv. Was statt dessen?

Afan. Schon lange wünschte ich Französisch und Musik zu lernen. Sie haben es auch gewünscht — Vielleicht —

Gouv. Was vielleicht?

Afan. Könnte der Graf mir Unterricht ertheilen. —

Gouv. Wenn er das versteht.

Afan. (feurig.) O gewiß! gewiß!

Feodora (bey Seite.) Ey freylich.

Gouv. Wir wollen sehn! — Kommt Gevatter, das Frühstück wartet unser.

Hettm. (indem er mit dem Gouverneur abgeht.) Schach dem König und der Königinn! es ist zum Rasendwerden.

Feodora (ihre Stickerey zusammen packend.) Sollen wir nicht auch zum Frühstück gehn?

Afan. (in sich gekehrt, in Gedanken verloren, nur halb hörend.) Gleich. (Pause.)

Feodora. Ihr Herr Vater wird Sie erwarten, den Thee einzuschenken.

Afan. Meynst Du? (Pause.)

Feodora. Es wird auch nöthig seyn, Zucker aus dem Schranke zu hohlen.

Afan. (nach einer Pause, wie aus einem Traume auffahrend.) Was sagst Du? — Ja — nein — Du hast Unrecht.

Feodora (lachend.) Worin, mein Fräulein?

Afan. Worin? (Sie versinkt wieder in ihre vorige Träumerey) Ach!

Feodora. Mich hungert.

Afan. Dich hungert? Wie kannst Du jetzt hungern?

Feodora (lachend.) Wovon soll ich denn satt seyn?

Afan. (antwortet nicht. Sie heftet den Blick auf den Boden, ihre Züge verrathen, was in ihr vorgeht.)

Feodora (bey Seite.) Wie verscheuche ich diese Grillenfängerey?

Ein Bedienter (tritt herein.) Seine Excellenz lassen das Fräulein bitten —

Afan. (erwachend.) Ach! der Sprachmeister! ich komme gleich. (Sie geht schnell ab.)

Feodora. Der Sprachmeister? — — Ich verstehe! o wahrhaftig! ich verstehe! (Sie folgt ihr.)

Dritte Scene.

(Die Bühne verändert sich, und stellt das Dorf der Verwiesenen dar.)

Crustiew. Stepanoff.

Der alte Crustiew (tritt aus seiner Hütte.) Meinen Gruß der rothen Morgensonne an diesem heitern Wintertage! — Hu! es ist kalt. — Der Schnee flimmert und knistert. Der Rauch steigt säulengerade in die Luft. Die Hunde dampfen. Kleine Eiszapfen hangen am Pelzkragen, wo der Hauch des Mundes ihn berührte. — O mein Herz! warum nur du immer heiß und glühend! Alter Thor! Dein Haar ist weiß wie der Reif, der diese Fichten deckt, und doch tobt unter dem Schnee eine Flamme gleich dem Vulkan bey Kolitowa. — Ja Freyheit! Freyheit! du bist wie das Brot jedem Stande und jedem Alter Bedürfniß. Brot ist des Kör-

pers Nahrung, und Freyheit Seelenspeise. — Ach! eine einzige strafbare Unbesonnenheit büße ich schon durch drey und zwanzigjährige Verbannung! (Er fällt in schwärmende Verzückung.) Weib und Kind! Wie lebt ihr? Wie geht es euch? Hast du auch schon Falten auf der Stirn, meine Elisabeth? Hat der Gram um deinen Paul dir die Wange so gebleicht? Streckt deine Hand sich aus, sein kränkliches Alter zu pflegen? Gib, gib die liebe Hand! welch irdisch Leiden mildert nicht ein gutes Weib! — Auch du mein guter Alexander — ey wie bist du groß geworden! du lagst noch in der Wiege, als ich den letzten Kuß auf deinen zahnlosen Mund drückte, und mit meiner Kette das Kreuz auf Stirn und Brust dir zeichnete. — Da sitzt ihr nun beysammen, und Alexander spricht: Erzähle mir Mutter, wie sah der Vater aus? Und die Mutter läßt eine Thräne auf ihr Nähzeug fallen, mein Bild schwimmt in der Thräne. — Da feyert sie mit Wehmuth unsern Hochzeittag; da bittet sie die Rückerinnerung zu Gaste und ungebethen stellt sich auch der Kummer ein. (In Thränen der Wehmuth ausbrechend.) O nur Eine Minute von den wenigen, die ich noch zu leben habe, laß Gott in ihrem Arme mich fühlen, daß noch ein Mensch mit Liebe an mir hängt! —

Step. (tritt mit der Flinte, einem Fuchs und ein Paar Kaninchen auf dem Rücken, auf.) Guten Tag, Alter! Heute wird die Sonne zu einem Eismeer gerinnen. Da steht sie am Firmament als ob ein Pfuscher von Mahler sie hingepinselt hätte, so ohne Kraft und Wärme.

Ernst. Doch warst Du schon früh heraus?

Step. Einen Fuchs und zwey Kaninchen habe ich erschossen. Eine Stunde später wären sie erfroren. Da fühl' einmahl, hart und steif wie Knochen. Kaum geblutet haben sie; ein wenig rothes Eis trat aus der Wunde.

Ernst. Warst Du in der Stadt?

Step. Gestern Abend. Es ist ein neuer Transport Verwiesener angekommen.

Ernst. (rasch.) Wirklich? — Pfuy, da ertappe ich mich auf einer häßlichen Empfindung.

Step. Schwärmst Du wieder

Ernst. Soll ich fremdes Elend wünschen, weil ich elend bin?

Step. Warum nicht? Neue Unglücksgefährten. Es gibt doch eine Art von Trost, wenn man hört, wie sie winseln über Dinge, welche die Gewohnheit uns schon erträglich machte.

Crust. Sind ihrer viele?

Step. Etliche zwanzig. Es soll Einer unter ihnen seyn, ein vornehmer Pohle, tapfer, unternehmend, keck in Gefahren; der ist mein Mann!

Crust. Was brütest Du?

Step. Ich brüte über Euren Muth — über Windeeyern — Ist das ein Leben! Himmel und Hölle! Frage mich, ob ich lieber der Jäger seyn mag, oder der gejagte Fuchs? Ich weiß Dir nicht zu antworten. Ich beneide den Fuchs, weil er sich ängstigt, weil er horcht und flieht, stiehlt und genießt. Mir sagt kein abwechselndes Gefühl, daß ich lebe.

Crust. Muth ohne Kraft ist ein Kind, das Soldaten spielt.

Step. Muth ohne Kraft ist ein Unding; Muth ist nie ohne Kraft. Kurz ich will nicht länger dulden.

Crust. Wir alle wollen nicht, aber wir müssen.

Step. Wählt mich zu Eurem Oberhaupt; den Fremdling mache ich zu meinem Unterbefehlshaber. In wenig Tagen sind wir frey.

Crust. (den Kopf schüttelnd.) Dich, Stepanoff? — Vermähle Deine Tapferkeit mit fremder Klugheit und Erfahrung, dann mag es gehen.

Step. Ey wie weise! Daß doch die Alten uns so gern überreden möchten, die Welt müsse untergehen ohne ihre Weisheit. Der Greis will immer helles Licht, er schreitet langsam und gemächlich. Der Jüngling bedarf nur eines Blitzes; er sieht und greift.

Crust. Seit wann hat dieser Taumel Dich ergriffen? Noch vor wenig Monden habe ich Dich lachen hören, wenn andere murrten.

Step. Und jetzt knirsche ich, wenn andere nur murren.

Crust. Woher die plötzliche Verwandlung?

Step. Höre Alter, und begreife, wenn Du kannst. Sich am Ofen oder an der Sonne wärmen; sich von Pferden oder Hunden ziehen lassen; Sterlet oder gedörr-

ten Fisch speisen; das galt mir gleich. Es gilt mir auch noch gleich, wenn das Weib, das ich liebe, mit mir theilen will.

Crust. Du liebst?

Step. Nun ja, ist das ein Wunder?

Crust. Und wirst geliebt?

Step. Wer frägt darnach? Weiberherzen muß man nicht lange feilschen. Stelle Dich, als sey Dir an der Waare nichts gelegen, so bekommst Du sie wohlfeil.

Crust. Wer ist Deine Geliebte?

Step. Afanasia.

Crust. Des Gouverneurs Tochter?

Step. Was fährst Du auf?

Crust. Bist Du toll?

Step. Ha! ha! ha! ist denn des Gouverneurs Tochter weniger Mädchen?

Crust. Du hast Recht; ich hätte nicht erstaunen, ich hätte lachen sollen. Ein Gefangener, ein Verwiesener, verbannt aus jeder Gesellschaft; der nicht einmahl sein Taschenmesser sein nennen darf; der die Festung, welche sie bewohnt, nur dann betritt, wenn er zur Frohn dort arbeiten muß —

Step. Eben das macht mich hartnäckig. Ich liebe — ich rase! das Mädchen geht an mir vorüber, ihr seidenes Kleid rauscht an mir hin, sie sieht mich kaum; oder wenn sie mich sieht, so ist nur Mitleid in ihren Blicken. Nicht einmahl am ersten Ostertage, wenn jeder Russe auf jeden Russen zugehen, und ihn küssen darf, indem er spricht: Christus ist auferstanden! nicht einmahl dann darf ich mich ihr nähern. Aber es soll anders werden! Ich will dürfen, was ich kann!

Crust. Stepanoff! Du hast Dich heute früh betrunken.

Step. Ha! ha! ha! dem Greise ist Manneskraft ein Branntweinrausch. Jede große That dünkt den Alltagsseelen Wahnwitz; ist sie aber gelungen, dann stämpeln sie mit ihrer Bewunderung den Thäter zum Helden.

Gurcinin (tritt hastig auf.) Es sind neue Verwiesene angekommen; sie nähern sich bereits dem Dorfe.

Step. Dank dem heiligen Georg! so erfährt man doch endlich einmahl, wie es in der Welt aussieht; ob

die Menschen noch immer Narren sind, und welche Art von Narrheit jetzt die herrschende ist.

Crust. Geh Wasili; besorge, das ein frisches Faß angezapft werde; decke den Tisch, setze Flaschen und Gläser darauf, Caviar und Cedernüsse. Vielleicht sind sie hungrig und es gelingt uns, ihren Kummer um die erste Viertelstunde zu betrügen.

Gurc. (geht in Crustiews Hütte.)

Step. Ein herrlicher Kerl, der Wasili! Es gibt Beschäftigungen in der Welt, die den Menschen auf seine Lebenszeit in eine gewisse Form kneten, wie ein Stück Papier, das man so oder so gefalzt hat; der Bruch geht nie wieder heraus. Sieht man nicht auf den ersten Blick, daß er einst Kammenjunker war? Er meldet die Kommenden; er geleitet die Gehenden; er trägt sich mit Neuigkeiten; er weiß eine Tafel zu ordnen; er ist faul wie ein satter Schooßhund, und in seinem Kopfe sieht es aus, wie in einem Weiberstrickbeutel.

Crust. Doch gleicht er Dir in einem Stücke: Seine Zunge ist scharf wie die Deinige.

Step. Ist doch nur eine Katzenzunge; kann wohl die Haut weglecken, aber nicht stechen.

Crust. Da kommen die Fremdlinge.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Benjowsky und die Verwiesenen.

(Benjowsky und die Verwiesenen treten auf. Neubegier und Freude locken zugleich die ältern Bewohner des Dorfes aus ihren Hütten. Sie sammeln sich um die Ankömmlinge.)

Crust. Willkommen unter uns, Ihr Gefährten des Elends

Step. Unser Willkommen ist ein Gruß der Verdammten in der Hölle, wenn der Teufel neue Seelen bringt.

Benj. Getheilte Leiden sind nur halbe Leiden. Ich grüße Euch alle brüderlich.

Crust. Gebt mir die Hand, Fremdling. (Er schüttelt

sie.) Ich sehe da noch Spuren jüngst getragener Fesseln. So roth war einst auch meine Hand über den Knöchel; aber drey und zwanzig Jahre verwischen Gutes und Böses.

Benj. Wie? Schon drey und zwanzig Jahr bewohnt Ihr diese Küste? Und Ihr lebt noch?

Crust. Ich hoffe noch.

Benj. So ist denn Hoffnung der einzige Schatz, der mit dem Unglück wächst.

Crust. Ein Nothpfennig, den man gern mittheilt und doch nie aufzehrt.

Step. Was ist Hoffnung ohne Muth? Ein schwindsüchtiger Läufer.

Benj. Für Muth bürgt Elend.

Step. Nicht immer. Nur Verzweiflung gibt Muth; Elend erschlafft.

Crust. Kein unzeitiges Geschwätz. Ihr bedürft Erquickung. Wir haben ein Frühstück zubereitet, und wollen Euch bewirthen, mit schlechter Kost, doch willigem Herzen.

Benj. Sagt mir, wo werden wir wohnen? Wo sollen wir unsere Hütten bauen?

Crust. Die rauhe Jahreszeit verstattet nicht, den Bau jetzt anzufangen. Euch stehen unsere Hütten offen. Wir wollen uns behelfen bis zum Frühjahr. Geh Wasili, hole mir die Zettel, auf welchen uns're Nahmen stehen, daß ich sie in meine Mütze werfe, und jeder Fremdling seinen Hausgenossen durch das Loos erkiese.

Wasili (geht ab.)

Benj. (verstohlen zu Crustiew.) Laßt, guter Alter, bey Euch mich wohnen.

Crust. (eben so) Schon gut. (Laut.) Jetzt sagt mir, ist keiner unter Euch, der die verlassene Gattinn des alten Crustiew in Nowogrod kennt? (Aengstlich umherschauend.) Keiner?

Erster Verw. (tritt vor.) Ich kenne sie.

Crust. (ihn sehr bewegt in seine Arme schließend.) Ach mein Freund! Sie lebt?

Erster Verw. Sie lebt.

Crust. Wie lebt sie?

Erster Verw. Still und eingezogen. Ich sah sie kürzlich noch am Fest der Wasserweihe.

Crust. Und mein Sohn Alexander?

Erster Verw. Er ist Soldat und hat sich brav gehalten.

Crust. Gott! vielleicht zum ersten Mahle steigt der Dank eines glücklichen Menschen von Kamtschatka's Ufern zu dir empor! — Mein Freund, für diese frohe Bothschaft werde Dir, was nur ein Gott verleihen kann: Trost und Freude in der Sclaverey.

Gurc. (kömmt zurück.) Hier sind die Loose.

Crust. (schüttelt sie in seine Mütze, und sucht unvermerkt eines heraus, welches er Benjowsky heimlich zusteckt.) Stellt Euch, als habet Ihr dieses ergriffen. (Laut.) Jetzt ziehe ein jeder den Nahmen seines künftigen Gefährten.

Step. In dieser Lotterie fallen verdammt wenig Gewinnste. Die Hütten sind Nester, und die Bewohner Raben.

Benj. (greift zum Schein in die Mütze, öffnet seinen Zettel und liest.) Crustiew!

Crust. Seyd mir willkommen! frohe Rückerinnerungen wollen wir theilen, Wünsche und Hoffnungen gegen einander austauschen.

Benj. Ich darf versprechen, daß Ihr bey dem Austausch nicht verlieren werdet.

Erster Verw. (zieht und liest.) Stepanoff!

Step. Kannst Du lachen, wenn Du die Kolik hast, so sey mir willkommen.

Zweyter Verw. (zieht.) Gurcinin!

Step. Der wird Dir erzählen, wie man zu den Zeiten der Kaiserinn Elisabeth pohlnisch tanzte.

Dritter Verw. (zieht.) Alexey.

Step. Der war einst Protopop, er wird Dich bethen lehren.

Vierter Verw. (zieht.) Batturin

Step. O, der kann Dir noch die Zwergenhochzeit unter Peter dem Ersten beschreiben.

Fünfter Verw. (zieht.) Heraklius Zadskoy!

Step. Der trinkt Dich unter den Tisch, hättest Du auch Dein Lebenlang den Lieferanten den Kronsbranntwein nachgemessen.

Sechster Verw. (zieht.) Andre Biatzinin!

Step. Der versteht Vögel abzurichten, und fängt die Hasen mit Schlingen.

Siebenter Verw. (zieht.) Grigori Lobtschoff!

Step. Der zählt wie viel Haare auf dem Rücken eines Zobels wachsen und wie viel Eyer eine Ameise legt.

Crust. Das wäre jetzt in Richtigkeit gebracht. Nun zum Frühstück, damit beym vollen Becher die junge Freundschaft schnell heranwachse.

Benj. Wachsthum gebe ihr der volle Becher, aber Festigkeit und Dauer unser Unglück.

(Alle ab in Crustiews Hütte.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Ein armseliges Gemach in Crustiews Hause.)

Benjowsky, dann Crustiew.

Benjowsky (sitzt am Fenster, und stützt den Kopf in die Hand.)

Endlich wird es Tag. Endlich wirft die Sonne einen Blick auf Kamtschatka, wie man einen Bettler ein Almosen zuwirft, daß er weder leben noch sterben kann. — Wo seyd ihr, bunte Seifenblasen meiner Jugend? — Ich bin verlassen — allein! — Keine Stimme flüstert an meinem Krankenlager: »St, er schläft!« keine Thräne verkündet einst an meinem Grabe: »Ach! er ist todt!« Niemand haßt mich, Niemand liebt mich — und ich lebe noch! — Messer und Lanze, Säbel und Geschoß ließ man dir, und du lebst noch? — Auf! und zerbrich deine Fesseln! zersprenge deinen Kerker! meine Seele ist frey! mein Ich trug nimmer Ketten. — Ach! da erschien des Kerkermeisters Tochter, die mit jedem Gefangenen buhlt, die Hoffnung. Der Dolch sinkt aus der Hand, und er in ihre Arme. — (Pause.) Thor am Gängelbande! Hoffnung ist nur eine Puppe, mit der die großen Kinder spielen bis in's Grab, damit sie nicht weinen über ihr Elend. — Fort mit dir! mich täuschest du nicht, ich bin ein Mann! — Welcher Macht ist mein Geist unterthan?

Wer ist meines Lebens Herr, als Gott! — und ich! (Er erblickt ein Messer, welches auf dem Tische liegt. Starr und fürchterlich heftet er sein Auge darauf. Plötzlich streckt er die Hand aus und ergreift es. Zweifelhaft hebt er den Arm sich zu durchbohren. Er blickt wechselsweise auf das Messer, dann gen Himmel. Die Hand sinkt langsam auf seine Knie. Indem er so den andern Arm über die Lehne des Stuhls, und den Kopf darauf wirft, entfällt ein Miniatur-Portrait, in Brillianten gefaßt, seinem Haar. Erschrocken fährt er in die Höhe, rafft es auf, starrt es an. Nach und nach glänzt Wehmuth in seinen Augen, er ruft): Emilie! mein Weib! (und wirft das Messer weit von sich.) Dich habe ich gerettet! dich haben die Raubsichtigen mir nicht entrissen. In meinem Haar habe ich dich verborgen — und in meinem Herzen. — Emile! der Erdball liegt zwischen uns, aber Gott und die Liebe kennen weder Raum noch Zeit! Ich will leben für dich! Leben und wirken, kämpfen und wagen! Dieß Gemählde sey mein Schild, mein Talisman, der Zauber, der mich schützt. Wo treue Liebe ein Herz bewohnt, da ist die Furcht ein Fremdling und das Verbrechen ein verstoßener Knecht. Milde Hoffnung! kehre zurück und geselle dich zu der Liebe, deiner Schwester. Trenne nie dich wieder, schön verschwistertes Paar! Mich liebt Emilie, meine Gattinn! gleichviel ob Zimmer oder Welttheil uns trennen. Sie bethet in dieser Morgenstunde für meine Rettung, und ein Säugling lallt den Vaternahmen auf ihrem Arm. Lebe, Benjowsky, lebe! dein Leben gehört ihr und ihm! —

Crust. (tritt auf.)

Benj. (verbirgt schnell das Gemählde.)

Crust. Guten Morgen, Freund und Bruder! (Sie reichen sich die Hände.) Ich frage nicht, wie Du geschlafen hast. Uns schied nur eine Breterwand, Du gingst die lange Nacht umher und seufztest; ich lag und seufzte mit.

Benj. Vergib mir, guter Alter! Zeit und Gewohnheit sollen bald die große Kunst mich lehren, meine Ruhe nicht zu vermissen, und die Deinige zu schonen.

Crust. Schlaf ist nicht immer Ruhe, und wehe dem Armen, dem Schlaf die einzige Ruhe ist. — Da entfielen gestern Dir zwey Worte, von Möglichkeit der Rettung, von Hoffnung besserer Zukunft; gleich fing das alte Herz den Funken, und loderte in Flammen auf.

Benj. Eine Flamme ohne Nahrung.

Ernst. Wie? Sie wird nie verlöschen. (heimlich feyerlich.) Seit drey und zwanzig Jahren trage ich den großen Entwurf mit mir herum. Er reifte langsam wie das Gold im Schooße der Gebirge. Manches habe ich vorbereitet; viel ist gethan, viel bleibt zu thun noch übrig. Zwanzig Männer schwuren mir. Mit großen Kräften ist mein Haufe ausgerüstet. Verwegenheit — Verstand — Erfahrung — Muth — Verzweiflung! Nur Eines fehlte noch. Der Oberherrschaft echten Geist fand ich in Keinem. Diesen kitzelte die Ruhmgier, jener pochte noch in Fesseln auf Geburt und Rang; dieser hatte keinen Sinn für das geordnete planmäßige Ganze; jener wollte morgen nach dem Zwecke ringen, und übermorgen an die Mittel denken; kurz, jeder füllte seine Stelle so gut als übel aus, doch jedem mangelte der Stämpel eines wahrhaft großen Geistes. Räder überall, nirgends eine Feder

Benj. Du selbst —

Ernst. Ich kenne mich. Der Knabe kann ein rascher Jüngling werden, der Greis wird nie ein Mann. Gib mir Zeit, ein Ding von allen Seiten zu beschauen, so ist mein Muth oft der Erfahrung gleich. Wo aber plötzliche Gefahren wie Blitze vor mir in den Boden schlagen; wo Jahre an Minuten hängen — so oder so — da schwindelt mir, da bin ich unentschlossen, da taugt mein Alter nicht.

Benj. Gesetzt, du fändest einen Mann, wie deine Phantasie ihn heischt; was soll ihm jener Haufe niedriger Verbrecher? Tollkühn ohne Muth, furchtlos ohne Seelengröße, ein Rausch ohne Dauer! Wer bürgt für ihre Treue?

Ernst. Ich — und ihr Elend. Soll ich das letztere dir, sammt deiner eigenen Zukunft, schildern? — (Mit steigendem Feuer.) Glaube mir, nicht Alle sind Verbrecher. Ein übereiltes Wort hat manchem schon dieß Grab geöffnet. Elend ist der Schuldige, elender noch der Arme, dem eine Unbesonnenheit die schweren Fesseln reichte. Von Schmerz und Reue gebeugt, betritt er diese unwirthbaren Ufer; ihn heißt der Mangel willkommen. Gesichter, auf welche die gerechte Strafe — oft auch Natur — das Zeichen des Verbrechers stämpelte, grinsen ihm entgegen; er sucht vergebens einen Freund. Das Bild

der Liebe, von welchem er auf ewig schied — Sehnsucht und Rückerinnerung — dem Hoffenden ein Labsal, dem Hoffnungslosen eine Marter. Fleiß und Arbeit schaffen nur seinem Elend eine längere Dauer. Er darf kein Eigenthum besitzen; ihn plündert Jeder ungestraft. Duldend muß er Uebermuth ertragen, und reizt ein Frevel zur Vergeltung ihn, so leidet er den Hungertod *). Verbannt aus jeder ehrlichen Gesellschaft, gleich der Indier verworfenen Caste — Frohndienst und niedrige Gewerbe — gedörrter Fisch und eine Sclavenpeitsche — ach, welch ein Jammerbild! — Gesundheit bringt ihm keine Freude; dem Kranken mangelt jeder Trost; der Sterbende ist von der Welt verlassen, ehe er die Welt verließ. In öder Stille verhallt sein letzter Seufzer; unabgetrocknet bleibt der Todesschweiß auf seiner kalten Stirn. Tage und Wochen kriechen vorüber; man wird es nicht einmahl gewahr, daß der Opfer Zahl sich verminderte. Die Verwesung nur trotzt seinen Tyrannen die letzte Gnade ab — in den Schnee verscharrt zu werden. —

Benj. Halt ein, Du langsam Mordender! Hinweg mit Deinem Gifte! Leih mir einen Dolch!

Crust. Schon Mancher senkte in Verzweiflung das Messer tief in seine eigene Brust, und seine Henker lächelten. Noch keiner gab der kühnen Hoffnung Raum, nicht durch Barmherzigkeit des Todes oder Fürstengnade, nein, durch Klugheit, Muth, vereinte Kraft, Erlösung zu erringen. Dir war es vorbehalten — Graf Benjowsky — Magnat von Ungarn — Gatte — Vater — Held! —

Benj. (feurig.) Hier bin ich! rede! was willst Du mit mir?

Crust. Nur Worte hat der Greis; der Mann ist reich an Thaten.

Benj. Genug des Oehls in diese Gluth! Sprich! was soll, was kann ich thun?

Crust. Dich und uns befreyen.

Benj. Hier ist mein Arm, leih mir Deinen Kopf.

Crust. Zu herrschen formte die Natur den deinigen. Nicht meiner Klugheit, meiner Vorsicht nur bedarfst Du. Sie soll Dir in Gefahren treu zur Seite wandeln.

---

*) So verordnen die Gesetze Peter des Großen.

Benj. Aber wie? Ich tappe noch im Finstern. Gewalt der Menschen hat mit der allgewaltigen Natur sich gegen uns verbunden. Auf dieser Seite trennen wüste Steppen, gränzenlose Schneegefilde, auf jener ungebahnte Meere uns von der bewohnten Welt. Ohne Schiffe, ohne Wegweiser, ohne Waffen, ohne Brot, heute gegen Menschen, morgen gegen Hunger kämpfend: heute frey und morgen todt —

Crust. Todt und frey — wohlan! und wär' es auch —

Benj. Recht, Alter! rede weiter.

Crust. Wir spielen großes Spiel; gewinnen läßt sich viel, verlieren nur das Leben.

Benj. Wohlan! laß in das Innere Deines großen Entwurfs mich blicken.

Crust. (schließt einen kleinen Schrank auf, nimmt ein Buch heraus und reicht es Benjowsky.)

Benj. (schlägt es auf und liest.) Anson's Reise um die Welt. Was soll das?

Crust. Du hast den Nahmen eines Freundes ausgesprochen. — Bey meiner Ankunft wandten die Barbaren mir alle Taschen um; mein bischen Geld ward ihrer Raubsucht Beute, nebst andern Kleinigkeiten. Ich zitterte — man lachte höhnisch — die Thoren wußten nicht wofür ich zitterte für meine Bücher. Drey Freunde haben brüderlich in die Verbannung mich begleitet: Anson, Phädon und Plutarch. Dem zweyten danke ich meinen Glauben an Gott und eine bessere Zukunft; der dritte mahlte mir die Helden Griechenlands, er lehrte mich der Menschheit Kraft und Würde kennen: — und hoffen — ach Benjowsky! (auf das Buch deutend.) Hoffen lehrte mich Lord Anson.

Benj. Er? Wie das?

Crust. (heimlich, vertraut, mit Jünglings-Feuer.) Fliehen! Fliehen! nach den Marianischen Inseln! Die Möglichkeit hat dieser Seemann mir erwiesen. Die Insel Tinian — ein Paradies auf Erden! Frey! frey! ein milder Himmel! eine neue Sonne! harmlose Bewohner, gesunde Früchte — und Freyheit! Ruhe! — Ach Benjowsky! rette Dich und uns!

Benj. Mit staunendem Entzücken sehe ich an Deinem

Riesengeist hinauf. — Schlag ein! ich will! — Mit diesem Handschlag weihe ich Dir mein Leben. Tod oder Freyheit löse dieses Band! Umarme mich! fest, brüderlich, wie Elend und Verzweiflung sich umarmen.

Crust. Nicht also: Du bist unser Herr! (Er kniet nieder.) Ich schwöre Dir den Eid der Treue und Unterwürfigkeit!

Benj. (auf ihn herabsinkend.) Vergelten will ich dieß Vertrauen, siegen oder fallen. Doch soll bey meinem Fall Kamtschatka's Boden zittern!

Crust. Genug, die Brüder unsers Bundes harren auf das Zeichen. (Er geht an die Thür und zieht einigemahl an einem von der Decke herabhängenden Stricke, worauf man eine Glocke läuten hört.)

Benj. Was thust Du?

Crust. Tritt an's Fenster und sieh! von allen Seiten strömen sie herbey.

Benj. (hinausschauend.) Willkommner Anblick! So sieht der Arme, dessen Schiff an einer Klippe hängt, der Rettung vom nahen Ufer entgegen.

Zweyte Scene.

(Eine große Anzahl Verwiesener tritt auf, unter ihnen auch Stepanoff. Man grüßt sich wechselseitig, man schüttelt sich die Hände. Die Versammlung bildet einen halben Cirkel, in dessen Mitte Crustiew und Benjowsky.)

Crust. Freunde! Brüder! Seit Jahren wähltet Ihr mein reiferes Alter zum Führer auf dem Jammerpfade, wo Dornen ohne Rosen wachsen. Ihr waret zufrieden mit dem alten Crustiew; nur kalt und langsam, schüchtern und bedächtlich schaltet Ihr ihn zuweilen, wenn Eure rasche Ungeduld in die Kette biß, Eure brausenden Köpfe gegen feste Mauern rannten, und ich Euch nachrief: Halt, Ihr macht Euer Uebel schlimmer. Meynt Ihr, ich hätte dieser Fesseln Schwere minder gefühlt? Meiner Seufzer, meiner Flüche Zahl sey geringer? Meiner Thränen weniger? — Ich habe so wie Ihr gelechzt nach Freyheit und Erlösung! Auf Brüder! die Stunde ist gekommen! Ich entsage feyerlich jedem Vorrecht, das Eure Wahl mir anvertraute. An unserer Spitze steht ein Held!

(Auf Benjowsky zeigend.) Ein edler Ungar, unter Pohlens Fahnen zu Kampf und Sieg gewöhnt. Sein Arm wird das Panier der Freyheit schwingen! Seiner Thaten Ruf wird vor ihm hergehen! — er will — und er vermag! vor seinem Nahmen zittern uns're Henker! und Tyrannen fliehen vor seinem Schwerte. (Dumpfes Gemurmel unter der Versammlung.) Rede, Graf Benjowsky! (Stille.)

Benj. Reden? — Schwertgeklirr sey unsere Sprache — der Schwur der Treue unser Morgengruß — der Freyheit Jauchzen unser Abendsegen! Stärker sind des Unglücks Bande als Sclavenfesseln! stärker ist Verzweiflung als Todesfurcht! — Ihr kennt mich nicht, ich kenne Euch nicht; aber wir sind elend, wir sind Brüder. Ist einer unter Euch, der williger sein Blut für Euch verspritzen möchte, der trete auf; ich huldige ihm. Mein Ehrgeiz heischt keinen Vorzug! Ach! an Eurer Spitze nur laßt mich die steile Höh' erklimmen, wo der Freyheit Palme blüht, unbekümmert ob ein Felsenstück herabrollt, mich zerschmettert. Wer unter Euch mich wanken sieht, der stoße das Schwert der Rache mir in die Brust. Mit Euch siegen oder sterben, das ist mein fester Entschluß, so wahr mir Gott helfe! (Frohes Gemurmel der Verschwornen.)

Crust. Wohlan! wer denkt wie ich, der entblöße sein Haupt und strecke die Hand empor. (Alle thun es, außer Stepanoff.) Du allein, Stepanoff?

Step. Ich allein. Meynst Du, Deine glatte Zunge sey ein Drath, der uns Alle wie die Puppen ziehe? O ich kenne die Gewalt, welche Redekunst über Herzen gibt. Ihr habt geredet; auch ich will reden.

Crust. Rede!

Step. Brüder, ist das Recht? Ich Euer Landsmann, stehe hier gegen einen Fremdling, einen Ketzer. Seine Thaten will ich nicht bezweifeln; er ist tapfer, ich bin es auch. Von seinem Muth habt Ihr gehört, von dem meinigen waret Ihr Zeuge. Die Pohlen mußten einen Ungar holen und ihn an ihre Spitze stellen! wir sind Russen. Er will sein Blut für Euch vrrspritzen; ich auch. Ist Sclavenblut auch wohl der Rede werth? Er wird Euch seine Thaten für ein Verdienst anrechnen; die meinigen sind ein Geschenk der Bruderliebe. Ich wer-

de morgen mit Euch fechten, wie ich gestern mit Euch schmauste. Wohlan, entscheidet! (Gemurmel. Viele setzen ihre Mützen wieder auf.)

Crust. (will reden.)

Benj. (ihm ins Wort fallend.) Halt! Einigkeit sey uns're Stütze. Wenig vermag der Mensch, viel vermögen Menschen; unbrauchbar wird die Kette, wenn auch nur Ein Glied sich von dem andern trennt. Hier ist die Frage: Was soll geschehen? und nicht: Wer soll der Erste seyn? Nach Freyheit dürsten wir, gleichviel wer uns den Becher reicht, er oder ich. Stepanoff, Du bist ein Mann. Reiche mir die Hand. Kein Groll, kein Neid soll diesen Bund entweihen. Unserer Brüder Wille ist ein Gesetz, dem ich mich willig unterwerfe.

Step. Genug geschwatzt. Wie lange wollt Ihr zaudern?

(Verwirrtes Rufen.) Crustiew, der alte Crustiew soll entscheiden!

Crust. (winkt mit der Hand. Es wird stille.) Stepanoff ist tapfer wie der Blitz, der zickzack aus den Wolken fährt, den Frommen wie den Bösen trifft. (Zu Stepanoff.) Runzle nicht die Stirn, ziehe die Augenbraunen nicht zusammen. Hier gilt es uns're Freyheit, hier muß ich Wahrheit reden. — Brüder! die Perser jagten Elephanten vor sich her, das feindliche Herr in Unordnung zu bringen; doch nimmer war ein Elephant ihr Heerführer. Versteht Ihr mich?

Alle. Benjowsky! Graf Benjowsky! wir wählen ihn!

Step. Es sey! der Elephant ist abgerichtet seine Knie zu beugen.

Crust. (niederkniend.) Wir schwören Dir —

Alle (knien nieder, und heben die rechte Hand auf.) Wir schwören!

Crust. Unerschütterliche Treue, Gehorsam unbedingt; des großen Entwurfs Gelingen sey uns're Kraft geweiht, im Nothfall unser Leben. Tiefes Schweigen feßle uns're Zunge. Der Eidbrüchige ist des Todes schuldig, und Keiner weigere sich grechte Rache zu vollstrecken, müßte er auch das Schwert in seines eignen Bruders Brust stoßen.

Alle. So schwören wir!

Crust. Wenn durch Schicksal oder durch Verrätherey Einer unter uns im Kerker schmachten sollte, so entreiße keine Marter ihm das Geständniß; eher beiße er die Zunge sich ab, und speye sie dem Henker in's Antlitz. Gift oder Dolch betrüge die Tyrannen um ihre Beute, und sein Grab sey auch das Grab unsers Geheimnisses.

Alle. So schwören wir!

Crust. Es ist vollbracht.

Alle (stehen auf.)

Benj. (kniet nieder, und reicht Crustiew beyde Hände.) Aus Deiner Hand empfange ich Euern Schwur: in Deine Hand lege ich den meinigen.

Crust. Im Nahmen Gottes! (Feyerliches Schweigen.) Brüder! in der Stunde der Mitternacht versammelt Euch in der Kapelle, diesen feyerlichen Bund am Altare zu besiegeln.

Der Thürhüter (hastig.) Eine Ordonanz des Gouverneurs betritt so eben das Haus.

Crust. (ängstlich.) Uns're zahlreiche Versammlung wird Verdacht erwecken.

Benj. Singt, Brüder, singt! das erste beste Lied.

(Eine Stimme fängt an, die andern fallen sogleich ein.) *)

Lustig! lustig! wackre Brüder!
Träumt Euch froh und frey!
Und vergeßt beym Klang der Lieder
Eure Sclaverey.

Ordonanz (tritt herein.) Holla! hier geht es lustig her.

Crust. Willkommen! Willst Du mit singen?

Ordon. Ich habe keine Zeit. Welcher unter Euch ist Graf Benjowsky?

Benj. Ich.

Ordon. Der Gouverneur erwartet Euch.

Benj. Ich komme.

Ordon. Gott befohlen! (Er geht.)

Benj. Ein jeder gehe nach wie vor an sein Geschäft. Kein Zug, kein Wort, verrathe etwas Ungewöhnliches. Gehet einzeln. Sammelt nicht in kleinen Haufen Euch

---

*) Nach der Melodie eines bekannten russischen Volksliedes.

auf den Straßen. Steckt die Köpfe nicht zusammen. Seyd Ihr allein, so starrt nicht gerade vor Euch hin, als ob Ihr wichtige Dinge brütetet. Laßt weder Murren noch Trotz, weder Klage noch Hoffnung Euch entwischen. — Lebt wohl! gedenket Eures Schwures; den Meinigen hat Gott gehört. (Ab.)

Alle (schwatzen mit einander.) Ein tapfrer Mann! ein Held! er wird uns retten. Nur Vorsicht und Verschwiegenheit. Fort auf die Jagd! fort auf die Jagd! (Alle ab, außer Crustiew und Stepanoff.)

Crust. (ihnen nachrufend.) Um Mitternacht sehen wir uns wieder.

Dritte Scene.

Stepanoff. Crustiew.

Step. (bleibt mit verschränkten Armen in einem Winkel stehen, und sieht finster vor sich nieder.)

Crust. (der ihn mißtrauisch schweigend beobachtet.) Stepanoff!

Step. (auffahrend.) Aha! bist Du noch hier?

Crust. Du scheinst in diesem Augenblicke nicht hier zu seyn.

Step. Ich? — Doch! ich scheine nicht immer was ich bin — aber bey Gott! ich bin immer was ich seyn soll!

Crust. Was hast Du, wilder Mensch?

Step. Sprich: wildes Thier. Du bist ein kluger, alter Mann, gelehrt, belesen. Du kennst die Welt, vom Wurme bis zum Elephanten; doch Dein Gedächtniß taugt nicht viel. Eines hast Du vergessen.

Crust. Das wäre?

Step. Wenn die Elephanten wüthend wurden, kehrten sie nicht selten sich gegen ihr eigenes Heer, und die Folge war — Verwüstung! — Tod! —
(Er geht schnell ab.)

Crust. (ihm lange nachsehend, dann bedächtig den Kopf schüttelnd.) Da nagt ein Wurm an uns'rer Freyheit Blüthe.
(Er geht ab.)

Vierte Scene.

(Afanasja's Zimmer, ein Buch und ein Schachbret auf dem Tische.)

Afanasja. Feodora.

Afanasja. Mein Vater hat geschickt?

Feodora. Lange schon.

Afan. Und er ist noch nicht hier?

Feod. Mein Gott! wenn er auch Alles kann, so kann er doch nicht fliegen.

Afan. (unruhig auf- und niedergehend.) Sonderbar! ich weiß nicht, was ich will. — Es ist noch früh, nicht wahr Feodora?

Feod. Bald Mittag.

Afan. (vor den Spiegel tretend.) Ich bin noch nicht gekleidet.

Feod. Habe ich Sie nicht oft genug daran erinnert? Sie vergessen heute Alles.

Afan. Alles? — Ich denke an Alles!

Feod. Ja, so wie heute früh, als Sie statt der Milch Kaffee in den Thee goßen, und tranken, ohne den Mund zu verziehen.

Afan. (vor dem Spiegel.) Mein Haar ist in Unordnung.

Feod. Sie haben nicht geschlafen, sich die ganze Nacht herumgeworfen.

Afan. Wen hat mein Vater geschickt?

Feod. Den Korporal Iwan.

Afan. Die alte Schnecke!

Feod. (durch's Fenster blickend.) Da kommt er schon.

Afan. (sich rasch umdrehend.) Wer?

Feod. (lächelnd.) Ein Mann, ein Halbgott! was weiß ich.

Afan. (welche selbst an das Fenster eilt.) Er sieht nicht herauf.

Feod. Sie sollten nicht herunter sehen.

Afan. Weißt Du, wie mir zu Muth ist?

Feod. So ungefähr.

Afan. Als ob wir uns schon lange kennten, als ob ich ihn rufen müßte.

Feod. Fräulein, Fräulein! was soll daraus werden?

Afan. Ich habe nie so wenig an die Zukunft gedacht, als eben heute —

Feod. Desto schlimmer —

Afan. St! ich höre meines Vaters Stimme.

Feod. Gute Nacht, Moral und Sentenz!

Afan. (wirft sich in einen Sessel, ergreift ein Buch und stellt sich emsig lesend.)

Feod. (sie schalkhaft betrachtend.) Vortrefflich! die Unbefangenheit in eigner Person. O es ist ein köstliches Ding um ein Weiberherz! in der Tiefe immer Wellen, und oben immer eine glatte Fläche. (Sie schielt Afanasien über die Achsel, nimmt ihr lächelnd das Buch aus der Hand, dreht es um, und gibt es ihr zurück.) Sie hielten ja das Buch verkehrt. Ha! ha! ha! (Sie läuft in ein Seitenzimmer.)

Afan. (allein.) Die Buchstaben hüpfen vor mir herum — (nach der Thür schielend) und mein Herz wallt ihm entgegen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Gouverneur. Benjowsky.

(Der Gouverneur tritt mit Benjowsky herein.)

Gouv. Hier ist meine Tochter.

Afan. (Wechselseitige Verbeugungen. Die Schauspielerinn büthe sich einen Knix zu machen. Die Russischen Damen grüßen, indem sie sich mit dem halben Leibe vorwärts beugen.)

Gouv. Ich wiederhole meine Bitte. Die Langeweile, wie man sagt, soll Verliebte schaffen und Gelehrte bilden, je nachdem Kopf oder Herz an Beschäftigung Mangel leiden. Meiner Tochter Herz ist ein väterliches Eigenthum; mit ihrem Kopfe schalten Sie nach Wohlgefallen. Der Garten ist verwildert, aber der Boden gut.

Benj. Meine Kenntnisse sind gering; ich war Soldat. Schlachten oder Bänder ordnen; ein Lager abstecken oder Hauben stecken; eine Karte oder ein Muster zeichnen, sind so verschiedene Dinge —

Afan. Mein einfaches Morgenkleid widerlegt Ihre Demüthigung, Herr Graf.

Benj. Bescheidenheit und Schönheit sind leibliche Schwestern.

Afan. Wenn ich erröthen muß, so laufe ich davon.

Benj. Eine Drohung, vor der selbst die Wahrheit verstummt.

Gouv. Wohlan, meine Tochter, wir müssen dankbar seyn. Graf Benjowsky wird deinen Verstand bilden, Du wirst dagegen seine Fesseln erleichtern.

Afan. Mit Freuden! —

Gouv. Er will Dich Französich und die Harfe lehren; Du wirst die kleinen Freuden, welche Abgeschiedenheit und Mangel uns vergönnen, schwesterlich mit ihm theilen. Ich spreche Sie frey, Herr Graf, von aller öffentlichen Arbeit. Ihr Unterhalt ist meine Sorge.

Benj. Mein Dank —

Gouv. Stille! wer von uns gewinnt am meisten? Sie oder ich? — Jetzt lasse ich den Lehrer bey der Schülerinn allein; und erwarte ihn nachher auf eine Parthie Schach. (Er geht ab.)

Afan. (Pause. Verlegenheit, mit niedergeschlagenen Blicken.) Wenn nur die Schülerinn dem Lehrer keine Schande macht.

Benj. (in Verlegenheit.) Weil sie zu bald ihn übertreffen wird?

Afan. Haben Sie auch Geduld?

Benj. Welche Frage an einen Sclaven

Afan. Daß doch immer Glück und Unglück sich wechselseitig gründen! Diese Blume welkt; jene nährt sich von dem Staube der verwelkten. Ihr Schicksal, Herr Graf! ist bitter; aber es versüßt das unsrige. Ihre Leiden mildern sey unsere Pflicht — nicht Pflicht, wie komme ich zu dem trocknen Worte? — sey unsre Freude!

Benj. (froh erstaunt.) Gott! ich höre eine Sprache, die meinem Ohre fremd geworden war.

Afan. Dieses Land ist freylich rauh und kalt; uns're Blumen riechen nicht; uns're Früchte sind sauer, uns're Menschen wild und roh. —

Benj. Ach mein Fräulein! der Mensch ist die einzige Frucht, welche unter keinem Himmelstriche ausartet. Ueberall gedeiht das Unkraut.

Afan. Warum nur Unkraut?

Benj. Weil es nicht der Mühe werth ist, von den Paar Weizenkörnern zu reden, die darunter wachsen.

Asan. Ihre Sprache verräth, daß Sie viel Unglück erduldeten.

Benj. Viel? Ach ja! ein Unglück kann viel Unglück seyn. Ich bin Sclave.

Asan. Wir werden Ihre Sclaverey erträglich machen.

Benj. (sehr ernst.) Es gibt keine erträgliche Sclaverey; (plötzlich galant) vielleicht die der Liebe ausgenommen.

Asan. (munter.) Es gibt keine Sclaverey der Liebe.

Benj. Kennt man die Liebe auch in Kamtschatka?

Asan. Man lebt ja in Kamtschatka.

Benj. Vielleicht ohne Liebe, wie ohne Sonne.

Asan. Ey nun, was nicht die Sonnenwärme hervorlockt, das bewirkt die warme Einbildungskraft eines Dichters. Wir lesen, wenn wir können, wir lesen und empfinden. Gäbe es nur mehr gute Bücher in uns'rer Muttersprache. Schon lange war mein Wunsch, Französisch zu lernen. Sie haben meinem Vater versprochen —

Benj. Was meine Kräfte vermögen.

Asan. Sollen wir den Anfang machen?

Benj. Gern, aber ohne Buch —

Asan. Nicht aus dem Buche, von Ihnen will ich lernen.

Benj. Aber wie, wenn der Lehrer vor seiner Schülerinn verstummt.

Asan. Weil er kein Buch hat? — Sie sehen mich so an, Herr Graf? In Ihren Augen steht, was ich gerade noch in keinem Buche las.

Benj. (verlegen.) Daß doch die Schönen sich so gern an der Verwirrung eines Soldaten ergötzen!

Asan. Weil es un'srer Schwachheit schmeichelt, und unsern Waffen Ehre macht. Weg mit den Possen! Auch ohne Buch wollen wir uns bald helfen. Sie sagen mir Worte vor, und ich lalle sie nach, so gut ich kann.

Benj. Worte?

Asan. Ich lerne heute ein Dutzend, und morgen ein Dutzend; in Jahr und Tag kann ich Französisch mit Ihnen plaudern. Wie nennt man zum Beyspiel das Auge, die Wangen, den Mund, das Herz?

Benj. Le Coeur:

Asan. Le Coeur — le Coeur — sehen Sie, das weiß ich schon. Le Coeur. — Was heißt denn: das Herz klopft?

Benj. Le Coeur palpite.

Afan. Le Coeur palpite. — O das ist schön! (Die Hand auf's Herz mit einem Seufzer.) Le Coeur palpite. Ich bin eine gelehrige Schülerinn; ich fühle, was ich lerne.

Benj. (verwirrt.) Fast hätte ich vergessen, daß Ihr Herr Vater mich zum Schachspiel berief. Ich bitte, mich für heute zu beurlauben.

Afan. Nicht doch; heißt das die Stunde aushalten?

Benj. (bedeutend.) Eine ganze Stunde, mein Fräulein?

Afan. Nun ja; bin ich denn so langweilig?

Benj. Um Gottes willen! vergessen Sie nicht, daß ich nur ein armer Verwiesener bin; und lassen Sie auch mich das nie vergessen.

Afan. Warum nicht? Ich will Sie nicht verweisen. Sie haben gegen die Russen gefochten; was geht das mich an? Sie sind gefangen worden; was geht das mich an? Sie wurden hierher gebracht; das geht mich ein wenig an.

Benj. In wie fern, mein Fräulein? Welches Amt verwalten Sie hier?

Afan. Das schöne Amt, Unglückliche zu trösten.

Benj. (gerührt, sein volles Herz erleichternd.) Ich sehe, die Natur war auch hier gerecht. Zwar raubte sie den Fluren ihren Frühlingsschmuck; aber sie vereinigte alle ihre Wohlthaten in einer schönen Seele. Kamtschatka ist keine Wüste.

Afan. Freundschaft baut sich, wie die Schwalbe, überall ein Nest. Freude ist kein Schmetterling, der sich nur auf Blumen setzt, und im Winter erstarrt. Freude lebt auch unter dem Nordpol.

Benj. Himmel! welche Blume hat diese Sonne entfaltet!

Afan. Wollen Sie mich eitel machen? Aber ich weiß schon, wie ich das zu nehmen habe. Auf einer unfruchtbaren Steppe freut man sich auch des Wiesenblümchens.

Benj. Was ist Kunst gegen Natur!

Afan. Gefällt es Ihnen so?

Benj. Darf es mir gefallen?

Afan. Sonderbarer Mann! Ihr Auge ist so kühn, und Ihr Mund so furchtsam.

Benj. O dann verzeihen Sie des Auges Kühnheit um der Bescheidenheit des Mundes willen! — Ein Wort, das nur noch auf der Zunge schwebt, und ein Stein in der Hand, sind beyde so unschädlich; aber das Wort entschlüpft, der Stein ist geworfen, wer kann für die Folgen stehen? — Ihr Herr Vater erwartet mich. — Ich danke Ihnen, mein Fräulein, für die frische Blüthe, welche Ihre Hand in den verwelkten Kranz meiner Freude flocht. Ich danke Ihnen, daß ich wieder stolz seyn darf, stolz auf Ihre Freundschaft. Das Uebermaß Ihrer Güte verdanke ich nur meinem Unglück. Wer könnte diese edle Empfindung mißverstehen? Wer ihr eine hämische Deutung geben? — Ihnen ist jedes Gefühl geweiht, das in dem Herzen eines Sclaven laut werden darf. (Er grüßt sie ehrerbiethig und entfernt sich.)

Afan. (sieht ihm lange schweigend nach, dann geht sie unruhig auf und nieder. Dann greift sie nach dem Buche, blättert darin, und wirft es wieder weg. Dann tritt sie gedankenvoll an das Schachbrett, und spielt mechanisch mit den Steinen. Dann seufzt sie, legt die Hand auf die Brust, und spricht:) Le Coeur palpite!

Dritter Act.

(Crustiews Zimmer.)

Erste Scene.

Crustiew. Stepanoff.

Crust. (allein am Fenster.)

Wo bleibt er? — Seine Gegenwart gibt dem Körper Leben, alles keimt und schießt herauf; seine warme Thätigkeit muß es zur Reife bringen.

Step. (tritt auf mit Flaschen und Glas in der Hand, nicht völlig nüchtern.) Guten Tag, Alter! laß uns trinken, auf das Wohlseyn aller plauderhaften Zofen. (Er trinkt.)

Crust. Was willst Du damit sagen?

Step. Viel oder wenig, nach Gefallen. Ich habe eine köstliche Entdeckung gemacht; ich bin berauscht davon.

Crust. Des Rausches Ursache ist in Deinen Händen.

Step. Possen! Gieße Feuer statt des Hirns in meinen Kopf; und es ist Nüchternheit gegen diesen Rausch.

Crust. Wüster Mensch!

Step. Kennst Du den Kosaken Kudrin?

Crust. Die Frage eines Trunkenen. Ist er nicht der Uns'rigen Einer?

Step. Traue ihm nicht, er ist der Sclave eines Weibes. Er liebt Feodora, Afanasjens Mädchen.

Crust. Was kümmert das mich?

Step. Er hat kein Geheimniß vor ihr, und sie hat keines vor ihm. Ha, ha, ha!

Crust. Ich verstehe Dich nicht.

Step. Dank dir, Satan! für diesen Dienst! (Er schenkt ein und trinkt.) Der Teufel soll leben!

Crust. Frevler! Deine Trunkenheit ist gräßlich.

Step. Jetzt bin ich in der Stimmung, deren ich bedarf. (Er setzt Flasche und Glas auf den Tisch.) Da! trinke den Ueberrest.

Crust. Geh, lege Dich schlafen.

Step. Schlafen? Ey warum nicht? Ihr sähet gern, ich schliefe immer. (Spöttisch.) Gute Nacht, Alter! (Er geht fort.)

Crust. Welch' Räthsel hat der wilde Thor im Sinne? Der Wirrwarr seiner Worte schien mehr als bloßer Rausch.

Zweyte Scene.

Benjowsky. Crustiew. Dann Wasili.

Benj. (tritt hastig auf.) Ich habe viel mit Dir zu reden.

Crust. Und ich mit Dir.

Benj. Die Liebe mischt die Karten, das Spiel ist gewonnen.

Crust. Was heißt das?

Benj. Alle meine Menschenkenntniß, alle meine Mädchenkenntniß trügt, oder Afanasja liebt mich.

Crust. (schüttelt lächelnd den Kopf.) Diese Liebe ist in einer Nacht heraufgeschossen, wie ein Schwamm.

Benj. Ist liebe nicht immer ein unerwarteter Besuch? Hast Du je gehört, daß man Anstalten macht, sie zu empfangen?

Crust. Nun dann? Und wozu frommt es?

Benj. Das ahnest Du nicht?

Crust. Willst Du sie heirathen?

Benj. Ich hab' ein Weib!

Crust. Willst Du sie betrügen?

Benj. Pfuy!

Crust. Willst Du sie wieder lieben?

Benj. Ich kann nicht — ach! ich weiß nicht —

Crust. Nun?

Benj. Rathe mir.

Crust. Ich rathe nicht, wo schon beschlossen worden.

Benj. Beschlossen?

Crust. Frage Dich nur selbst; das blühende Mädchen behagt Dir.

Benj. (einen Augenblick in Gedanken verloren, dann die Achseln zuckend.) Wenn ich mein Herz durchspähe —

Crust. Was findest Du?

Benj. (nach einer Pause.) Sinnlichkeit und Eitelkeit; Wohlwollen und Reiz der Neuheit —

Crust. Männer-Eitelkeit ist ein häßlicher Götze, dem schon manches truglose Herz geopfert wurde.

Benj. Nur unser Vortheil, uns're Freyheit schwebten mir vor Augen.

Crust. Gut, wenn Du Dich stark genug fühlst, die Gränzen nicht zu überschreiten. Nicht gut, wenn Du unser Glück auf eines harmlosen Geschöpfes Elend bauen willst.

Benj. Nimmermehr!

Crust. Ich bin ein alter Mann, und Aberglaube ist des Alters Erbtheil. Unser Anschlag könnte gelingen auf Kosten einer Unschuld. Lieber Sclave unter des Henkers Peitsche, als frey unter des Gewissens Geißel. So oft ein Sturm auf hohem Meer uns ergriffe, würde ich ängstlich rufen: Siehe, das ist Gottes Rache! — Drum schwöre mir heilige Erfurcht für des Mädchens Tugend!

Benj. Pfuy! der häßliche Gedanke hat mich nie versucht. Ich schwöre Dir.

Crust. Wohlan, dann magst Du immerhin ihrer Hoffnung goldne Brücken bauen. Ein halbes Wort ein schüchterner Blick, mögen ihr Herz in süße Träume wiegen. Sind wir fort, so wird sich das verbluten. Es vergißt

sich Alles in der Welt, nur verlorne Unschuld nicht. — Indessen ziehe einen dichten Schleyer um dieß Geheimniß. Laß es unter den Verschwornen nicht laut werden. Hüthe Dich vor Stepanoff!

Benj. Warum?

Crust. Weil er um das Mädchen raset.

Benj. Er kennt sie?

Crust. So wie wir sie alle kennen.

Benj. Kennt sie ihn?

Crust. Ich zweifle.

Benj. Sprach er sie?

Crust. Nimmer.

Benj. Und doch verliebt?

Crust. Wie ein Wahnsinniger in eine Prinzessinn. — Jetzt ein Wort von dem, was ich indessen vorbereitet und gewirkt. Vieles ist gut, vieles nicht gut.

Benj. Zuerst das Gute.

Crust. Es überträgt das Schlimme. — Tschulosnikoff segelte nach den Aleutischen Inseln, um See-Ottern zu fangen. Acht und zwanzig Jäger dienten unter ihm. Sie sind zurück gekehrt und murren; das Schiffsvolk ist gewonnen, das Schiff ist unser.

Benj. Die Stimme eines Engels!

Crust. Sie sammeln sich um Mitternacht in der Kapelle, durch einen Schwur ihr Schicksal an das uns'rige zu knüpfen.

Benj. Dir ist ein Meisterstück gelungen. — Ach, Crustiew! mein Kopf gleicht einer Zauberlaterne. Von der Einbildungskraft beleuchtet, fliegen die Bilder bunt vorüber. Schon sehe ich mich in China, Japan, Indien, schon umsegeln wir das Vorgebirge der guten Hoffnung — Hoffnung! Himmelstochter!

Crust. Nicht so hastig! birg das Feuer in der Asche; wir sind noch fern vom Ziele.

Benj. Der Weg ist eben, die Felsen liegen hinter uns.

Crust. Und plötzlich sinken wir vielleicht auf ebenem Wege in einen Abgrund. Mißgunst glupt aus jedem Winkel, in jeder Ecke lauern Neider; der ist ein Thor, der seine Feinde auf den Heerstraßen sucht. Im Busche liegen sie versteckt. Sie lassen Dich Sorglosen vorüberziehen, und treffen von hinten.

Benj. Alles kömmt mit Liebe mir entgegen.

Crust. Desto schlimmer! Die ausgehängte Flagge wird Dich sicher machen. Viele hassen Dich, weil es immer Menschen gibt, klug genug, eines großen Geistes Ueberlegenheit zu fühlen, und dumm genug, sie zu beneiden. Viele hassen Dich um der großen Summen willen, die sie im Schach an dich verloren. Da ist zum Beyspiel Kasarinoff. —

Benj. Der blödsinnige Kaufmann?

Crust. Er stellt Dir nach.

Benj. Er? Du irrst. Er sandte mir noch diesen Morgen ein Geschenk von Thee und Zucker.

Crust. Sey auf Deiner Huth! er überzuckert seine Tücke.

Benj. Mißtrauischer Greis! Mache die Menschen nicht schlimmer als sie sind. Mißtrauen hat schon manches Gute erstickt, und manche schöne Seele abgewendet.

Crust. Vorsicht ist nicht Mißtrauen.

Wasili (tritt auf.) Ach, ein Unglück!

Benj. Rede?

Wasili. Unser kleiner Schäferhund Sabac ist todt.

Crust. Wir haben einen wachsamen Freund verloren. Wie ging das zu?

Wasili. Ich bereitete den Thee für Graf Benjowsky; der kleine Schäker belustigte mich durch seine Gauckeleyen; ich gab ihm ein Stück von dem Zucker, welchen Kasarinoff Dir zum Geschenke sandte. Er fraß, und in wenig Minuten verdreht' er die Augen, fiel in Zuckungen und starb.

Benj. (stutzt.)

Crust. (nach einer Pause.) Wie nun, Benjowsky?

Benj. Ich erstarre.

Crust. Wer kennt die Menschen besser?

Benj. Du! — Aber büßen soll er die teuflische Arglist! Ich will zum Gouverneur —

Crust. Doch nicht unbewaffnet.

Benj. Ein Giftmischer ist die niedrigste Gattung von Meuchelmördern; ein Stock findet sich überall. — Bringe mir, Wasili, ein Stück von diesem Zucker.

Wasili (ab.)

Dritte Scene.

Vorige. Tschulosnikoff.

Benj. Armer kleiner Hund! wenn mir das Alter Ruhe schenkt, soll einst dein Bild in Marmor ausgehauen, meinen Garten zieren, und die Vorsehung durch deinen Anblick mich zu immer neuem Danke wecken. (Er will gehen, und stößt auf Tschulosnikoff, der mit wüthender Geberde ihn bey der Brust packt, indem er schreyt:) Halt! nicht von der Stelle! (Benjowsky stößt ihn mit überlegener Kraft von sich, daß er taumelt.) Dort im Winkel stehe und rede Was willst Du?

Tschul. Alle Teufel! das mir? Von einem Verwiesenen?

Benj. Du hättest nicht vergessen sollen, daß ein Verwiesener ein Mensch ist.

Tschul. Beschimpfung vom Beschimpften!

Benj. Desto schlimmer für Dich!

Tschul. Der Gouverneur soll es wissen!

Benj. Das soll er!

Tschul. Sprecht, was habt Ihr vor?

Benj. Dir den Hals zu brechen, wenn Du nicht höflich und bescheiden redest.

Crust. (heimlich.) Mäßige Dich; Hitze bessert nichts.

Tschul Was murmelst Du, alter Bösewicht? Du hast mein Schiffsvolk verführt! Du hast es aufgewiegelt zu Verrath und Meuterey.

Crust. (verlegen.) Ich?

Benj. Du lügst!

Tschul. (zu Benjowsky.) Eine Verschwörung ist im Werke, und Du stehst an der Spitze!

Benj. Du lügst!

Tschul. Meinen Steuermann quälte das Gewissen; er entdeckte mir's.

Benj. Er lügt!

Tschul. Vortrefflich! Alles Lüge! Warum steht denn jener alte Pinsel steif und starr? Warum hat das Schrecken ihm die Glieder gelähmt? Rede, Crustiew, Kennst Du mein Schiffsvolk?

Crust. Ich kenne es.

Tschul. Warum schlichst Du vor Tages Anbruch um

ihre Hütten? Was hattest Du Stundenlang hinter verriegelten Thüren mit ihnen zu verhandeln?

Benj. Narr! mit zwey Worten löse ich Dir das Räthsel. Der Gouverneur und einige angesehene Einwohner der Stadt haben mich überredet, eine öffentliche Schule anzulegen. Wir bedürfen ein geräumiges Schulgebäude. Dein Schiffsvolk ist müßig, ich hab' es dingen wollen zur Arbeit; diesen Auftrag gab ich Crustiew, er ist des Handels einig worden, das ist es alles.

Tschul. Vortrefflich ausgedacht! Eine saubere Lüge! Aber wartet —

Benj. Jetzt schweig! Ich habe Dir die Ehre angethan, Deinen albernen Verdacht zu widerlegen! Doch länger diesen Unsinn dulden, wäre Schwachheit oder Furcht. Hüthe Dich!

Tschul. Was? Du drohst?

Benj. Ich kann auch mehr als drohen.

Tschul. Einem treuem Bürger solche Schmach von einem verwiesenen Hunde —

Benj. (schlägt ihn.) Da hast Du Deinen Lohn! (Indem er ihn zur Thür hinaus wirft.) Jetzt pack' Dich fort!

Tschul. (wüthend) Das soll Euch Leib und Leben kosten!

Crust. Wir sind verloren.

Benj. Warum?

Crust. Er geht zum Gouverneur.

Benj. Ich auch.

Crust. Er wird schreyen, toben —

Benj. Ich werde reden.

Crust. Und wenn er auch nicht überzeugt, so wird er Mißtrauen wecken.

Benj. Kalte Fassung gegen tolle Hitze, ein leichter Sieg.

Crust. (am Fenster.) So eile zuvorzukommen. Er ist zu Fuß, wirf Dich in jenen angespannten Schlitten, fahre dort über den Fluß, der Weg ist kürzer.

Benj. Wohlan! wenn alles gut geht, siehst Du mich bald wieder. (Er geht. An der Thür stößt er auf Wasilli, dem er ein Paquet abnimmt.) Aha! den Zucker hätt' ich fast vergessen. (Er eilt fort.)

Crust. (allein.) Ohne ihn war unser Spiel verra-

then. Mich alten Mann verließ die Fassung; Sclaverey und Alter beugen Leib und Seele. Ich tauge zu nichts mehr. Der Jüngling ergötzt sich an Hoffnungen; des Mannes Kraft bricht aus in Thaten; der Greis und das Kind haben nur ohnmächtige Wünsche.

Vierte Scene.

(Ein Zimmer im Hause des Gouverneurs.)

Afanasja. Stepanoff.

Afan. (tritt schüchtern auf.) Endlich bin ich allein. Immer ist sie hinter mir, immer schwatzt sie. Ach! die Liebe ist beredt, aber nicht gesprächig — Armes Mädchen! lebte deine Mutter noch, sie würde dich verstehen. — Erleichterung bedarf dieß Herz. Er ist edel, er soll wissen, was hier vorgeht. Zutrauen findet Großmuth! den edlen Mann entwaffnet das Bekenntniß: ich bin in deiner Gewalt. — St! ich höre Jemand auf der Treppe — ein rascher Tritt — es ist der Seinige —

Step. (tritt herein.)

Afan. Ach nein! Die Sinne haben das Herz betrogen! — wollt Ihr zu meinem Vater?

Step. Zu Euch, schönes Fräulein.

Afan. Was wollt Ihr?

Step. Mehr als ein Gott mir geben kann, Eure Liebe —

Afan. Seyd Ihr wahnsinnig?

Step. Ich werd' es, wenn Ihr mich verschmäht.

Afan. Es ziemt mir nicht Euch anzuhören. (Sie will fort.)

Step. Bleibt um Gottes willen! Hören könnt Ihr mich ja immer, und beschließen, was Euch gut und menschlich dünkt. Ich bin freylich nur ein Verwiesener, ein Auswurf der Menschheit. Um eines raschen Jugendstreiches willen ward ich verbannt. Meine Geburt ist der Eurigen gleich, mein Herz des Eurigen werth. Ein Zufall kann meine Ketten lösen; Eure Fesseln werde ich ewig tragen. Schönes Fräulein! seht mich hold an! daß ein Strahl der Hoffnung meines Lebens Nacht durchdämmere.

Afan. Genug! auf Euer Geständniß weiß ich nichts zu antworten, doch aus Mitleid verschweig' ich meinem Vater diesen Schritt. (Sie will fort)

Step. Bleibt! laßt die Stimme der Liebe und Wahrheit zu Eurem Herzen reden. Als ich hierher geschleppt in Ketten vor sieben Jahren zum ersten Mahle an den Festungswerken arbeiten mußte; als dem ungewohnten Frohndienst meine Kräfte unterlagen, als ich auf dem Walle ohnmächtig ausgestreckt, den Tod mir wünschte da kamt Ihr eben die Straße herab an Eurer guten Mutter Hand Afanasja Alexiewna! Ihr waret damahls ein kleines Mädchen. Aengstlich bebtet Ihr zurück, als Ihr mich hilflos liegen sahet, schmiegtet Euch an die Mutter und bathet: Mutter! gebt dem armen Manne Etwas! Eure Mutter gab mir ein Stück Geld, und ich — gab Euch mein Herz. — Ach! Ihr seyd herangewachsen, und mit Euch meine Liebe. Jahre sind verflossen, doch immer sehe ich noch den kleinen Engel von gestern — den Keim der Dankbarkeit wähnte ich in meinem Herzen zu hegen und zu pflegen — Ach! seine Frucht ist Liebe! — Verdammt mich nicht! zertretet mich nicht! ich verlange und begehre nichts. Kein Schwur, kein Versprechen soll Euch binden; nur Hoffnung, wenn das Schicksal einst mir wieder lächelt, daß auch Ihr mir lächeln würdet.

Afan. Mein Mitleid schenke ich Euch von Herzen; doch thörichte Hoffnungen nähren, kann ich nicht, und will ich nicht.

Step. Ihr könnt und wollt nicht? — (Bitter.) Ihr könnt nicht, weil Ihr nicht wollt.

Afan. Wem bin ich Rechenschaft von meinem Herzen schuldig?

Step. Ein fremdes Feuer glüht unter dieser Asche.

Afan. Schöpft Ihr Verwegenheit aus meiner Güte?

Step. Der Neuheit Reiz hat Euer junges Herz verblendet.

Afan. Entfernt Euch!

Step. Ein schwülstiges Geschwätz hat Euch bethört.

Afan. Fort, Wahnsinniger! ich will allein seyn.

Step. Erwartet Ihr Besuch, Fräulein? Wird er kommen?

Afan. Wer?

Step. Der Glückliche, um dessen Willen man mich in den Staub tritt.

Afan. Soll ich meinen Vater rufen?

Step. Thut was Ihr wollt; mein Leben ist um jeden Preis mir feil; das schöne Luftschloß meiner Hoffnungen ist zertrümmert, ich hatte Jahre lang daran gebaut. Weinen mag ich nicht, und bethen kann ich nicht. Nur ein Narr weint, bethet oder flucht. Dem Manne von Kopf leiht die Verzweiflung andre Mittel. Soll er zu Hohn und Spott wie Simson aufbehalten werden, so packt er wenigstens mit gewaltiger Faust des Tempels Säulen, und stürzt sie krachend über sich und seinen Feinden zusammen.

Afan. Ihr raset.

Step. Noch nicht, doch bald vielleicht. Lauern will ich und spüren, jeden Eurer Blicke haschen, jede halbe unwillkührliche Bewegung auffangen und ergänzen. Liebe, Eifersucht, Verzweiflung, werden meine innern Sinne schärfen, und gewährt der Satan mir die Freude, zu sehen, was ich will — Ha! dann soll ein lustig Spiel beginnen! auf meinem Grabe sollen die Furien Eure Hochzeitfackel schwingen.

Afan. Weh' mir! wie entkomme ich diesem Rasenden!

Fünfte Scene.

Vorige. Benjowsky.

Benj. (tritt herein.)

Afan. (mit einer freudigen Bewegung ihm entgegen.) Ha! Graf Benjowsky!

Step. Da ist er! Höll' und Teufel! ich habe genug! Lebt wohl, schönes Fräulein! ich gehe schon. Ihr seht, ich weiß zu leben — und zu sterben! doch nicht ungerochen! (Er stürzt hinaus.)

Benj. Was ist das? Sie zittern? Und er wüthet?

Afan. Ich zittre, ja.

Benj. Warum?

Afan. Ich will es meinem Vater klagen.

Benj. Was?

Afan. Nein, ich will es nicht thun.

Benj. Was nicht?

Afan. Er jammert mich, er ist verrückt.

Benj. Verrückt?

Afan. Er liebt mich.

Benj. Ist er darum verrückt?

Afan. Ein Verwiesener —

Benj. (mit einiger Bitterkeit.) Recht, mein Fräulein, das hatte ich vergessen.

Afan. (verwirrt.) Nicht darum, daß er verwiesen ist — nein — das wollte ich nicht sagen —

Benj. Es war doch sehr vernünftig.

Afan. O das Vernünftige ist nicht immer das Wahre. Kann ein Verwiesener denn nicht liebenswürdig seyn?

Benj. Er kann, aber er darf nicht.

Afan. Er darf, aber dieser kann nicht, dieser nicht.

Benj. (abbrechend.) Wo ist Ihr Herr Vater? Ich muß ihn sprechen.

Afan. Er ist — lieber Graf, ich habe Sie beleidigt.

Benj. Beleidigt? Wodurch?

Afan. Sie sind auch ein Verwiesener.

Benj. Leider!

Afan. Ich vergesse das so leicht.

Benj. Ich werde es nie vergessen.

Afan. Freylich — weil Ihre Vernunft — weil Sie immer so vernünftig sind.

Benj. Sie sollten mich drum loben.

Afan. Recht gern — nur mit dem Munde — das Herz —

Benj. Das Herz will geschmeichelt seyn.

Afan. (verschämt.) Sie sind kein Schmeichler.

Benj. (fest.) Nein.

Afan. Es gibt auch Wahrheiten, die das Herz gern hört.

Benj. Nicht jede Wahrheit ist gut zu sagen.

Afan. Wenigstens nicht für Jeden.

Benj. Recht, mein Fräulein

Afan. Ich meynte Stepanoff.

Benj. Und seines Gleichen.

Afan. Wer ist seines Gleichen?

Benj. Jeder Verbannte.

Afan. Jeder? — Ich verstehe Sie. (Mit einem unterdrückten Seufzer.) Angeborne Kälte ist nicht Tugend.

Benj. Aber leiden und schweigen ist Verdienst.

Afan. Oder Eigensinn. Sage immer was du fühlst, lehrte mich meine Mutter, so wirst du nie fühlen, was du nicht sollst.

Benj. Dieß einzige schöne Wort ist ein Gemählde Ihrer Mutter.

Afan. Sie hat mir deren viele hinterlassen. Wenn sie noch lebte — Ach — da drüben auf der Höhe ist ihr beschneytes Grab — dort will ich, wenn das erste Gras hervorkeimt, mein Geheimniß in die Erde flüstern. (Pause.) Sie fragen mich nicht um mein Geheimniß?

Benj. Ich habe kein Recht dazu.

Afan. Sie sind mein Lehrer — ich darf und muß Zutrauen zu Ihnen haben. Rathen Sie mir.

Benj. Worin?

Afan. Wenn ich Stepanoff liebte —

Benj. Nun?

Afan. Was müßte ich thun?

Benj. Sich Ihrem Vater entdecken.

Afan. Und dann?

Benj. Wenn sein Ansehen Ihrem Geliebten die Freyheit wieder gäbe, so dürfen Sie ohne Erröthen ihm Ihre Hand reichen.

Afan. Sie haben in meine Seele gesprochen.

Benj. Glücklicher Stepanoff!

Afan. Wirklich, lieber Graf? Würden Sie den für glücklich halten — den ich liebe?

Benj. Wenn er ein fühlendes Herz besitzt —

Afan. (lehnt sich schüchtern an ihn, und verbirgt ihr Gesicht an seiner Schulter.) Besitzen sie das?

Benj. (bewegt.) Afanasja!

Afan. Ja oder Nein?

Benj. Liebenswürdige Unschuld!

Afan. Ja oder Nein?

Benj. (drückt sie unwillkührlich an seine Brust.)

Afan. Ich fliege zu meinem Vater! (Sie eilt fort.)

Benj. Afanasja! wohin? — Gott! was war das!

der Unschuld Götterreiz überraschte mich! (sich vor die Stirn schlagend.) Emilie! meine Gattin!

Sechste Scene.

Hettmann. Gouverneur. Benjowsky.

Hettm. (kommt.) Da ist er ja, wie gerufen.

Benj. (betreten.) Hat man nach mir gefragt?

Hettm. Gefragt — Gesucht —

Benj. Wer?

Hettm. Ich; weil ich reden muß. Wovon? Von wichtigen Dingen.

Benj. Ein andermahl. Ich kam hierher wegen dringender Geschäfte. (Er will fort.)

Hettm. Halt! Nicht von der Stelle! An dieser Minute hängt vielleicht das Schicksal von Jahrhunderten.

Benj. (bey Seite.) Unerträglicher Dummkopf! — (Laut.) Was ist zu Ihrem Befehl?

Hettm. (geheimnißvoll lächelnd.) Eine Kleinigkeit. (Nach einer feyerlichen Pause.) Die halbe Welt!

Benj. Die halbe Welt? (Bey Seite.) Der ist auch verrückt.

Hettm. Sie stutzen? ha! ha! ha! hier ist ein Kopf, und in diesem Kopfe gehen wunderliche Dinge vor.

Benj. Das höre ich.

Hettm. Wer hat Kamtschatka erobert? Ein Kosak. Wer ist Hettmann der Kosaken? Ich.

Benj. Das weiß ich, aber —

Hettm. Stille! nicht geplaudert! versprich mir das tiefste Schweigen über alles, was ich dir so eben anvertraut habe.

Benj. (lächelnd) Herzlich gern.

Hettm. Ich habe ein Plänchen — wenn ich sage, ein Plänchen — so verstehe ich darunter einen großen Plan. Kurz und gut — (Ihn geheimnißvoll auf die Seite ziehend) ich will eine Kolonie auf den aleutischen Inseln stiften.

Benj. Ey!

Hettm. Du sollst mir den Entwurf ein wenig ins Reine bringen.

Benj. So?

Hettm. Wenn ich sage: ins Reine, so verstehe

ich darunter die Feder; denn was den Säbel betrifft, da braucht der Kosak keine Hülfe. Du sollst den Gouverneur überreden, daß er es der Monarchinn vorstellt.

Benj. Weiter.

Hettm. Merkst du nicht? Ich mache euch alle glücklich. Du frey, der Gouverneur von hier nach Ochozk versetzt; Du Gouverneur von Kamtschatka; ich Regent der aleutischen Inseln, und — ehe ihr es Euch verseht — Eroberer von Kalifornien.

Benj. Bravo! der Plan ist unverbesserlich.

Hettm. Nicht wahr? (Mit gravitätischem Ernste.) Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Gouverneur von Kamtschatka.

Benj. (eben so.) Ich danke Euer Kalifornischen Majestät; doch würde es mir lieber seyn, wenn Sie geruhten, mich zu Dero Minister und Feldherrn zu ernennen.

Hettm. Auch das, lieber Graf; es sey Ihnen gewährt —

Benj. Ich bin ganz gerührt —

Hettm. Ich auch. Ich bin so gerührt, daß ich lachen muß, wenn ich Sie im Geist an der Spitze meiner Truppen sehe. Wohlan, ein Bündniß zu Schutz und Trutz. (Er reicht ihm die Hand.)

Benj. (schlägt ein.) Es sey! (Bey Seite.) Trage den Narren, wenn er dir nutzen soll.

Gouv. (kommt.) Willkommen, Graf Benjowsky! wo ist meine Tochter?

Benj. Sie war eben hier.

Gouv. Feodorra sagte mir, sie suche mich.

Hettm. (wichtig.) Wir haben unterdessen ein Königreich gefunden. Ha! ha! ha!

Benj. Ehe wir Besitz davon nehmen, bin ich gekommen, um Gerechtigkeit zu bitten.

Gouv. Wie so?

Benj. Ein toller Mensch, Tschulosnikoff, hat mich in meiner Hütte überfallen, und durch die gröbsten Schmähungen so lange gereitzt, bis ich ihn aus der Thür warf.

Gouv Die Veranlassung?

Benj. Zur Errichtung eines Schulgebäudes ließ ich sein Schiffsvolk miethen; der Thor spricht, ich wolle die Leute aufwiegeln, und eine Meuterey anspinnen.

Gouv. So dumm als boshaft.

Hettm. Man muß dem Schurken die Katze geben.

Gouv. Ich werde ihn rufen lassen.

Benj. Man beneidet mir das Geschenk Ihres Zutrauens, darum verfolgen mich Haß und Meuchelmord.

Gouv. Meuchelmord?

Benj. Hier ist der Beweis. (Er zieht den Zucker hervor.) Unter der Larve der Freundschaft sandte mir der Kaufmann Kasarinoff vergifteten Zucker. Ein Hund der davon fraß, starb auf der Stelle.

Gouv. Ists möglich? Geben Sie her! (Er nimmt den Zucker.)

Hettm. Die Knute für den Schurken.

Gouv. (klingelt.)

Ordonanz (tritt herein.)

Gouv. Man lasse sogleich Tschulosnikoff und Kasarinoff rufen.

Ordon. Tschulosnikoff ist bereits im Vorzimmer, und bittet um Gehör.

Gouv. Er soll kommen.

Siebente Scene.

Vorige. Tschulosnikoff. Kasarinoff.

Ordon. (öffnet die Thür, und winkt Tschulosnikoff herbey.)

Tschul. (im Hereintreten.) Herr Gouverneur, ich komme —

Gouv. Mit frecher Stirn wie ich sehe.

Hettm. Du bist ein Taugenichts.

Tschul. Ich klage diesen Fremdling des Hochverraths an.

Hettm. Was? Meinen Minister?

Gouv. Wagst du Bösewicht einen Mann zu verläumden, der selbst in Fesseln mehr für die Krone that, als hundert freye Schurken Deines Gleichen?

Tschul. Ich habe Beweise —

Gouv. Schweig! Ihr habt keinen Sinn für alles Große und Gute. Ihr klebt an Eurer Dummheit wie Käfer an ihrem Miste. Ich kenne diesen Mann, ich weiß um Alles, was er thut, und wo sich Einer untersteht,

ihm Hindernisse in den Weg zu legen, den hat die Sonne zum letzten Mahle beschienen.

Tschul. Er stiftet Aufruhr.

Gouv. Fort! ich will nichts weiter hören. Dank seyd Ihr schuldig, und Verläumdung zahlt Ihr. Er will Eure Kinder zu Menschen bilden, das ist dem Vieh nicht recht.

Tschul. Aber mein Steuermann —

Gouv. Schweig und packe Dich.

Tschul. Er hat mich gemißhandelt —

Hettm. Dir ist recht geschehen.

Tschul. Aber mein Gott —

Gouv. (klingelt.)

Ordon. (tritt ein)

Gouv. He da! werft den Kerl in die Wache.

Tschul. Schon gut, ich gehe. Euch wird die Reue, und Dich die Rache bald genug treffen. (Er geht wüthend fort.)

Benj. Er droht noch.

Gouv. Lächerlich!

Hettm. Vierzig Hiebe mit der Katze werden ihm den Kitzel vertreiben.

Gouv. Ruhig, lieber Graf. Ich verspreche Ihnen Genugthuung und Sicherheit. Verläumdung kann ein gutes Gewissen nur verhüllen wie schwarzer Flor einen schönen Busen. Er schimmert durch. Ich kenne jene Halbmenschen; ich kenne auch Sie. Ehre und Leben würde ich Ihnen anvertrauen.

Hettm. Und Californien oben drein.

Benj. (bey Seite, mit der Hand auf der Brust.) Auf diese Anklage war ich nicht vorbereitet.

Ordon. Der Kaufmann Kasarinoff.

Gouv. Er soll kommen.

Ordon. (öffnet die Thür.)

Kasar. (tritt herein.) Euer Excellenz haben befohlen —

Gouv. (herausrufend.) Man bringe uns Thee. — Nur näher mein lieber Kasarinoff. Ich höre, Du bist fleißig und betriebsam. Dein Handel ist ausgebreitet; Du verdienst Aufmunterung.

Kasar. Die Gnade —

Gouv. Soll nur Gerechtigkeit werden. Ein großer

Kaufmann ist ein großer Mann. Der Monarch überblickt seinen Statt; der Kaufmann die Welt. Mit der Rechten berührt er Asien und mit der Linken Amerika. Durch einen Federstrich knüpft er Weltheile an einander, läßt Citronen auf Kamtschatka wachsen, und findet Goldgruben in einer Steppe. Ehre dem Ehre gebührt. Setze dich her zu mir, mein lieber Kasarinoff; wir wollen eine Tasse Thee zusammen trinken, und von Geschäften schwatzen. (Er schenkt selbst ein.) Dieser Thee — ich habe ihn aus Irkuzk bekommen, es ist Karavanen-Thee. Du verstehst Dich darauf? Er ist gut. Ich muß dankbar bekennen, man überhäuft mich mit Geschenken. (Er wirft Zucker in Kasarinoffs Tasse.) Dieser Zucker zum Beyspiel, ist er nicht fein und weiß? Ein Geschenk von Graf Benjowsky. (Er wirft noch ein Stück hinein.) Du handelst ja auch mit Zucker; versuch doch einmahl.

Kasar. (verwirrt und ängstlich.) Ew. Excellenz, es ist nicht die Stunde, in welcher ich Thee zu trinken pflege —

Gouv. Trinke, ich bitte dich, trinke.

Kasar. Ich bin überhaupt kein Liebhaber von Thee.

Gouv. Wenn auch, mir zu Gefallen.

Kasar. Er macht mir Hitze, Beklemmung —

Gouv. Eine Tasse nur.

Kasar. Ich muß bitten, mich zu verschonen. —

Gouv. (ernst.) Trinke, Freund Kasarinoff! oder meynst Du, der Thee sey vergiftet?

Kasar. Bewahre Gott! —

Gouv. So trinke, ich befehle es Dir!

Kasar. (nimmt zitternd die Tasse.) Ich habe einen solchen Widerwillen gegen Thee —

Gouv. Wir wollen mehr Zucker hinein legen, so wird er Dir nicht schaden. (Er wirft noch ein Stück Zucker in die Tasse.)

Kasar. (zitternd.) Ich! — ach! — (Er läßt die Tasse fallen.)

Gouv. (springt auf.) Ha, Giftmischer!

Kasar. (auf den Knien.) Gnade!

Hettm. Knute!

Gouv. So ist es doch wahr, das mörderische Bubenstück? — Graf Benjowsky, sprechen Sie sein Urtheil, in dieser Stunde noch soll es vollzogen werden.

Kasar. Gnade!
Hettm. Knute!
Benj. Sie überlassen mir die Strafe dieses Menschen?
Gouv. Ganz Ihnen.
Benj. Ich habe Ihr Wort, daß mein Ausspruch sein Schicksal bestimmen soll?
Gouv. Mein Wort darauf.
Benj. Wohlan, ich verzeihe ihm.
Gouv. Wie?
Hettm. Was?
Kasar. (seine Knie umfassend.) Gott! welch ein Mann! (Mit erstickter Stimme.) Ich habe — nicht Worte — möchte diese Thräne meine Schuld vertilgen —
Benj. Steh auf, geh, und sey mein Freund.
Gouv. Nein, Graf, das darf ich nicht zulassen.
Benj. Ich habe Ihr Wort.
Gouv. Ihre That ist edel, aber —
Benj. Ist sie edel, desto besser; so bürgt Ihr Herz für Ihr Wort.
Gouv. (umarmt ihn gerührt.) Ich habe Sie hochgeschätzt, nun bewundere ich Sie. (Zu Kasarinoff.) Geh und mache Dich seiner Verzeihung würdig.
Kasar. (schluchzend.) Ich kann nicht reden — ich will meine Kleinen holen — die sollen danken. (Er geht.)
Hettm. (wider Willen bewegt, reicht Benjowsky die Hand.) Freund, Du hast großmüthig gehandelt wie ein Kosak. Ich ernenne Dich zum Criminalrichter zu Kalifornien.

Achte Scene.

Vorige Afanasja.

Afan. (fliegt herein, und schlingt ihre Arme um ihren Vater.) Mein Vater!
Gouv. Was gibt's?
Afan. Endlich finde ich Sie.
Gouv. Was fehlt Dir?
Afan. Ihre Einwilligung.
Gouv. Wozu?
Afan. Zu meinem Glücke.
Gouv. Ist Dein Glück nicht mein Wunsch? Rede!
Afan. Ich liebe.

Gouv. Du liebst?

Benj. (sehr verlegen.) Ich will mich entfernen —

Afan. Bleiben Sie, Graf Benjowsky; ich habe mich meiner Liebe nicht zu schämen.

Gouv. Ich erstaune! So plötzlich —

Hettm. Ich habe nichts davon gemerkt.

Afan. (geht auf Benjowsky zu, ergreift seine Hand, und wendet sich zu ihrem Vater.) Ihren Segen, mein Vater!

Gouv. Wie? Du liebst den Grafen?

Afan. Wen könnte ich sonst lieben?

Hettm. (empfindlich.) Nun, nun —

Gouv. Bedenkst Du aber auch —

Afan. Ich bedenke alles; seinen Edelmuth, Ihre Güte, die letzten Stunden meiner Mutter! Soll ich ihre letzten Worte Ihnen wiederholen? — Ja es war in diesem Zimmer, in diesem nähmlichen Zimmer starb sie. Auf dieser Stelle stand ihr Bette; hier saßen Sie zu ihrem Haupte, und hier kniete ich zu ihren Füßen. Sie weinten, ich schluchzte, meine Mutter röchelte. Im letzten Todeskampf richtete sie sich noch einmal auf, drückte Ihre Hand, und sprach gebrochen: Gib meiner Afanasja einen Mann nach ihrem Herzen! — Hier steht er — mein Vater! geben Sie Ihrer Afanasja diesen Mann nach ihrem Herzen! —

Gouv. Kind! Du überraschest mich —

Afan. (Benjowsky nach sich ziehend.) Hier auf dieser Stelle, wo meine Mutter starb, hier flehen wir um Ihren Segen!

Gouv. Wenn der Graf einst frey wird —

Afan. Ist er nicht frey, sobald Sie wollen? — Geist meiner Mutter! schwebe hernieder! schmiege dich freundlich an meinen Vater, daß er deinen letzten Wunsch erfülle!

Hettm. Ich dächte, Gevatter, Ihr könntet ohne Gefahr —

Afan. Gefahr? Ist Tugend belohnen gefährlich?

Hettm. Die Ukase Peter des Ersten paßt auf manche Fälle.

Afan. Segen über Peters Asche um dieser Ukase willen!

Hettm. Das gerettete Schiff auf der Fahrt von Ochozk —

Afan. O ja, schon das allein —

Hettm. Die Einführung des Kornbaues auf Lopatka —

Afan. Recht, Iwan Fedrowitsch! O Ihr seyd liebenswürdig!

Hettm. Ja, ja, die Kosaken sind immer liebenswürdig. — Wenn wir ihm nun ferner die Zukunft mit in Rechnung bringen, die Aleutischen Inseln, Kalifornien —

Afan. Sie sagen kein Wort, lieber Graf?

Benj. Was darf ich sagen? Mich martert der Gedanke, Ihr guter Vater könnte glauben, ich habe Sie zu diesem Schritt verleitet.

Afan. Nein, das thaten Sie nicht. Nein, mein Vater, das that er nicht. Er hat mein krankes Herz mit seiner Vernunft gequält; er war so lieblos vernünftig — so herzlos edel — mein Vater! Sie sind unentschlossen? Hier knie ich, wo ich einst am Todesbette meiner Mutter kniete, hier, wo sie ihren letzten Segen über mich aussprach, hier muß dieser Segen in Erfüllung gehen, jetzt oder nie!

Gouv. Steh auf, Afanasja! Es sey! mein grauer Kopf gehorcht dem Herzen. Ich wage etwas für Dich und Ihn; doch Ihr seyd es werth. — Herr Graf, ich spreche Sie frey. Der Kanzler soll nach vorgeschriebener Form die Urkunde ausfertigen. — (Ihn in seine Arme schließend.) Ich umarme meinen Sohn.

Benj. Gott! ist's möglich!

Afan. (ihres Vaters Hand küssend.) O mein guter Vater! Freude! Freude! Dank und Freude. Wie ist mir! so weinerlich, so beklommen — ich muß Euch küssen, lieber Hettmann. Benjowsky ist frey! er ist frey und mein! Wo ist Feodora? Das ganze Haus soll meine Freude theilen! das ganze Schloß! die ganze Stadt! (Sie drückt Benjowsky einen vollen Beutel in die Hand.) Dieß für die armen Gefangenen. — Er ist frey und mein! (Sie stürzt hinaus.)

Benj. (sehr bewegt.) Herr Gouverneur —

Gouv. Warum nicht Vater?

Benj. Wenn ich jetzt noch stumm die —

Gouv. Ich verstehe Sie.

Hettm. Was stumm! die Fische sind stumm, weil sie Wasser trinken. Wir müssen ein Paar Flaschen leeren, dann werden die Zungen sich wohl lösen.

Gouv. Ganz recht, Iwan Fedrowitsch; der Wein gesellt sich zu der Freude, wie der Thau zu einem schönen Morgen. Kommt!

Benj. Freud' und Leid in Uebermaß sind einander nah verwandt; beyde geben Thränen statt der Worte; beyde begehren Einsamkeit. Ich muß auf wenige Augenblicke mich beurlauben. (Er entfernt sich schnell.)

Hettm. Seltsamer Mensch! wenn ich froh bin, so muß ich trinken.

Gouv. Laßt ihn die Freude ist ja keine Medaille auf dem Boden eines silbernen Bechers.

Hettm. Glas oder Becher, gleich viel. Wenn ich sage: die Freude, so verstehe ich darunter den Durst. Bey meinem Säbel! ich durste wie ein Jagdhund in der Steppe.

Gouv. Wohlan! auf des jungen Paares Wohlergehen! Kommt.

Ordon. (tritt herein.) Tschulosnikoff ist der Wache entsprungen.

Gouv. Entsprungen? Der Thor! Ganz Kamtschatka ist ein Gefängniß.

Hettm. Die Knute wird ihn schon einholen.

Gouv. (zu der Ordonanz.) Bringe uns eine Flasche Wein.

Hettm. Eine Flasche? Wo denkt Ihr hin? Bringe vier. Wenn auf Afanasja's Hochzeit die See in Wein verwandelt wird, so trinkt ein fröhlicher Kosak sie aus. (Alle ab.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in einen freyen Platz unter dem Fenster des Schloßes. Man sieht einen Balkon, und unter dem Balkon eine steinerne Bank. Es wird Abend. Tschulosnikoff und sein Neffe Grigori treten auf.)

Tschulosnikoff. Grigori. Dann Benjowsky und Kasarinoff.

Tschul. Hier muß er vorbey.

Grig. Lieber Oheim, was habt Ihr vor?

Tschul. Gib mir Dein Messer.

Grig. Was wollt Ihr thun?

Tschul. Mich rächen, und dann sterben.

Grig. Rächen? An wem?

Tschul. An Benjowsky.

Grig. Was that er Euch?

Tschul. Ich werde rasend, wenn ich es noch einmahl erzählen muß.

Grig. Aber bedenkt, was Ihr wagt.

Tschul. Nichts wage ich. Ihn schicke ich voran, so finde ich dort einen Knecht.

Grig. Ihn ermorden?

Tschul. Gib mir Dein Messer.

Grig. Nun da.

Tschul. Ist es scharf? Ja! gut.

Grig. Aber um Gotteswillen!

Tschul. Bethe in der Kirche, und gehe zum Teufel! ich brauche Dich nicht.

Grig. Ich verlasse Euch nicht.

Tschul. So bleib und absolvire den Hund, wenn er stirbt.

Grig. Es wird dunkel.

Tschul. Desto besser.

Grig. Ich stieß vorhin auf sechs Mann von der Wache, die Euch suchten.

Tschul. Laß sie suchen, ha! ha! ha! sie sollen mich finden, doch nicht eher bis dieses Messer den Weg zu seinem Herzen fand.

Grig. Benjowsky, hört' ich eben, ist frey gesprochen.

Tschul. Ist er? Ha! ha! ha!

Grig. Er wird des Gouverneurs Tochter heirathen.

Tschul. Wird er? Ha! ha! ha!

Grig. Die Verlobung ist vielleicht in dieser Stunde, und Ihr wartet vergebens.

Tschul. So will ich warten, bis die Sonne zu einer Kohle ausbrennt. — St! ich höre kommen. Drücke Dich dort an die Mauer.

Grig. Lieber Oheim —

Tschul. Fort! oder ich jage Dir selbst das Messer durch den Leib! (Sie theilen sich.)

Benj. (in tiefen Gedanken über die Bühne gehend.) Afanasja! — Emilie! —

Tschul. (herausspringend.) Er ist's! der Verräther! stirb! (Stürzt sich auf Benjowsky.)

Benj. (der bey dessen ersten Worten sich rasch umdreht, und ihm in den Arm fällt. Sie ringen, er ruft.) Hülfe! Mörder!

Tschul. (schreyt.) Herbey Grigori, mir zu Hilfe!

Grig. (packt Benjowsky von hinten.)

Kasar. (in dem Augenblicke erscheint er mit zwey Kindern an der Hand, von welchen er sich losreißt, Tschulosnikoff zu Boden schleudert, und ihn entwaffnet.)

Benj. (bemeistert sich indessen des Jünglings, und hält ihn fest.)

Tschul. (Verwirrtes Rufen und Fluchen.)

Feodora (erscheint auf dem Balkon, mischt ihr Gekreisch mit dem Geschrei der Kämpfenden, dem Weinen der Kinder, und läuft zurück.)

Corporal (mit Wache erscheint.) He da! Ruhe! was gibt es hier? — Aha! Tschulosnikoff, finden wir Dich wieder?

Kasar. Er wollte den Grafen ermorden.

Benj. (Grigori loslassend.) Lauf, junger Mensch! ich will dein Unglück nicht.

Grig. (entspringt.)

Corp. Warst Du noch nicht reif zur Knute? Fort mit Dir.

Tschul. Teufel! (Er spuckt gegen Benjowsky aus.) Gott verdamme Dich! (Ab mit der Wache.)

Benj. (umarmt seinen Retter.) Kasarinoff!

Kasar. Geh und sey mein Freund! sagtet Ihr zu mir. Ihr seht, ich bin es geworden.

Benj. Du hast Deine Schuld redlich bezahlt.

Kasar. Da sind meine Kleinen, die sollten Eure Knie umfassen und stammeln. Aber besser ist besser. Wem das Schicksal wohl will, dem gibt es Gelegenheit, dankbar zu seyn.

Benj. Freund Kasarinoff! — Dieser Titel ist bey

mir nicht Scheidemünze, mit der man jedem Tagelöhner seine Arbeit lohnt — lebe wohl!

Kasar. Es wird Nacht; Ihr seyd allein, ich will Euch begleiten.

Benj. Bis an den Fluß, wenn Du willst.

Kasar. Bis in den Tod!

(Sie gehen Arm in Arm, die Kinder folgen.)

Zehnte Scene.

Hettmann. Kudrin. Feodora.

Hettm. (kömmt von der andern Seite, ziemlich betrunken.) He! he! — Schach und matt! — wer lärmt hier? (Er sieht sich überall um.) Niemand? — Niemand lärmt hier. — Wenn ich sage: Niemand, so verstehe ich darunter eine Menge Menschen, die aber alle schon weggelaufen sind. — Was will denn Feodora? — Warum schreyt sie? — Warum stört sie mich im Trinken? — Noch fünf Gläser aus der Flasche — und noch fünf Züge auf dem Brette — so waren wir beyde Schach und matt! ha! ha! ha! — (Er sinkt auf die steinerne Bank.) So. Hier sitzt es sich recht kühl. Wenn ich sage kühl, so verstehe ich darunter — kalt. Wie? — Der König von Kalifornien ist Schach und matt! ha! ha! ha! (Er brummt noch ein wenig in den Bart.)

Kudrin (trit auf mit der Balalaika unter dem Arm. Er sieht sich überall schüchtern um.) Endlich ist es hier still geworden, und finster wie im Grabe. Die Sternlein haben sich schlafen gelegt, und mit Schneewolken zugedeckt. (Gegen den Balkon.) St! St! Feodora! — noch ist sie nicht auf dem Balkon. Vielleicht schon gewesen? — Wir wollen das Vöglein locken. (Er stimmt die Balalaika.) Aber meine Finger sind verkrummt. (Er haucht in die Hände.) So, so, es wird schon gehen. Der Hauch eines Verliebten schmilzt Eisschollen, und macht Diamanten flüssig. (Er räuspert sich, spielt und singt, nach der bekannten Melodie der Romanze in der russischen Oper Melnik.)

Komm, fein Liebchen, komm ans Fenster!
Alles still und stumm.
Die Verliebten und Gespenster,
Wandeln schon herum.

Dein getreuer Buhle harret,
Komm in seinen Arm!
Seine Finger sind erstarret,
Doch sein Herz ist warm.

Zwar die Sternlein sich verdunkeln,
Luna leuchtet nicht.
Doch wo Liebchens Aeuglein funkeln,
Da ist helles Licht.

Drum, fein Liebchen, komm an's Fenster!
Alles still und stumm.
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln schon herum.

Feod. (ist während der letzten Strophe auf den Balkon getreten.) St!

Kudr. St!

Feod. Bist Du da?

Kudr. Schon lange.

Feod. Lieber Kudrin, hier im Hause ist große Freude.

Kudr. Desto besser.

Feod. Mein Fräulein heirathet.

Kudr. Wen?

Feod. Den Grafen Benjowsky.

Kudr. Benjowsky?

Feod. Nun blühen auch unsre Rosen.

Kudr. Also flüchten wir Alle zusammen über's Meer.

Feod. Narr! Hier ist nicht vom Flüchten die Rede.

Kudr. Wovon denn?

Feod. Vom Heirathen.

Kudr. Du weißt also nicht? Und Dein Fräulein weiß auch nicht?

Feod. Was wissen wir nicht?

Kudr. Und doch heirathen? Das ist kurios!

Feod. Rede!

Kudr. Ja wenn ich dürfte.

Feod. Warum darfst Du nicht?

Kudr. Ich habe einen gräßlichen Eid geschworen.

Feod. Worauf? Weßwegen?

Kudr. Wegen — kannst Du schweigen?

Feod. Wie die Nacht.

Kudr. Höre nur, liebe Feodora; ich kam eigentlich hierher, um Dich zu überreden —

Feod. Wozu?

Kudr. Mich auf unserer Flucht zu begleiten.

Feod. Auf welcher Flucht?

Kudr. Wenn Du mich verräthst, so sind wir Alle des Todes.

Feod. Narr! Liebe und Verrätherey wohnen nicht unter Einem Dache.

Kudr. Wir sind unserer Viele, sehr Viele; Freye und Verwiesene; Graf Benjowsky ist an unserer Spitze; wir haben ein Schiff, wir fliehen, Gott weiß wohin, in ein herrliches Land —

Feod. Träumst Du? Oder hast Du das Gehirn erfroren?

Kudr. Keins von beyden; alles wahr, alles reif, und bald, bald — Gehst Du mit mir, liebe Feodora?

Feod. Aber mein Fräulein —

Kudr. Nun, wenn der Graf sie heirathet, so wird er sie wohl auch mitnehmen.

Feod. Unbegreiflich!

Kudr. Was schadet das? Macht Euch nur fertig, packt Eure Sachen zusammen. Juchhey! wir segeln durch die Welt!

Feod. Aber der Gouverneur —

Kudr. Der mag mit dem alten Narren, unserm Hettmann, Schach spielen.

Hettm. (springt auf und packt Kudrin bey der Brust.) He da! Bursche!

Feod. (kreischt und läuft fort.)

Kudr. (sinkt zitternd in die Knie.) Barmherzigkeit! Wir sind verloren!

Hettm. (ihn festhaltend.) Schurke! Was sprachst Du da?

Kudr. Ach! ich bin besoffen, ich weiß nicht, was ich rede.

Hettm. Verrätherey? Benjowsky? Mein Kalifornischer Minister?

Kudr. Ich war unter Kamtschadalen, die haben mir

Muchomor zu trinken gegeben — mein Kopf ist ganz verwirrt.

Hettm. Fort auf die Wache! (Er will ihn fortschleppen.)

Kudr. Laßt mich! ich bitte Euch! nur bis Morgen.

Hettm. Fort, Schurke!

Kudr. (versetzt den Hettmann einen Stoß, daß er taumelt.) Geht zum Teufel! (Er entspringt.)

Hettm. Was? Mir das? Mir? Seinem Hettmann? He da, Wache! Verrätherey! Schiffe! Liebeshändel! Flucht! Verschwörung! (Er taumelt fort.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Crustiew's Zimmer.)

Crustiew, Baturin und ein Haufen Verschworner. (Sie stehen theils in Gruppen, theils gehen sie unruhig auf und nieder.)

Erster Verschw. Er kömmt noch nicht.

Zweyter Verschw. Es ist schon dunkel.

Crust. Seyd unbesorgt, er kömmt gewiß.

Dritter Verschw. Tschulosnikoff ist verwegen.

Crust. Benjowsky kühn.

Erster Verschw. Der Gouverneur streng.

Crust. Aber nicht mißtrauisch.

Zweyter. Verschw. Er wird es werden.

Crust. Wenn auch, die Stunde der Erlösung ist nicht mehr fern.

Erster Verschw. Ich habe zehn Jahr darnach geschmachtet.

Zweyter Verschw. Ich sieben Jahr.

Dritter Verschw. Ich siebzehn.

Crust. Ich zwey und zwanzig. Denkt Euch, Brüder! den süßen Augenblick, wenn wir die Küsten eines freyen Landes betreten, wo kein Schnee uns hindert,

den Boden zu küssen, und die fruchtbare Erde unsere Freudenthränen einsaugt. Heil! Heil unserm Retter!

Alle. Heil ihm!

Step. (stürzt herein.) Wir sind verloren!

Alle Was gibt's?

Step. Verrathen!

Alle. Verrathen?

Step. Euer Held Benjowsky hat sich die Freyheit erschlichen.

Alle. Wie das? Rede! erzähle!

Step. Der Gouverneur gibt ihm seine Tochter zum Weibe.

1. 2. 3. Verschw. Nun?

Step. Nun? Strohköpfe! folglich hat er uns verrathen.

Crust. Das Folglich ist mir noch nicht klar.

Step. Nicht? Warum ist er frey? Es muß immer etwas Großes seyn, ein Verdienst um den Staat; und welches andere wäre wohl in seiner Gewalt, als das Verdienst der Verrätherey? — Schwatzen kann er; mit seiner Zunge hat er uns gefangen, wie ein Specht die Bienen. Zuerst hat er den Alten bethört, (auf Crustiew zeigend) und der Alte hat uns bethört. Mit Russenblut bezahlt er seine Freyheit, bespritzt er sein Ehebett! Heute sieht er uns zum Richtplatz führen, und morgen feyert er sein Hochzeitfest. Ha! Rache! Rache über den Verräther!

Alle. Rache! Rache!

Step. Sterben müssen wir, doch zuvor Benjowsky.

Alle. Er muß sterben!

Crust. Nicht so rasch, meine Brüder!

Step. Welche Rache schwuren wir dem Meineid? Sprecht!

Alle. Den Tod! den Tod!

Crust. Sterben muß er, wenn er schuldig ist. Ich selbst, ich alter Mann, will meine letzte Kraft zusammen raffen, das Mordgewehr in seine Brust zu stoßen. Doch hören müßt Ihr ihn! Hat dieser Mann geheuchelt, hat dieses Auge Biedersinn gelogen; so fahre wohl mein Glaube an Redlichkeit und Treue! Ich halte ihn für schuldlos — Hören müßt Ihr ihn!

Step. So rede, alter Schwätzer! vertheidige ihn.
Crust. Nicht ich, er selbst muß reden, ihn müßt Ihr hören.
Step. Ihn selbst? Meynst Du, Thor, er werde wagen, noch ein Mahl unter uns zu erscheinen?

Zweyte Scene.

Vorige. Benjowsky.

Benj. (tritt herein.)
Crust. Da ist er.
Step. Ha! (den Säbel ziehend.) Nieder mit ihm!
Alle (ziehen die Säbel.) Stoßt den Verräther nieder!
Crust. (wirft sich über Benjowsky.) So fahre Euer Schwert zuerst durch meine Brust. Zurück, Brüder! er ist in Eurer Gewalt, Ihr müßt ihn hören! Zurück! er kann Euch nicht entwischen.
Batur. Crustiew hat Recht; besetzt die Thür.
Benj. Laß mich, Crustiew. Was wollt Ihr?
Step. Dein Blut.
Benj. Hab' ich es Eurer Freyheit nicht gewidmet? Bin ich nicht ein Glied Eures Körpers?
Step. Ein Giftgeschwür. Verantworte Dich!
Benj. Worüber?
Step. Bist Du frey?
Benj. Ja!
Step. Will der Gouverneur Dir seine Tochter zum Weibe geben?
Benj. Ja!
Step. Nun, Brüder? Habe ich gelogen; was bedarf es weiter Zeugniß? Rache! Rache!
Alle (schwingen die Säbel.) Rache! Rache!
Crust. Halt! — Du siehst, Benjowsky, wir begreifen Dich nicht; löse uns das Räthsel.
Benj. Ich errathe Euch. Würde ich wohl so ruhig hier erscheinen, wennn ich wäre, wozu dieser Bösewicht mich machen will? Seht mir in's Gesicht. Schwimmt Verrätherey in meinen Blicken; leset Ihr Gewissensangst in meinen Zügen?
Step. Armseliges Geschwätz!
Benj. Armseliger Schwätzer! — Hört mich, Brü-

der, und richtet dann. Ich ging zum Gouverneur. Ihr wißt warum. Seine Tochter liebt mich. Er liebt seine Tochter. Sehr natürlich, daß sie um meine Freyheit bath; sehr natürlich, daß der Vater sie bewilligte. Er umarmte mich als seinen Eidam. Was sollt' ich thun? Diese Ehre ausschlagen? Warum? Ich hätte Gründe geben müssen! und welche? War Verstellung hier nicht Nothwehr? Kann meine Freyheit Euch nicht doppelt nützen?

Step. Du lügst!

Benj. Ich verachte Dich! — Brüder, ich stehe mitten unter Euch ohne Wehr und Waffen. Habe ich Euch verrathen, so muß ja wohl in wenig Augenblicken die Wache unser Dorf umzingeln. Dann stoßt mich nieder.

Crust. Er ist unschuldig.

Alle. Er ist's. (Sie stecken ihre Schwerter wieder ein.)

Step. (wüthend.) Wirst Du, verlarvter Bösewicht, denn immer triumphiren? Nimm ein Schwert! ich fodre Dich zum Zweykampf. Gott sey Richter zwischen mir und Dir. Ist Dein Gewissen rein, so tritt hervor!

Benj. Gebt mir ein Schwert.

Crust. Mit nichten! Wir dulden es nicht. Dein Leben ist uns theuer. Stepanoff wird von der Eifersucht gepeitscht.

Step. Benjowsky ist ein Zungenheld.

Benj. (hitzig.) Gebt mir ein Schwert!

Batur. (tritt zwischen sie.) Halt! — ich schweige nicht länger. (Auf Stepanoff zeigend.) Dieser hier ist der Verräther.

Step. (erschrickt.)

Alle. Was? Was ist das?

Batur. (zu Stepanoff.) Sieh mir steif in's Auge.

Step. (verwirrt.) Was willst Du von mir?

Batur. Seht wie die glühende Wange bekennt. Sein Blut ist aufrichtiger, als seine Zunge. Was ich von Dir will? Sagen will ich, was Du von mir wolltest.

Alle. Rede! Rede!

Batur. Vor wenig Stunden, Brüder —

Step. Glaubt ihm nicht, er lügt.

Batur. Kam er wüthend in meine Hütte —

Step. Narr, ich war betrunken.

Batur. Fluchte auf Benjowsky.

Step. Männer fluchen, alte Weiber bethen.

Batur. Schrieb einen verrätherischen Brief.

Step. (spöttisch.) Hast Du ihn gelesen?

Batur. Ich weiß den Inhalt aus deinem Munde. —

Step. Narr, ich hielt Dich nur zum Besten.

Batur. Ich sollte den Brief bestellen —

Step. Du hast geträumt.

Batur. Er war schwanger mit Benjowsky's Tode und Eurem Untergang.

Alle. Weiter! weiter!

Batur. Ich weigerte mich; er bath und drohte um die Wette. Endlich warf er mir ein Goldstück auf den Tisch, damit ich schweigen sollte.

Step. Ist das Mährchen bald am Ende?

Batur. So stürzte er fort, ich habe ihn nicht wieder geseh'n.

Alle. Verräther! Bösewicht!

Step. Er hat gelogen.

1. 2. 3. Verschw. (die Säbel ziehend.) Stoßt ihn nieder!

Benj. Halt! entwaffnet, bindet ihn, aber auch ihn müßt Ihr hören.

1. 2. 3. Verschw. (nehmen Stepanoff sein Schwert und binden ihm die Hände.)

Step. (sträubt sich vergebens.)

Alle. Der Brief! wo ist der Brief?

Benj. Stepanoff, Du hörst die Frage Deiner Bundesbrüder; antworte.

Step. (störrisch.) Ich weiß von keinem Briefe.

Benj. Bekenne oder zittre!

Step. (mit einem Blick voll Verachtung.) Zittern, vor Dir?

1. 2. 3. Verschw. Haut ihn nieder!

Benj. Zurück! führt ihn fort! bewacht ihn im Nebenzimmer.

Step. (knirschend, indem er seiner Wache folgt.) Kommt denn kein Teufel aus der Hölle mir zu Hülfe!

Benj. Gelassen meine Brüder! Ein Mord ist schnell vollbracht, und Jahre büßen oft den raschen Augenblick.

Ist gleich Baturins Zeugniß ehrlich, so mangelt Euch doch Stepanoffs Bekenntniß.

Batur. Ich beschwöre meine Aussage; diese Hand soll verdorren, wenn ich falsch Zeugniß rede.

Benj. Nicht genug. Hast Du den Brief gelesen?

Batur. Nein.

Benj. Ich bitte Euch, Brüder, verfahrt gelinde, Verzeihung dem Feinde ist eine Aussaat, die oft reiche Ernte trägt. Wir wollen uns begnügen ihm ein Schrecken einzujagen; vielleicht erpressen wir sein reuiges Bekenntniß!

Crust. Edler Mann! sey Du sein Richter, handle nach Gefallen.

Benj. Seyd ihr es zufrieden?

1. 2. 3. Verschw. Ja! ja!

Benj. Wohlan, so bringt mir einen Becher mit Wasser.

Erster. Verschw. (bringt einen Becher mit Wasser.)

Benj. (setzt den Becher auf einen Tisch, in der Mitte der Bühne.) Ich kenne Stepanoffs Krankheit, ich allein kann sein Arzt seyn. Führt ihn her.

Erst. Verschw. (bringt Stepanoff.)

Benj. Tritt näher, Stepanoff. Du bist der Verrätherey überwiesen; Du hast, wie wir, dem Verräther Tod geschworen. Sprich selbst Dein Urtheil.

Step. Mein Schicksal ist in meines Feindes Hand.

Benj. Du irrest. Alle Deine Brüder haben Dich verdammt; bekenne!

Step. Ich will nicht.

Benj. Du hast nur wenig Augenblicke noch zu leben; bekenne!

Step. Ich will nicht.

Benj. Du hassest mich?

Step. Ja.

Benj. Was that ich Dir?

Step. Nichts.

Benj. Und doch hassest Du mich?

Step. Ja.

Benj. Und willst nicht bekennen?

Step. Nein.

Benj. Wohlan, auch Schweigen ist Bekenntniß. Hier steht ein Becher mit Gift; trinke ihn aus.

Step. (trotzig um sich schauend.) Brüder, ist das Euer Wille?

1. 2. 3. Verschw. Allerdings.

Step. Mich wollt Ihr diesem Fremdling opfern?

1. 2. 3. Verschw. Trinke! trinke!

Step. Ha! wie sie dursten! Meynt Ihr, der Tod sey ein Fastnachtsgespenst, und ich ein Kind, das vor ihm läuft? — Ich will trinken. Vorher ein Wort zu Dir, Benjowsky! Dich hasse ich! Dich verabscheue ich! Deinen Tod habe ich gesucht, nicht den Tod dieser Männer. Du thust recht, daß Du mich aus dem Wege räumst; Du thust recht, daß Du diese Faust in Bande schnürst! denn wäre sie frey, bey Gott! der erste Gebrauch ihrer Freyheit wäre ein Stoß nach Deinem Herzen!

1. 2. 3. Verschw. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! was wollt Ihr von ihm? Mich allein hat er beleidigt, und mich ernanntet Ihr zu seinem Richter. Man binde ihn los, ich verzeihe ihm.

Step. Umsonst, Graf Benjowsky! Du verschwendest Deine verdammte Großmuth. Ich hasse Dich! Wir dürfen nicht neben einander stehen! Einer von uns muß fallen! Gib mir den Tod!

Benj. Bindet ihn los!

Erst. Verschw. (bindet Stepanoff los.)

Benj. Du bist frey.

Step. Bin ich es? So gebt mir ein Schwert, daß ich meinen Henker niederstoße. (Er will einem der Umstehenden das Schwert entreissen.)

1. 2. 3. Verschw. (hindern Stepanoff das Schwert zu nehmen.)

Crust. Unsinniger!

Benj. Laßt ihn. Stepanoff, ich kenne den Wurm, der Dir am Herzen nagt. (Er zieht ihn auf die Seite.) Sieh, das ist das Bild meiner Gattinn.

Step. Deiner Gattinn?

Benj. Ich bin verheirathet.

Step. Verheirathet?

Benj. Bin Vater.

Step. Du?

Benj. Und liebe mein Weib.

Step. Gott!

Benj. Kann also nie Afanasjens Hand annehmen.

Step. (gewaltsam erschüttert, in Thränen ausbrechend, und Benjowsky umarmend.) Benjowsky! — Ich muß hinaus in's Freye! (Er stürzt fort.)

1. 2. 3. Verschw. Ihr laßt ihn fort?

Benj. Seyd ruhig, er ist unser.

1. 2. 3. Verschw. Seltsam! Unbegreiflich!

Benj. Sehr natürlich. Ein seidener Faden lenkt auch den Starrkopf, wenn man nur weiß, wo dieser Faden angeknüpft ist.

Wasili (tritt eilig herein.) Fräulein Afanasja kommt, zu Fuß und ganz allein. Sie will Euch sprechen.

Benj. Afanasja? Was bedeutet das? Entfernt Euch, meine Brüder, hier durch die Hinterthür.

Alle (ab.)

Dritte Scene.

Benjowsky. Afanasja.

Benj. (betroffen.) Bey Nacht? Allein? zu Fuß? So sittsam, schüchtern — und so kühn? — Ich ahne nichts Gutes.

Afan. (fliegt athemlos in seine Arme.) Ach! ich kann nicht mehr!

Benj. (läßt sie auf einen Stuhl sinken.) Was ist Ihnen? Woher. —

Afan. Ich bin gelaufen, geflogen —

Benj. Warum?

Afan. Man wird keinen meiner Fußtapfen im Schnee erkennen —

Benj. Um Gotteswillen —

Afan. Fühlen Sie mein Herz, wie es pocht — (Er legt seine Hand auf ihre Brust.)

Benj. Erholen Sie sich.

Afan. Ja, ja — es wird schon leichter — es wird schon besser — ich sehe Sie ja wieder — meine Angst verschwindet —

Benj. Ohne Pelz in dieser Kälte!

Afan. Ohne Pelz? Wahrhaftig! — — Aber mir ist warm, sehr warm —

Benj. Weiß Ihr Vater —

Afan. Niemand weiß — ich allein — die Minuten waren kostbar —

Benj. Erklären Sie mir —

Afan. Gleich! Gleich — (tief Athem schöpfend.) — Ah! — Geduld! — Ach! nun ist's vorüber.

Benj. Sie erschrecken mich. —

Afan. Nicht doch — Sie sind ja hier — es wird wieder hell um mich — ich war ein Kind —

Benj. Diese Räthsel —

Afan. (steht auf, tritt vor Benjowsky, faßt seine beyden Hände, und sieht ihm scharf, doch gutmüthig in's Gesicht.) Benjowsky!

Benj. Warum dieser forschende Blick?

Afan. (nach einer Pause.) Nein, es ist nicht wahr; er hat gelogen.

Benj. Wer?

Afan. Lachen Sie mich aus, lieber Graf, ich bin eine leichtgläubige Närrinn. Mein Kammermädchen — sie hat einen Liebeshandel. — Verliebte sagt man, necken gern — da hat er ihr weiß gemacht — aber Sie müssen nicht böse werden.

Benj. Nur weiter.

Afan. Ich erschrack, und ohne Ueberlegung rannte ich fort. Schelten Sie, lachen Sie; ich habe es verdient.

Benj. Sie machen mich ungeduldig.

Afan. Gewiß, lieber Graf, ich bin nun wieder ganz ruhig, ganz ruhig; wenn ich Sie ansehe, so schäme ich mich zu bekennen — aber es muß doch heraus. Lassen Sie mein Gesicht an Ihrem Busen ruhen, damit ich freyer reden kann. Man sagt — Sie wären das Haupt einer Verschwörung — Sie wollten fliehen — meines Vaters Güte mit Undank lohnen — mich verlassen! (Sie verläßt ihre schüchterne Stellung.) So, nun wissen Sie alles, nun kein Wort weiter. Beschämen Sie mich nicht noch mehr durch eine Vertheidigung. Nichts, nicht ein Mahl nein sollen Sie sagen.

Benj. (erschüttert.) Afanasja!

Afan. Kein Wort! keine Sylbe! Ich würde den schlagen, der es der Mühe werth hielte, Sie zu vertheidigen.

Benj. Ich muß —

Afan. Schweigen, oder ich halte Ihnen den Mund zu. Weg mit der ehrbaren Falte hier und hier. Aber lachen dürfen Sie, lachen über das alberne, kindische Mädchen. Einen Kuß der Versöhnung, und ich hüpfe froh nach Hause.

Benj. Das ist zu viel! Wer könnte diesen Engel täuschen! Gutes, harmloses Geschöpf! — Man hat Dich nicht betrogen.

Afan. Nicht?

Benj. Ich muß fliehen —

Afan. (erblassend.) Fliehen? —

Benj. Vielleicht morgen schon —

Afan. Gerechter Gott!

Benj. Mich bindet ein gräßlicher Eid.

Afan. Arme Afanasja!

Benj. Sieg oder Tod schwur ich den Gefährten meiner Leiden.

Afan. Arme, betrogene Afanasja!

Benj. Den Meineid rächt der Tod.

Afan. (die Hände ringend.) Mir, mir den Tod!

Benj. Ich kann nicht zurück, ich darf nicht um mich schauen — mein Herz blutet — aber ich muß vorwärts!

Afan. Alles verloren!

Benj. Zersprengen will ich diese Kette, nur meine Leiche soll ein Sclave bleiben! Ich wage viel durch dieß Bekenntniß; doch Dein gutes Herz betrügen konnte ich nicht. Jetzt bin ich in Deiner Gewalte. Gehe, entdecke Deinem Vater, was Du hörtest —

Afan. (weinend.) Benjowsky! diesen Argwohn habe ich nicht um Sie verdient. Wenn Sie mich nicht lieben — wenn Sie fern von mir in einem andern Welttheil glücklich sind; so sollen Sie doch immer mit Wehmuth an mich denken. Mein Geist, der Sie überall umschweben wird, soll das Bekenntniß oft von Ihrer Lippe haschen: Afanasja war kein unedles Geschöpf!

Benj. Ach! nur die Trennung von Dir wird meinem Herzen schwer!

Afan. Ich werde sterben — ich habe einen Augenblick lang gelebt — man lebt nur, wenn man liebt. — O du Verklärte! nimm mich auf in deine mütterlichen Arme!

Benj. (sehr bewegt.) Sey großmüthig, Afanasja! schone mich!

Afan. Sie sind gerührt? Lieber Graf! bleiben Sie bey mir! — Lieber Benjomsky! bleib bey mir! Es kann Dir doch nimmer wohl seyn, wenn Du an meinen Jammer denkst. Jedes frohe Gemählde würde mein blasses Bild entstellen. Bleibe unter uns! bist Du nicht schon frey? Meine heiße Liebe soll Dir Blüthen aus diesen kalten Steppen locken. Meine starke Liebe soll kämpfen mit der Sehnsucht nach Deinem Vaterlande. Ich werde mich bilden, ich werde alles von Dir lernen, und Du wirst von mir lieben lernen.

Benj. Du folterst mich —

Afan. Sieh, ich klage nicht, ich weine nicht. Muß doch Dein Herz das Urtheil sprechen; was habe ich denn zu fürchten? Vertrauen ist die Münze, mit der man edle Seelen erkauft. Ich vertraue Dir, Du wirst mich nicht verlassen.

Benj. Meine Bundesbrüder werden mich tödten. —

Afan. Komm mit mir! die Gewalt meines Vaters, und der Arm der Liebe werden Dich schützen.

Benj. Soll ich meine Freunde treulos opfern?

Afan. Ich will meines Vaters Knie umfassen; keinem soll ein Haar gekrümmt werden. Und wäre ihr Urtheil schon mit Blut geschrieben, so sollen meine Thränen die Worte verlöschen.

Benj. (gepreßt.) Ich kann nicht!

Afan. Du kannst, ja, Du wirst! Was suchst Du unter fremdem Himmel! Freyheit? — Hat die Liebe nicht schon Deine Fesseln zerbrochen? — Schätze? — Wirst du nicht meines Vaters Erbe? — Liebe? — O die findest Du nirgend wie hier in dieser treuen Brust! — Du meine erste und einzige Liebe! — willst Du Dein Schiff mit meines Vaters Fluch beladen? Willst Du in jedem Säuseln des Windes meine Seufzer hören? — Ach! und doch — bey jedem Sturm würde ich am Ufer niederknien, für Deine Rettung beten!

Benj. Laß ab! laß ab! ich liebe Dich! bey Gott! ich liebe Dich! aber —

Afan. Hat die Liebe auch ein Aber?

Benj. Ich kann Dich nicht betrügen.

Afan. Das wirst Du nicht.

Benj. Du mußt alles wissen —

Afan. Noch mehr?

Benj. Sieh dieses Bild — ich bin verheirathet — es ist mein Weib.

Afan. Ha! (Sie sinkt erschöpft in einen Sessel.)

Benj. (lehnt sich an die Mauer und verbirgt sein Gesicht.)

Afan. (Pause. Ihr Busen hebt sich schnell, sie kämpft mit sich selbst. Entschlossen steht sie auf und spricht.) Wohlan, ich entsage Dir! (Ihm die Hand reichend.) Mein Bruder! darf ich so Dich nennen?

Benj. (stürzt zu ihren Füßen, und drückt sein Gesicht auf ihre Hand.)

Afan. Fliehe! Wenn Dein Weib Dich liebt — o gewiß liebt sie Dich! — wie bekümmert muß sie um Dich seyn. Eile! Fliehe!

Benj. (aufspringend.) Gott! — Emilie!

Afan. Emilie heißt sie, Emilie? Ein sanfter, schöner Nahme, O gewiß ist Deine Emilie sanft und gut. Sie wird mir deine Bruderliebe gönnen. Nicht wahr, Benjowsky?

Benj. Dürfte ich hinaus in die Schlacht!

Afan. Rein und schuldlos bin ich Dir ergeben; die Schwester darf den Bruder lieben. Nein, ich verlasse Dich nicht! ich kann Dich nicht verlassen! ich ziehe mit Dir in die weite Welt! Zeuge will ich seyn von dem Entzücken Deines Weibes bey Deiner Wiederkunft. — Ein heller Strahl erwärmt mein Herz auf's neue. Ich selbst führe Dich zurück in ihre Arme, finde meine Ruhe in der Eurigen — lebe still und sittsam mit Euch, unter Euch — helfe Deinem Weibe in der Wirthschaft — lehre Deine Kinder Eure Nahmen lallen —

Benj. Mädchen! Du bringst mich um den Verstand!

Afan. Keine niedrige Eifersucht soll sich unter uns schleichen, kein dienstfertiger Nachbar unsere holde Eintracht stören. Herzlichkeit soll mir Deines Weibes Liebe,

Tugend und Unschuld ihre Achtung gewinnen. Nur immer bey Dir, um Dich will ich seyn, will sehen wie Du handelst, hören was Du redest, mich freuen und betrüben mit Dir. Zerstöre nicht den lieblichen Traum! stoße mich nicht zurück! Gib mir ein Plätzchen in der Kajüte, wo ich Dich sehe, einen Winkel auf dem Schiffe, wo ich für dich beten kann.

Benj. Und Dein alter Vater?

Afan. (ihr Gesicht verbergend.) Ach Gott!

Erster Verschw. (tritt herein.) Der Gouverneur will Euch sprechen.

Benj. Ich werde morgen früh —

Erster Verschw. Gleich auf der Stelle:

Benj. Zu einer so ungewöhnlichen Zeit? Was bedeutet das?

Erster Verschw. Die Ordonanz erzählt, es sey ein fürchterlicher Lärm im Schlosse.

Benj. Ich werde kommen.

Erster Verschw. (geht ab.)

Afan. Nimmermehr! — Benjowsky! ich zittre —

Benj. Wofür?

Afan. Hörst Du nicht? Ein fürchterlicher Lärm — mein Vater tobt — das thut er nicht um Kleinigkeiten. Er läßt Dich rufen, so spät in der Nacht, es wäre tollkühn zu gehorchen. Laß mich, laß mich allein. Wenn ich Gefahr ahne, und nicht schreiben darf, so soll Feodora Dir ein rothes Band bringen. Erblickst Du das, so denke an Deine Rettung.

Benj. Wer weiß, ob wir die Mücke nicht zum Elephanten machen. Vielleicht vermißt Dich Dein Vater, und ist unruhig.

Afan. Auch möglich.

Benj. Ich gehe mit Dir.

Afan. Nein, nein, meine Angst würde Dich verrathen.

Benj. Bedenke, liebe Afanasja —

Afan. Die Liebe bedenkt nicht, sie fühlt nur.

Benj. Sind wir verrathen, jetzt schon verrathen, so ist keine Rettung, denn unsere Anstalten sind noch nicht reif. Aengstlichkeit verschlimmert nur das Uebel. Den Wanderer unter den Bäumen trifft der Blitz leichter, als den Wanderer im freyen Felde, drum laß uns gehen.

Afan. Kann ich auch? — Meine Knie wanken.
Benj. Stütze Dich auf meinen Arm. (Sie wollen gehen.)

Vierte Scene.

Vorige. Kudrin.

Kudrin (stürzt herein zu Benjowsky's Füßen) Den Tod, Graf Benjowsky! gebt mir den Tod!

Benj. Mensch, was ist Dir?

Kudr. Ich hab' Euch verrathen —

Benj. Verrathen?

Kudr. Die Liebe hat mich zum Verräther gemacht.

Benj. Geschwind, erzähle!

Kudr. Ich liebe Feodora — wollte sie mit mir nehmen — vor wenig Stunden — sie stand auf dem Balcon — ich traute der verrätherischen Dunkelheit, entdeckte ihr alles — und wurde behorcht.

Benj. Behorcht? Wer?

Kudr. Der Hettmann.

Benj. Er allein?

Kudr. Allein.

Benj. Und er ertappte Dich?

Kudr. Er hielt mich fest, rief die Wache, ich stieß ihn von mir, und entschlüpfte. Aber mein Gewissen hat mich die halbe Nacht herumgepeitscht, meiner Brüder Blut schreiet um Rache! verzeiht mir und tödtet mich!

Benj. Bist Du gewiß, daß nur der Hettmann Dich behorchte?

Kudr. Nur er.

Benj. (zu Afanasja.) Und ist Feodorens Treue erprobt?

Afan. Ich hafte für sie.

Benj. So stehe auf, und gehe in Frieden. Schleiche Dich vorsichtig nach dem Hafen, verbirg Dich dort auf unserm Schiffe. Morgen wirst Du von uns hören.

Kudr. (aufstehend.) Wie? Kein böses Wort? —

Benj. Worte kosten Zeit; nur Handeln kann uns retten. Was geschehen ist, ist geschehen. Vollziehe schleunig meinen Befehl, und laß Dich nicht zum zweyten Mahl ertappen.

Kudr. Ein erleichtertes Gewissen beflügelt meine Schritte. (Ab.)

Benj. Nun Afanasja, komm zu Deinem Vater.

Afan. Dennoch?

Benj. Allerdings. Nur dreiste Zuversicht kann des Hettmanns Zeugniß entkräften. Gelingt es mir, nur bis morgen, Deinem Vater Beruhigung einzuflößen, so haben wir gewonnen Spiel.

Afan. Und wenn es nicht gelingt?

Benj. So ist das Spiel verloren.

Afan. Und dann?

Benj. Dann werde ich zu sterben wissen.

Afan. Ach Benjowsky! (Sie gehen Arm in Arm ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

Gouverneur. Hettmann. Dann die Ordonanz. Später Benjowsky und Afanasja.

Gouv (unruhig auf und niedergehend.) Habt Ihr auch recht gehört?

Hettm. Habe ich Ohren? Wie? Und wenn ich sage Ohren, so verstehe ich darunter lange Ohren.

Gouv. Unbegreiflich!

Hettm. Einen alten Narren hat er mich genannt.

Gouv. Für meine Wohlthaten —

Hettm. Vor die Brust hat er mich gestoßen.

Gouv. Mein einziges Kind gab ich dem Heuchler.

Hettm. Man muß eine Knute aus Blitzen flechten.

Gouv. Nein, es kann nicht seyn! es wäre zu schwarz! Gesteht mir, Hettmann, Ihr war't betrunken.

Hettm. Betrunken? Nun ja; ist ein betrunkner Hettmann nicht mehr werth, als zehn nüchterne Verbannte?

Gouv. Gott! gib mir Fassung, daß ich meiner Würde treu nicht rasch verfahre. Gesetz und Billigkeit sind Richter, das warme Blut soll nicht die Schale drücken.

Ordon. (tritt herein.) Graf Benjowsky wird kommen?

Gouv. Er wird kommen?

Ordon. Sogleich.

Gouv. Wirklich? Das ist Frechheit oder Unschuld. Hat man Feodora gefunden?

Ordon. Nein.

Gouv. Ein Korporal mit Wache soll den Kosaken Kudrin suchen, und gebunden hierher bringen.

Ordon. (ab.)

Hettm. Warte, junger Bube! ich will den alten Narren dir bezahlen. Mich ärgert nur, daß der Kerl ein Kosak ist.

Gouv. Meine arme Tochter!

Benj. und Afan. (treten herein.)

Gouv. Ha! Graf Benjowsky!

Hettm. Willkommen, Herr Minister!

Gouv Was willst Du Afanasja? Du kömmst zu ungelegener Zeit, laß uns allein.

Afan. (entfernt sich mit schwerem Herzen.)

Gouv. (steht finster in sich gekehrt.)

Hettm. (beschaut Benjowsky mit einem dummen Lächeln vom Kopf bis zu den Füßen.)

Benj. (Blickt ruhig forschend auf Beyden wechselweise.)

Gouv. (klingelt.)

Ordon. (tritt herein.)

Gouv. Ist Feodora noch nicht gefunden?

Ordon. Eben kömmt sie von einer Nachbarinn.

Gouv. Wo ist sie?

Ordon. Bey dem Fräulein.

Gouv. Sie soll sogleich hierher kommen.

Ordon. (ab.)

Gouv. (Pause, sieht Benjowsky starr an.)

Benj. (dem Gouverneur frey in's Gesicht blickend.)

Gouv. (bey Seite.) Ist er schuldig, so ist er kein gemeiner Bösewicht.

Benj. Herr Gouverneür! Ihr Gesicht ist nicht wie es heute und gestern war.

Gouv. Gott gebe, daß unsere Herzen unverändert seyn mögen.

Benj. Das gebe Gott!

Gouv. Ich bürge für das Meinige.

Benj. So bin ich ruhig.

Gouv. Das freut mich.

Benj. Sie haben mich rufen lassen —

Gouv. Geduld!

Hettm. Man spricht hier von allerley artigen Dingen.

Benj. Wie so?

Hettm. Wenn ich sage artige Dinge, so verstehe ich darunter Hochverrath.

Benj. Hat Tschulosnikoff schon wieder —

Hettm. Nichts, nichts Tschulosnikoff, der sitzt in Ketten und Banden.

Benj. Also ein neuer Verläumder? Wo ist er?

Gouv. Er soll Ihnen unter die Augen gestellt werden.

Benj. Das erwarte ich.

Gouv. Die strengste Gerechtigkeit —

Benj. Die fordre ich.

Gouv. Er soll laut bekennen.

Benj. Und beweisen.

Gouv. Das versteht sich.

Benj. Und wenn er nicht beweiset?

Gouv. Die härteste Strafe leiden.

Benj. Ich bin zufrieden.

Gouv. (nach einer Pause.) Aber wenn er beweist —

Benj. Dann lege ich meinen Kopf zu Ihren Füßen.

Gouv. (ihn scharf ansehend.) ich hoffe, Graf, Sie sind unschuldig.

Benj. Ich weiß es gewiß.

Gouv. Geliebt und frey; was könnte Sie bewegen —

Benj. Folglich —

Gouv. Sie haben Recht. Hettmann! Hettmann! ich fürchte, Ihr habt mir ohne Noth eine üble Stunde gemacht.

Hettm. Ohne Noth? Hat er mich nicht einen alten Narren geschimpft?

Benj. Wer?

Gouv. Davon ist nicht die Rede.

Hettm. Denn Geyer auch! wovon denn?

Sechste Scene.

Vorige. Feodora.

Feodora. (tritt herein.)

Gouv. Nur näher, Feodora. Kennst Du den Kosaken Kudrin?

Feod. Er ist mein Bräutigam.

Hettm. Da haben wir's!

Gouv. Hast du ihn heute gesprochen?

Feod. Ja.

Gouv. Wo?

Feod. Vom Balkon herab.

Gouv. Wovon sprach er mit dir?

Feod. Je nun, wovon er immer zu sprechen pflegt, von seiner Liebe.

Gouv. Das will ich nicht wissen.

Feod. Was denn?

Gouv. Er hat dir eine Verschwörung entdeckt.

Feod. Verschwörung? Was ist das?

Hettm. Bat er dich nicht, mit ihm zu fliehen? He?

Feod. Fliehen? Ja.

Gouv. Wohin?

Feod. Ach?

Hettm. Nun, habe ich gelogen?

Gouv. Rede!

Feod. Verzeihung, gnädiger Herr, für meinen armen Kudrin.

Gouv. Zuvor bekenne.

Feod. Er klagte über des Hettmanns harte Zucht, und schlug mir vor, mit ihm nach Ochozk zu entfliehen.

Gouv. Sonst nichts?

Hettm. Possen! spracht Ihr nicht von einer Flucht über's Meer? He?

Feod. Ja, ich sagte, ich wollte mit ihm in die weite Welt gehen.

Hettm. Wenn ich sage das Meer, so verstehe ich darunter nicht die weite Welt.

Feod. Auch über's Meer, habe ich gesagt, ob ich gleich mich vor dem Wasser fürchte.

Benj. (lächelnd bey Seite.) Vortrefflich!

Gouv. Nun Hettmann, wie klingt das?

Hettm. (den Kopf schüttelnd.) Nasen drehen! Spracht Ihr nicht von einem herrlichen Lande, wohin Ihr fliehen wolltet?

Feod. Nun ja, Ochozk. Er ist dort gewesen, und kann nicht genug rühmen, wie gut es sich dort lebt.

Gouv. Aber der Graf? Der Graf?

Feod. Der Graf?

Hettm. Ja, ja, der Graf! Sollte der Euch nicht nach Ochozk begleiten? He?

Feod. Das höre ich zum ersten Mahle. Desto besser! so darf ich mein Fräulein nicht verlassen.

Hettm. Sie stellt sich dumm.

Gouv. Bekenne! was spracht ihr von dem Grafen?

Feod. Nicht ein Wort. Doch ja, ich besinne mich.

Hettm. Aha!

Feod. Ich erzählte ihm, daß Graf Benjowsky Fräulein Afanasja'n heirathen wird.

Gouv. Sonst nichts?

Feod. Was denn noch?

Hettm. (ungeduldig.) Von der Verschwörung, von dem Schiffe, von der Flucht. Wirst Du reden?

Feod. Verzeiht mir, Jwan Fedrowitsch, Ihr war't ein wenig benebelt, und ich glaube Ihr seyd es noch.

Hettm. Du Hexe! — Die freche Dirne leugnet mir am Ende noch gar den alten Narren ab! wie?

Feod. (weinend und heftig.) Ich eine Hexe? Eine freche Dirne?

Hettm. Nun, nun!

Feod. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Hettm. Nun, nun!

Feod. Mit dem gnädigen Fräulein erzogen.

Hettm. Ja doch, ja!

Gouv. Ruhig, Feodora! hast du mir nichts verschwiegen?

Feod. Aber mein Gott! da steht ja der Graf selbst, er wird am besten wissen, ob er nach Ochozk zu reisen gedenkt!

Benj. Der Graf, mein gutes Kind, denkt an nichts weniger. Aber es gibt hier dienstfertige Leute, die, wenn sie den Boden einer Flasche sehen, so viel für ihn denken —

Gouv. Hettmann, Ihr war't irrig, der Wein — die kalte Luft —

Hettm. Mag seyn, was die Verschwörung anbelangt; doch was den alten Narren betrifft, darauf will ich leben und sterben.

Gouv. Nun, wenn es weiter nicht —

Hettm. So? Ist das nichts?

Gouv. Ja doch, Jwan Fedrowitsch, man muß ihm die Katze geben lassen.

Hettm. Allerdings.

Gouv. Ich danke Gott, daß kein Verdacht auf einem Manne ruht, der meinem Herzen nahe ist. Ich glaub' es gern und leicht.

Benj. Das Räthsel der sogenannten Flucht kann ich vermuthlich lösen. Ein Entwurf, den der Hettmann mir mittheilte, die Atleutischen Inseln betreffend — ich ließ ein Wort davon fallen; Kudrin hat es gehört, und vielleicht übel verstanden.

Hettm. Ach so? Das ist ein anderes. Wenn ich sage ein anderes, so verstehe ich darunter —

Feod. (schalkhaft.) Nichts.

Hettm. Recht, nichts.

Gouv. (Benjowsky die Hand reichend.) Lieber Graf, es bleibt beym Alten.

Hettm. (eben so.) Es bleibt beym Alten.

Gouv. Verzeihen Sie dem Gouverneur seinen Argwohn; der Vater war ohne Mißtrauen.

Benj. Es hat mir wehe gethan; doch es sey vergessen.

Gouv. Es ist spät. Sollen wir zur Abendtafel gehen?

Hettm. Ein vernünftiger Gedanke.

Benj. Ich beurlaube mich. Der heutige Tag war einer der schwülsten meines Lebens. Ich bedarf die Ruhe.

Gouv. Bis morgen. Leben Sie wohl.

Benj. (ab.)

Hettm. Grillenfänger! spricht von schwülen Tagen. Es ist eine Kälte draußen, daß die Zähne an einander frieren.

Gouv. Wo ist meine Tochter?

Feod. Im Speisesaal.

Gouv. Wir wollen zu ihr gehen. Doch Herr Gevatter, nehmt Euch in Acht, daß der Wein nicht wieder Phantasien rege macht.

Hettm. (schmunzelnd.) Der Wein? Laßt ihn nur kommen, ha, ha, ha, (Sie wollen gehen.)

Ordon. (tritt herein.) Ein Brief.

Gouv. Wer brachte ihn?

Ordon. Ein Kamtschadale.

Gouv. (entfaltet den Brief und liest.)

Hettm. Die Briefe kann ich nicht leiden.

Feod. Warum nicht?

Hettm. Närrin, weil man sie lesen muß.

Gouv. Ha! schon wieder! — Hört doch zu, Iwan Fedrowitsch. (Er liest.) »Graf Benjowsky steht an der »Spitze von mehr als hundert entschlossenen Männern. »Tschulosnikoffs Schiff ist in ihrer Gewalt. Der mor»gende Tag entführt dem Gouverneur seine Tochter. Ich »bürge mit meinem Kopf für die Wahrheit dieser Nach»richt. Der Staat ist mir die Freyheit schuldig. Ste»panoff«

Hettm. Da haben wir's! Was sagt Ihr nun, Gevatter! War der auch betrunken, der diesen Brief schrieb?

Gouv. Ha! so wäre ich doch hintergangen! Ist der Graf schon fort?

Ordon. Er hatte Eile, wie es schien.

Gouv. Ja wohl Eile. (Zu Feodora.) Meine Tochter soll kommen.

Feod. (Im Abgehen.) Ein neues Ungewitter!

Hettm. Ich lasse meine Kosaken aufsitzen.

Gouv. Wie er da stand! wie täuschend seine Larve Unschuld log, wie ruhig er mir seinen Kopf both —

Hettm. Einen Kopf haben wir nun gewiß, er oder Stepanoff.

Siebente Scene.

Vorige. Afanasja. Kudrin.

Afan. (mit Feodora kommend.)

Gouv. (ihr den Brief hinreichend.) Lies diesen Brief!

Afan. (nachdem sie gelesen.) Verleumdung mein Vater.

Gouv. Weißt Du nichts?

Afan. Nichts.

Gouv. Aber Du wirst bleich?

Afan. Verdruß und Aergerniß, Zorn und Liebe —

Gouv. Aber Du zitterst?

Afan. Soll ich nicht zittern, da mein guter Vater allzurasch, vielleicht —

Gouv. Sey unbesorgt, ich werde streng untersuchen.

Afan. Es thut mir wehe, daß ich eines Menschen

Unglück machen soll; aber dieser Stepanoff hat es verdient. Mir ist es klar, warum er den Grafen stürzen will. Seine Eifersucht ist erfinderisch.

Gouv. Eifersucht?

Afan. Er liebt mich.

Gouv. Dich?

Afan. Mit einer Art von Raserey. Noch diesen Morgen hat er es gewagt, mich hier im Schlosse zu überfallen, hat getrotzt, gewüthet —

Gouv. Er? Gegen meine Tochter?

Afan. Ich wollte Hülfe rufen, da überraschte ihn der Graf. Er stürzte drohend hinaus, und — er hat Wort gehalten.

Gouv. Ich erstaune.

Afan. Eifersucht diktirte diesen Brief; urtheilen Sie nun selbst mein Vater, ob er Sie beunruhigen darf.

Gouv. Warum sagtest Du mir nicht gleich —

Afan. Er dauerte mich; ich hielt ihn für verrückt.

Feod. (bey Seite.) Vortrefflich! das Gewitter zieht vorüber.

Hettm. Hm! wieder fehlgeschossen. Das ist ein Tag — weder Essen noch Trinken — und eine Nacht — weder Schlaf noch Ruhe.

Gouv. (nachdenkend.) Sollte Stepanoff es wagen, seine Lüge aus der Luft zu greifen? Tschulosnikoff — Kudrin — sollte alles das von ungefähr zusammen treffen?

Kudrin (in Fesseln, von einem Corporal und Wache begleitet.)

Hettm. Sieh da! der Vogel ist gefangen.

Corp. Ein Paar Minuten später wär' er uns entschlüpft.

Feod. (zu Afanasja'n.) Wir sind verloren!

Afan. Wink' ihm zu.

Gouv. Wo grifft Ihr ihn?

Corp. Im Hafen.

Gouv. Sind Bewegungen dort?

Corp. Tschulosnikoffs Schiff wird ausgerüstet.

Gouv. (zu Kudrin.) Was thatest Du im Hafen?

Kudr. (zitternd.) Gnade! Gnade! ich will alles bekennen.

Feod. (sich an ihn drängend.) Ich habe schon alles bekannt, lieber Kudrin.

Hettm. Kennst Du mich, Bursche? He?

Kudr. Ihr seyd mein gnädiger Hettmann.

Hettm. Dein alter Narr bin ich, und folglich Dein ungnädiger Hettmann. Wenn ich sage ungnädig, so verstehe ich darunter die Knute.

Kudr. Wehe mir! schont mein junges Blut! ich bin verführt worden.

Gouv. Wer verführte Dich?

Feod. Ich habe ihn überredet —

Gouv. Schweig!

Feod. (bey Seite.) Glück, stehe uns bey!

Afan. (bey Seite.) Wir sind verloren!

Gouv. (zu Kudrin.) Du wolltest fliehen?

Kudr. Ach ja!

Gouv. Wohin?

Feod. Hast Du nicht Verwandte in Ochozk?

Kudr. Nein.

Feod. Aber Freunde und Bekannte?

Kudr. Ich war in meinem Leben nicht dort.

Gouv. (zu Feodora.) Schweig!

Feod. Gnädiger Herr, ich muß für ihn sprechen; die Angst macht ihn verwirrt, er redet sich um den Hals.

Hettm. Desto besser.

Gouv. Nenne Deinen Mitverschwornen.

Feod. Wer außer mir —

Gouv. Wirst Du schweigen?

Kudr. Graf Benjowsky —

Feod. Hat dir abgerathen, ich weiß es; wärst Du ihm nur gefolgt.

Gouv. Mädchen, ich lasse Dich in Deine Kammer sperren.

Feod. Aber mein Gott, gnädiger Herr, er ist mein Geliebter, mein Bräutigam; durch mich ist er in dieß Unglück gerathen. — Hörst Du, Kudrin? Ich habe ihn gebethen mich nach Ochozk zu entführen; er hat eingewilligt, aus Liebe zu mir, das ist es alles; nicht wahr Kudrin? Schonet seiner! vergebt ihm! er ist der beste Balalaikaschläger im ganzen Lande.

Gouv. Fort auf Dein Zimmer!

Feod. Gnädiges Fräulein, ein gutes Wort —

Gouv. Werft sie hinaus!

Afan. Gehe, Feodora.

Feod. Ja doch, ja. Du hast gehört, Kudrin? Ich nehme Alles auf mich, und außer mir hat Niemand drum gewußt. (Ab.)

Hettm. Bin ich denn Niemand? Wie?

Gouv. Jetzt bekenne frey. Nur die Wahrheit kann Dir Gnade gewinnen.

Kudr. Ach! müssen meine Brüder sterben, so will auch ich nicht länger leben.

Gouv. Sind Eurer Viele?

Kudr. Viele.

Gouv. An Eurer Spitze steht?

Kudr. Graf Benjowsky.

Gouv. Wo habt Ihr Euch verbunden?

Kudr. Am Altare.

Gouv. Wie wolltet Ihr entfliehen?

Kudr. Zu Schiffe.

Gouv. Wann?

Kudr. Morgen.

Gouv. Nun, Afanasja?

Afan. (ist einer Ohnmacht nahe.)

Gouv. Armes Kind, ich beklage dich; wir haben eine Schlange erwärmt.

Hettm. Einen Drachen.

Gouv. Jede Schwachheit kann mein Herz verzeihen; aber Undank ist ein schwarzes Laster. Führt ihn fort! Euer Leben haftet für ihn.

Hettm. Komm! komm! ich will Dir das Quartier bestellen. Brot ohne Sonne, und Wasser ohne Luft; verstehst Du mich? Er soll kirre werden.

Kudr. (die Hände ringend.) Ach! mein edler Graf! meine armen Brüder! (Ab mit Hettmann und der Wache.)

Achte Scene.

Gouverneur und Afanasja.

Gouv. Es gibt Verbrechen, die das Herz empören, Menschenhaß erzeugen, und angebornes Wohlwollen in Grausamkeiten verwandeln. Der tückische Bösewicht hat

mit meinem Herzen sein Spiel getrieben, er soll mich kennen lernen.

Afan. (zu seinen Füßen.) Gnade, mein Vater! ich liebe ihn noch!

Gouv. Schäme Dich! Stehe auf und spare Deine Worte; sie schänden Dich und mich. Hast Du vergessen, daß Deines Vaters Ehre und Leben auf dem Spiel stehen? Oder hat der Bube Dich durch einen Zaubertrank berauscht? Ist Dir beydes gleichgültig geworden?

Afan. O nein! mit meinem Blute —

Gouv. Das erwarte ich von meiner Tochter. Jetzt müssen wir eilen, die Gefahr ist nahe. Setze Dich und schreibe.

Afan. (erschrocken.) Was?

Gouv. Benjowsky ist der Rädelsführer. Haben wir ihn in unserer Gewalt, so sind die Uebrigen unnütze Glieder ohne Haupt. Schreibe!

Afan. (zitternd.) Was soll ich schreiben?

Gouv. Er wird sein Schicksal ahnen; er wird sich weigern, meinen Befehlen zu gehorchen. Nur Du kannst ihn hierher locken. Larve für Larve. Schreibe ihm ein Briefchen zärtlich und süß; lade ihn ein —

Afan. Nimmermehr!

Gouv. Wie? Du wolltest —

Afan. Ich kann nicht, mein Vater!

Gouv. Ha! undankbare Dirne! Soll Deiner Mutter Segen von Deines Vaters Fluch zernichtet werden?

Afan. Halten Sie ein!

Gouv. So setze Dich und schreibe!

Afan. (setzt sich an den Tisch.) Sein Todesurtheil?

Gouv. Vielleicht.

Afan. Es ist das meinige!

Gouv. Gleichviel.

Afan. Ich bin bereit.

Gouv. (diktirt.)

Afan. (schreibt zitternd.)

Gouv. »Lieber Graf! Ich muß sie sprechen, noch in »dieser Nacht. Kommen Sie eilig. Feodora wird am »Pförtchen Sie erwarten. Fliegen Sie in die Arme »Ihrer Afanasja.«

Afan. Es ist geschehen.

Gouv. (übersieht was sie geschrieben.) Kaum leserlich; doch schon gut. Jetzt versiegle schnell.

Afan. (reißt, indem sie versiegelt, unvermerkt eine rothe Bandschleife vom Busen und verbirgt sie in das Billet.)

Gouv. (ruft heraus.) Ordonanz!

Ordonanz (tritt herein.)

Gouv. Dieß Billet zum Grafen Benjowsky, und sprich, das Fräulein habe Dich geschickt; hörst Du?

Ordon. Ganz wohl. (Ab.)

Gouv. Lege dich schlafen, Mädchen, ich will für Euch wachen. Gehe und bitte Gott in Deinem Abendsegen, daß er diese Leidenschaft in Deiner Brust ersticke. Gedenke Deiner Mutter! (Gerührt ihre Hand ergreifend.) Gedenke Deines alten Vaters. (Ab.)

Afan. (allein.) Vater? — Mutter? — Gott verzeih' es mir! ich denke nur an ihn! — Schlafen? Und Benjowsky in Gefahr? — Bethen? — ach! das hilft ihm nicht! — Hinweg du mädchenhafte Schüchternheit! Gesellt euch zu mir, ihr unbekannten Freunde: Muth und Kühnheit! Ein Schwert, ein Schwert in meine schwache Faust! Rettung! Rettung dem Geliebten! Sein Schild sey diese Brust! an seiner Seite will ich fechtend sterben.

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Crustiews Wohnung.)

(Die Verschwornen liegen in Gruppen an den Wänden umher, und schlafen. Jeder hat eine Flinte neben sich und ein Paar Pistolen im Gürtel. Crustiew sitzt auf einer Bank mit geschlossenen Augen. Man wird an seiner Unruhe gewahr, das er umsonst zu schlafen versucht. Er steht endlich auf.)

Crustiew. Stepanoff. Dann Benjowsky.

Ich kann nicht schlafen. Mag ich den Kopf doch wenden wohin ich will, so höre ich einen Puls; das Blut hüpft

durch meine Adern. Immer braust es mir vor den Ohren: Morgen! Morgen! Tod oder frey! Die kalten Schatten dieser Nacht verjagt der Freyheit helle, warme Sonne — Morgen ist mein Geburtstag; morgen fange ich wieder an zu leben — hier — oder dort. — Lebe wohl, du finstere Herberge meiner Leiden! ich verlasse dich ungern. Gewohnheit macht auch den Kerker schön. Jede Spinne ist mir lieb geworden, jede Maus ist meine Freundinn. — Auch diese Welt ist nur ein Kerker, an den uns die Gewohnheit fesselt. Hier sind wir schon bekannt, dort fremd — man geht nicht gern unter Fremde.

Step. (tritt herein.)

Crust. Wo bist Du wieder gewesen?

Step. Draußen.

Crust. Du läufst so unruhig hin und her? —

Step. Bist Du ruhig?

Crust. Ist alles still draußen?

Step. Die Wölfe heulen.

Crust. Den Grabgesang der Sclaverey.

Step. Vielleicht. Vielleicht auch nicht.

Crust. Mir gibt die Hoffnung Zuversicht.

Step. Wir hoffen Alle; aber die Hoffnung ist ein Regenbogen; jeder Mensch hat seinen eigenen.

Crust. Es ist spät?

Step. Mitternacht vorüber.

Crust. Ich bin besorgt um den Grafen.

Step. Auch ich.

Crust. Wirklich?

Step. Warum nicht? Er ist vermählt, Afanasja mein!

Crust. Liebt sie Dich?

Step. Ich entführe sie.

Crust. Wird sie dann Dich lieben?

Step. Gleichviel.

Crust. Pfuy der thierischen Liebe!

Step. Der Greis denkt die Liebe, der Jüngling fühlt sie.

Crust. Der edle Jüngling muß nicht fühlen, was der Greis nicht denken darf.

Step. Schöne Worte!

Crust. An Dich verschwendet.

Step. Ich wollte, es wäre Tag, und alles vollbracht, so oder so.

Crust. Die Stunden kriechen —

Step. Ja wohl!

Crust. Wie die Verrätherey im Finstern.

Step. (betroffen.) Was willst Du damit sagen?

Crust. Nichts. Warum fällt das Bild Dir auf?

Step. Weil — weil ich ungeduldig bin.

Benj. (tritt herein.)

Crust. Ha Benjowsky! endlich!

Step. (bey Seite.) Ihn schützt der Satan! (laut.) Sey willkommen!

Crust. Wir waren unruhig.

Benj. Und mit Recht. Verdacht und Argwohn haben sich um unser Dorf gelagert. Wir müssen eilen.

Crust. Alles ist bereit.

Benj. Desto besser! Kudrins Plauderey hat uns an den Rand des Abgrundes geführt; ohne Weiberlist wären wir verloren.

Step. (bey Seite.) Er weiß nichts.

Crust. Wo ist Kudrin?

Benj. Ich sandte ihn nach dem Schiffe.

Crust. Dort ist er sicher.

Benj. Wie sind unsere Leute vertheilt?

Crust. Ein starker Haufe wacht im Hafen, ein Anderer geht die Runde um das Dorf.

Step. Der Stärkste lauert in der Kirche auf das Zeichen mit der Glocke,

Crust. Unsere Vertrauten liegen hier und schlummern.

Benj. Gut. Sie sammeln Kräfte und werden sie gebrauchen. Ist die Brücke abgebrochen?

Crust. Gestern Abend schon.

Benj. Das Pulver und die Kugeln? —

Crust. Alle ausgetheilt.

Benj. Und der Hinterhalt am Flusse? —

Crust. Boskarefs Sorge anvertraut.

Benj. So dürfen wir ruhig seyn. — Wie steht es mit Dir, Stepanoff? Sind wir Freunde?

Step. Halte Wort, und wir sind es.

Benj. Was versprach ich Dir?

Step. Afanasja's Besitz.
Benj. Den kann nur sie gewähren.

Zweyte Scene.

Vorige. Kasarinoff. Ordonanz.

Erster Verschw. (kömmt zu Benjowsky.) Kasarinoff will Dich sprechen.
Benj. So spät? Laß ihn kommen.
Erster Verschw. (Ab.)
Step. Ein Fremder?
Crust. Wenn er unsere Anstalten gewahr wird? —
Benj. Sey unbesorgt, ich bürge für ihn.
Kasar. (eilig.) Rette Dich, Benjowsky!
Benj. Warum?
Kasar. Du bist verrathen.
Step. (erschrickt.)
Benj. Durch wen?
Kasar. Durch den Kosaken Kudrin.
Benj. Ich danke Dir.
Kasar. Sonst nichts?
Benj. Ich wußte schon. —
Kasar. Und so ruhig?
Benj. Kudrin ist in Sicherheit.
Kasar. Ja wohl in Sicherheit.
Benj. Auf unserm Schiffe.
Kasar. Auf der Wache.
Benj. Was sagst du?
Kasar. Vor wenig Augenblicken schleppte man ihn fort, der Hettmann selbst ließ ihn in Fesseln legen. Er hat Alles bekannt.
Benj. (mit dem Fuße stampfend.) Verdammt! so ließ er sich doch erwischen
Kasar. Der Hettmann wird mit einer starken Wache bald hier seyn, um Dich abzuholen.
Benj. Wohlan, so muß ich denn die Mine früher springen lassen.
Kasar. Lebe wohl!
Benj. Wohin?

Kasar. Ich eile nach Hause. Weib und Kinder sind allein, und fürchten sich, wenn es Lärm gibt.

Benj. Lebe wohl, ehrlicher Knabe! Morgen bringt ein freyer Mann Dir seinen Dank.

Kasar. (geht ab.)

Benj. Verdoppelt Eure Vorsicht! auf den ersten Wink muß Alles unter den Waffen stehen.

Crust. Soll ich die Glocke ziehen?

Benj. Noch nicht. (Er sieht nach der Uhr.) Es ist zwey Uhr. Ich wünsche den Tag herbey.

Step. Warum nicht gleich?

Benj. Damit in der Finsterniß nicht Brüder gegen Brüder fechten.

Ordon. (tritt herein, in Begleitung des ersten Verschwornen.) Das gnädige Fräulein sendet Euch diesen Zettel.

Benj. Gab sie ihn selbst in Deine Hand?

Ordon. Sie selbst.

Benj. (öffnet den Zettel, die rothe Bandschleife fällt heraus.) Ha! ich verstehe. Habe Dank, gutes Mädchen! du hast Wort gehalten. Diese Schleife sey mein Ordenszeichen. (Er heftet sie in das Knopfloch.) Nehmt ihn in Verhaft!

Ordon. (erschrocken.) Warum?

Benj. Du hast gelogen.

Ordon. Ich bin unschuldig.

Benj. Fort mit ihm!

Erster Verschw. Komm, guter Freund, ich will dir deine Wohnung zeigen. (Er schleppt ihn hinaus.)

Benj. Die Gefahr naht mit starken Schritten. Wir dürfen nicht länger zaudern. Munter, meine Brüder! die große Stunde ist da. Noch ehe es Tag wird, müssen wir beginnen. Vielleicht feyert schon die Morgensonne unsern Sieg. — Auf! Ihr Schläfer, auf! der Freyheit Stimme ruft! — Wie sie schlafen, als ob morgen Festtag wäre, He da! will denn Keiner erwachen! (Man hört draußen eine Trommel rühren.) Aha! der Hettmann übernimmt die Mühe, die Schlummernden zu wecken.

Alle (taumeln in die Höhe, da sie die Trommel hören, und greifen schlaftrunken nach ihrem Gewehr.)

Benj. Ermuntert Euch, meine Brüder! der Feind ist vor der Thür.

Alle (stürmen nach der Thür zu.) Wir sind munter! Wir sind bereit!

Dritte Scene.

Vorige. Hettmann.

Benj. Halt! Ordnung! Ruhe! Lichter weg! (Die Lichter werden ausgelöscht.) — Zwey von Euch treten an das Fenster; öffnet es, legt Euer Gewehr an, und haltet Euch fertig; die andern beyden an diesem Fenster eben so. Ihr, Crustiew und Stepanoff, besetzt die Thür. Laßt Jedermann herein, doch keinen heraus. (Die Trommel wird auf's neue gerührt. Benjowsky am Fenster.) Was gibt es da? Wer stört unsere Ruhe?

Hettm. (von draußen.) Graf Benjowsky! im Nahmen der Kaiserinn nehme ich Dich gefangen.

Benj. Seyd Ihr es, Hettmann? Immer herein! Ein unvermutheter Besuch ist drum nicht minder willkommen.

Hettm. Ergib Dich!

Benj. Vergönnt nur, daß ich mich zuvor ein wenig kleide. Ich springe eben halb nackend aus dem Bette.

Hettm. So kleide Dich!

Benj. Wollt Ihr nicht indessen näher treten?

Hettm. Nein.

Benj. Ich habe eine Flasche guten Ungarischen Wein, bey dieser Kälte sehr erquickend.

Hettm. (die Ohren spitzend.) Wie?

Benj. Ein wahrer Göttertrank.

Hettm. Echter Ungar?

Benj. Ich erkenne ihn für meinen Landsmann. Kommt herein und kostet.

Hettm. Bist Du allein?

Benj. Ganz allein.

Hettm. Schon gut, ich komme. (Zu seinen Leuten.) He da! Corporal! Fein wachsam! laßt mir keinen entwischen. Die Thür besetzt, die Säbel blank, ich komme gleich zurück.

Benj. (sich umkehrend.) Das lügst du, alter Thor! nur einwärts in des Löwen Höhle gehen die Fußtapfen.

Hettm. (tritt herein.)

Step. und Crust. (packen ihn.)

Hettm. (will schreyen und sich widersetzen.)

Benj. (zieht eine Pistole hervor.) Nicht einen Laut, oder Ihr seyd des Todes!

Hettm. Wie? Ihr untersteht Euch —

Benj. Ruhig, Hettmann, wir sind hier die Stärkern.

Hettm. Verdammt —

Benj. Gebt Euren Säbel ab.

Hettm. Vergeßt nicht, wer ich bin.

Benj. Unser Gefangener.

Hettm. Keine Mißhandlungen —

Benj. Euch soll kein Leid widerfahren, wenn Ihr thut, was ich verlange.

Hettm. Was verlangst Du?

Benj. Tretet hier an dieses offene Fenster, ruft Euren Leuten lustig zu, sie sollen herein kommen, Alle; sie sollen trinken, hier sey keine Gefahr.

Hettm. Ich will nicht.

Benj. So müßt Ihr sterben.

Hettm. Das will ich auch nicht.

Benj. So vollzieht meinen Befehl.

Hettm. Befehl

Benj. Oder Bitte, wenn Ihr lieber wollt.

Hettm. Bitte? Ja, das ist ein Anderes.

(Er nähert sich dem Fenster.)

Benj. (ihm das Pistol vorhaltend.) Diese Kugel durch Euren Kopf, wenn Ihr durch ein zweydeutiges Wort verrathet —

Hettm. Bleib mir vom Leibe und laß mich nur machen. (Er ruft hinaus.) Kinder, hier ist alles ruhig; kommt herein und trinkt.

Benj. (ihm zuflüsternd.) Alle.

Hettm. Kommt Alle herein.

Benj. Ohne Gewehr.

Hettm. Lehnt Eure Gewehre indessen an die Wand.

Corporal (antwortet draußen.) Schon gut.

Benj. Hinaus, meine Brüder! nehmt sie in Empfang und sperrt sie ein im Keller.

(Alle Verschwornen stürzen hinaus.)

Hettm. Wißt Ihr auch, was dieser Spaß Euch kosten kann?

Benj. Nun?

Hettm. Wenn ich sage Spaß, so verstehe ich darunter Ernst.

Benj. Also im Ernst? —

Hettm. Die Knute.

Benj. Wirklich?

Hettm. Nasen und Ohren aufgeschlitzt.

Benj. Ey!

Hettm. Laßt mich fort.

Benj. Geduld!

Hettm. Ihr seyd verloren; unsere Anstalten sind gut.

Benj. Laßt doch hören.

Hettm. Alle Truppen unter dem Gewehr.

Benj. So?

Hettm. Sie rücken an.

Benj. Desto besser.

Hettm. Mit Kanonen.

Benj. Viel Ehre.

Hettm. Schießen das Dorf in Brand —

Benj. Man wird löschen müssen.

Hettm. Schlagen Euch todt —

Benj. O wehe!

Hettm. Dann werdet Ihr vergebens um Gnade bitten.

Benj. Für dieß Mahl ist es an Euch.

Hettm. (bey Seite.) Verdammter Hund! mit seinem echten Ungar!

(Alle Verschwornen kehren zurück mit Lichtern.)

Ernst. Alles glücklich vollbracht.

Benj. Gut. Der Hettmann ist so gütig gewesen, mich zu benachrichtigen, daß der Feind mit Kanonen anrückt. Wir müssen ihn empfangen. Geht Kinder, zieht die Glocke!

(Man läutet.)

Benj. (zum Hettmann.) Da ein Offizier sein Commando nicht verlassen darf, so muß ich Euch bitten, die Gesellschaft im Keller zu vermehren.

Hettm. Was? Mich in den Keller?

Benj. Es ist ein Weinkeller.

Hettm. Nimmermehr!

Benj. (die Achseln zuckend.) Man wird Gewalt brauchen müssen.

Hettm. Eher lasse ich mich in Stücken hacken.

Benj. Auch das, wenn Ihr wollt.

Hettm. Wie lange soll ich da sitzen?

Benj. Nur bis morgen früh.

Hettm. Es sey drum. Ihr seht, Graf Benjowsky, Euch zu Liebe lasse ich mir vieles gefallen. Wenn ich sage Vieles, so verstehe ich darunter den Keller. (Er geht ab, vom 1., 2., 3. Verschwornen begleitet.)

Benj. Mit dem Narren wären wir fertig. Ist keiner entwischt?

Crust. Ein einziger, der schnell zurück sprang und in der Dunkelheit entschlüpfte.

Benj. Das ist dumm. So erfährt der Gouverneur doch —

Vierte Scene.

Vorige. Afanasja.

Afan. (stürzt herein, in Kosaken-Kleidung, den blanken Säbel in der Faust.) Benjowsky! Rette Dich!

Benj. (erstaunt.) Afanasja!

Afan. (athemlos.) Soldaten! überall Soldaten!

Benj. Was soll diese Verkleidung?

Afan. Ich will mit Dir sterben.

Benj. Edles Mädchen!

Afan. Du bist verrathen, schändlich verrathen.

Benj. Ich weiß es, Kudrin —

Afan. Nicht Kudrin — (auf Stepanoff zeigend.) Hier steht der Verräther.

Benj. Wer, Stepanoff?

Afan. (zu Stepanoff, seinen Brief hervorziehend.) Kennst Du diesen Brief?

Step. (schweigt bestürzt.)

Benj. (reißt ihr den Brief aus der Hand und liest ihn.) Ha, Bösewicht! Kennst Du diesen Brief?

Step. Meynst Du, ich fürchte Dich, und werde meine Hand ableugnen? — Ich habe ihn geschrieben.

Benj. So spieltest Du mit Deinem Eid? Mit Deiner Brüder Leben?

Step. Mit Deinem Leben.

Benj. (sich zu den übrigen wendend.) Verrätherey!

Alle. Haut ihn nieder!

Step. Wie Ihr wollt. Ohne dieses Mädchen ist mir das Leben eine Last. Gebt sie mir, und mein letzter Tropfen Blut soll für Euch fließen.

Afan. Geben? Mich geben? — Eher legt mich in das Grab, als in seinen Arm.

Step. Ha! verflucht! Rache! Rache! und dann willig in den Tod!

Alle. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! straft ihn durch Verachtung.

Step. (wüthend.) Verachtung? Mir?

(Er zieht rasch den Säbel und haut nach Benjowsky.)

Afan. (ihm in den Arm fallend.) Gott!

1. 2. 3. Verschw. (packen ihn von hinten und entwaffnen ihn).

Step. (mit verbißner Wuth.) Laßt mich — ich ergebe mich. — Du hast gesiegt, Benjowsky — sie war Dein Schutzgott — ich empfinde Reue — vergebt mir — tödtet mich —

Benj. Führt ihn fort!

Step. Nur noch ein Mahl, Afanasja — reiche dem Verbrecher Deine sanfte Hand — daß ich sie an meine Lippen drücke — zum Zeichen der Vergebung —

Afan. (ihm mitleidig die Hand reichend.) Unglücklicher!

Step. (zieht schnell ein Messer hervor und will sie erstechen.)

Benj. (schleudert sie fort.) Ha! Ungeheuer!

Step. Auch das Mißlang!

Benj. Jetzt haut ihn nieder!

Alle (ziehen die Säbel.)

Step. Die Freude sollt Ihr nicht haben.

(Er stößt sich das Messer in die Brust.)

Afan. (fährt mit Entsetzen zurück, und verbirgt ihr Gesicht an Benjowsky's Busen.)

Benj. Wüthender!

Step. (sich krümmend.) Getroffen — Gut getroffen — Fluch Dir Benjowsky! — Fluch! —

Benj. Schleppt ihn hinaus!
Step. Fluch über Benjowsky! —
1. 2. 3. Verschw. (schleppen ihn fort.)
Benj. Erhohle Dich, liebe Afanasja!
Afan. (bebend.) Ist er todt?
Benj. Wohlan uns!
Afan. Er jammert mich doch.
Benj. Er war sein eigener Henker.
Afan. Die Liebe —
Crust. Entweihet diesen Nahmen nicht.

(Man hört in der Ferne anhaltend schießen. Das Folgende wird sehr rasch gespielt.)

Benj. Was ist das?
Afan. Die Soldaten —
Benj. Schon handgemein?
Crust. Wohl, nun gilt es!
Erst. Verschw. (stürzt herein.) Es wird geschossen!
Crust. Wir hören es.
Benj. Auf Brüder! zu den Waffen!
Crust. Läutet die Glocke!

(Man hört von Zeit zu Zeit die Glocken läuten und ununterbrochen in der Ferne schießen.)

Benj. Wo bleibst Du, Afanasja?
Afan. Bey Dir.
Benj. Aber die Gefahr —
Afan. Ich theile sie mit Dir.
Zweyt. Verschw. (stürzt herein.) Es wird stark geschossen.
Benj. Wo?
Zweyt. Verschw. Es schallt den Fluß herauf.
Crust. Boskareff vermuthlich —
Drit. Verschw. (Athemlos.) Zu Hülfe! zu Hülfe!
Benj. Was gibt's?
Dritter Verschw. Der Feind wird uns zu mächtig — unten im Hohlwege. —
Benj. Fort! Fort! Gedenkt der Losung: Freyheit oder Tod!
Alle Verschw. (die Säbel schwingend.) Freyheit oder Tod! (Sie stürzen hinaus.)

Fünfte Scene.

(Ein Zimmer des Schlosses.)

Gouverneur. Ein Soldat. Feodora.

Gouv. (geht unruhig auf und nieder.) Noch keiner zurück! — Was soll daraus werden? — Wo bleibt der Hettmann — die Ordonanz — ich höre Schuß auf Schuß — die Handvoll Menschen wehrt sich hartnäckig. — Ha! Benjowsky! wehe dir, wenn meine Rache deinem Undank gleich kommt.

Ein Soldat (stürzt herein.) Ich bin entronnen.

Gouv. Wo ist der Hettmann?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Und meine Ordonanz?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Gehe zum Teufel!

Soldat. Durch List haben sie den Hettmann gelockt.

Gouv. Weißt Du sonst nichts?

Soldat. Sie ziehen herauf.

Gouv. Wer?

Sodat. Die Rebellen.

Gouv. Viele?

Soldat. Große Haufen.

Gouv. Sind auch Freye darunter?

Soldat. Ich glaube ja.

Gouv. (bitter.) Warum nicht! Aufruhr ist ansteckend wie die Pest. Wer Pöbelherzen nur durch Wohlthaten zu fesseln gedenkt, der hat mit einem Blumenstängel die Rechnung in die See geschrieben. — Was bedeutet das Schießen?

Soldat. Unten im Hohlwege, ein gräßliches Blutbad.

Gouv. Die Uns'rigen siegen?

Soldat. Sie fliehen.

Gouv. Wohin?

Soldat. Nach dem Walde zu.

Gouv. Und ihr Geschütz?

Soldat. Ließen sie im Stiche.

Gouv. Ha! feige Miethlinge! — Gehe, Unglücksbothe! laß Lärm schlagen: Jeder auf seinen Posten.

Soldat (ab.)

Gouv. Es wird Ernst. Wo lasse ich die Weiber!
Feod. (stürzt herein.) Ach! mein Gott!
Gouv. Schläft meine Tochter?
Feod. Sie ist fort.
Gouv. Fort?
Feod. Entsprungen in Mannskleidern.
Gouv. Stirb! alter Graukopf!
Feod. (die Hände ringend.) Ich unglückliches Mädchen!
Gouv. Das traf mein Herz.
Feod. Warum habe ich geschwiegen?
Gouv. Gefühl meiner Pflicht, stehe mir bey!

(Man hört die Lärmtrommel.)

Soldat (hastig.) Wir sind verloren.
Gouv. Neues Unglück?
Soldat. Die Rebellen siegen.
Gouv. Wo?
Soldat. Sie sind schon auf der Brücke.
Gouv. Wer ließ die Brücke fallen.
Soldat. Wir hielten sie für die Uns'rigen.
Gouv. Sperrt das Thor!
Soldat. Das haben sie eingehauen.
Gouv. Ohne Gegenwehr?
Soldat. Sie metzeln Alles nieder.

Gouv. Wohlan! der Rädelsführer soll meiner Rache nicht entrinnen! (Er stürzt in das Kabinet.)

Feod. (fällt auf die Knie.) Gott stehe uns bey!

Gouv. (kehrt zurück mit Pistolen bewaffnet.) Fort! entgegen!

Feod. (wirft sich zu Boden, ihm in den Arm.) Um Gotteswillen! gnädiger Herr!

Gouv. Was willst Du?
Feod. Ihr Leben ist in Gefahr.
Gouv. Ehre verloren, Alles verloren!

(Er stößt sie mit dem Fuße fort, und will hinaus.)

Sechste Scene.

Gouverneur. Benjowsky und Verschworne. Dann Afanasja.

Benj. Crustiew, Baturin und mehrere Verschworne (dringen herein.)

Feod. (rettet sich in das Kabinet.)

Benj. Ergebt Euch!

Gouv. (weicht einen Schritt zurück, und drückt ein Pistol auf Benjowsky ab.) Zur Hölle mit Dir!

Benj. (sich am linken Arm fassend.) Ich bin verwundet. —

Gouv. Noch nicht todt? (Er will das zweyte Pistol abdrücken. Man entwaffnet ihn.)

Benj. Ruhig, Herr Gouverneur!

Gouv. (wüthend.) Ruhig?

Benj. Ich kam, Sie zu schützen.

Gouv. Du mich?

Benj. Ich werde nicht vergessen, was ich Ihnen schuldig bin.

Gouv. Nicht? ha! ha! ha!

Benj. Crustiew, Dir übergebe ich ihn.

Crust. Er ist die Geißel unserer Freyheit.

Benj. Seyn Leben sey Dir heilig.

Crust. Mir und Jedem.

Benj. Bewache ihn auf seinem Zimmer.

Crust. (zum Gouv.) Ich bitte Euch, mir zu folgen.

Gouv. Gott! Deine Blitze schlafen.

(Er geht ab mit Crustiew und Wache.)

Benj. Das Schwerste ist vollbracht.

Batur. Dank dem Himmel!

Benj. Und Eurer Tapferkeit.

Batur. Ihr seyd verwundet?

Benj. Ich fühle es nicht. Gehe Baturin, laß alles

nach dem Schiffe bringen, was wir bedürfen: Pulver, Lebensmittel, Waaren, Geld —

Batur. Ist schon alles eingepackt. Ansehnliche Beute —

Benj. Die schenke ich Euch. Wo ist Afanasja?

Batur. Auf der Treppe sah ich sie zuletzt.

Benj. Sie wird doch nicht — (Er will fort.)

Afan. (stürzt Benjowsky entgegen.) Wo ist mein Vater?

Benj. In Sicherheit.

Afan. Todt?

Benj. Er lebt.

Afan. Wo?

Benj. Auf seinem Zimmer.

Afan. Du täuschest mich.

Benj. Wahrlich nein!

Afan. Ich hörte schießen. —

Benj. Er widersetzte sich.

Afan. Gott! Du bist verwundet. —

Benj. Ein Streifschuß, sey unbesorgt.

Afan. Ich will zu meinem Vater!

Benj. Schone seinen ersten Schmerz.

Afan. Wer ist bey ihm?

Benj. Crustiew.

Afan. Ach! was habe ich gethan?

Erster Verschw. (eilig.) Das Volk umringt die Citadelle.

Benj. Bewaffnet?

Erster Verschw. Die Truppen ziehen sich zusammen und wollen stürmen.

Benj. Fort auf den Wall!

Erster Verschw. Unserer sind wenige. Alle zerstreut.

Benj. (einen Augenblick nachsinnend.) Schleppt Weiber, Kinder, Greise in die Kirche, und droht, sie anzuzünden, wenn man uns nicht ungehindert ziehen läßt.

Erster Verschw. Sogleich.

Benj. Führt den Gouverneur gefesselt auf den Wall; zeigt ihn dem Pöbel; sein Kopf bürgt für unsere Sicherheit.

Erster Verschw. (ab.)

Afan. Erbarmen!

Benj. Sey ruhig! nur eine leere Drohung! das Volk liebt Deinen Vater.

Afan. Wer liebt ihn nicht?

Benj. Es wird für sein Leben zittern, und uns in Frieden ziehen lassen.

Afan. Ach Benjowsky! noch kannst Du alles wieder gut machen. Gib Dich mir, mich meinem Vater wieder. Setze ihn in Freyheit! öffne die Thore! Du hast gefochten wie ein Held, handle nun wie ein Mensch; Deine Feinde sind besiegt, besiege Dich selbst; vertausche den Lorber gegen Myrthen der Liebe, die Gefahren der See gegen Ruhe in meinem Arm! Komm zu meinem Vater, löse seine Fesseln, empfange seinen Segen. Verzeihung Deiner Brüder, Dir Gewissensruhe, und mir unaussprechliche Wonne!

Benj. Afanasja, wo denkst Du hin? Meine Gattinn —

Afan. Ach, ich weiß nicht was ich rede! —

Benj. Das Loos ist geworfen. Das große Rad des Schicksals rollt unaufhaltsam. Wessen Macht greift in die Speiche?

Afan. Verzeihe mir Gott, wenn dieser Strudel mich nicht fortreißt.

Benj. Schwester! ich halte, was ich Dir versprach.

Erst. Verschw. (kommt zurück.) Es hat gewirkt.

Benj. Ist alles ruhig?

Erst. Verschw. Sie zittern vor unsern Drohungen, und bitten um Frieden.

Benj. Der Gouverneur? —

Erst. Verschw. Ermahnte sie vom Walle herab, seiner nicht zu schonen!

Benj. Ha!

Erst. Verschw. Stürmt! rief er; ich befehle es euch im Nahmen der Kaiserinn.

Benj. Edel und groß!

Erster Verschw. Aber vergebens.

Benj. Wohlan! so hält uns nichts mehr auf; laß die Trommel rühren, daß sich die Zerstreuten sammeln. Den Gouverneur nehmt in die Mitte, im Hafen lassen wir ihn frey. Ladet scharf. Stellt Kanonen an des Zuges Spitze, begleitet sie mit brennender Lunte. Keine Feindseligkeit wird ferner ausgeübt. Ohne Geräusch, ohne Frohlocken; nichts, das die Wuth des Volks von neuem reitzen könnte. Gehe, ich folge Dir.

Erst. Verschw. (Ab.)

Benj. Komm, liebe Afanasja.

Afan. (zaudernd.) Ach mein väterliches Haus!

Benj. Keinen Blick in die Vergangenheit.

Afan. Hier wurde ich geboren, hier haben Mutterliebe und Vatertreue mich erzogen —

Benj. Erschwere Dir das Scheiden nicht.

Afan. Zum letzten Mahle! —

Benj. Noch darfst du wählen.

Afan. Nie, nie betrete ich wieder diesen Wohnplatz meiner Jugendfreuden! nie höre ich wieder meines Vaters milde Stimme! —

Benj. Du quälest Dich und mich.

Afan. Vergib mir! (Man hört die Trommel.)

Benj. Die Minuten sind kostbar.

Afan. (ihre Seelenangst unterdrückend.) Ich bin bereit.

Benj. Geliebtes Mädchen! Trennung von Dir wäre schrecklich! doch steht die Wahl noch jetzt in Deiner Willkühr. Bleibe oder gehe.

Afan. Bleiben? — Ach mein Vater! — Trommelt! Trommelt! Daß der Lärm diese Stimme übertäube! — Fort! fort! führe mich fort!

Benj. Komm in meine Bruderarme.

Afan. (noch ein Mahl wehmüthig um sich blickend.) Segen über meinen alten Vater! (Sie gehen.)

Siebente Scene.

(Der Schauplatz verwandelt sich. Man sieht im Hintergrunde einen Theil des Hafens. Die Fregatte ist segelfertig. Das Schiffsvolk arbeitet fleißig. Verbündete laufen hin und wieder. Man hört ein verwirrtes Rufen bald der Kommenden, bald der Gehenden, bald auf dem Schiffe, bald am Lande.)

Benjowsky. Verschworne. Schiffsvolk. Gouverneur. Afanasja.

»Lichtet die Anker! — windet alle Segel auf! — »Der Wind ist Nordost zu Ost — Steuermann! — »He da! Sie kommen! — Dort wimmelt der Haufe den »Hügel herunter — Glück auf! — Alles bereit! — »Huzzah! Huzzah!«

Benj. Afan. Crust. (und die übrigen Verschwornen treten auf.)

Gouv. (gefesselt, unter einer starken Wache, ohnmächtig wüthend. Während Crustiew und die Verbündeten auf das Schiff laufen, Anordnungen machen, Befehle austheilen u. s. w.)

Benj. (nähert sich dem Gouverneur.)

Afan. (bleibt schüchtern in einiger Entfernung stehen.)

Benj. Nur noch einige Augenblicke sind mein. Scheiden wir als Freunde.

Gouv. (wirft einen Blick voll Verachtung auf ihn, kehrt sich um, und knirscht.)

Benj. Daß ich gegen Russen fechtend ergriffen wurde, war es ein Verbrechen? — Daß ich diese harte Fesseln heute sprengte, ist es ein Verbrechen?

Gouv. (schweigt störrisch.)

Benj. Mich riefen Ehre und Vaterlandsliebe; an meiner Brüder Schicksal band ein Schwur das meinige.

Gouv. (keine Antwort.)

Benj. Ich ließ daheim ein schwangeres Weib. Alter Mann! was hättest du gethan an meiner Stelle?

Gouv. (schweigt hartnäckig.)

Benj. Bin ich keines Wortes, keines Blickes würdig? — Wohlan! was Schmerz und Wuth in dieser Stunde verdammen, wird morgen Dein kälteres Blut entschuldigen. — Lebe wohl!

Gouv. (packt wüthend seine Kette, und will auf ihn einstürzen. Man hält ihn zurück. Er erblickt Afanasja'n, schlägt sich mit beyden Fäusten vor die Stirn, und heult.)

Afan. (stürzt zu seinen Füßen.) Verzeihung, mein Vater!

Gouv. (abgewendet.) Wer spricht mit mir?

Afan. Ihren Segen —

Gouv. Mein Fluch folge Dir übers Meer! höre ihn, wenn es stürmt! — höre ihn in Deines Buhlers Armen! zittre vor ihm, wenn es blitzt, und wenn die Sonne scheint, so denke, sie scheint auf Deines Vaters Grab. Wenn der Donner brüllt, so brülle er Dir meinen Fluch ins Ohr, und wenn ein leises Lüftchen säuselt, so wähne meinen letzten Seufzer zu hören. Alles verlasse Dich in Deiner Sterbestunde, wie Du mich verlässest; nur das Bild Deines zürnenden Vaters schwebe vor Dir in Fieberphantasie! Wirst Du einst Kinder gebären, so sey mein Fluch ihr großväterliches Erbe! ihr Undank räche mich an der Mutter!

Afan. (fällt sprachlos und halb sinnlos in Benjowsky's Arme.)

Gouv. (durch Afanasjens Anblick erweicht.) Bleibe bey mir mein Kind! mein liebes, verführtes Kind, bleibe bey mir! ich bin alt und schwach. Als Deine Mutter starb, sprach sie zu mir: Weine nicht, ich lasse Dir Afanasja. Willst Du Deine sterbende Mutter zur Lügnerinn machen? Wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage, wie bald sind die verlaufen! dann lege ich mich nieder und sterbe,

und Du darfst sagen: ich habe das Geboth meiner Mutter erfüllt, ich habe meinem Vater die Augen zugedrückt.

Benj. (erschüttert.) Schone sie!

Gouv. Du bist meine einzige Freude! mein einziger Trost! ich liebe Dich väterlich; so wird kein Buhler Dich lieben; Sättigung in Deinen Armen wird er Dir mit Ueberdruß bezahlen, indessen Dein alter Vater, zum Lohn für seinen Segen, nichts begehrt, als einen sanften Druck Deiner Hand auf seine Augen, wenn sie sich schließen wollen. — O daß mein Haar noch nicht so grau wäre, in diesem Augenblicke müßte es grau werden, und dieser Anblick würde Dich rühren.

Afan. (strebt sich aufzurichten, und fällt ohnmächtig zurück.)

Benj. (sehr bewegt.) Gott! — Hülfe! — ergreift sie! — traget sie fort!

Gouv. (außer sich vor Angst und Schmerz.) Graf Benjowsky! wenn Du einen Gott glaubst, so höre mich! Ich habe Dich nie beleidigt! ich habe Dir Gutes gethan, so viel ich konnte! Du hast mir alles genommen! Du hast mich um Amt und Ehre gebracht! laß mir meine Tochter, und ich bin reich geblieben! Graf Benjowsky! wenn Du einen Gott glaubst, so höre mich! um deines Weibes willen, das daheim für Dich bethet! Wie kann Gott ihr Gebeth erhören, wenn Du mir armen Manne mein einziges Kleinod stiehlst? Um Deines Kindes willen, das Du noch nicht kanntest, als Du Dein Haus verließest, daß es Dich nie zum unglücklichen Vater mache! Was willst Du mit ihr? Siehe, sie ist schon zur Leiche geworden; gib mir die Leiche meiner Tochter wieder! (Er fällt auf beyde Knie nieder, und hebt seine Hände zitternd gen Himmel.) Graf Benjowsky! ich habe keine Worte — ich habe keine Thränen, aber Gott hat Blitze! —

Benj. (heftig erschüttert, legt die ohnmächtige Afanasja in die Arme des knienden Greises.) Da hast Du sie, alter Vater! (Er zieht das Bild seines Weibes hervor.) Emilie, meine Gattinn! — Fort zu Schiffe! (Verwirrtes Getöse. Alles eilt zu Schiffe.)

G o u v. (seine Tochter in frohem Wahnsinn an sein Herz drückend, indem er die andere nach dem Schiffe ausstreckt.) Gott segne Dich, Fremdling! Gott segne Dich!

Der Vorhang fällt.

Inhalt.

Seite

Der Spiegelritter. Eine Oper in drey Aufzügen 3

Das Kind der Liebe. Schauspiel in fünf Aufzügen. 56

Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamtschatka. Schauspiel in fünf Aufzügen 145

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 3

Wien 1831

P.o.germ. 769 bc-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113024-6